4° 487

A. gr. b. 2093
Julianus

<36609387440011

<36609387440011

Bayer. Staatsbibliothek

Auct. gr. Vet. 266. p. 768.

Des

Kaiser Julians

zwo

Spottschriften

die

Cäsars und Misopogon.

Aus dem Griechischen ins Deutsche übersetzet,

und mit Anmerkungen versehen

von

Hermann Jacob Lasius,

der griechischen Litteratur Professor zu Rostock.

Greifswald, 1770

gedruckt und verlegt von A. F. Röse.

Bayerische Staatsbibliothek München

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Vorrede des Uebersetzers.

Obgleich der Kaiser Julian bey vielen unter uns seines Abfalls von unserer Religion wegen, verhaßt ist, und obgleich über den Werth seines sittlichen Charakters noch jetzo sehr gestritten wird; so ziehet dennoch kein Kenner desselben Gelehrsamkeit, Witz und nette Schreibart in Zweifel. Die Schriften, welche wir von diesem Monarchen annoch besitzen, beweisen dieses zur Genüge, und der berühmte Herr von Spanheim hat es in der seiner 1696 in Leipzig gedruckten Ausgabe von den Wer

ken des Julians vorgesetzten Vorrede so deutlich dargethan, daß kein Vernünftiger es mit Grunde leugnen kann.

Vornehmlich hat man jederzeit dieses Kaisers 2 Satiren, welche die Cäsars und Misopogon benannt werden, als Muster eines feinen Spottes, grossen Witzes, scharfen Beurtheilungskraft, einer ausgebreiteten Erkenntniß und Belesenheit in den besten Schriften der Griechen verehret und angepriesen. Der Werth der ersten von diesen beiden Spottschriften ist von dem Herrn von Spanheim in der Vorrede vor seiner französischen, 1683 zu Paris herausgekommenen, und 1728 in Amsterdam wieder gedruckten Uebersetzung so gründlich und unpartheyisch bestimmet worden, daß ich mich mit Recht auf dieselbe beziehen kann, vornehmlich da ich sie hier

ins

ins Deutsche übersetzt, beygefügt habe; wodurch vielen Lesern, wie ich mir schmeichele, ein Dienst erzeiget worden ist, weil das Spanheimische Werk sich nun schon selten gemacht hat, und seiner Kostbarkeit wegen nicht in vieler Händen ist, imgleichen weil jene Vorrede, ausser der Beurtheilung über Julians Cäsars, auch noch eine vortreffliche Nachricht von den satirischen Werken der Griechen und Römer ertheilet.

Was nun des Julians zweyte Spottschrift anbetrift, so gab folgendes zu derselben Verfertigung Gelegenheit. Als Julian gegen die Perser den Feldzug, worinnen er auch nachher sein Leben verlor, antreten wollte, so gieng er von Konstantinopel nach Antiochien, eine damals grosse und volkreiche Stadt in Syrien, um daselbst den Winter über zu bleiben. Sein

Aufenthalt war aber den Einwohnern, welche größtentheils Christen waren, nicht angenehm, und sie, die ohne das zur Spötterey von Natur eine Neigung hatten, lacheten und spotteten frech und ungescheuet über des Kaisers unansehnliche Bildung, Bocksbart, Liebe zur heidnischen Religion und seine häufigen den Göttern gebrachten Opfer, weswegen sie ihn einen **Opferknecht** nannten. Marcellin berichtet dieses alles im 22sten Buch seiner Geschichte (a). Ausserdem setzte **Julian**, um sich bey dem ge-

(a) Ridebatur ut cercops, homo brevis, humeros exstans angustos, & barbam præ se ferens hircinam, grandiaque incedens, tanquam Oti frater & Ephialtis, quorum proceritatem Homerus in immensum tollit idemque victimarius pro sacricola dicebatur, ad crebritatem hostiarum alludentibus multis; & culpabatur hinc opportune, quum ostentationis gratia vehens licenter pro sacerdotibus sacra, stipatusque mulierculis lætabatur.

gemeinen Volk in der Stadt beliebt zu machen, den Preis des Korns und der Eßwaaren herunter, fuhr die Obrigkeit zu **Antiochien**, wie sie dagegen Vorstellung that, hart an, zog sich aber dadurch derselben Haß und Spottlieder zu. Ein anderer Regent würde diese Frechheit mit richterlicher Strenge bestrafet haben; **Julian** hingegen rächete sich nur durch eine Satire, die er **Antiochikus** oder **Misopogon** benannte, weil sie wider die Einwohner zu **Antiochien** gerichtet war, und diese ihren Haß gegen des Kaisers Bart bezeuget hatten, welches der letzte von den beiden kurz vorher angeführten Namen anzeiget (b). In dieser Stachel-

 schrift

(b) Daß Julian selbst dieser Spottschrift die beiden erwähnten Namen gegeben habe, bezeuget **Marcellin** in einer bald in der folgenden Anmerkung anzuführenden Stelle, imgleichen der Kirchen- lehrer

schrift bedienet sich Julian der Ironie, der Lieblingsfigur des Sokrates, tadelt sich verstellter Weise selbst, und gestehet, daß er der Antiochenser Vorwürfe, die sie ihm seines langen Bartes, schlechten Putzes, Abneigung wider die Wollust und sinnlichen Ergötzlichkeiten, Eifer für die alte nämlich heidnische Religion und strengen Gerechtigkeit wegen gemacht, wol verdient habe. Unter dieser Larve aber wirft er der Obrigkeit und den Bürgern zu Antiochien ihre Unarten und Neigung zu verschiedenen Lastern sehr bitter vor, worinnen er jedoch zuweilen die Sache übertreibet, und dieser Leute Charakter, welcher freylich nicht der beste war, ärger schildert, als die unpartheyische Geschichte es be-

lehrer Gregorius Nanzianzenus am Ende des 2. Buches seiner Schrift wider den Julian.

bestätiget. Sein Freund, Marcellin, selbst kann dieses nicht leugnen (c). Vermuthlich war, wie auch aus der Satire selber sehr deutlich erhellet, nach des Kaisers Denkungsart der Antiochenser ärgstes Verbrechen ihr heftiger Eifer für das Christenthum, obgleich derselbe nicht die erforderliche Reinigkeit hatte, und sich mehr in einer Werkheiligkeit, als wirklichen Tugenden zeigte.

(c) Nulla probabili ratione, susceptæ popularitatis amore, vilitati studebat venalium rerum, quæ nonnunquam secus, quam convenit, ordinata, inopiam gignere solet & famem: & Antiochensi ordine, id tunc fieri, quum ille iuberet, non posse, aperte monstrante, nusquam a proposito declinabat, Galli similis fratris, licet incruentus. Quo circa in eos deinceps sæviens, ut obtrectatores & contumaces, volumen composuit invectivum, quod *Antiochensem* vel *Misopogonem appellavit*, probra civitatis infensa mente dinumerans, *addensque veritati complura*. MARCELLINUS *lib. XXII.*

Die vielen Schönheiten, womit beide Stachelschriften reichlich gezieret sind, obgleich in ungleichem Grade, indem nach meinem Urtheil **die auf die Cäsars** witziger, munterer und angenehmer geschrieben ist, als **der Misopogon**, haben mich bewogen, sie ins Deutsche zu übersetzen, in der Absicht, vielen, welche den griechischen Grundtext und die Uebersetzungen in fremden Sprachen nicht verstehen, eine angenehme Lectur zu verschaffen. Freylich habe ich, da meine Arbeit schon fertig war, erfahren, daß von **den Cäsars** eine deutsche Uebersetzung sich findet in **dem zweyten Theil der eigenen Schriften und Uebersetzungen der deutschen Gesellschaft in Leipzig**; ich glaube aber doch, daß meine Bemühung nicht völlig unnütze sey, weil jene in einem grossen und aus vielen Bänden bestehenden Werke einge-

gerücket ist, und ich nun beide Satiren des Julians in deutscher Sprache dem Leser vorlege. Ob ich die Pflichten eines guten Uebersetzers erfüllet habe, überlasse ich dem Urtheil der Kenner; nur versichere ich, daß ich dieses zu thun, beflissen gewesen sey. In der Absicht bin ich nicht allein der besten und richtigsten Ausgabe des Grundtextes, die Spanheim, wie schon vorher erwähnet ist, 1696 in Leipzig hat abdrucken lassen, gefolget, wobey ich jedoch in Ansehung der Cäsars des Herrn Heusingers Ausgabe, welche zu Gotha 1736 herausgekommen, und worinnen die verschiedenen Lesearten aus einer Augsburgischen Handschrift sich finden, zu Rathe gezogen habe; sondern meine Uebersetzung ist auch, um von derselben Richtigkeit noch mehr versichert zu werden, mit anderer Gelehrten

Ueber-

Uebersetzungen, vornehmlich des Cantoclarus oder Chantoclairs und des Cunäus lateinischen, imgleichen Spanheims französischen Uebersetzung der Cäsars, wie auch des Peters Martinius lateinischen des Misopogon verglichen worden, jedoch ohne mich sklavisch an diese meine Vorgänger zu binden, und einfältiger Weise aus alten Uebersetzungen eine neue zu machen. Wenn ich nur keine andere Fehler begangen haben mögte, von diesem spreche ich mich selbst mit Ueberzeugung frey.

Hiebey hat der Herr Verleger einigen Gelehrten, die Liebhaber der griechischen Litteratur sind, dadurch einen Dienst zu erweisen geglaubet, daß er zu einem Theil der Exemplarien den griechischen Text habe abdrucken lassen, und ich zweifle nicht, daß jene dieses mit

Dank

Dank erkennen werden, indem dafür gesorget ist, ihnen denselben richtig und sauber vorzulegen, und sie nun nicht nöthig haben, dieser zwey Spottschriften wegen die grossen Sammlungen von Julians Werken aufzuschlagen.

Was nun endlich die beygefügten Anmerkungen anbetrift, so sollen dieselben meiner Absicht nach nur allein dazu abzwecken, daß Lesern, welche diese übersetzte Satiren zum Vergnügen lesen, einige dunkele Stellen aufgekläret werden mögen. Für Gelehrte, die der Geschichte und Alterthümer kundig sind, sind sie nicht geschrieben, weil diese dieselben so wenig, als meine Uebersetzung selbst, wie ich gerne einräume, nöthig haben. Billige Kunstrichter werden es daher nicht tadeln, daß darinnen alle Gelehrsamkeit

sorgfältig vermieden ist, welche zur Erreichung meines vorher genannten Zweckes nichts beytragen konnte, indem jene gleichsam nur ein pedantischer Auswuchs gewesen seyn würde. Die meisten bey der Satire auf die Cäsars befindliche Erläuterungen habe ich aus den Anmerkungen entlehnet, welche **Spanheim** seiner französischen Uebersetzung und **Heusinger** seiner griechischen Ausgabe beygefüget haben, und ich gebe demnach jene größten Theils nur für einen Auszug aus diesen an. Nicht allein die Wahrheit erheischet dieses Geständniß von mir, sondern dasselbe wird mir auch bey billigen Lesern nicht nachtheilig seyn, indem es ihnen gleichgültig ist, von wem die Anmerkungen herrühren, wenn sie nur dem Text ein gehöriges und gewünschtes Licht geben. Hingegen die meisten

sten unter dem Misopogon stehende Erklärungen sind von mir selber gemacht worden, und ich habe mich vornehmlich bemühet, durch dieselben die Dunkelheiten, die in dieser Satire häufiger und grösser sind, als in den Cäsars, so viel als mir möglich gewesen, zu vertreiben. Bey einigen dieser dunkelen Stellen haben mir des gelehrten Dionysius Petates Anmerkungen über den Misopogon, welche unter andern in der schon oft erwähnten Spanheimschen Ausgabe der gesammten Werke des Julians sich finden, nützliche Dienste geleistet, die auch deswegen von mir zu Rathe gezogen, und gebrauchet sind; aber dennoch gestehe ich, daß ich einiger solcher Stellen wegen zweifelhaft bin, ob von mir derselben Sinn gehörig verstanden, und richtig übersetzet worden sey. Sollte ich mich nun hie-

hierinnen geirret, und Julians wahre Meynung verfehlet haben; so bin ich bereit, anderer Gelehrten Erinnerungen dankbar anzunehmen, und derselben glücklichere Uebersetzung der meinigen vorzuziehen. Ich überlasse demnach so wol jene, als auch meine ganze Arbeit dem Urtheil der Leser, und ich werde mich aufrichtig freuen, wenn man dieselbe nicht völlig des Beyfalls unwürdig achtet.

Des

Des

Herrn von Spanheim Vorrede,

die vor desselben Französischen Uebersetzung von des Julians Kaisern stehet, und worinnen von dieser Schrift und überhaupt von den satirischen Werken der Alten gehandelt wird.

Als ich das erste Mahl die Uebersetzung zu verfertigen anfieng, so entschloß ich mich hiezu, theils um dem Verlangen eines grossen Prinzen, welcher es zu wünschen bezeugte, ein Genüge zu thun, theils aber um mich selbst von anderen Beschäftigungen durch einen Zeitvertreib zu erholen, welcher mir eben so nützlich, als angenehm zu seyn schiene. Ich glaubte so gar, daß keine andere Bemühung dem Geschmack unsers Jahrhunderts gemässer wäre, und das Publikum mehr vergnügen könnte, als diese. Ein Werk, oder vielmehr eine Satire, von

einem Kaiser verfertiget; eine darin befindliche so feine und witzige Spötterey über diejenigen, welche so wie er auf dem vornehmsten und erhabensten Thron der Welt gesessen; eine sinnreiche Schrift folglich, deren höchst edeler und kitzlicher Gegenstand ergötzend und uns lehrreich seyn konnte; kurz, alles schiene sich zu vereinigen, um mich bey einer solchen Unternehmung zu schmeicheln und dazu anzureitzen. Ich erkannte aber bald während der Arbeit, daß dieselbe mich weiter führen werde, als ich nicht geglaubet hatte, und ich entdeckte in der Schrift über meine Vermuthung grosse und vorzügliche Schönheiten, welche auch bisher von andern darinnen nicht waren bemerket worden. Unterdessen verschob ich es bis zu einer andern Zeit, wenn ich mehrere Müsse haben würde, um dem Leser Rechenschaft zu geben, ob ich also aus Eigensinn oder Einsicht geurtheilet hatte, und ob das Urtheil eine Wirkung von meiner vorgefaßten

Liebe gegen die Schrift oder der Vernunft sey. Und hiezu finde ich nun Gelegenheit, indem ich mich entschlossen habe, über den Verfasser dieses Buches, desselben Inhalt, die satirischen Werke der Alten und deren verschiedene Arten, über die Aehnlichkeit, welche sich zwischen Julians Spottschrift und jenen findet, über ihre Schönheiten, endlich über meine Uebersetzung und Anmerkungen, einige Betrachtungen in gegenwärtiger Vorrede anzustellen.

Vom Julian, dem Verfasser dieses Buchs, und seiner Gottlosigkeit.

Ich will mich jetzo nicht weitläuftig über die persönlichen Eigenschaften eines Schriftstellers herauslassen, welcher durch den Namen des Abtrünnigen nicht weniger bekannt ist, als durch den Namen Julian und durch seine Kaiserliche Würde. Indem ich sein Werk lobe, so verlange ich ihn selbst nicht weiter zu loben, als in Beziehung auf jenes; und ich mache mich daher weder

anheischig, ihn mit seinen Lobrednern unter den Heiden und so gar Christen zu vertheidigen, noch wider ihn mit den Kirchenvätern eine neue Strafpredigt zu verfertigen. Ich übernehme nicht, auf Kosten der Religion und ihrer berühmten Vertheidiger, die Sache eines Abtrünnigen zu führen. Sein ruchloser Abfall, der Haß, welchen ihm dieser gegen einen Gottesdienst, den er verlassen hatte, einflößte, die, um jenen zu zerstören, angewandte Mittel und Kunstgriffe, seine Spöttereyen, Anfälle und Gotteslästerungen, deren er sich, das Christenthum in bösen Ruf zu bringen, bediente, die von ihm in der Absicht geschriebene Bücher und einige darinnen befindliche boshafte Stellen, alles dieses, sage ich, zog ihm den gerechten Widerwillen und die heftigen Vorwürfe jener grossen und heiligen Lehrer unserer Kirche zu. Sie glaubten nicht, das Andenken eines Menschen schonen zu müssen, welcher sich

nicht

nicht gescheuet hatte, seinen Gott zu verrathen und zu lästern, und die erhabene Würde, die er während seines Lebens bekleidet hatte, verpflichtete sie ihrer Meynung nach nicht, nach seinem Tode seine Laster, oder ihren Unwillen zu verschweigen; sondern sie achteten sich vielmehr schuldig, von ihm ein heßliches Bild zu entwerfen, welches Abscheu erwecken, und seinen Nachfolgern auf dem Thron zur Lehre und Warnung dienen könnte.

Von seinen guten und bösen Eigenschaften.

Ich untersuche jetzo nicht, ob dieser sonsten so gerechte Eifer jene Männer, wie einige behaupten, zu weit getrieben, und ob sie in ihrem Gemälde Flecken und Fehler gesetzet haben, von denen doch Julian wirklich nach den unverdächtigen Zeugnissen der Geschichtschreiber und so gar auch anderer Kirchenväter frey gewesen. Meinet wegen leugne man nicht, daß er keusch, mäßig, gerecht und freygebig gewesen; man räume so

gar ein, daß er sich im Kriege unvergleichlich betragen, wie auch eine ausnehmende Tapferkeit und heldenmäßigen Muth bewiesen habe; kurz, meinet wegen mag Julian, nur seinen Abfall ausgenommen, nach dem Ausspruch und Urtheil eines neuern Schriftstellers (a), der Vornehmste unter den Kaisern genannt werden. Jedoch mögte ich nicht für die Richtigkeit dieses letzten Lobspruches stehen, welcher unstreitig höher gestimmt ist, als alles das, was von ihm seine größten Bewunderer unter den Heiden gesaget haben. Vornehmlich kann man nicht jenen Lobspruch aus den Nachrichten desjenigen Geschichtschreibers herholen (b), welcher des Julians Leben mit der größten Aufrichtigkeit und Treue beschrieben hat, und welcher, da er seines Helden Tugenden bekannt machte, desselben Mängel und Laster nicht

(a) La Motte le Vayer.
(b) Ammian Marcellin.

nicht verschwieg. Er beschuldiget ihn ungescheuet des Hochmuthes, des Leichtsinnes, des Aberglaubens und der Praleren; auch hält er ihn für einen grossen Schwäßer, für gar zu leichtgläubig, so gar für unvorsichtig und verwegen in dem unglücklichen Feldzug, welcher ihm das Leben kostete, dem Reich aber den Verlust seines Ansehens wie auch grosser und schöner Provinzen zuzog. Wer also mit jenem neuern Schriftsteller von dieser letzten Unternehmung anders urtheilet; der will den Krieg besser verstehen, und von einer Begebenheit richtiger urtheilen, als ein Geschichtschreiber, der das Handwerk verstand, den Julian in diesem Feldzug begleitete, denselben genau beschrieben hat, und die Aufführung des Kaisers, so wie ich schon vorher gesaget, für die Ursache des unglücklichen Ausganges ansiehet.

Von des Julians Erkenntniß und Gelehrsamkeit.

Aber es ist jeßo nicht die Rede von

des Julians sittlichem Charakter, seinen bürgerlichen Tugenden und Kriegs-Geschicklichkeit, noch von dem Rang, welcher ihm unter den Helden des Alterthums und vornehmlich unter den Kaisern gebühret, deren Werth er in dem Buch, welches davon den Namen führet, abwieget. Es wird genug seyn, ihn von der Seite zu betrachten, die mit unserer Absicht eine genauere Verbindung hat, wovon auch dieses Buch und seine andere Schriften uns noch jetzo zu guten und sichern Bürgen dienen können. Aus diesen ersehen wir, wenn wir es auch sonsten nicht wüßten, daß Julian die Gelehrsamkeit und Wissenschaften geliebet, und dieselben von Kindheit an getrieben habe; daß er ferner hierinnen von grossen und geschickten Lehrern (c) unterrichtet worden, denen er hernach gleich gekommen, oder sie so gar übertroffen hat. Hiemit verband er Arbeit, Fleiß und eine Abnei-

(c) Maximus, Jamblichus, Libanius.

neigung gegen alles dasjenige, womit sich Leute seines Alters und Standes ergötzeten oder beschäftigten; ja er begab sich nach den Oertern, woselbst er bessere Gelegenheit und Müsse, etwas zu lernen, zu finden hofte. Durch diese Bemühungen stärkte und bereicherte er seinen schon von Natur vortrefflichen Verstand mit allen den Einsichten, welche Früchte des Studirens und Umganges mit Gelehrten sind. Vornehmlich aber machte er sich in der Weltweisheit und Beredsamkeit vollkommen. Jedoch versäumete er keine andere nützliche und gute Erkenntniß, die Kritik, Geschichte, Dichtkunst, kurz, nichts, welches seine unersättliche Wißbegierde nur vergnügen konnte; dem ungeachtet blieben die beiden vorher genannten Wissenschaften ihm die liebsten (d). So wol in der einen als der andern von diesen waren Plato und Aristote-

(d) S. Ammian Marcellin 16. B. f. Geschichte.

les seine wahren Lehrer und besten Führer, und derselben Schriften las er mit einem so grossem Fleiß als Vergnügen, nach der vermischten Philosophie, die damal den größten Beyfall hatte. Dieses giebet er an verschiedenen Stellen in seinen Schriften, welche bis auf uns gekommen, zu erkennen, und verräth in denselben seine grosse Liebe und ausnehmende Ehrerbietung gegen jene zwey bewundernswürdige Männer.

Von seinen Schriften und deren Wehrt.

Aber hier ist nicht der Ort, noch auch meine Absicht, von Julians Werken umständlich zu handeln, wozu ich in der neuen griechischen und lateinischen Ausgabe dieser Schriften, die ich der gelehrten Welt mitzutheilen, Willens bin, eine bessere Gelegenheit finden werde (e). Es soll mir jetzo ge-

(e) Diese Ausgabe ist auch in Leipzig in Fol. 1696 gedruckt worden, und Herr von Spanheim hat in der davor gesetzten Vorrede von Julians Schriften umständlich gehandelt.

genug seyn, zu sagen, daß man darinnen allenthalben Spuren antrifft eines schönen Genies, eines lebhaften, gewandten und fruchtbaren Witzes; ferner, eine vortrefliche Gelehrsamkeit, eine mit Mühe erlangte und gründliche Erkenntniß des Alterthums, wie auch eine des Demosthenes Jahrhundert würdige Beredsamkeit; endlich eine zierliche und Regel richtige Schreibart, die nicht dem damahligen Konstantinopolitanischen, sondern dem Athenienfischen Geschmack, und zwar in den blühendsten Zeiten, folgte. Und daher übertraf des Julians Schreibart den Vortrag seines Lehrers, oder, wie er ihn an einem Ort (f) aus übertriebener Freundschaft nennet, seines lieben Brudes, des Libans. Man darf nur des Schülers Briefe und Reden zu Rathe ziehen, so wird man deutlich sehen, daß derselbe die Fehler der

De=

(f) Im dritten Briefe; S. 374 in der eben erwähnten Ausgabe.

Deklamatoren und Sophisten sorgfältig vermieden habe, welches aber sein Meister nicht gethan.

Von seiner Spottschrift auf die Kaiser, und von der Wichtigkeit des Inhalts.

Unterdessen mögen sich des Julians Werke durch ihre Vortreflichkeit bey Kennern noch so sehr empfehlen, so muß man doch mit Grunde gestehen, daß seiner Satire auf die Kaiser vor den übrigen der Vorzug gebühre. Diesen Vortheil erhält dieselbe so wol durch die Wichtigkeit des Gegenstandes, als auch durch die Ausführung und Einkleidung. Jener konnte nicht edeler, angenehmer, noch nützlicher seyn, und schon der Titel allein beweget uns hinreichend, dieses zu gestehen. Auch unstreitig war nichts den Betrachtungen eines Schriftstellers anständiger, welcher selbst Kaiser, selbst von dem Rang, und, so zu sagen, von dem Handwerk derjenigen war, von denen er redet. Denn wenn sich ein

jeder

jeder nur mit seiner Handthierung beschäftigen soll, und wenn man nach einem alten Sprüchwort einem jeden Künstler in seiner Kunst glauben muß; wem gebührete es denn wol mit mehrem Rechte, die Aufführung seiner Vorfahren zu prüfen, ihre Handlungen zu beurtheilen, und über derselben Werth den Ausspruch zu thun, als demjenigen, der sich mit ihnen zu gleicher Ehre erhoben sahe, auf eben dem Thron saß, und zu einerley Amt berufen war? Ein gewisser Philosoph ward mit Recht ausgelachet, weil er es sich angemasset hatte, in Gegenwart eines grossen Feldherrn von der Kriegeskunst zu reden; und Alexander setzte sich dem Gelächter der Lehrjungen eines berühmten Mahlers aus, weil er sich unterfieng, von Farben zu urtheilen. Julian aber begehet hier nicht diese Ungereimtheit. Die Beschäftigung, welche er sich in dem Buch, wovon ich jetzo rede, machet, war ohne Zweifel

viel rühmlicher und einem Kaiser anständiger, als wenn er, so wie Julius Cäsar, von der Grammatik, und mit dem Klaudius von den Buchstaben des Alphabeths schreiben wollen; oder wenn er nach des Nero Beyspiel Verse geschrieben, um dieselben hernach auf dem Schauplatz abzusingen; oder wenn er dem Domitian und Hadrian nachgeahmet hätte, von welchen jener eine Abhandlung vom Haar-Putz, dieser aber Satiren wieder die Redner und Philosophen seiner Zeit verfertigte.

Man muß derowegen gestehen, daß Julian keine Materie hätte erdencken können, welche geschickter gewesen wäre, seinen scharfsinnigen Verstand zu üben, seine vortrefliche Einsichten zu entdecken, die Welt und ins besondere seine Nachfolger auf dem Thron zu unterrichten, und endlich sich selbst durch einen edelmüthigen Wetteifer zu Heldenmäßigen Thaten und zur Ausübung

bung der einem Kaiser würdigen Tugenden aufzumuntern. Es konnte auch kein geschickterer gefunden werden, und der dazu mehr bevollmächtiget gewesen wäre, um in einer so wichtigen Sache und unter so erlauchten Partheyen das Richteramt zu übernehmen; endlich war niemand tüchtiger, und erleuchteter, die Handlungen der vorigen Kaiser zu prüfen, ihre Absichten zu ergründen, wie auch die verborgensten Fehler zu entdecken und nicht zu verschweigen. Zu diesem Geschäfte war ein Mann nicht geschickt, welcher bloß allein in den Schulen die Moral und die Staatskunst gelernet, und die Kunst zu regieren von grossen Lehrern, oder aus den Schriften des Plato und Aristoteles gefasset hatte; sondern hiezu ward ein Schriftsteller erfodert, welcher Gelegenheit gehabt, jene Geschicklichkeiten selbst in Ausübung zu bringen, welcher auf eben dem Schauplatz öffentlich erschienen, und daher

eben der Prüfung oder Tadel bloß gestellet war.

Einwürfe, welche gegen diese Spottschrift gemacht worden.

Unterdessen ist ein gewisser neuer Schriftsteller (g), der sich sonsten durch seine vortreflichen über die Römische Geschichte angestellte Untersuchungen berühmt gemacht hat, hierinnen mit mir nicht einig, und er hat sich sehr bemühet, so wol die Materie als auch die Forme dieses Werkes in bösen Ruf zu bringen, und die darin gefällete Urtheile aufs heftigste zu tadeln. Ich könnte mich hiewider bloß allein auf das Urtheil des Publikum, und das Gericht der Gelehrten berufen, welche meiner Meynung nach diesem Tadler nicht sehr günstig seyn, sondern vielmehr desselben Aussprüchen sich widersetzen werden. Aber ich habe schon seine vornehmsten Einwürfe in den

(g) Tristan de S. Amant in seinen *Commentaires historiques.*

den meiner Uebersetzung beygefügten Anmerkungen, und den dazu gehörigen Beweisen beantwortet, und es ist darinnen von mir deutlich gezeiget worden, daß jener Kunstrichter das Werk nicht würde getadelt haben, wenn er es richtig verstanden hätte. Er meynte, darinnen zu finden, was nicht allein nicht da ist, sondern was auch von des Julians Worten und Sinn weit entfernet, ja so gar demselben zuwieder war. Ausserdem meine Anmerkungen und auch das, welches ich nun bald anführen will, wird ohne Zweifel hinreichend seyn, um jenen von den ihm aufgebürdeten Beschuldigungen frey zu sprechen. Es kann leicht gezeiget werden, daß die vom Julian gewählte Forme und Einkleidung einem Kaiser und Philosophen so wenig unanständig sey, wie der Gegner behauptet, daß er vielmehr keine hätte wählen können, welche schicklicher, nützlicher und den Lesern angenehmer gewesen wäre.

Von der Satirischen Einrichtung dieser Schrift.

Aber um von der Natur und dem Zweck dieses Werkes desto besser urtheilen zu können, so darf man eben nicht mit jenem Gegner leugnen, daß es eine Satire sey. Denn man darf nur, um von der satirischen Einrichtung überzeuget zu werden, die Augen auf den Silen, welcher darinnen von Anfang bis zu Ende seine Rolle spielet, werfen, imgleichen die Erfindung und Ausführung dieser Fabel, wie sie Julian nennet, betrachten; dergleichen Werke bey den Griechen von der Hauptsache, bey den Römern aber von dem Stücke selbst benannt wurden. Wer hievon noch eine grössere Gewißheit verlanget, der wende seine Aufmerksamkeit auf die Personen, die hier auf den Schauplatz gestellet sind, um verspottet oder beurtheilet zu werden, auf die Art, nach welcher der Verfasser derselben Laster und Tugenden kennbar machet,

chet, ferner auf die hier gebrauchte Parodien und Anspielungen, auf die hiezu gefügte Lehren, uud kurz, auf die in der Schrift an allen Orten befindliche Spuren von einer geschickten, feinen und witzigen Spötterey. Muß aber Julian selbst dieser Schrift wegen des Tadlers Satire übergeben werden, ohne daß erweislich ist, er habe seine Unternehmung und Absicht schlecht ausgeführet, welches letztere ich hernach untersuchen will? Ich will jetzo nicht weitläuftig erwähnen, daß ehemal eine ganze Sekte unter den Philosophen öffentlich Satiren gemacht habe, und daß Menippus vornehmlich hievon der Urheber und das Muster gewesen, nach welchem hernach der Gelehrteste unter den Römern (h) seine Satiren einrichtete, worinnen er, so wie er uns selbst beym Cicero meldet, die feineste oder nicht sehr bekannte Philosophie gleich-

(h) Markus Terentius Varro.

sam ausgekramet hat (i). Man weiß zur Genüge, um noch ferner grosse Beyspiele anzuführen, daß Sokrates auf keine andere Art philosophiret habe. Er spottet fast immer in den Gesprächen des Plato; er erzählet Fabeln, um darinnen seine Sittenlehre, Staatskunst und Theologie vorzutragen, und er zeiget sich allenthalben als einen eben so freyen als aufgeräumten Sittenrichter. Hat nicht ein anderer Weltweiser von der ernsthaftesten und strengesten Sekte, welcher selbst unter den Römern der größte Sittenlehrer war, uns eine sinnreiche Schrift, eine witzige Spötterey auf einen Kaiser hinterlassen, den er selbst in einigen andern seiner Werke bey nahe vergöttert hatte (k)? Aber es ist zu meinem Endzweck noth-

(i) Et tamen in illis veteribus nostris, quæ, Menippum imitati, non interpretati, quadam hilaritate conspersimus, multa admixta ex intima philosophia. CIC. *Academ. Quæst. 1. 2.*

(k) Des Weltweisen Seneka Apokolokyntosis,

nothwendig, daß ich die Bedeutung des Wortes Satire genau bestimme, welche nicht alle verstehen, und worinnen die Gelehrten selbst sich nicht sehr einig sind. Wenn diese Untersuchung angestellet worden, so wird sich bestimmen lassen, in welcher Bedeutung des Julians Kaiser eine Satire zu nennen sey, und man wird auch alsdenn besser im Stande seyn, von der Natur, der Einrichtung und überhaupt von dem Wehrt dieses Werkes zu urtheilen.

Von dem Ursprung der Satiren bey den Griechen.

Wenn man auf den ersten Ursprung der Satiren zurückgehet, so ist unstreitig, daß sie Vergnügen und Freude zum Endzweck gehabt haben. Dieselben waren anfänglich nichts anders, als Possenspiele auf den Dörfern, ein Zeitvertreib, oder ein Schauspiel derer, die sich versammlet hatten, um sich von der

tosis, welche eine Satire ist auf des Kaisers Klaudius Vergötterung.

Arbeit auszuruhen, und sich nach vollbrachter Erndte und Weinlese zu ergötzen. Spiele der Landleute, grobe Spöttereyen, lächerliche Stellungen, aus dem Kopf gemachte und unter dem Tanzen hergesagte Verse, brachten die Art von Gedichten hervor, welchen zusammen Aristoteles, indem er von der Tragödie und von der Aehnlichkeit, die diese im Anfange mit jenem gehabt, redet, den Namen der Satire und des Tanzes giebet (l). Auch in der That brachten die satirischen Gedichte die Tragödie hervor, welche auch daher lange Zeit einen burlesken Charakter behielt, ehe sie ernsthaft ward; so wie man aus dem Zeugniß des kurz vorher genannten Philosophen sehen kann, welcher ausdrücklich saget: daß die Tragödie, weil sie aus dem satirischen

(l) *Σατυρικὴν καὶ ὀρχηστικωτέραν εἶναι τὴν πόιησιν. Aristoteles de Poëtica cap. 4.*

schen Gedicht entsprungen, erst spät ernsthaft geworden sey (m).

Auch damal, als diese Veränderung geschahe, kamen die ergötzenden satirischen Stücke vom Lande auf die Schauplätze in den Städten, und wurden mit der Tragödie verbunden, um die Ernsthaftigkeit zu mäßigen, welche man endlich angefangen hatte, ihr zu geben. Und weil diese Schauspiele dem Bakchus, dem Gott der Freude, zu Ehren angestellet wurden, und ein Stück des ihm gewidmeten Festes waren; so fand man zu dem sich vorgesetzten Zweck kein bequemers Mittel, als die Satiren, des Bakchus Saufgesellen, auf das Theater zu bringen, und sie durch ihre Kleidung, Geberden und Reden eine gleich lustige Rolle spielen zu lassen; denn es ist zu merken, um es im Vorbeygehen zu sagen, daß die alten Schrift-

 steller

(m) Ἡ δέ τραγωδία, διὰτὸ ἐκ Σατυρικȣ̃ μεταβαλεῖν, ὄψε ἀπεσεμνώθη. *ibidem.*

steller jene drey Sachen zur Rolle eines Satirs erfordern. Man wollte hiedurch das Theater gleichsam aufheitern, und den Zuschauern Gelegenheit zum Lachen geben, deren Gemüther durch die ernsthaften und rührenden Reden und durch die tragischen Vorstellungen mit Schrecken und Traurigkeit angefüllet waren (n). Daher kommt es auch, daß ein gewisser alter griechischer Kunstrichter (o) zwischen der Tragödie und den Satiren der Griechen keinen andern Unterschied setzet, als das Lachen, und behauptet, daß niemand ein lustiges und scherzhaftes Trauerspiel zu machen, sich in Sinn kommen lassen werde, weil er alsdenn nicht eine Tragödie, sondern ein satirisches Stück verfertigen würde (p). Dieses

(n) Satirica - - - - ut simul spectator inter res tragicas scenasque, satyrorum quoque jocis & lusibus delectaretur. *Diomedes.*

(o) περὶ ἑρμενείας.

(p Σάτυρον γράψει ἀντὶ τραγωδίας. Sect. 170.

ses kann man auch noch aus einer Stelle beym Ovid bestätigen, woselbst dieser saget, die Tragödie sey endlich in ein unanständiges Lachen ausgeartet,

Est & in obscænos deflexa Tragoedia Risus (q).

Und er verstehet durch *Risus* die satirischen Stücke der Griechen. Horaz nennet den Chor der Satyrn in einer Stelle *agrestres Satyros* (r), ihres Ursprunges wegen, wovon ich kurz vorher geredet habe, in einer andern aber, *Risores* (s), und bezeichnet hiedurch ihr Geschäfte und vornehmsten Zweck. Welche beide Beywörter also stark und richtig sind.

Von der Zeit, da diese satyrischen Stücke gespielet wurden, und von den Tetralogien.

Daher kam es, daß bey den Griechen der Name der Satyren, oder *Satyri*, nur den Schauspielen eigen

 blieb,

(q) *de Tristibus lib. II. eleg. 2.*
(r) *de arte poëtica* v. 121.
(s) *ibid.* v. 125.

blieb, welche anfänglich zwischen Aufzüge der Tragödien gemischet wurden, nicht so sehr um die Zwischenzeiten anzuzeigen, als vielmehr wie angenehme Zwischenspiele, so wie ich vorher gemeldet habe, und wovon man noch heutiges Tages etwas ähnliches auf den englischen und italienischen Schaubühnen siehet. Wozu auch die lächerlichen Tänze und Geberden dieser Satyrn, wovon ich hernach mehr sagen werde, nichts weniger beytrugen, als ihre lustigen Einfälle. Hernach spielte man hinter den aufgeführten Trauerspielen eben die vorgenannte Stücke besonders, so wie man zu Rom aus eben der Absicht die Possenspiele aufführete, welche *Exodia* heissen, und wie man es noch jetzo auf dem französischen Theater mit unsern Possenspielen und einigen Komödien des Moliere macht.

Dieses war auch die Ursache, daß jene satyrische Stücke der letzte Theil von der berühmten Aufführung derjenigen Schau-

Schauspiele war, welche die Griechen eine Tetralogie oder auch die tragische Tetralogie nannten (t), welche aus dreyen Tragödien und einem dieser satyrischen Stücke bestand, und zwar alle vier von einem Verfasser; dergleichen des Aeschyls Orestias war, welchen Aristophanes in einer seiner Komödien anführet (u). Aber hierinnen muß man nicht, um es im Vorbeygehen zu erinnern, dem Verfasser von der *Pratique du Theatre*, oder von Ausübung der theatralischen Dichtkunst (x) beypflichten, welcher behauptet,

(t) S. Suidas und Diogenes Laertius im Leben des Plato.

(u) In den Fröschen, in des 5. Akts ersten Scene.

(x) Ist Franz Hedelin, Abt von Aubignac, dessen *Pratique du Theatre* zu Paris 1657. 4. herausgekommen, und auch von dem Herrn von Steinwehr ins deutsche unter der Aufschrift: Gründlicher Unterricht von Ausübung der theatralischen Dichtkunst, übersetzet, in Hamburg 1737. 8. gedruckt ist.

Die

ptet, die satyrische Dichtkunst, wie er sie nennet, sey bey den Griechen in so grosser Achtung gewesen, daß an dem Feste des Bakchus, welches Chytroi hieß, die Dichter durch Verfertigung solcher Gedichte mit einander um den Vorzug und Preis stritten. Er hat diesen Werken des Witzes über die Hälfte zu viele Ehre erwiesen, und die Stelle aus dem Suidas, worauf er sich berufet, nicht verstanden, ob sie gleich leicht zu verstehen ist, und mit der Stelle aus des Laertius Lebensbeschreibung des Plato genau übereinstimmet. Auch erhellet daraus deutlich, daß nicht bloß allein bey dem vorher erwähnten Bakchusfest, Chytroi, sondern auch auf zweyen andern, Dionysia und Lenäa genannt, ja noch ausserdem auf der Minerva Fest, oder den Panathenaia, die tragischen Dichter unter sich

Die Stelle, worauf hier Spanheim zielet, findet sich im 10. Kap. des 2. Buches.

um den Preis gestritten haben (y). Ferner, dieser Wettstreit wurde nicht über ein einziges satyrisches Stück angestellet, so wie der Abt von Aubignac meynet, sondern vielmehr über vier Schauspiele, von denen nur das vierte allein satyrisch, die andern drey aber Trauerspiele waren, wie schon oben gemeldet worden, und diese vier Gedichte zusammen bezeichneten die Griechen mit dem Namen der Tetralogie (z). Ja die alten Kunstrichter, z. E. Aristarch und Apollonius, nannten diesen Wettstreit nur die Trilogie, das ist, sie zähleten das satyrische Gedicht, als das unerheblichste unter den vieren nicht mit (1). Auch hätte eben dieser Abt,

(y) Diogenes Laertius im Leben des Plato, und Suidas.

(z) ὧν τὸ τέταρτον ἦν Σατυρικόν· τὰ δὲ τέσσαρα ἐκαλεῖτο τετραλογία. Ebendaselbst.

(1) S. die Scholia zu des Aristophanes Frösche, Akt 5. Scene 1; in Küsters Ausgabe S. 159.

Abt, welcher sonsten eine gründliche Erkenntniß von dem Theater der Alten hatte, nicht, so wie er gethan, und welches ich jetzo nur mit wenigen berühren will, das Satyrische mit dem Schäferspiel, noch mit der lateinischen Satyre, von welcher ich zu reden, hernach Gelegenheit haben werde, vermengen sollen.

Eben so wenig will ich jetzo dieses gelehrten Mannes Meynung, welche ihm, wie er an diesem Ort bezeuget, oft eingefallen ist, weitläuftig untersuchen, nämlich daß des Euripides Alkestes deswegen für ein satyrisches Stück zu halten sey, weil darinnen Herkules mit einem Sklaven lustige Reden führet, und lauter komische Handlungen vornimmt. Es ist freylich unleugbar, daß Herkules in der Scene, von welcher der Abt redet, weil er das dem Admetus durch das Absterben seiner Gemalinn begegnete Unglück nicht wußte, sondern vielmehr

glaub-

glaubte, daß des Admetus Sklave sich über den Tod eines Fremden betrübt stelle, wie ein Epikureer rede und handele. Er saget, niemand wisse, ob er noch am folgenden Tage leben werde; man müsse also unbesorgt in den Tag hinein leben, das übrige dem Glück überlassen, und sich unterdessen der Freude, dem Wein und den Frauen ergeben. Diese sind fast eben die Worte, deren sich Horaz in einer seiner Oden bedienet, und mit denen er ohne Zweifel auf jene Stelle anspielet; denn er saget: frage nicht, was morgen seyn wird; halte den Tag, welchen dir das Verhängniß noch geben wird, für einen Gewinn; Knabe, verachte weder die süsse Liebe, noch die Reihen (2). Aber bald hernach ändert Herkules, wie er der

(2) Im ersten Buch die 9. Ode:
Quid sit futurum cras, fuge quærere; &
Quem sors dierum cunque dabit, lucro
Adpone; nec dulces amores
Sperne puer, neque tu choreas.

der Alkeste Tod erfähret, seine Sprache und Denkungsart, und sinnet darauf, sie aus der Unterwelt zu holen, und sie ihrem Gemal wieder zu geben. Diesen Vorsatz führet er auch hernach wirklich aus, um die gute Aufnahme zu vergelten, die er vom Admet mitten in dessen grossen Betrübniß über den Verlust einer Frau, welche, um ihm das Leben zu retten, gestorben war, empfangen hatte. Alles übrige in diesem Stücke ist ausnehmend ernsthaft, und unstreitig viel geschickter, Mitleiden als Lachen zu erregen. Es enthält nichts, als die eben so traurige als Heldenmüthige Entschliessung der Alkeste, einen zärtlichen Abschied, unendliche Klagen, des Admets Weigerung, eine andere Ehegattinn zu erwählen, endlich desselben Freude und angenehmes Erstaunen, wie er seine geliebte Alkeste wieder bekommt. Auch erscheinet hier kein Silen, noch ein Chor von Satyren, welches doch

zu

zu einem satyrischen Stück nothwendig erfodert wird, so wie man beides in dem Kyklopen oder dem Polyphem eben dieses Euripides siehet. Dieses ist das einzige Werk der Alten, welches uns von dieser Art noch übrig geblieben, so wie nicht allein die jetzigen Gelehrten, sondern auch Eustach in seinen Anmerkungen über das 18. Buch der Odyssee bezeugen; welcher letztere nur dieses einzige Stück anführet, das sich hievon finde, und zum Muster in der satyrischen Dichtkunst dienen könne.

Von den in den satyrischen Schauspielen aufgeführten Personen.

Als die Satyrischen Schauspiele bey den Griechen am meisten in der Mode waren, so wurden in denselben nicht bloß allein Silenen oder Satyren aufgeführet, wie es wol im Anfange geschahe, da jene Stücke nur aus den Chören von Satyren bestanden,

welches ein alter Schriftsteller (3) ausdrücklich angemerket hat. Des Euripides Kyklops, dessen ich schon vorher erwähnet habe, und die Titel von alten satyrischen Schauspielen anderer Autoren, welche zu sammlen, sich einige Gelehrte die Mühe genommen, lehren deutlich, daß die Götter, z. E. Vulkan, oder Halbgötter, z. E. Prometheus, Polyphem, Protheus, oder Helden, wie Sisyphus, Euristheus, Herkules, Alkmann, Achilles, Ulysses, wie auch endlich Heldinnen, als Omphale, in jenen Gedichten ihre Stelle gefunden, und so gar darinnen die vornehmsten Personen gewesen. Derowegen muß man eine Stelle bey einem alten lateinischen Sprachlehrer, dem Diomedes, wol verstehen, welcher saget, die Satyrike, (denn so heisset sie, und nicht die Sa=

(3) Athenäus in *libro Dipnosophistarum*: συνέστηκεν ἡ Σατυρικὴ πᾶσα ποίησις τὸ παλαιὸν ἐκ χορῶν.

Satyre,) sey eine Fabel, oder ein dramatisches Stück, worinnen die tragischen Dichter nicht Könige oder Helden aufführeten, um zu spotten und zu scherzen, sondern Satyren, welche eigentlich diese Rolle spielen, und in der Absicht auftreten mußten (4). Dieses stimmet auch mit einer Stelle des Horazs überein, und dienet ihr zur Erklärung (5). Ich mag mich jetzo hiebey nicht auf den Menedemus des Lykophrons berufen, worin dieser Dichter, wenn man dem Athenäus (6) glauben will, nicht über Hel-

(4) Satyrica est apud Græcos Fabula, in qua item Tragici Poëtæ non Reges aut Heroas, sed Satyros induxerunt, ludendi causa jocandique.

(5) De arte poëtica v. 225-229:

Verum ita risores, ita commendare dicaces
Conveniet Satyros, ita vertere seria ludo;
Ne quicunque Deus, quicunque adhibebitur Heros,
Regali conspectus in auro nuper & ostro,
Migret in obscuras humili sermone tabernas.

(6) Lib. 4. & 10.

den, sondern über einen Philosophen seiner Zeit spottet. Ich finde so gar, daß Diogenes Laertius (7), dem auch ein gewisser alter vom Herrn Menage angeführter Schriftsteller (8) beypflichtet, von jenem Gedicht, nämlich vom Menedemus, nicht als von einer Spott- sondern als von einer Lobschrift redet, welche Lykophron auf jenem Philosophen gemacht, dessen besonderer Freund er gewesen, wie Diogenes in seinem Buch etwas vorher meldet.

Von der Vermischung des ernsthaften mit dem lustigen.

Man wird auch nun nicht mehr behaupten, daß aus diesen Arten von Satyren alles Ernsthafte verbannet, und mit dem Lächerlichen oder dem Lustigen im geringsten nicht verbunden gewesen sey. Des Euripides schon oft angeführter Polyphem zeiget zur Ge-

(7) Lib. 2.
(8) Hesychius Milesius.

Genüge das Gegentheil. Denn Ulysses, wie die Gelehrten schon vor mir angemerket haben, redet und handelt in diesem Schauspiel ernsthaft, um sich von dem grausamen, ihm drohenden Unglück zu befreyen; auf der andern Seite aber scherzen nach ihrer Gewohnheit, und machen sich lustig Silen und das Chor der Satyren. Auch darf man nicht zweifeln, daß es mit den übrigen Satyrischen Fabeln eben so beschaffen gewesen sey, welche von eben so ernsthaften Verfassern, als Aeschylus war, und der hierinnen nach dem Zeugniß des vorhererwähnten Menedemus eine grosse Geschicklichkeit hatte, verfertiget worden sind. Imgleichen werden Achäus, Sophokles, Euripides, mit einem Wort die tragischen Dichter, als die einzigen genennet, die sich mit Verfertigung solcher Werke beschäftigten, in denselben die Halbgötter oder die Helden aufgeführet haben, jedoch auf eine andere Art, als in ih-

ren Tragödien. Man kann also mit Grunde behaupten, daß die Satyrike ein Mittelding zwischen der Tragödie und der alten Komödie gewesen sey, weil sie mit der ersten die ehrwürdigen und gemeiniglich aus den heroischen Zeiten genommene Personen, mit der andern aber die freyen und spitzigen Spöttereyen, die lächerlichen Einfälle, und den das meiste mahl glücklichen und lustigen Ausgang und Auflösung der Fabel gemein hatten. Diese Anmerkung hatte ich schon gemacht, ehe ich wußte, daß der berühmte Ausleger des Homers, Eustach, schon lange vor mir eben dieses und zwar als eine gemeine Meynung der Alten behauptet habe. Denn nachdem er in seinen Anmerkungen über das 18. Buch der Odyssee von der Vermischung des Ernsthaften und Lustigen in dieser Art von Schauspielen geredet, und des Euripides oft von mir erwähnten Polyphem zum Beyspiel angeführet

hat; so setzet er noch hinzu: Denn es ist nach der Alten Meynung eine Eigenschaft der Satyrike, daß sie ein Mittelding ist zwischen der tragischen und komischen Dichtkunst (9). Auch finde ich, daß in Ansehung der letztern der griechische Verfasser von der bekannten Abhandlung über die Elocution (10) das Lachen und die Gratien der Komödie und den Satyrischen Gedichten gemeinschaftlich zueignet (11), imgleichen daß er an einem andern Ort (12) von gewissen Figuren redet, die er Spielwerke, der komischen und satyrischen Dichtkunst nennet. So gar unser Kaiser Julian paret in

(9) ἔςι γὰρ κατὰ τοὺς παλαιȣ̀ς, σατυρικȣ῀ ἴδιον, τὸ μέσον εἶναι τραγικȣ῀ καὶ κωμικȣ῀.

(10) Viele halten, obgleich irrig, den berühmten Demetrius Phalereus für den Verfasser.

(11) Sect. 170.

(12) Id. Sect. 145: Κωμωδικὰ παιγνία ἐςὶ καὶ σατύρια (σατυρικά).

einer seiner Reden, nämlich der 7den, den Satyrus, wie er ihn in seiner Sprache nennet, mit der Komödie und dem Mimus (13). Welches beweiset, um es im vorbey gehen zu sagen, daß die Griechen auch dieser Art von Gedichten in der einzelnen Zahl den Namen Satyrus gegeben haben, und daß es also unnöthig sey, mit einem gelehrten Kunstrichter, nämlich dem Isaac Casaubon, die erste Stelle des von mir angeführten Autors, welcher sich mit dem Kaiser einerley Wortes bedienet, zu ändern. Endlich fiengen auch die komischen Dichter an, nach dem Beyspiel der Tragödienschreiber, satyrische Stücke zu verfertigen, deren die alten Schriftsteller, unter andern Athanäus Erwähnung thun, und sie nennen. Jedoch mag ich jetzo nicht den Unterschied bestimmen, der sich unter diesen von tragischen und komischen Dich-

(13) Μετὰ τȣ̃ σατύρȣ καὶ τῆς κωμωδίας, καὶ τȣ̃ Μίμȣ.

Dichtern verfertigten Werken finden könnte und mögte. Zulezt will ich noch kürzlich anmerken, daß aus den bisher gesagten die Wahrheit desjenigen erhelle, was man in des Plato Gastmahl findet, woselbst Sokrates den Aristophanes zu dem Geständniß bringet, daß zur Verfertigung der Komödien und Tragädien nicht Leute von verschiedenen Charakter und Handwerk erfodert würden.

Verlanget man hievon Beyspiele aus der neuern Zeit, so verschaffet uns dieselben, ohne sehr weit gehen zu dürfen, und ohne von dem italiänischen Verfasser der Aminte und des Torismonds zu reden, das französische Theater zur Genüge. Man weiß, daß die ersten Versuche des französischen Sophokles, (wer merket nicht, daß ich unter diesem Namen den berühmten Corneille verstehe?) Lustspiele gewesen sind. Die 5 Schriftsteller, welche der grosse Cardinal Richelieu für

die Schaubühne arbeiten ließ, machten so wol komische als tragische Stücke, und die Phädra und die Proceßsüchtigen, um nicht noch mehrere anzuführen, sind von dem berühmten Racine.

Die Ursache hievon ist, um es mit wenigen zu sagen, weil die ganze theatralische Dichtkunst auf einem Grunde, nämlich der Nachahmung, beruhet, sehr viele gemeinschaftliche Regeln da sind, welche, um jene in Ausübung zu bringen, beobachtet werden müssen, und weil endlich hiezu ein Genie erfodert wird, das gleich geschickt ist, eine Fabel zu erfinden, und auch hernach dieselbe nach allen, diesen Arten von Werken fürgeschriebenen Gesetzen schön und anständig auszuführen. Jedoch darf dieser von mir behauptete Satz niemand verleiten, diese Werke, wenn sie auch gleich von einem Verfasser sind, mit einander zu vermengen, und die merklichen Unterscheidungszeichen aus

der Acht zu lassen, welche sich unter den verschiedenen Arten von dramatischen Gedichten der Alten, nämlich den Komödien, Tragödien und Satyren, wovon hier jetzo die Rede ist, finden. Wer hierüber gründlich urtheilen will, darf nur die ersten Kapitel aus des Aristoteles Dichtkunst zu Rathe ziehen.

Von dem Unterschied zwischen den satyrischen und komischen Schauspielen.

In der That aber, es mögen die satyrischen Stücke und die Schauspiele zur Zeit der alten Komödie in Ansehung des Lustigen und Scherzhaften sich noch so ähnlich gewesen seyn, wie ich vorher selbst eingeräumet habe; so glaube ich doch nicht, daß dieselben, wie Daniel Heinsius behauptet, von den Alten mit einander vermenget worden sind, noch daß der Unterschied unter ihnen so geringe gewesen, als jener meynet. Es blieb vielmehr noch immer unter ihnen ein genugsam merkli-

cher Unterschied; so wol in Ansehung des Inhalts und der Gegenstände, welche in den satyrischen Schauspielen gemeiniglich, wie vorher gesaget ist, aus den alten Fabeln und der Geschichte der Halbgötter und Helden entlehnet wurden, nur vielleicht des Lykophrons Menedemus, dessen ich oben erwähnet habe, ausgenommen; als auch dadurch, daß sich die Satyrn mit ihren Tänzen und dem ihnen eigenen Aufzuge darein mischeten, und endlich dadurch, daß die darinnen angebrachten lustigen Einfälle mehr die Absicht hatten, die Zuschauer zu ergötzen, und zum Lachen zu bewegen, als die Bürger, die Stadt und das ganze Land lächerlich zu machen, so wie Horaz vom Lucil, dem Nachahmer des Aristophanes und dessen Kameraden, saget (14). Ich will hie-

(14) *Horat. Sermonum, Lib. II. Sat. I. v. 68-70.*

- - - - - - Atqui

Pri-

hiebey mit wenigen noch anführen, daß die Einrichtung bey beiden nicht einerley war, und daß die alte Komödie sich nicht an das jambische Sylbenmaß band, so wie die satyrischen Schauspiele der Griechen. Man kann derowegen den dreyfachen Unterschied, welchen Aristoteles im ersten Kapitel seiner Dichtkunst bey den Werken überhaupt, die in nichts als in Nachahmung bestehen, angiebt, auch auf jene beide Arten von Gedichten anwenden, nämlich sie unterschieden sich durch das Sylbenmaß, die Materie und die besondere Einkleidung. Auch bemerket man fast eben den Unterschied zwischen der Komödie, welche die mittlere genannt wird, und den satyrischen Schauspielen; indem jene mit der alten Komödie einerley Charakter hatte, und nur dadurch von ihr ab-

Primores populi arripuit, populumque tributim;
Scilicet uni æquus virtuti, atque ejus amicis,

abwich, daß an statt wahrer Namen erdichtete gesetzet wurden. Endlich die neue Komödie entfernete sich noch mehr als die vorigen von dem Charakter der Satyren, von denen jetzo hier die Rede ist, ob sie gleich einerley Sylbenmaß, nämlich das jambische, hatte, so wie auch schon andere Schauspiele.

Von andern Spott- und Scherzschriften der Griechen.

Aus dem, was ich bisher gesaget habe, kann man zur Genüge erkennen, daß nur allein diesen Arten von dramatischen Gedichten, in welchen sich die Satyrn mit ihren Tänzen und Aufzüge mischten, der Name der Satyren, (σάτυροι), oder Satyrike, (σατυρικὰ), oder satyrischer Schauspiele (σατυρικὰ δράματα), von den Griechen gegeben worden sey. Es finden sich in der That keine andere Schriften, denen sie diesen Namen ertheilet hätten, sie mogten auch mit jenen in Ansehung der Absicht zu scherzen, zu spotten, und so gar

zu

zu lästern noch so ähnlich seyn. Hieher gehöreten des Menipps Schriften, welche fast nichts anders, als aus den alten Dichtern gezogene Parodien waren, und welche, wenn man dem Diogenes Laertius glauben will, aus lauter lustigen und Lachen erregenden Einfällen bestanden. Zu diesen kann Lucian gesetzet werden, welcher nicht damit zufrieden war, daß er den Menipp nachahmete, und dessen Charakter fürstellete, so wie er dieses auch in einem seiner Gespräche gethan hat; sondern sich noch nach seiner besondern Art lustig machen, und spotten wollte. Er lässet es sich deutlich merken, daß er den Beyfall der Leser so wol durch die Neuigkeit und Mannigfaltigkeit der Materien, als durch derselben Ausführung zu erlangen suche. Ich will hier nicht des Plato Gespräche anführen, obgleich dieselben in einer freyen muntern und oft spöttischen Schreibart abgefasset sind, so wie ich schon vorher

angemerket habe, und obgleich die darinnen eingeführte Personen und ihre Handlungen lebhaft und ungekünstelt abgeschildert werden. Ja man trift in diesen Gesprächen einen Sokrates an, welcher wirklich die Rolle des Silens spielet, selbst in einem derselben (15) ein Satyr genannt wird, und welcher auch in der That ein anderer Silen war, nicht so sehr der ähnlichen Gesichtszüge, als vielmehr anderer Aehnlichkeiten wegen, die Alkibiades in dem erwähnten Gespräch anführet, und welche Silen selbst in des Julians Kaisern eingestehet. Diese Meynung ist richtiger, als die Muthmassung des Daniel Heinsius, welcher behauptet, Sokrates werde vom Alkibiades deswegen ein Satyr genannt, weil er seine Lehren und Sätze durch des Euripides satyrische Schauspiele bekannt gemacht und ausgebreitet habe. Ich übergehe mit Fleiß die Uebereinstimmung,

(15) In dem Gastmal des Plato.

mung, welche die Alten (16) zwischen des Plato Gesprächen und den vorher erwähnten Tetralogien der tragischen Dichter, worinnen sich auch die satyrischen Stücke mit befanden, anführen. Denn diese Aehnlichkeit gründet sich mehr auf die Eintheilung der Materien in diesen Gesprächen, als auf die Sachen selbst und derselben Ausführung und Einkleidung.

Von den Satyren der Römer, derselben Natur und Verschiedenheit.

Bey den Römern ward das Wort Satyre, man mag es nun schreiben, wie man wolle (17), und es aus der griechischen oder lateinischen Sprache herleiten, von mancherley Aufsätzen gebrauchet, und welche auch eine andere Natur und Einrichtung hatten, als der Griechen satyrische Gedichte; das ist, jene waren nicht, so wie diese, dra-

(16) S. des Diogenes Laertius Leben des Plato.

(17) *Satira, Satyra. Satura.*

dramatisch, noch erschienen darinnen die Satyren mit ihren Aufzügen und Tänzen, noch endlich hatten sie mit jenen griechischen Schauspielen einerley Zweck. Zuerst gab man in Rom diesen Namen einem regelmäßigen und mit lustigen Einfällen angefüllten Gedicht, von welchem Livius redet (18), und welches bey den Römern beliebt und gebräuchlich war, noch ehe ihnen die dramatischen Stücke bekannt wurden. Es kam aber hernach aus der Mode, oder veränderte den Namen, und wich andern Ergötzlichkeiten und Arten des Zeitvertreibes, wie uns jener Geschichtschreiber berichtet. Hernach gaben die Römer den Namen Satyre einem Gedicht, welches aus einer Mischung von Versarten und Materien bestand; dahin gehören des Ennius und Varro Satyren, welche Cicero *poëma varium ac elegans* nen-

(18) Im 7. B. 2. Kap.

nennet (19), und in denen Verse und Prose, Litteratur und Philosophie unter ein ander gemenget war, so wie man aus der Beschreibung ersehen kann, die Varro selbst davon am angezogenen Ort machet. Endlich eignete man den Namen der Satyre den Gedichten des Lucils zu, welche nach dem Bericht eines seiner Nachahmer, der hierüber ein geschickter Richter war, völlig nach der alten Komödie eingerichtet waren (20), indem Lucil darinnen mit einer gleich grossen Freyheit und Dreistigkeit nicht allein die Laster überhaupt, sondern auch die Lasterhaften selbst seiner Zeit und unter seinen Mitbürgern angriff, ohne die Namen der obrigkeitlichen Personen und der Grossen in Rom zu schonen (21). Wenn

 wir

(19) *Quæst. Academ. lib. 1. c. 3.*

(20) *Horat. Sermonum lib. 1. Sat. 4. v. 6:*
Hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus.

(21) *Id. Serm. lib. 1. Sat. 2. v. 69.*
Primores populi arripuit,
populumque tributim.

wir dem Horaz und noch andern glauben dürfen, so ist jener der erste Urheber von diesem den Griechen unbekannten Gedicht (22), welchem auch bey den Römern nur allein der Name Satyre eigen blieb, so wie noch jetzo in den neuern Sprachen gebräuchlich ist. Nach diesem Muster waren auch, wie keinem unbekannt ist, des Horaz, Perseus und Juvenals Satiren eingerichtet, ausser, daß eine jede derselben etwas besonderes an sich hatte, welches eine Folge war von dem besondern Genie ihres Verfassers und von der Zeit, in der dieser gelebet. Ferner, nach diesen vortreflichen Mustern haben

(22) *Id. Sermonum lib. 1. Sat. 10. v. 64-66.*
- - - - - - - Fuerit Lucilius inquam.
Comis & urbanus; fuerit limatior idem,
Quam rudis & Græcis intacti carminis auctor.

Jedoch deucht mir, daß in dieser Stelle nicht Lucil sondern Ennius für den Urheber und Erfinder der Römischen Satire angegeben werde.

haben zu unsern Zeiten witzige Köpfe unter den Franzosen, Italienern und andern Völkern ihre Gedichte verfertiget, und sie unter dem Namen der Satyren herausgegeben. Hiebey kann man aber mit Wahrheit sagen, daß Frankreich nicht allein hierinnen seine Nachbarn übertrifft (23), sondern auch so gar dem alten Rom den Vorzug streitig machet, und daß, wenn gleich dem Lucil die Ehre der Erfindung gebühret, dennoch seine Nachfolger deswegen gerühmet zu werden verdienen, weil sie ihm hierinnen gleich gekommen, ja vielleicht übertroffen haben. Jedoch hat sich vor allen der berühmte Des Preaux in dieser Kunst nach aller Geständniß als einen vortreflichen Meister bewiesen, so wol der schönen und fliessenden Verse, als auch der richtigen und freymüthigen Gedanken,

(23) Dieses Lob gebürte Frankreich freylich zu Spanheims Zeiten, aber schwerlich noch jetzo.

ken, wie auch der mit Anstand und gehörig eingeschränkten Freyheit wegen.

Von den Attelanen.

Ich werde mich nicht bey andern Ergötzlichkeiten der alten Römer aufhalten, welche, ob sie gleich nicht, so wie die vorhererwähnten Gedichte, den Namen der **Satyren** führeten, dennoch mit den satyrischen Schauspielen der Griechen eine grössere Aehnlichkeit hatten, als jene. Hieher gehören unter andern die **Attelanen**, welche auch von den alten Sprachlehrern (24) mit der **Griechen Satyrike** verglichen wurden, so daß sie unter denselben keinen andern Unterschied bemerkten, als nur den Mangel der **Silenen** oder **Satyren**, die in den **Attelanen** nicht erschienen. Uebrigens waren auch diese, so viel man es weiß, dramatische Stücke, und sie hatten mit der griechischen

(24) Atellanæ - - argumentis dictisque jocularibus similes satyris Græcis. *Diomedes*.

schen Satyrike den Zweck, durch lustige Schwenke und sich dazu schickende Geberden und Stellungen der Schauspieler die Zuschauer zum Lachen zu bringen. Diesen fügten noch die Römer verschiedene Possenspiele bey (25), welche, so wie bey den Griechen die alten satyrischen Stücke, nach den Tragödien in der Absicht aufgeführet wurden, um durch Lachen die Thränen aus den Augen der durch die tragischen Vorstellungen gerührten Zuschauer zu wischen (26).

Von den verschiedenen Urtheilen und Meynungen über der Griechen und Römer Satyren.

Ich überlasse es meiner Leser Einsicht, was von dem Streit zweyer gelehrten Kunstrichter unserer Zeit zu halten, und wie derselbe entschieden werden

(25) *Exodia* etc. *Livius lib. VII. 1. 2.*
(26) ut quidquid lacrymarum ac tristitiæ cœpissent ex tragicis affectibus hujus spectaculi risus detergeret. *Schol. ad Iuvenalis Sat. 3.*

den müsse. Der eine von ihnen, Isaak Casaubon, behauptet, daß die römische Satire mit den satyrischen Schauspielen der Griechen nichts ähnliches habe, weder in Ansehung des Ursprunges und der Bedeutung des Wortes, noch der Sache, das ist, so wenig in der Materie, als in der Forme. Der andere hingegen, nämlich Daniel Heinsius, meynet, daß beyde Arten von Gedichten einerley Ursprung, Materie, Forme und Zweck haben. Noch einige andere Gelehrte, unter denen Gerard Johann Vossius ist, suchen den Streit dadurch zu schlichten, daß sie die römischen Satyren in verschiedene Arten theilen, z. E. des Ennius und Lucils, wovon ich noch mehrers zu sagen, hernach Gelegenheit haben werde. Aber man kann und muß sich so gar meiner Meynung nach an die genugsam merklichen Unterscheidungszeichen halten, welche zwischen den satyrischen Schauspielen

len der Griechen und den römischen Satyren waren, man mag auch diese letztern in einer Bedeutung nehmen, in welcher man wolle, und man wird sie alsdenn nicht mit einander vermengen. Auch rathe ich, daß ein jeder hierinnen dem gelehrten Casaubon beypflichte, welcher zuerst in einer besondern Schrift (27) diese dunkle Materie aufgehellet und erkläret hat. Weil ihm aber andere Gelehrten, die der gegentheiligen Meynung zugethan gewesen, hierinnen wiedersprochen haben, und weil dieses ein sehr gemeiner Irrthum ist; so werde ich von meinem Zweck und Sache nicht so gar weit abschweifen, wenn ich jetzo mit wenigen dasjenige anführe, was zum Verstande der Materie und zur Entscheidung des Streites dienen kann. Ich entschliesse mich hiezu um so viel lieber, weil man in den in französischer Sprache geschriebenen Ab-

(27) *De Satyrica Græcorum Poësi & Romanorum Satira,* Paris 1605. 8.

handlungen, welche bis hieher über die Schauspiele, die Satyre und über die Dichtkunst der Alten heraus gekommen, nichts findet, welches hierinnen Licht gäbe (28).

Erstes Unterscheidungszeichen zwischen der Griechen Satyrike und den römischen Satiren.

Der erste hier wol zu merkende und auch unleugbare Unterschied bestehet darin, daß die Satyren oder satyrische Gedichte der Griechen dramatische oder theatralische Stücke sind, welches man von den vorher erwähnten dreyen Arten römischer Satiren nicht sagen kann. Man könnte mit einigen Schein

(28) Dieses war wahr, als Spanheim gegenwärtige Vorrede schrieb; aber einige Zeit hernach hat Dacier in französischer Sprache diese Materie in einer besondern Schrift gründlich ausgeführet. Man findet von derselben die deutsche Uebersetzung im 2. Theil von den ausführlichen Schriften der Königlichen Akademie der Aufschriften und schönen Wissenschaften zu Paris, S. 281.

Schein hievon in Ansehung der ersten, bey den alten Römern gebräuchlichen Satiren zweifeln, deren ich vorher Erwähnung gethan habe, und von welchen uns nichts mehr übrig geblieben ist, wenn nicht zwey lateinische Schriftsteller, unter denen Livius der eine ist, mit ausdrücklichen Worten bezeugten, daß jene Satiren zu Rom vor den dramatischen Gedichten gegangen, und von ganz anderer Art gewesen wären (29). Daher kommt es auch, daß die Lateiner, wenn sie der Griechen Satyrike erwähnen, ihr den Namen *Fabula* geben (30), welcher bey ihnen mit dem griechischen Wort *Drama* gleich=

(29) Ab Satyris ausus est primus argumento Fabulam serere. *Livius Lib. VII. c.* 2. Paullatim deinde Ludicra ars ad Satyrarum modos perrepsit, a quibus primus omnium Poëta Livius, ad Fabularum argumenta spectantium animos transtulit. V. *Maximus Lib. II. c.* 4. *ex.* 3.

(30) Satyrica est apud Græcos Fabula. *Diomedes.* Aliud genus fabulæ, id est Satyra. *Evanthius ad Terentium.*

gleichdeutig seyn soll, diesen Namen aber von den römischen Satiren niemal gebrauchen, sondern sie vielmehr dadurch von jenen griechischen Gedichten unterscheiden. Ausserdem begnügen sie sich damit, daß sie die römischen Satiren bloß *Poëmata* nennen, so wie z. E. Cicero des Varro Satiren (31), oder sie auch mit einem andern, aber jenem ähnlichen Namen bezeichnen (32). Die Einwendung, welche Daniel Heinsius hiewider machet (33), ist nur schwach, nämlich unter des Horaz Satiren wären einige, z. E. die auf dem Katius, die vom Tiresias, Darus und Nasidien, welche für dramatische Stücke gehalten werden könnten, und mit des Aristophanes Komödien eine völlige Aehnlichkeit hätten, so bald man von diesen nur Fabel und Handlung wegnehmen wür-

(31) S. die 19te Anmerkung.

(32) Satyra est carmen apud Romanos. *Diomedes.*

(33) *De Satyra Horatiana. Amstelod.* 1612.

würde. Denn es können diese von jenen durch die beiden eben angeführten wesentlichen Stücke genugsam unterschieden werden, und man darf sie eben so wenig unter den gemeinschaftlichen Namen **dramatischer Gedichte** fassen, um sie mit einander zu vermengen, als jemand des **Des Preaux** Satiren und des **Molieres** Komödien für Gedichte von einerley Art halten wird, ungeachtet beide die Absicht hatten, die Gebräuche und Vorurtheile ihrer Zeit und ihrer Landesleute, welche es ihrer Meynung nach zu verdienen schienen, lächerlich zu machen, und ungeachtet sie beide so gar die Sachen und Personen, die sie verspotten wollten, bey Namen nannten, und lebhaft abschilderten. **Horaz** selbst, welches als ein richtiger Umstand bey gegenwärtiger Sache wol zu merken ist, hütet sich sehr, der Griechen satyrische Stücke mit der Römer Satiren zu vermengen. Er redet in seinen Satiren an mehr als einer

ner Stelle von des Lucils Satiren und überhaupt von der Natur und dem Zweck, welche diese Art von Gedichten haben müssen, ohne im geringsten auf der Griechen Satyrike eine Anspielung zu machen, noch ihrer zu erwähnen, so wie er doch in Ansehung der alten Komödie thut. In seiner Dichtkunst handelt er von diesen Satyren der Griechen, als dramatischen Stücken; giebt davon die Regeln; redet von den Personen, die darinnen auftreten, und dieses geschiehet an dem Ort, woselbst er vorher von dem Ursprung der Tragödie gehandelt hatte, und noch hernach die Verfertigung anderer Schauspiele mit wenigen berühret. Und dieses ist um so viel einleuchtender, wenn man in dieser Stelle von Horaz Dichtkunst eine Versetzung annimmt, welche Heinsius selbst, unser Gegner, an andern Orten dieses erwähnten Gedichts bemerket hat.

Zwey=

Zweyter Unterschied.

Der 2. sich unter den satyrischen Gedichten der Griechen und den Satiren der Lateiner findende Unterschied kommt von dem bey dem Namen selber vorhandenen Unterschied her, welcher sich auch selbst in den gemeinen Sprachen zeiget. Die Griechen gaben ihrem Gedichten den Namen Satyrike oder satyrische Stücke, der Satyren wegen, jener Bewohner der Wälder und Gefährten des Bakchus, welche darinnen ihre Rolle spieleten; weswegen auch Horaz diese Schauspiele, wie ich schon vorher angeführet habe, *agrestes Satyros*, und derselben Verfasser *Satyrorum scriptores* nennet. Hingegen die Römer gebrauchten das Wort *Satira* oder *Satura* nur von denen Gedichten, auf welchen sie dasselbe eingeschränket hatten, und ihre Schriftsteller und Sprachlehrer geben von diesem Wort eine andere Ableitung und Bedeutung an, als die Griechen von

dem

dem ihrigen, indem es nach ihrer Erklärung anzeiget, 1) eine vermischte Menge vieler Erdfrüchte, oder vielmehr vieler Speisen in einer Schüssel, 2) viele und verschiedene in einem Gesetze zusammen gefaßte Verordnungen, endlich 3) ein Gedicht von vermischten Inhalt, oder vermischten Sachen (34). daher kommt es, daß Cicero des Varro Satiren *Poëma varium*, und Juvenal seine eigene *Farrago* nennet. Auch deswegen leiten einige lateinische Sprachlehrer das Wort *a saturitate rei* her (35), andere (36) von dem Beywort *satura*, welches der Ceres gegeben wurde, weil man derselben in einer Schüssel vermischet die Erstlinge der Erdfrüchte opferte; welche Ableitung einen Ausdruck in der

erſten

(34) Satura & cibi genus dicitur ex variis rebus conditum, & lex multis aliis conferta legibus: & genus carminis, ubi de multis rebus disputatur. *Paulus Diaconus apud Festum.*

(35) *Diomedes.*

(36) *Porphyrion ad Horatium.*

ersten Satire des Persius erkläret (37). Jedoch weil Hesychius ein altes griechisches und dem Laute nach jenem lateinischen ähnliches Wort anführet, welches seinem Fürgeben nach mit Weintrauben angefüllete Körbe bedeuten soll (38), und weil ferner der lateinische Sprachlehrer, Diomedes schreibet, *Satura est ubi uva passa*; so kann man mit einem berühmten Gelehrten unserer Zeit (39) annehmen, daß das Wort *Satira* oder *Satura* ursprünglich vom griechischen abstamme, und hernach von den Römern in den verschiedenen und vorher angeführten Bedeutungen gebraucht worden sey. Aber dennoch kann ich diesem gelehrten Mann nicht darinnen beypflichten, daß des Ennius und Lucils Satiren einen ver-

(37) *Sat. 1. v. 70.* Artifices, nec *rus saturum* laudare, ubi corbes.

(38) Σατήρεαι, σκάφαι βοτρύων.

(39) *Gerard. Joan. Vossius* in *Etymologico* p. m. 450.

verschiedenen Ursprung hätten; daß zwar die ersten von dem Wort *Satira* oder *Satura*, dasselbe möge nun aus der lateinischen oder griechischen Sprache herkommen, benannt worden wären, nicht aber die Satiren des Lucils, Horaz und Juvenals, welche seiner Meynung nach ihre Benennung nicht von jenem Wort, sondern von den Satyren der Griechen erhalten hätten. Es ist zwar wahr, daß dieses schon vor ihm der alte Sprachlehrer Diomedes behauptet hat; derselbe aber hat sich durch die Aehnlichkeit der Wörter, so wie es diesen Leuten oft gehet, verführen lassen. Auch wird diese Meynung durch alles das, was ich schon gesaget habe, und noch ferner anführen werde, zur Genüge widerleget. Jetzo will ich nur mit wenigen anmerken, daß das Wort Satire, für ein vermischtes Gedicht genommen, sich nicht übel für des Lucils Satiren schicke, weil darinnen das griechische mit dem latei-

nischen

nischen gemischet ist, welches nicht allein Horaz bezeuget (40), sondern man auch noch aus den vorhandenen Fragmenten sehen kann; ausserdem waren darinnen sehr viele und verschiedene Sachen vorgetragen. Man findet auch eben dieses in den Satiren derjenigen, die jenem nachahmeten; ja diese gestehen selbst in ihren Gedichten die grosse Mannigfaltigkeit der Materien ein, welches ich bald durch ein deutliches Zeugniß beweisen will. Denn Juvenal nennet seine Satiren nach der alten und wahren Bedeutung des Wortes *Satira* oder *Satura* (41), *Farrago* (42).

(40) *Horat*. Lib. I. Sat. 10. v. 20.
At magnum fecit, quod verbis Græca Latinis
Miscuit.

(41) Quoddam genus farciminis multis rebus refertum, *Saturam* dicit Varro vocitatum. *Diomedes*.

(42) *Juvenalis* Sat. I. v. 85. 86.
Quidquid agunt homines, votum, timor, ira, voluptas,
Gaudia, discursus, nostri est *farrago* libelli.

Der dritte Unterschied.

Der dritte Unterschied zwischen der Römer Satiren und der Griechen satyrischen Schauspielen besteht in der Einführung der Silenen und Satyren, welche in den letzten das Chor ausmachten, und darinnen so nothwendig und wesentlich waren, daß sie ohne diese nicht mehr den Namen satyrischer Stücke führen konnten. Wenn derowegen Horaz von der Natur dieser Satyren oder satyrischer Schauspiele der Griechen in seiner Dichtkunst handeln will, so beschäftiget er sich zu zeigen, wie man in denselben den Silen oder die Satyren redend einführen, und was man hiebey thun und vermeiden müsse (43); welches er aber so sorgfältig nicht würde gethan haben, wenn

(43) *Horat. de arte poëtica v. 225.*
Verum ita risores, ita commendare dicaces
Conveniet *Satyros* - - - - -
Ibidem v. 239. An custos famulusque Dei
Silenus alumni.

wenn er nicht geglaubet hätte, daß die Gegenwart der Satyren ein wesentliches Stück von den Gedichten wäre, die von ihnen den Namen führe. Daniel Heinsius wendet zwar hiewider ein (44), es wären doch Komödien ohne Chöre, z. E. des Aristophanes Plutus, wie auch des Menanders, Plautus und Terenzs Lustspiele; aber dieser Einwurf ist schwach, weil eben dieses schon ein Grund ist, warum, wenn auch nicht noch mehrere Gründe da wären, jene genannte Komödien nicht unter die satyrischen Schauspiele gerechnet werden können, deren besondere Eigenschaft es war, aus Satyren bestehende Chöre zu haben. Auch wird dieses durch die etwas vorher von mir über die Atellanen gemachte Anmerkung nicht wenig bestärket, welche, ob sie gleich sonsten den satyrischen Schauspielen der Griechen sehr ähnlich waren, dennoch allein hiedurch, daß sie

(44) In seinem Buch *de Satyra Horatiana*.

keine Satyren hatten, sich von jenen absonderten (45); auch heissen sie bey den alten Schriftstellern, die ihrer erwähnen, niemal satyrische Schauspiele.

Von dem satyrischen Tanz.

Diesem kann noch die Art, wie die Satyrn ihre Rolle spieleten, beygefüget werden, welche den Schauspielen, die von ihnen den Namen führten, eigenthümlich war. In der That die Tänze wurden hiebey so nothwendig erfordert, daß nicht allein Aristoteles, wie wir schon vorher gesehen haben, die beiden Redensarten, satyrische Poesie und zum Tanz gemacht, paaret, sondern auch ein anderer griechischer Schriftsteller (46) ausdrücklich drey Arten theatralischer Tänze nennet, nämlich die tragische, komische und satyrische. Daher kommt es auch, wie jener Grieche noch ferner meldet, war-

(45) Discrimen inter utrasque, quod in Atellanis nulli Satyri. *Marius Victorinus.*

(46) *Athenaeus lib. 14. Dipnosophistarum.*

warum die Satyrn bisweilen Sikennisten genannt werden, welcher Name von einem gewissen ihnen eigenthümlichen Tanz herzuleiten ist, der Sikinnis hieß. Ein Beweis hievon ist das, was in des Euripides Polyphem bey Anblick der Satyrn Silen saget (47). Auch lässet sich begreifen, wie nachdrücklich das Beywort, *saltantes Satyros*, sey, welches ihnen Virgil giebt (48), imgleichen wie schicklich Horaz in seiner ersten Ode von den Tänzen der Nymphen und Satyrn singet (49). Alles dieses hatte, wie ein jeder leicht siehet, mit der Römer Satiren nichts ähnliches, und es ist unnöthig, hievon mehrers anzuführen.

Der vierte Unterschied.

Der vierte Unterschied entspringet aus den sehr verschiedenen Gegenständen in beiden Arten von Gedichten.

 Denn

(47) Κρότος σικινίδων.

(48) *Virgil. Eclog. V. v. 73.*

(49) *Horat. Lib. I. od. 1. v. 31.* Nympharumque leves cum Satyris chori.

Denn der Griechen Satyren hatten zu Gegenständen, wie schon vorher angeführet worden, und wie man auch aus den Titeln, die uns von einigen derselben übrig geblieben sind, urtheilen kann, nicht allein bekannte sondern auch fabelhafte Geschichte, der Helden, z. E. und Halbgötter aus der alten Zeit, worauf auch Horaz in der unten angeführten Stelle (50) zielet. Die römischen Satiren beschäftigten sich dagegen, wie ihre Verfasser selbst gestehen (51), damit, daß sie die Laster und Irr-

(50) *Horat. de arte poëtica v. 240.* Ex noto fictum carmen sequar.

(51) *Horat. Sermonum Lib. 1. Sat. 4. v. 1-6.*

Eupolis, atque Cratinus, Aristophanesque Poëtæ,
Atque alii, quorum Comoedia prisca virorum est,
Si quis erat dignus describi, quod malus, aut fur,
Quod moechus foret, aut sicarius, aut alioqui
Famosus, multa cum libertate notabant.
Hinc omnis pendet Lucilius, hosce secutus.

Pers

Irrthümer ihrer Zeit und Vaterlandes tadelten, und Privatpersonen zu Rom verspotteten, einen Mutius unter andern und Lupus mit dem Lucil; einen Milon und Nomentan mit dem Horaz; einen Krispin und Lokust mit dem Juvenal; das ist, Leute, welche uns heutiges Tages wenig bekannt seyn würden, wenn nicht jene Dichter es für gut gefunden hätten, in ihren Satiren derselben Erwähnung zu thun. Ich übergehe hier mit Fleiß, daß Juvenal und Persius in ihren Satiren nicht einmal den Nero und die Messaline geschonet haben, weil sie von ihnen nur im Vorbeygehen und in Beziehung ihrer Hauptgegenstände reden. Endlich bedienen sie sich bey Abschilderungen der Personen und ihrer Handlungen keiner Dichtungen, so wie die Griechen in ihren satyrischen Schauspielen.

Perſ. Sat. 1. *v.* 115. Omne vafer vitium ridenti Flaccus amico
Tangit, - - - - - -

Der fünfte Unterschied.

Der fünfte Unterschied zeiget sich in der Art, ihre Materien abzuhandeln, und in dem Hauptzweck, welchen sie zu erreichen suchten. Der griechischen Satyrike Zweck war, ernsthafte Handlungen lächerlich zu machen, wie Horaz lehret, *vertere seria ludo* (52); in der Absicht ihre Götter und Helden zu verstellen; im Nothfall die Charakters zu ändern; aus einem Achill z. E. einen weibischen Menschen zu machen, worauf Ovid zielet (53). Mit einem Worte, ihr Hauptzweck war, zu lachen und zu scherzen; weswegen man sie *Risus*, Spiele oder Spielwerke (54), und Scherze nannte, so wie Horaz thut, wenn er von dem tragischen Dichter redet, welcher unter den Griechen zuerst satyrische Schauspiele verferti-

(52) *Horat. de arte poëtica v. 226.*

(53) *Ovid. Tristium lib. II. v. 411.*
Nec nocet Auctori, qui mollem fecit Achillem.

(54) S. die 10. 11. 12te Anmerkung.

fertiget hat (55). Aus dem, was er noch hinzufüget, und aus dem Beywort, unkeusches Lachen, wodurch Ovid diese Gedichte bezeichnet (56), lässet sich erkennen, daß die Ehrbarkeit, womit man im Anfange diese Art von Gedichte mäßigte, aus ihnen hernach verbannet worden sey, daß man darinnen die Regeln der Schaam im geringsten nicht beobachtet, und daraus Schauspiele gemacht, welche der Neigung und den Sitten der darinnen aufgeführten frechen und schamlosen Satyrn gemäß waren. Auch hiezu trugen vieles derselben vorher erwähnte Tänze und Stellungen bey, so wie die Pantomimen zu Rom.

Hin-

(55) *Horat. de arte poëtica v. 220-222.*
Carmine qui tragico vilem certavit ob hircum,
Mox etiam agrestes Satyros nudavit, & asper
Incolumi *gravitate jocum* tentavit. -

(56) *Ovid. Tristium Lib. II. v. 409.*
Est & in abscænos deflexa Tragoedia risus.

Hingegen der römischen Satiren Zweck war, so wie die annoch vorhandenen selbst bezeugen, nicht so sehr lustige Schwenke vorzubringen, als vielmehr Wiederwillen, oder Haß, oder Verachtung in ihren Lesern zu erregen; und sie suchten vielmehr zu strafen und zu beissen, als lachen zu machen, und Kurzweile zu treiben. Aus der Ursache nennen die Sprachlehrer dieselben Lästergedichte (57), oder beissende Verse, mit welchem Namen sie Ovid in einer Stelle seiner Klaglieder beleget, in welcher er sich rechtfertiget, keine Satiren geschrieben zu haben (58). In der That die römischen Satirenschreiber suchen mehr die Rolle eines strengen Sittenrichters, als eines lustigen Possenreissers zu spielen; so daß der-

(57) Satira est carmen apud Romanos - - maledicum. *Diomedes.*

(58) *Ovid. Tristium Lib. II. v. 563. 564.*
Non ego *mordaci* distrinxi carmine quemquam,
Nec meus ullius crimina versus habet.

derjenige unter ihnen, ich meyne den Horaz, welcher am meisten die Satiren durch scherzhafte Einfälle aufheitern, und ihr einen komischen Ton geben wollen, (so wie seiner Satire auf den Nasidien, oder der Beschreibung von dem Streit zwischen dem Sarment und Meßius, und noch einigen andern,) und welcher gestehet, daß man sich in diesen Gedichten bald eines ernsthaften, und noch öfterer eines scherzhaften Vortrages bedienen müsse (59), dennoch nicht unterläßt, von der Bitterkeit seiner Satiren zu reden, wie auch zu bekennen, daß man ihm das boßhafte und beißige vorgeworfen (60), und es ihm verarget habe, daß der närrische Pantolabus und der liederliche Nomentan von ihn an-

(59) *Horat. Sermon. Lib. I. Sat. 10. v. 11.* Et sermone opus est modo tristi, sæpe jocoso.

(60) *Horat. Sermon. Lib. I. Sat. 4. v. 93.* Lividus & mordax videor tibi.

angegriffen worden (61). Ja er behauptet so gar an andern Stellen, daß es nicht genug sey, wenn der Satirenschreiber seine Zuhörer zu einem lauten Gelächter bringe (62), sondern er könne auch ungestrafet einem jeden, der es verdiene, mit seinen empfindlichen Vorwürfen gleichsam anbellen (63). Auch aus eben der Ursache saget ein anderer lateinischer Satirenschreiber, Juvenal: daß ein Zuhörer, der kein gutes Gewissen habe, erzittere und blas werde, so oft der hitzige Lucil zornig sein Schwerdt gegen die

(61) *Id. Sermon. Lib. II. Sat. 1. v. 21. 22.*
Quanto rectius hoc, quem tristi lædere versu
Pantolabum scurram Nomentanumque nepotem?

(62) *Id. Serm. I. Sat. 10. n. 7.* Ergo non satis est risu diducere rictum
Auditoris.

(63) *Horat. Sermon. Lib. II. Sat. 1. v. 85. 86.*
- - - Si quis
Opprobriis dignum *latraverit*, integer ipse?
Solventur risu tabulæ; tu missus abibis.

die Lasterhaften ergreiffe (64). Indem eben derselbe über die verdorbenen Sitten seiner Zeit und über die in Rom frech herrschende Laster Betrachtungen anstellet, so rufet er dabey aus, man könne sich schwerlich enthalten, hierüber Satiren zu machen (65), wodurch er deutlich genug anzeiget, welches der Gegenstand und der Zweck von diesen Gedichten sey. Man kann also ohne Bedenken einräumen, daß in den lateinischen Satiren, so wie in den satyrischen Schauspielen der Griechen, gespottet und auch gescherzet worden sey; nur muß man nicht die verschiedene Art, wie es in beyden Gattungen von Gedichten geschahe, und die andern, vorher angeführten, wesentlichen

(64) *Juvenalis Sat. 1.*
Ense velut stricto, quoties Lucilius ardens
Infremuit, rubet auditor, cui frigidor mens est
Criminibus.

(65) *Juvenalis Sat. I, v. 30.* Difficile est Satiram non scribere.

chen Unterscheidungszeichen aus der Acht lassen, welche einen jeden Vernünftigen hindern werden, jene für einerley zu halten, und ihnen einerley Ursprung und Zweck zuzueignen. Hierin wäre nun noch mehr zu tadeln, als diejenigen, welche der Griechen satyrische Schauspiele mit den Tragödien für einerley ansehen. Denn diese können sich darauf berufen, daß sie beyde einerley Ursprug gehabt, daß ferner die satyrischen Stücke, wie wir vorher gesehen haben, ein Theil von den tragischen Tetralogien waren, und daß ausser dem gemeiniglich in beyden einerley Helden die Gegenstände wurden. Jedoch diejenigen könnten nicht entschuldiget werden, welche mit den satyrischen Schauspielen der Griechen des Menippus Schriften und des Timons Silli (66) vermengen wollten, weil sich

(66) War eine höchst bittere und stachlichte Art von Gedichten bey den Griechen, welche den bekannten Menschenfeind

sich in dem einem so als in dem andern spitzige und bittere Spöttereyen gefunden hätten.

Der sechste Unterschied.

Den Unterschied endlich will ich nur mit wenigen berühren, welchen man von der verschiedenen Versart hernehmen könnte; indem die römischen Satiren, von welchen hier eigentlich die Rede ist, und die auf uns gekommen sind, in heroischen Versen oder Hexametern, die satyrischen Schauspiele der Griechen aber in jambischen Versen geschrieben worden. Unterdessen verdienet dieser Unterschied um so vielmehr angemerkt zu werden, weil Horaz zwischen dem Erfinder der römischen Satiren und den Verfassern der alten Komödie, z. E. dem Kratinus und Eupolis, keinen andern Unterschied findet, als daß nur der erste das Sylben-

feind Timon zum Urheber hat, und nach Casaubons Meynung der römischen Satire ähnlich gewesen seyn soll.

benmaaß verändert habe (67). Aus der Ursache verlanget auch Aristoteles (68), man solle nicht des Sophron und Xenarchus Mimen mit des Sokrates Gesprächen vermengen; und dieses erinnert er, um den ersten von ihm im Anfange seiner Dichtkunst angemerkten Unterschied noch mehr zu bestärken, nämlich daß, obgleich sich alle Gedichte auf die Nachahmung gründen, dennoch einige in verschiedenen Versarten, oder auch wol einige in gebundener, andere aber in ungebundener Schreibart abgefasset wären. Auch die andern Unterschiede, welche dieser Philosoph anführet, und welche er in der Verschiedenheit der Sachen und der Art, dieselben abzuhandeln, setzet, lassen sich eben so wol hier anbringen, so wie ein jeder erkennen wird, welcher alles das, was ich bis hieher von

(67) *Horat. Sermon. Lib. I. Sat. 4. v. 7.*
hosce secutus
Mutatis tantum pedibus numerisque -

(68) S. daß 1. Kap. in seiner Dichtkunst.

von den satyrischen Schauspielen der Griechen und den römischen Satiren gesaget habe, mit Aufmerksamkeit überleget. Meiner Meynung nach kann man also mit Grund dem Urtheil des Horaz, Quintilians und anderer alten Schriftsteller beypflichten, welche behaupten, daß die Erfindung der Satire, so wie dieses Wort eigentlich bey den Römern und auch hernach in den neuern Sprachen genommen worden, allein dem Lucil gebühre, und daß dieselben bloß allein ein römisches Gedicht, und den alten Griechen unbekannt gewesen. Ich wenigstens behaupte ungescheuet, daß heutiges Tages niemand, ohne sich mit Recht den Vorwurf der Verwegenheit oder der Unwissenheit zuzuziehen, anderer Meynung seyn dürfe.

Der Griechen Satyren sind bey den Römern bekannt gewesen.

Aber dem allen ungeachtet leugne ich doch nicht, daß der Griechen Saty-

ren, derselben Tänze und Spöttereyen den Römern bekannt gewesen seyn müsse. Der griechische Verfasser von den römischen Alterthümern, nämlich Dionysius von Halikarnaß, bezeuget das Gegentheil mit ausdrücklichen Worten, und versichert, daß bey der Römer Festen und Aufzügen auch unter andern Chöre von Silenen und Satyrn, in den ihnen gewöhnlichen Kleidungen und Putz erschienen wären, und die Zuschauer durch ihre Tänze und Possen belustiget hätten (69). Er setzet noch hinzu, daß eben dieses bey dem Leichengepränge vornehmer Personen geschehen sey, und siehet so gar die frechen Verse und die empfindlichen Spöttereyen, welche die dem Triumph beywohnende Soldaten wieder ihre Siegprangende Feldherren sungen, als Beweise an, daß diese satyrischen Spiele, wie er sie nennet, seit langer Zeit in Rom gebräuchlich gewesen. Ausserdem der von einem alten

(69) Im 7ten Buch.

alten Sprachlehrer angeführte Vers, *Agite, quatite Satyri*, zeiget an, daß zu Rom so gar Schauspiele gewesen, in denen man nach der Griechen Weise Satyren habe erscheinen lassen. Die Gelehrten mögen es beurtheilen, ob man nicht jenen eine Stelle in den dramatischen Stücken eingeräumet habe, welche Rhintonika genannt wurden, nach dem Namen ihres Erfinders, des Rhintons, eines Tarentiners (70), und welche auch zu Rom im Gebrauch waren, wie Donatus bezeuget (71). Auch gab man denselben

(70) Suidas in dem Worte Ῥινθων: Ῥινθων ταραντῖνος κωμικὸς, ἀρχηγὸς τῆς καλȣμένης ἱλαροτραγωδίας, ὅ ἐςι φυλακογραφία· ὑιὸς δὲ ἦν κεραεὼς, καὶ γέγονεν ἐπὶ τȣ͂ πρώτȣ Πτολεμαίȣ, δράματα δὲ αὐτȣ͂ τραγικὰ καὶ κωμικά.

(71) *Donatus ad Prolog. Adelph. Terentii:* apud Latinos sunt Fabulæ, species Tragoedia, Comoedia, Togata Tabernaria, Prætexta Crepidata, Atellana, *μικτὸς Rhintonica.*

Auch

benmaaß verändert habe (67). Aus der Ursache verlanget auch Aristoteles (68), man solle nicht des Sophron und Xenarchus Mimen mit des Sokrates Gesprächen vermengen; und dieses erinnert er, um den ersten von ihm im Anfange seiner Dichtkunst angemerkten Unterschied noch mehr zu bestärken, nämlich daß, obgleich sich alle Gedichte auf die Nachahmung gründen, dennoch einige in verschiedenen Versarten, oder auch wol einige in gebundener, andere aber in ungebundener Schreibart abgefasset wären. Auch die andern Unterschiede, welche dieser Philosoph anführet, und welche er in der Verschiedenheit der Sachen und der Art, dieselben abzuhandeln, setzet, lassen sich eben so wol hier anbringen, so wie ein jeder erkennen wird, welcher alles das, was ich bis hieher von

(67) *Horat. Sermon. Lib. I. Sat. 4. v. 7.*
hosce secutus
Mutatis tantum pedibus numerisque -

(68) S. das 1. Kap. in seiner Dichtkunst.

von den satyrischen Schauspielen der Griechen und den römischen Satiren gesaget habe, mit Aufmerksamkeit überleget. Meiner Meynung nach kann man also mit Grund dem Urtheil des Horaz, Quintilians und anderer alten Schriftsteller beypflichten, welche behaupten, daß die Erfindung der Satire, so wie dieses Wort eigentlich bey den Römern und auch hernach in den neuern Sprachen genommen worden, allein dem Lucil gebühre, und daß dieselben bloß allein ein römisches Gedicht, und den alten Griechen unbekannt gewesen. Ich wenigstens behaupte ungescheuet, daß heutiges Tages niemand, ohne sich mit Recht den Vorwurf der Verwegenheit oder der Unwissenheit zuzuziehen, anderer Meynung seyn dürfe.

Der Griechen Satyren sind bey den Römern bekannt gewesen.

Aber dem allen ungeachtet leugne ich doch nicht, daß der Griechen Saty-

ben den Namen, *Hilarotragœdias*, weil sie in sich das in den satyrischen Schauspielen der Griechen befindliche lustige mit der tragischen Ernsthaftigkeit vereinigten, weswegen sie auch, so wie mir deucht, vermischte Schauspiele genannt wurden. Kann jemand aber wol hieraus mit Grunde schliessen, daß des Ennius, Lucils, Horaz und Juvenals Satiren, welche weder die Chöre der Satyren, noch derselben Aufzüge, Tänze und Stellungen hatten, mit der Griechen satyrischen Schauspielen einerley Ursprung und Natur gehabt haben? Im Gegentheil kann ein jeder deutlich sehen, auf welche römische Spiele der vorher genannte Dionysius von Halikarnaß, der so genau den Ursprung und die Uebereinstimmung

Auch der alte Verfasser von der Abhandlung *de Tragoedia & Comoedia*, welche vor vielen Ausgaben von des Terenz Komödien gedruckt stehet, erwähnet der Rhintonika, meynet aber, daß ihr Urheber, Rhinton, ein Schauspieler gewesen.

mung der römischen Gebräuche mit den griechischen beschreibet, bey den Römern die Nachahmung und Aehnlichkeit der griechischen Satyrike einschränket. Ausserdem verbindet er den Scherz und den satyrischen Tanz (72), als zwey Dinge, die jener eigenthümlich und von ihr, so zu sagen, untrennbar wären, und füget noch hinzu, daß die Erfindung davon nicht den Italienern, sondern den Griechen gebühre, welches eine gar zu bekannte Sache sey, als daß sie eines Beweises bedürfe. Ich übergehe eine Stelle aus einem andern alten Schriftsteller, welche einige anführen, worinnen derselbe saget, daß Sylla satyrische Komödien geschrieben habe (73). Denn ausser dem daß er dieses nur deswegen erzählet, um des Sylla schon vorher von ihm angemerkte Neigung zu den Possenspielen,

(72) *Lib. VII.* Σατυρικὴ παιδία καὶ ὄρχησις.

(73) *Athenaei Dipnosophistarum Lib. VI.*

len, welche die Römer *Mimi* nannten, und seine Freygebigkeit gegen diejenigen, die sich hierinnen hervorthaten, noch mehr zu beweisen; so ist auch unleugbar, daß jener griechische Schriftsteller unter diesen satyrischen Komödien die komischen Stücke verstanden habe, welche durch die lustigen Einfälle, Frechheiten und Narrentheidungen der Schauspieler einige Aehnlichkeit mit den satyrischen Stücken der Griechen hatten, und derselben Charakter, so wie die Atellanen, nahe kamen. Dieses alles aber stösset mehr um, als daß es unterstützen sollte die Lieblingsmeynung derjenigen, welche zwischen der Griechen Satyrike und der Römer Satiren eine völlige Uebereinstimmung haben finden wollen, und daher grossen Kunstrichtern widersprechen, welche mit Grunde geurtheilet haben, es sey unrecht, sie deswegen mit einander zu vermengen, weil ihre Namen ähnlich wären, oder weil in

beiden Spöttereyen haben angebracht werden können.

Von des Julians Kaisern, und derselben Aehnlichkeit mit den satyrischen Schauspielen der Griechen.

Die vorher stehende Abhandlung habe ich nicht so sehr in der Absicht hergesetzet, um einen sehr gemeinen Irrthum zu bestreiten, als vielmehr die Leser vermögend zu machen, von des Julians Kaisern desto richtiger urtheilen, und bestimmen zu können, in welcher Bedeutung dieser Schrift das Wort Satire zukomme. Ich achte dasselbe für desto nützlicher, weil die Sache bis hieher noch nicht genugsam untersuchet und aufgekläret worden ist, weil die Gelehrten, welche in dem verflossenen und gegenwärtigen Jahrhundert des Julians Werke heraus gegeben, hievon schweigen, und weil endlich andere, die hievon etwas im Vorbeygehen sagen, so wie die beiden oben genannten gelehrten Kunstrichter thun

(74), deren Urtheile man unten in einer Anmerkung aus dem Lateinischen übersetzet lesen kann (75), hierinnen eben

(74) Casaubon und Heinsius.

(75) Casaubon schreibet im 2ten Buch seiner Schrift von der Griechen Satyrike und den römischen Satiren also: „wir haben unter allen griechischen Schriftstellern, die auf den Menipp gefolget sind, keinen mehr übrig, welcher sich genau nach ihm gerichtet hätte; ausser daß die Saturnalen oder das Gastmal des Julians, worinnen alle Kaiser, die vor ihm regieret, verspottet, des Menipps Satiren einiger massen ähnlich zu seyn scheinen. Die Haupterzählung ist in Prose, in welcher viele Verse gemischet sind, welche er theils selbst gemacht, theils aus andern Dichtern entlehnet hat.“

Daniel Heinsius hingegen urtheilet in seinem Buch von des Horaz Satiren also: „Unter den griechischen Schriftstellern ist, welches andere noch nicht genugsam bemerkt haben, nur ein einziger, der die Forme von beiden Arten der Satire glücklich vereiniget hat, und dieser ist Julian der Abtrünnige, in der kleinen Schrift, worinnen er die Kaiser vor Gericht ziehet, woher auch die

eben so wenig sich einig sind, als über die Natur und den Unterscheid der Griechen Satyrike und den römischen Satiren. Jedoch deucht mir, hievon schon genug gesagt zu haben, um wissen zu können, was von des Julians oft genannten Schrift und ihrer Aehnlichkeit mit den verschiedenen vorher angeführten Werken zu halten sey. Nämlich dieselbe ist nicht nach allen Regeln des Theaters, unter andern nach denen verfertiget, welche die in alten Zeiten zu Athen aufgeführte satyrische Schauspiele zu beobachten hatten. Aus der Ursache nennet auch Julian sein Werk nicht *Drama*, sondern nur eine Fabel, unter welcher allgemeinen Be-

die Aufschrift entlehnet worden. Denn erstlich lässet Julian in derselben den Silen reden, so wie in den Satyren gebräuchlich war; hernach sind die angebrachten Spöttereyen frey und unverdeckt, wie in der lateinischen Satire, oder der alten Komödie, ausser daß sie etwas spitziger sind, als in den Satiren."

Benennung die Griechen alle Arten von Erdichtungen, so wol in gebundener als ungebundener Schreibart abgefasset, so wie auch, als man sich noch aus dem vorher angeführten erinnern wird, den Gegenstand dramatischer Stücke zu begreifen pflegten; da hingegen die Römer den Namen Fabel den Schauspielen selber gaben, z. E. den Komödien des Plautus und Terenz. Inzwischen könnte man hier den Namen Fabel mit *Drama* in einerley, oder doch sehr ähnlichen Bedeutung nehmen, und es also diesem Werke des Julians beylegen, weil darinnen der Charakter von den satyrischen Schauspielen der Griechen und der alten Komödie vereiniget ist. Diesem stehet nicht entgegen, daß es kein Gedicht, sondern ein Werk in ungebundener Schreibart sey, da ausserdem in demselben an einigen Stellen Verse gemischet sind, welche Julian theils aus andern Dichtern genommen, theils

selbst

selbst gemacht hat. Denn da die Alten des Plato Gespräche wegen der darinnen aufgeführten Personen und Handlungen dramatische Stücke nannten, und wenn Lucian, dessen Gespräche ohne Zweifel mit des Julians Kaisern die meiste Aehnlichkeit haben, zur Vertheidigung seiner Werke anführet (76), daß sie eine Mischung von Gespräche und Komödie sind; mit wie viel grösserm Recht können wir denn nicht sagen, daß sich in des Julians Schrift die kurz vorher genannte Mischung finde, und besonders den dramatischen Gedichten der Griechen ähnlich sey. Diese Aehnlichkeit ist sichtbar, nicht allein wegen der Rolle eines *risor* und *dicax*, welche darinnen Silen vom Anfang bis zum Ende spielt, sondern auch der Götter und Helden wegen, die darinnen erscheinen, und Hauptpersonen sind, nach dem alten Gebrauch, welchen ich bey diesen saty-

(76) In dem zweymal Angeklagten.

satyrischen Schauspielen vorher angemerket habe, und dessen auch Horaz erwähnet:

Ne quicunque Deus, quicunque adhibebitur Heros (77).

Fortsetzung.

Ich will mich hier nicht lange bey andern theatralischen Regeln aufhalten, die man anführen könnte, und welche den dramatischen Gedichten gemein sind, nämlich die in Ansehung der Zeit, der Einheit des Ortes und der Episoden beobachtet werden mußten. Man darf nur diese Kaiser lesen, und man wird so gleich sehen, daß die Scene, wo die ganze Geschichte vorgehet, im Himmel sey; auch wird man leicht bemerken, daß die Dauer des Stücks die gehörige Kürze habe, und daß die Episoden aus der Hauptbegenheit ungezwungen fliessen, z. E. die Einladung des Alexanders zu dem für die Kaiser bereiteten Gastmahl; endlich die Erfindung der Fabel

(77) *Horat. de arte poëtica v. 227.*

Fabel ist, um sie desto ehrwürdiger zu machen, dem Merkur zugeeignet. Das Stück selbst ist in fünf Akten getheilet, von welchen ein jeder wieder aus vielen Scenen bestehet. Der erste beschreibet die Gelegenheit und den Ort des Gastmahls; die dazu eingeladene Götter und Kaiser; und endlich die hierüber angestellte allgemeine Betrachtungen. Der zweyte erzählet, wie die Kaiser einer nach dem andern an dem Ort des Gastmahls angekommen sind; ferner die Gelegenheit, die Silen daher nimmt, über sie zu lachen, und von ihnen bald Gutes, bald Böses zu sagen. Der dritte Akt hat den Wettstreit selbst zum Gegenstand; die dazu gerufene Helden; jenes feyerliche Ankündigung durch den Merkur; und die besondere Reden der Helden, durch welche ein jeder von ihnen die Ehre des Sieges zu erlangen suchet. Der vierte fasset in sich die Betrachtungen der Götter über den Charakter der Helden; die ge-

genaue Prüfung der Zwecke und Absichten, die sie während ihres Lebens zu erreichen getrachtet hatten; insbesondere des Markus Aurelius Vertheidigung; die Spöttereyen und Lehren, die Silen hieraus zu ziehen, Gelegenheit nimmt. Endlich der fünfte Akt meldet uns das von den Göttern gehaltene Gericht; den durch Merkur bekannt gemachten Urthelspruch; das Betragen der Helden hiebey, vornehmlich Konstantins und seiner Söhne; die Gelegenheit, die Julian hiebey ergreifet, erstlich jene zu verschmähen, ja sie so gar aus Haß gegen die christliche Religion zu bestrafen, hernach aber ihnen Ruhe zu verstatten; und zuletzt den Schluß des ganzen Stücks, welcher in des Julians andächtigem Gebet an die Sonne bestehet, die er zu seiner Führerinn und Beschützerinn annimmt. Man siehet demnach hieraus, daß dieses Gedicht gewisser Massen eine Hilarotragödie sey, welche bey den

Alten

Alten eine Art dramatischer Gedichte war, und in denen, so wie vor Alters in den ersten Tragödien die Satyrn Statt haben konnten, welches sich meine Leser aus dem vorher angeführten noch wol erinnern werden. Hiezu füge man noch, um sich hievon noch stärker zu überzeugen, die freyen und unverdeckten Spöttereyen, die sich allenthalben in dem Werk, so wie in der alten Komödie, finden, die häufigen Parodien, die witzigen Anspielungen, und endlich die auf eine feine und muntere Art eingestreueten Lehren. Damit man aber hievon noch gründlicher urtheilen, auch zu gleicher Zeit den Charakter des Verfassers und die Schönheit des Stücks erkennen möge; so lese man aufmerksam folgende Betrachtungen, welche desselben besondere Vorzüge zum Gegenstande haben.

Lob dieser Schrift. 1) von der Würde der Materie.

Den ersten derselben setze ich in

der Würde und Wichtigkeit der Materie. Ich will jetzo nicht wiederhohlen, was ich davon schon vorher angeführet habe, und was der Titel des Werks schon vor Augen leget. Denn hieraus siehet man zur Genüge, daß der Gegenstand nicht eine Sekte der Philosophen, oder einer von diesen ins besondere sey, so wie Menedem in der Satire des Lykophrons, welcher schon vorher Erwähnung geschehen ist; noch die fabelhaften oder verstellten Helden, z. E. ein weibischer Achill, dergleichen in den satyrischen Schauspielen der tragischen Dichter aufgeführet wurden; eben so wenig, wie in den lateinischen Satiren, ein Lupus, ein Pantolabus, ein Krispin; noch sonsten ein schlechter Dichter, oder böser Bürger; kurz, nicht der Lasterhafte, Wollüstling, Betrüger und Schmarotzer. Solcher Leute Abschilderung war der Zweck und das Geschäfte der alten Komödie, welcher als ihrem Muster, wie wir schon

gesehen haben, Lucil und dessen Nachahmer, nämlich die lateinischen Satirenschreiber, folgten. Aber dieses war nicht der wahre Gegenstand von des Julians Satire, wenn man ihr anders wegen einiger Aehnlichkeit mit den Römischen Satiren diesen Namen geben darf. Auch ist dieselbe nicht die Spötterey irgend eines Kaisers, welcher selbst in seinem Leben ein Spiel seiner Frauen oder Freygelaßnen und das Gelächter der Römer war; noch eine Satire seines Nachfolgers; ein gar zu lebhaftes und zu natürliches Gemählde seiner Liederlichkeit, die ihn nicht weniger abscheulich machte, als seine schändliche Mordthaten. Seneka und Petron haben sich mit dergleichen Gegenständen belustigen können, ohne daß es Julian für gut achtete, ihnen hierinnen zu folgen, und sich damit zu beschäftigen. Er hielte es vielmehr einem Kaiser anständiger, seiner Zeit für angenehmer, und seinen Nach-

folgern nützlicher, wenn er zu seinem Zeitvertreib und Belustigung eine seinem Rang, seiner Gelehrsamkeit und seinem Verstande weniger unwürdige Materie wählte.

Von einem andern Werk oder Satire des Julians.

Freylich hat er uns noch eine andere von ihm verfertigte Satire, wenn man sie anders also nennen darf, hinterlassen, wodurch er sich an den grausamen Spöttereyen, lustigen Einfällen und abgeschmackten Liedern hat rächen wollen, welche die Einwohner zu Antiochien während seines Aufenthaltes in dieser Stadt zu seiner Verlästerung mit einer Frechheit, die wol verdienet hätte, auf eine andere Art gezüchtiget zu werden, ersonnen, und wieder ihn ausgestossen hatten. Julian aber wollte sich an ihnen mehr wie Philosoph als wie Kaiser rächen. Auch kann man nicht leugnen, daß es ihm geglücket, und daß er Leute, die von Natur und

Hand-

Handwerk grosse Spötter waren (78), hierinnen noch übertroffen habe. Jedoch es mogten diejenigen, die er in der Schrift verspottet, welche auch von ihnen in einigen Handschriften den Namen führet (79), in der Welt, oder besser zu sagen, in Morgenland in einem noch so grossen Ansehen stehen; wer siehet und erkennet dem ungeachtet nicht, daß sie nicht den Kaisern, den Herren von Antiochien und dem ganzen Reich, am Range gleich kommen? Und dieses um so vielen mehr, da er nicht die Absicht hatte, sich nach dem Beyspiel der vorher erwähnten Schriftsteller mit einem Klaudius, oder Nero, oder so gar mit einen andern seiner Vorfahren, der seiner Betrachtungen noch würdiger gewesen wäre, besonders zu beschäftigen. Um sich zu unterrichten, das Publikum zu belustigen, und

(78) S. Ammianus Marcellinus im 22. Buch seiner römischen Geschichte.
(79) Antiochikus oder Misopogon.

sich selbst aufzumuntern, hielte er es für besser, alle seine Vorfahren auf dem Throne gleichsam wieder vom Tode zu erwecken, und auf einem viel erhabenern Schauplatz erscheinen zu lassen; jedoch so daß er diejenigen von ihnen, welche ihren Purpur besudelt, und den vornehmsten Thron auf Erden entehret hatten, nur im vorbeygehen, und um von neuen wieder sie Abscheu zu erregen, zeigte. Dagegen ließ er, ausser dem Alexander, die größten und tugendhaftsten unter den Kaisern, einen Julius, August, Trajan, Markus Aurel und Konstantin eine grosse Rolle spielen. Dieses that er, um derselben Handlungen und die sich im Frieden und Kriege erworbene Verdienste öffentlich zu zeigen, ihre Absichten zu ergründen, aber auch ihre Schwachheiten nicht zu verschweigen, kurz, sich als einen gleich freymüthigen und wahren Richter zu beweisen.

2) Von der in dem Werke bezeugten Wahrheit und Freymüthigkeit.

Eben diese Wahrheit und Freyheit in seinen Urtheilen, eine nothwendige Eigenschaft von dieser Art Schriften, soll auch das zweyte und gerechte Lob von dem Werk des Julians, dessen Wehrt ich jetzo zu bestimmen suche, abgeben. Ich weiß garwol, daß der Kunstrichter, dessen ich schon einmal erwähnet habe (80), mit mir in Ansehung der ersten von diesen beyden Tugenden nicht einig ist. Er beschuldiget vielmehr den Julian dreiste der Unbilligkeit, Unverschämtheit oder Bosheit in seinen Urtheilen, und suchet dieses an verschiedenen Orten in seinen historischen Abhandlungen in Ansehung des Vespasians, Titus, Antonius, Valerians, Karus, und Konstantins des Grossen zu beweisen. Aber wenn man ihm auch das, was er saget, einräumte, wür-

(80) Tristan de S. Amant in seinen *Commentaires Historiques.*

würde es dem ungeachtet doch dem Julian nicht einiger massen zur Rechtfertigung dienen, daß er von allen übrigen Kaisern richtig geurtheilet habe, und zwar vornehmlich von denjenigen unter ihnen, von welchen er am meisten redet, und einen kurzen Abriß ihres Lebens und ihrer Thaten giebt, ohne den **Alexander** zu vergessen, den er mit Recht zu einen der größten Helden des Stücks macht? Jedoch es ist nicht nöthig, den Julian auf diese Art zu vertheidigen, und hiedurch den größten Theil seines Werks zu decken. Noch weniger bin ich Willens, dasjenige hier zu wiederhohlen, was ich schon in meinen Anmerkungen und den dazu gehörigen Beweisen über den besondern Gegenstand dieser vom Julian gefällten Urtheile gesaget habe, welche jener Kunstrichter ohne Grund verdammet, und sich dadurch zu ungegründeten Schmähungen wider das Werk und dessen Verfasser verleiten lässet.

Ich

Ich will nur jetzo mit wenigen ein sehr merkwürdiges Beyspiel anführen, auf welches sich Herr Tristan am meisten berufet; und hiezu entschliesse ich mich um so vielmehr, weil auch andere, welche noch gelehrter sind, als jener, und die die bald anzuführende Stelle noch anders wie er erklären, sich eben so wol irren, und daher Gelegenheit nehmen, den Julian zu tadeln. Es ist nämlich die Stelle, in welcher dieser vom Antonin redet, und in der Herr Tristan mit dem ersten lateinischen Uebersetzer dasjenige, was Silen bey der Ankunft des kurz vorher genannten Kaisers an dem Ort des Gastmals saget, also verdollmetschet: Mein Gott! wie wenig ist er von Worten (81)! Tristan meynet, Silen habe hiedurch dem Antonin eine dumme Liebe zum Schweigen vorwerfen wollen, und schilt daher den Julian, weil er eine vortrefliche Tugend in

(81) Βαβαὶ τῆς μικρολογίας.

eine Unvollkommenheit verkehret habe, worüber man sich aber nicht verwundern dürfe, da dieser die grossen Schwätzer liebte, und gerne mit den Sophisten jänete, und Schlüsse heckte. Der Vater Petate, nach aller Geständniß ein sehr gelehrter Mann, und welcher des Julians Werke herausgegeben hat, wählet unter den verschiedenen Bedeutungen des griechischen Worts eine andere, und meynet, daß unser Kaiser dem Antonin nicht die Abneigung wider das viele reden, sondern vielmehr den Geitz vorwerfen wollen; worinnen ihm auch ein anderer gelehrter Mann beypflichtet (82). Inzwischen beschuldiget doch auch Petate den Julian hierinnen der Unbilligkeit und Unwahrheit. Freylich darf man nur die Stelle aus der Geschichte des Dion Caßius, oder den Auszug daraus zu Rath ziehen,

(82) *Aegidii Menagii juris civilis Amoenitatum cap. XXXIII.*

hen, und man wird den Antonin von dem Vorwurf des Geitzes und übertriebener Neigung zu schweigen, frey sprechen. Aber zugleich erhellet aus dieser Stelle, daß dieses auch gar nicht des Julians Meynung gewesen sey, nemlich daß beyde, Tristan und Petate, ihn unrichtig verstanden, und daß endlich Silen auf eine angenehme Art die Spötterey, welcher Antonin schon bey seinem Leben unterworfen war, habe wiederholen wollen, nämlich, daß er bey unerheblichen Dingen gar zu genau sey. Dieses ist von mir in den Anmerkungen und den dazu gehörigen Beweisen ausführlicher bestätiget worden. Auch habe ich in denselben deutlich gezeiget, daß des Julians Urtheile über den Vespasian, Titus, Valerian und Karus wol gegründet sind, und daß Tristan ihn ohne Ursache und irriger Weise deswegen tadelt. Jedoch waren einige von diesen Kaisern anderer Eigenschaften wegen lobenswehrt,

wehrt, und Julian selbst verschweigt es nicht. Dem Vespasian räumet er die Ehre ein, das Reich und den Kapitolinischen Tempel wieder aufgerichtet zu haben, welches auch seine beyden größten Werke sind; den ältesten seiner Söhne lässet er bey dem Gastmal bleiben, indem er den jüngern verbannet, und ihn in die Hölle zurückschicket; dem Valerian endlich entziehet er den Ruhm nicht, Armeen angeführet, und sich an ihrer Spitze gestellt zu haben. Sollte er aber deswegen verpflichtet gewesen seyn, des Vespasians Geitz, die Unkeuschheit des Titus, oder des Valerians schimpfliche Gefangenschaft zu verhälen, wovon doch die Geschichtschreiber nicht schweigen? Oder eigentlicher zu sagen, warum hätte er Fehler und Unglücksfälle verbergen sollen, welche dem ganzen Reich, ja fast der ganzen Erde bekannt waren, wohin unter andern die grausame den letzten von ihnen betroffene Begebenheit zu rechnen ist?

Aus-

Ausnahme hievon in Ansehung seines Hasses gegen Konstantin den Grossen.

Aber ob man gleich Julian von allen diesen Vorwürfen freysprechen kann und muß; so ist dieses dennoch nicht leicht zu thun in Ansehung des Konstantins und der heftigen Spöttereyen, welche er wider ihn in diesem Werk und vornehmlich am Ende desselben vorgebracht hat. Es wäre meiner Meynung nach sehr unbillig, den Haß eines Heiden und Abtrünnigen wider den ersten und berühmtesten unter den christlichen Kaisern zu unterstützen oder das Andenken desjenigen, welcher allen, die Christen heissen, werth und theuer seyn muß, mit neuen Schmähungen zu belasten. Ich will auch nicht zur Entschuldigung anführen, daß Julian nicht der einzige und der erste gewesen, der also gesprochen, sondern daß auch andere heidnische Schriftsteller den Konstantin mit eben der Freyheit getadelt, und daß endlich berühmte

Ge-

Gelehrte in unserm und dem verflossenen Jahrhundert sich kein Bedenken gemacht haben, jene deswegen zu vertheidigen, und derselben Urtheile zu unterstützen (83). Aber dieses darf mich nicht bewegen, ihrem Beyspiel zu folgen, um den Julian von dem gerechten Tadel zu befreyen, daß er ungebührlicher Weise das Andenken eines Oheims gelästert, welchen er doch in andern seiner Werke hoch gerühmet hatte (84), und daß er noch die Lästerungen übertroffen habe, welche Fremden und Heiden Ruchlosigkeit und Haß wider den heiligen Eifer dieses grossen Kaisers einflösseten. Das Böse, welches selbst des Konstantins Lobredner und die Geschichtschreiber der Kirche von ihm ge-

(83) Leuenclave in seinen Anmerkungen über den Zosimus; Cunäus in der Vorrede, die er seiner Uebersetzung von den Kaisern des Julians vorgesetzet hat; La Motthe le Vayer. Auch dieses haben im gegenwärtigen Jahrhundert noch viel mehrere gethan.

(84) In seiner ersten Rede.

gestanden, die Fehler, die sie nicht leugneten, und die auch Julian nicht verschwieg, z. E. die Verschwendung in seinem Aufwand, und die geringe Klugheit, die er bey der Wahl seiner Freunde und in der Austheilung der Reichsämter bewies; alles dieses, sage ich, kann den Vetter nicht entschuldigen, daß er in den Vorwürfen gegen einen so erlauchten Verwandten gar keine Maß gehalten hatte, und demselben noch härter begegnet sey, als andern Kaisern, welche doch in der That seine Spöttereyen und Tadel mehr verdienet hatten. Er vergleichet jenen grossen Kaiser mit einem Koch und einer Putzmacherinn, und seine Thaten mit Adonis Gärten, das ist, mit Dingen von weniger oder gar keiner Dauer; bald stellet er ihn in den Mond verliebt vor; bald schicket er ihn in die Arme der Weichlichkeit und Ueppigkeit zurück; schmücket ihn mit der Kleidung einer öffentlichen Hure;

und endlich übergiebt er ihn den härtesten Strafen, und zwar nicht allein wegen seiner vorgegebenen Gottlosigkeit, welcher von einem Abtrünnigen ausgesprochene Vorwurf niemand in eine grosse Verwunderung setzen darf, sondern auch der Grausamkeiten wegen, welche er ihm gegen seine nächsten Verwandten Schuld giebt. Ich übergehe, daß er des Konstantins Söhne in eben die Verbrechen verwickelt, und ihnen also auch einerley Strafen bestimmet. Vornehmlich greifet er den Konstanz nach dessen Tode an, dem er doch während seines Lebens mit den Waffen in den Händen das Reich streitig zu machen, kein Bedenken und Scheu gehabt hatte. Man weiß die Streitigkeiten, die sie mit einander hatten, und daß die Vorwürfe, welche Julian jenem an einem andern Ort (85) machet, seinen Vater, einen Oheim eben

(85) In seinem Briefe an die Athenienser.

eben dieses Konstanzs, seinen Bruder Gallus und andere nahe Verwandten umgebracht, und ihm selber nach dem Leben gestanden zu haben, nur gar zu wahr sind. Dieses kann nun freylich den Unwillen, welchen er am Ende dieses Werkes wider jenen bezeuget, entschuldigen.

Von der Gottlosigkeit des Julians, von der sich am Ende dieses Proben finden.

Aber das, was sich hiebey gar nicht entschuldigen lässet, ist die Gelegenheit, die Julian hieraus ziehet, die heiligen Geheimnisse und Gebräuche der christlichen Religion zu verspotten. Freylich ist diese nicht die einzige Stelle in seinen Schriften, da er über einen Gottesdienst, den er verlassen hatte, spottet und lästert; ohne von ganzen Büchern zu reden, die er über diese Materie geschrieben hat, und worinnen er mit allen Kräften die Wahrheit unserer Lehren und die Heiligkeit unserer Geheimnisse angreifet. Wir sind

noch heutiges Tages hievon nur gar zu wol durch die Stellen unterrichtet, welche der heilige Kyrillus aus jenen Schriften in den sieben Büchern anführet und widerleget, die er diesem Abtrünnigen entgegen gesetzet hat. Man weiß so gar, daß seine Gottlosigkeit, oder seine Wuth gegen die Christen hiebey nicht bestehen geblieben sey, und daß er sich nicht allein seiner Feder, sondern noch anderer viel gefährlicherer Waffen bedienet habe, um jene zu bestreiten, und so gar zu vertilgen. Alles dieses muß uns noch bewegen, sein Andenken zu verabscheuen, und uns zu überzeugen, daß alle die schönen und grossen Einsichten, welche aus dem Verstande und den Wissenschaften entspringen, ohne Hülfe der Gnade nichts als Finsterniß und Fallstricke sind, um die Menschen in den Abgrund des Irrthums oder der Gottlosigkeit fallen zu lassen.

Von der Wahrheit in dem übrigen Theil des Werks.

Man kann nicht leugnen, daß in diesem Werk, nur dasjenige ausgenommen, was ich von Konstantin dem Grossen und den damit verbundenen Materien angeführet habe, Tugend und Laster ins gehörige Licht gesetzet, daß Lob und Tadel nach Gerechtigkeit ausgetheilet worden sey, und daß endlich dieser strenge Richter sich in der ganzen Schrift also beweiset, wie Horaz von dem Urheber der römischen Satiren rühmet: *Uni æquus virtuti, atque ejus amicis* (86). Da es des Julians Absicht nicht war, von den vorgeführten Helden, z. E. vom Alexander oder von den vor ihm regierenden Kaisern, schmeichelhafte Gemählde zu entwerfen, sondern er sie vielmehr nach dem Leben abbilden wollte; so muß man auch gestehen, daß er sich hierinnen so wol wie ein geschickter als unpar-

(86) *Horat. Sermon. Lib. II. Sat. I. v. 70.*

theyischer Maler bewiesen habe. Alexander, z. E, Julius Cäsar, August, Vespasian, Trajan und selbst Konstantin erhalten hier gerechte Lobsprüche entweder ihrer grossen Thaten und Muthes, oder ihrer Mäßigung, oder ihrer Bemühung, das Reich wieder aufzurichten und wol zu regieren, oder ihrer Gnade, oder endlich anderer Tugenden wegen, welche sie zu ihrer Zeit und auch bey der Nachwelt ehrwürdig gemacht haben. Aber er verschweiget auch nicht derselben ungestüme Hitze, Ehrgeitz, Unbeständigkeit, Geitz, Unkeuschheit und unvernünftige Verschwendung. Man weiß aus den Zeugnissen der Freunde und Lobredner des Julians, daß Markus Aurel sein Held gewesen, und daß er die Eitelkeit gehabt, ihm zu gleichen. Dem ungeachtet, nachdem er die Lobsprüche ertheilet hatte, welche dieses grossen Kaisers Tugend, insbesondere seine Weisheit und Mäßigkeit verdieneten;

so verhölete er die Schwachheiten nicht, die sein Held gegen eine liederliche Gemalinn und einen lasterhaften Sohn gehabt hatte, welche Fehler Julian einem Kaiser und Weltweisen für gleich unanständig hält. Aus eben der Gesinnung hält er sich bisweilen dabey weniger auf, um an andern Kaisern die guten Eigenschaften zu loben, als das Böse an ihnen zu tadeln. Am Hadrian tadelte er die abergläubige Neubegierde und die Ausschweifungen, zu welcher ihn die lasterhafte Liebe gegen einen unwürdigen Liebling verleitet hatte; am Antonin, die schon erwähnte gar zu grosse Beschäftigung mit unerheblichen Kleinigkeiten; am Pertinax, die vermuthliche Theilnehmung an der Ermordung seines Vorfahren auf dem Thron; am Alexander Severus, seinen Geiz und Abhänglichkeit von den Weibern; am Probus endlich, seine unmäßige Strenge gegen die Soldaten, welche beide Fehler diesen beiden zuletzt

genannten Kaisern den Tod verursachten. Auch lobet er, oder tadelt nicht bloß allein, was seiner Einsicht nach eines von beyden verdienet, sondern er bestimmet auch danach die Belohnung der Tugend und die Bestrafung des Lasters. Daher verbannet er aus dieser himmlischen Versammlung, und schicket in die Hölle zurück, um daselbst die verdienten Strafen zu leiden, alle diejenigen, welche in ihrem Leben an Grausamkeit, Liederlichkeit und allen Arten der Laster Ungeheuer gewesen waren; z. E. Kaligula, Nero, Domitian, Kommodus, Karakalla, Elagabalus, Gallien, Karinus, und andere unter seinen Vorfahren, die er einer Stelle im Himmel unwürdig achtete. So gar sein Religions-System und sein Haß wider das Christenthum verleitete oder verblendete ihn nicht so sehr, daß er das Andenken des Maximins, Maxenzs und Licins, ob sie gleich auch der Christen Verfolger gewesen waren,

hätte schonen sollen, sondern er bezeigte sich vielmehr bereitwillig, den gerechten Zeugnissen beyzustimmen, welche die heiligen Väter und die Geschichtschreiber der Kirche von jenen Kaisern ablegen. Hingegen lässet er aus eben der Liebe zur Gerechtigkeit nicht allein in dieser erlauchten Versammlung bleiben, sondern wählet auch zu Helden des Stücks, um mit einander über den Preis der Tapferkeit und Tugend zu kämpfen, diejenigen, welche dieser grossen Ehre am würdigsten waren. Auch daher begnüget er sich nicht, derselben Thaten gleichsam zur Schau zu legen, ihre Verrichtungen zu erzählen, noch sie nach ihrem äusserlichen Betragen, oder nach den unter ihrer Regierung vorgefallenen grossen Begebenheiten zu beurtheilen. Er bezeuget, daß die Götter hierauf nicht achten, noch darauf ihre Urtheile gründen. Diesen schönen äusserlichen Schein lässet er also fahren, und suchet, das Innere zu ent-

decken, und jener Helden geheime Absichten zu prüfen. Kurz, er urtheilet nicht bloß allein als Geschichtschreiber, sondern auch als Gesetzgeber und Philosoph, ja so gar als ein Christ; und seine Aussprüche werden auf den untrüglichen Grundsätzen nicht nur der gesunden Vernunft, sondern auch der wahren Religion gebauet, in welcher er erzogen war, und derselben Lehren und Gebräuche, seinem Abfall ungeachtet, an andern Stellen seiner Schriften (87) lobet, ja sie so gar mit Widerwillen in der heidnischen Religion vermisset.

3) Von den sich zur Sache schickenden und witzigen Spöttereyen.

Auch in der Absicht, diesen Wahrheiten und Grundsätzen in die Gemüther der Leser einen leichtern Eingang zu verschaffen, suchet Julian, sie nicht allein zu unterrichten, sondern auch zu ergötzen. Er hielte hiezu die Lehrart des

(87) Julians 49ster Brief.

des Sokrates und seiner Schüler, deren Schriften ihm so bekannt waren, für die bequemste. Ihm fiel die vorher erwähnte Aehnlichkeit zwischen dem Sokrates und Silen ein, und daher schien ihm der letzte die geschickteste Person zu seyn, Wahrheiten zu sagen, welche mit einer eben so grossen Freyheit als Lustigkeit vorgebracht werden sollten, und die dem Charakter und der Neigung eines solchen Lehrers gemäß waren. Unter andern das Saturnus Fest, welches dem Scherz, Lachen und der Freude gewidmet war, noch mehr ein während dieses Festes angestelltes Gastmal, schienen ihm einen Schauplatz und eine vortheilhafte Gelegenheit zu einer eben so lustigen als witzigen Spötterey zu verschaffen. Keinem ist unbekannt, daß diese das gewöhnliche Gewürze bey den Festen und Gastgeboten der Alten gewesen sey; und ohne hievon andere Beweise und Beyspiele anzuführen, mag jetzo genug

 seyn,

seyn, dasjenige anzumerken, was der Verfasser von der Abhandlung der Elokution saget, daß nämlich weise Männer sich kein Bedenken machen, zu gewissen Zeiten im Jahr lächerliche Mährlein zu erzählen, z. E. an den Festtagen, setzet er hinzu, und bey Gastgeboten (88). Auch aus der Ursache saget ein alter griechischer Komödienschreiber, daß man den Schmarutzern, welche ungeschickt waren, über Tafel artige Schwenke vorzubringen, die Thür gewiesen habe (89); imgleichen daß ein gewisser Kerl, Namens Akestor, weil er keine lustige Einfälle gehabt, von dem Bedienten aus dem Hause geworfen, und mit Ketten gefesselt, zurückgeschicket worden sey (90).

Si=

(88) Οἷον ἐν ἑορταῖς καὶ ἐν συμποσίοις. *Sect.* 171.

(89) Enpolis, vide in *Athenæi Dipnosophistarum Lib. 6. cap. 8.*

(90) Σκῶμμα γὰρ οὔπως ἔλεγεν, ἐπ' αὐτὸν ὁ παῖς θύραζε ἤγαγ' ἔχοντα κλοιόν. *Ibid.*

Silen darf hier eine solche Begegnung nicht befürchten. Er spielet nicht allein die ihm gebührende Rolle, scherzet und spottet bey aller Gelegenheit; sondern er thut dieses auch mit Witz und dem Attischen Salz, welchen Longin unter andern am Hyperide, und Horaz, so wie schon vorher angemerkt ist, am Lucil lobet. Er ist nicht ein elender Possenreisser, noch ein Schwätzer, der abgeschmacktes Zeug, grobe, freche und alle Regeln der Wolanständigkeit und Schaam verletzende Spöttereyen vorbringet. In der That waren diese in den alten satyrischen Schauspielen die Scherze, oder besser zu sagen, die gewöhnlichen Frechheiten, deren sich die groben und bäurischen Satyren bedienten, von welchen Horaz redet (91), und die er etwas hernach die muthwilligen und unverschämten Satyren nennet (92). Man siehet hier nicht die

(91) *Horat. de arte poëtica* v. 221.
(92) *Ibid.* v. 333.

die schmutzigen Spöttereyen, welche Plutarch ausser dem ihrer Unfläterey wegen von den Gastmälern verbannet, womit aber viele Komödien des Aristophanes und Plautus, imgleichen des Petrons Satyrikon angefüllet waren. Freylich war der alten Komödie Zweck, nach dem Zeugniß des Horaz (93) mit vieler Freyheit über die Leute zu spotten, und ihnen übel nachzureden; aber jener hätte noch hinzu setzen sollen, mit einer Freyheit, die in Unverschämtheit ausartete, die Unflätereyen und schmutzigen Einfällen nachhieng, und in der die Schauspieler oft den alles Maaß übertretenden Possenreissern, als witzigen Lustigmachern ähnlicher wurden. Man siehet dergleichen nichts in dieser Satire des Julians, in welcher vielmehr alles in gleichem Grade fein, aufgeweckt und doch anständig ist; nur die vorher erwähnten gar zu harten und gottlosen Spöt-

(93) *Horat. Sermon. Lib. 1. Sat. 4. v. 1-5.*

Spöttereyen wieder Konstantin und die Geheimnisse des Christenthums ausgenommen. Diese sind die einzigen Stellen, auf welchen man mit Wahrheit das anwenden kann, was Aelian von den Silli der Alten saget, von denen er auch den Namen Silen herleitet, daß dieselben ein mit beleidigender Spötterey verbundener Tadel gewesen sind (94). Sonsten, das ist, wenn Julian nicht durch seinen Eifer für die falschen Götter und wieder eine Religion, die er aus seinem Reich zu verbannen suchte, geblendet wurde, blieb er in den Gränzen einer nicht nur erlaubten, sondern auch angenehmen und den Gegenständen genau angemässenen Spötterey.

Fortsetzung.

Man sehe nur die Vergleichung, welche Silen zwischen dem August und dem

(94) *Aeliani Variae Historiae Lib. III. cap. 40.* Τὸν δὲ σιλλὸν ψόγον λέγουσι μετὰ παιδίας δυσαρέστου.

dem Kameläon machet; daß Geschäfte eines Puppenmachers, welches er ihm an einem andern Ort giebt; die Aehnlichkeit des Tibers mit einem alten Satyr; die Verse aus dem Aristophanes, die Silen bey Ankunft des Klaudius zu singen anfängt, und durch welche er unter der Person des Kleon einen Kaiser lächerlich machte, der es auch in der That war, ja welcher noch ausser dem in Versen aus dem Homer seine richterlichen Aussprüche und die Losung an die Soldaten abfaßte und einkleidete (95), und der endlich, so wie Seneka in seiner Spottschrift auf eben diesem Kaiser versichert, starb, als er eben den Schauspielern zuhörete (96). Des Trajans Erscheinung, mit den Siegesmälern auf den Schultern, und die Warnung am Jupiter, sei-

(95) Sueton im 42sten Kap. seiner Lebensbeschreibung des Klaudius.

(96) *Seneca in Apocolocyntosi: Expiravit, dum Comoedos audit.*

seinen Ganymedes in acht zu nehmen, bezeichnen diese nicht auf eine witzige Art, die Eitelkeit jenes Kaisers, allenthalben und zu aller Zeit sich mit seinen Trophäen zu brüsten, und zugleich ein noch viel schändlichers Laster, wodurch die Ehre dieses sonsten grossen Mannes sehr ist beschmitzet worden? hieher gehöret auch das, was Silen bey Gelegenheit der Wasseruhren, welche den sich vertheidigenden Helden zur Bestimmung der Zeit gegeben werden sollten, zum Neptun saget, nämlich dafür zu sorgen, damit nicht Alexander und Trajan dieses Wasser für Nektar halten, und es alles austrinken mögten. Eben so sinnreich ist die Antwort jenes Gottes, da er dem Silen räth, mehr für seine Weinstöcke, als für des Neptuns Quellen besorgt zu seyn, wodurch zugleich über des Silens und jener beyden Helden Neigung zum Saufen gespottet wird. Diesem füge man noch den schönen Einfall bey, wel-

welchen Silen gegen den Alexander vorbringet. Er frug diesen Länderbezwinger, welches sein Endzweck gewesen, den er sich bey allen seinen Unternehmungen vorgesetzet gehabt? Worauf jener Held antwortet, alles zu besiegen, habe er getrachtet, und verrühmet sich zugleich, mit diesem grossen Vorhaben zum Stande gekommen zu seyn. Silen versetzet lächelnd, er wäre doch oft von seinen Töchtern besieget worden, worunter jener die Weinstöcke, oder noch genauer zu sagen, den Wein verstehet. Dieses alles sind Proben von einer eben so spitzigen als scharfsinnigen Spötterey, die dem Vater der Lustigkeit, wie man den Silen mit Recht nennen kann, oder vielmehr dem Julian selber als Verfasser, würdig ist, welcher, ohne von seiner vorher erwähnten und wider die Einwohner zu Antiochien verfertigten Spottschrift und einigen seiner Briefe zu reden, durch dieses einzige

Werk

Werk gezeiget hat, daß er dem Sylla, August, Hadrian oder andern grossen und berühmten Spöttern unter den Alten im geringsten nicht weiche.

Von der in diesem Werk befindlichen Gelehrsamkeit und ernsthaften Gedanken.

Auch hat Julian in diesem Buche nicht allein deutlich gezeiget, daß er die Kunst, artig zu spotten, wol verstehe, sondern auch dieselbe zu einem guten Gebrauch anzuwenden wisse, um nämlich seine schönen Einsichten und grosse Erkenntnisse an den Tag zu legen. Eben aus der Ursache suchet Silen weniger zu ergötzen als zu unterrichten. Er spielet die Rolle eines Ernsthaft-Lustigen (97), welchen Namen man ehemal dem Menipp gegeben hat, oder welchen Läerz einem andern Cyniker, dem Monimus, beyleget, der seinem Berichte nach lustige mit vielen guten Lehren vermischte Sachen geschrie-

(97) Σπουδογελοῖος. *Strabo L. X.*

schrieben (98). Kurz, dem Silen gebühret das Lob, welches Plutarch im komischen dem Menander ertheilet, das Ernsthafte mit dem Scherzhaften vereiniget zu haben (99). Hierin bestand auch in der That nach der Meynung des Alkibiades (100) der wahre Charakter von diesem berühmten Führer des Bakchus, welcher letztere eben so wol in jenes Schule ein Philosoph geworden war, so wie Plato in seinem Gastmal anmerkt. Dieser Mann, der fast immer auf einem Esel ritt, zeigte sich, so oft er nur wollte, als einen grossen Lehrer, und bewies dadurch, daß sein Kopf nicht allezeit mit Dünsten vom gestrigen Schmause angefüllet sey (101). Es ist nicht nöthig, seine ehemaligen Unterredungen mit dem Midas, den prächtigen Beyna-

(98) *Diogenes Laërtius Lib. VI.*
(99) *Sympos. Lib. VII.*
(100) Beym Plato in seinem Gastmal.
(101) *Virgil.* Eclog. VI. v. 15. Inflatum hesterno venas, ut semper, Jaccho.

namen, eines Gottes der Natur, welcher ihm in dem von einem unbekannten Verfasser verfertigten Prologus vor einer Komödie des Plautus (102) gegeben wird, oder den erhabenen Gesang, den er in der 6. Ekloge des Virgils anstimmet, kurz, seine so sehr gerühmte Aehnlichkeit mit dem Sokrates, dem Weisesten unter den Griechen, hievon als Beweise anzuführen. Man darf nur einige Stellen aus dieser Satire auf die Kaiser, unter andern die Rolle aufmerksam betrachten, welche er, so wie ich kurz vorher angemerket habe, bey der Ankunft des Klaudius an dem Ort des Gastmals spielet. Dieser Kaiser war nicht zu Rom, sondern in Gallien gebohren; er hatte von Natur eine heisere und unangenehme Stimme; er war nach aller Geständniß dumm und einfältig, ein Sklave seiner Frauen und Freygelassenen, und noch ausser dem ein Mör-

(102) Des Plautus Bakchides.

der vieler seiner nahen Anverwandten. Silen, um dieses, welches ich jetzo gesaget habe, artig und mit wenigen Worten anzuzeigen, saget beym Anblick dieses Kaisers die Verse her, womit in einer Komödie des Aristophanes der Feldherr Demosthenes anhebet, und in denen man eine wahre und dem Atheniensischen Kleon ähnliche Abbildung vom Klaudius antrifft. Zuweilen erzählet er in wenigen Worten die ganze Geschichte und die merkwürdigsten Begebenheiten eines Kaisers; so wie er dieses zum Exempel in Ansehung des Makrins durch die Wörter eines Flüchtlings, (diese ist die rechte Leseart im griechischen Grundtext,) und eines Meuchelmörders thut. Des Alexanders Severus Geitz, die gar zu grosse Herrschaft, welche eine eigennützige und hochmüthige Mutter über ihm jederzeit behielt, und die ungebührliche Strenge des Probus gegen seine Soldaten, welche Fehler, so wie ich

ich schon einmal gesaget habe, beiden Kaisern den Tod verursachten, geben dem Silen Gelegenheit, hieraus vörtrefliche Lehren zu ziehen, und zu zeigen, daß Fürsten selbst regieren müssen, daß die Freygebigkeit eine ihnen eben so nützliche als heilsame Tugend sey, und daß Feldherren gegen ihre Soldaten eine mit Gelindigkeit gemässigte Strenge ausüben müssen. Er stellet ferner über die den Kaisern in Ansehung ihrer Thronfolger obliegenden Pflichten Betrachtungen an, und beweiset, daß jene das Vaterland stärker, als ihre Blutsfreunde, zu lieben verbunden sind. Er spottet auf eine angenehme Art, und ohne auf seinen eigenen Vortheil zu sehen, über die vom August eingeführte Gewohnheit, über die Schmeicheley, oder Staatsklugheit des heidnischen Roms, verstorbene Menschen, die oft verabscheuungs würdig waren, zu der Götter Rang zu erheben, und aus ihnen Gegenstände der

Verehrung und Anbetung zu machen. Jedoch Silen ist nicht der Einzige, der in diesem Buch andere zu unterrichten suchet. Dieses Geschäfte übernimmt auch Julian selbst, oder die in dem Werk aufgeführten Helden. Die alten Dichter, die Philosophen, die Geschichtschreiber, derselben Vorschriften, Lehrsätze und Beyspiele verschaffen ihm Gelegenheit, seinen schönen Verstand zu üben, wie auch zur rechten Zeit und ungezwungen seine weitläuftige Erkenntniß und Einsichten zu zeigen. Die häufigen und oft unvermerkten Anspielungen auf Stellen aus dem Homer, Plato, den alten tragischen und komischen Dichtern, dem Aeschyl, Sophokles, Euripides, Aristophanes, ohne jezo von den griechischen und lateinischen Geschichtschreibern zu reden, überzeugen uns genugsam von Julians gründlichen Gelehrsamkeit, weitläuftigen Belesenheit, dem hierauf verwandten, einem Gelehrten und wi-

tzigem Kopf anständigen Fleiß. In meinen Anmerkungen und den dazu gehörigen Beweisen habe ich gezeiget, und zureichend, wie ich glaube, dargethan, daß so gar dasjenige, was er dem Anschein nach von ungefähr und ohne die Absicht saget, einige Gelehrsamkeit zu zeigen, oder unter seinen Worten einen geheimen Sinn und feine Anspielung zu verstecken, dieses alles, was ich kurz vorher angeführet habe, in sich fasse.

Fortsetzung.

Man darf nur die Augen auf die ersten Reihen dieser Schrift werfen, und man wird erkennen, daß das, was der Verfasser so gleich im Anfange von seinem Vorhaben und Zweck, nämlich zu spotten und zu lachen, jedoch ohne ungereimte Possen vorzubringen, anführet, aus dem Aristophanes und des Plato Gastmal genommen sey. Dasjenige, was Julian hernach von dem Gegenstande und der Gelegenheit die-

ser Fabel, oder von dem zur Versamm-
lung bestimmten Ort meldet; ferner, was er von der Schönheit der Götter und der Ordnung unter ihnen hinzufüget; imgleichen, was er an andern Stellen von derselben Allwissenheit und Liebe zur Wahrheit, Gnade und Mäßigkeit saget; daß ihre Nachahmung der Menschen Zweck sey, und daß er dieselbe genau bestimmet; oder das, was von der Tugend und dem Zweck der Bezauberungen des Zamolxis, wie auch von der Macht der Philosophie angemerket wird; dieses alles, sage ich, ist aus des Sokrates Lehrgebäude und des Plato Werken gleichsam geschöpfet. Ist nicht das, was er von den Veränderungen in dem Gesicht des Augusts und seiner Reinigung anführet, eine offenbare Anspielung auf die Fabel vom Thespesius im Plutarch, über die verschiedenen Farben der Seelen nach diesem Leben, welche vergehen, nachdem diese gereiniget worden sind?

Beziehet sich nicht das, was Julian von den Flecken und schimpflichen Brandmalen, die annoch an des Tibers Körper sichtbar waren, hinzufüget, auf eben die Fabel, auf die Flecken und Narben, welche nach dem Tode in den Seelen der Gottlosen als Merkmale der Laster zurückbleiben, welchen sie in diesem Leben ergeben gewesen sind? Dieses stimmet auch mit dem, was Lucian von dem in der Hölle befindlichen Tyrannen Megapenthes erzählet, und mit einem alten Vers des Dichters Aeschyls genau überein. Die Bestrafung des Kaligula, welcher sich des Tempelraubes und anderer abscheulichen Laster schuldig gemacht hatte, und welchen die Furien dafür in den Tartarus stürzen, ist dieses nicht in demjenigen gegründet, was Sokrates beym Plato von ähnlicher Bestrafung der Sünder lehret, die er unheilbar nennet, und welche unter andern Verbrechen Tempelraub begangen hatten?

Denn diese waren nach seiner Meynung nach ihrem Tode verdammet, in der Hölle zu bleiben, ohne jemal herauszukommen, welches doch andere Verdammte nach Verlauf einiger Zeit und Büssung ihrer Verbrechen zu hoffen hatten. Das, was vom Nero erzählet wird, nämlich daß er auf Apollos Befehl in den Kocytus gestürzet worden sey, ist eine witzige Anspielung auf eine Stelle aus dem Aeschyl, in welcher von dem Haß des Apollos gegen Vater- und Muttermörder, und derselben Herabstürzung in den Kocytus, als einer ihnen gebührenden Bestrafung, geredet wird. Auch ist von mir in den Anmerkungen gezeiget worden, daß Silens Spötterey über Antonins Unenthaltsamkeit sich auf einen Vers aus dem Euripides beziehe. Ferner des Kommodus Fall aus dem Himmel auf die Erde gründet sich auf eine Stelle aus Plato Schriften. Ich übergehe jetzo mit Stillschweigen die Betrachtungen,

wel-

welche die schönen Reden, unter andern des Cäsars und Alexanders, enthalten, aus denen man nicht allein eine gute Erkenntniß von ihren Thaten, die uns auch die Geschichte berichtet, bekommen kann, sondern die auch ihre und ihrer Feinde Aufführung und Charakter genau entwickeln und das Gute und Böse darinnen bestimmen. Unter andern lieset man mit Vergnügen das Lob, welches Alexander der Reue ertheilet, und das mit einer Stelle aus den Werken des Plutarchs wol übereinstimmet, wie auch das, was Julian den August in Ansehung seines Enkels sagen lässet, welches eben so wol aus dem erwähnten Schriftsteller entlehnet ist.

Von den Parodien in dieser Schrift.

Hieher muß man auch noch die witzigen Parodien rechnen, welche sich in dieser Schrift finden, und welche ausser dem, wie keinem leicht unbekannt ist, so zu reden, eines der gewöhnlich-

sten Spiele in der alten Komödie und in den alten Gedichten waren, die sich nach dem Genie und dem lustigen Charakter der griechischen Satyrike einiger massen richteten. Man darf nur die Beyspiele aufmerksam ansehen, die uns Aristophanes darbietet, nämlich die häufigen Parodien, welche dieser aus dem Hesiodus, Aeschyl, Sophokles, Euripides, Xenokles, Archiloch, oder Agathon genommen hat, so wie die griechischen Ausleger jenes Dichters bey den Stellen, wo diese Parodien gefunden werden, angemerket haben, welche Anmerkungen ich hier hersetzen könnte, wenn es nöthig wäre. Hiebey aber will ich doch des gelehrten Kunstrichters, Daniel Heinsius, Meynung anführen und prüfen. Dieser Gelehrte behauptet, daß Aristophanes besonders dem Euripides nachzuahmen gesuchet, weil dieser es andern in Verfertigung satyrischer Schauspiele zuvor gethan habe; und

er

er meynet, dasselbe aus einigen Redensarten, die beiden gemeinschaftlich sind, beweisen zu können. Ich weiß gar wol, wie ich auch kurz vorher selbst gestanden habe, daß jener Komödien-Schreiber, der Natur dieser Art von Gedichten gemäß, zuweilen Parodien aus des Euripides Versen ziehet, so wie aus den vorher genannten Dichtern, die theils mit ihm zu gleicher Zeit lebten, theils älter waren, als er. Dieses scheinet nun zwar des Heinsius Meynung günstig zu seyn, und sie zu bestärken. Aber man muß auch wol bemerken, daß, wie die alten Ausleger lehren, eben die Parodien, welche noch jetzo in des Aristophanes Lustspielen angetroffen werden, nicht aus des Euripides satyrischen Stücken genommen sind, sondern vielmehr aus desselben Tragödien, z. E. aus den Phönizerinnen, dem Telephus, der Elektra, dem Heraklides, Eolus, Theseus und andern mehr; und daß die-

diese Parodien oft nur deswegen gemacht werden, um über den Euripides zu spotten, welches die griechischen Ausleger jenes komischen Dichters bey einer Stelle in den Fröschen ausdrücklich mit folgenden Worten gestehen: Dieses ist aus des Euripides Theseus genommen; denn dieser redet daselbst ernsthaft, an statt daß jener hier spottet (103). Wer erkennet hieraus nicht, daß man nicht mit Grunde aus solchen Parodien, und noch weniger aus einigen besondern Worten, deren sich beide Dichter gemeinschaftlich bedienet haben, auf welche sich doch Heinsius vornehmlich berufet, jene grosse und vorzügliche Nachahmung, von der dieser redet, schliessen und herleiten könne? Wenn man ausser dem noch bedenket, daß die beyden Dichter nicht

(103) Schol. ad Ran. A. II. Sc. 1. ἔστι δὲ ἐν Θησεῖ πεποιημένα Εὐριπίδῃ. ἐκεῖ γὰρ τοιοῦτος ἐστι σπουδάζων ὁ Εὐριπίδης, οἷος ἐνταῦθα παίζων.

nicht allein Zeitverwandten und gegen einander die erbittersten Feinde waren, sondern auch einen sehr verschiedenen Charakter und Genie hatten; so ist es gar nicht warscheinlich, daß der komische Dichter sich den Tragischen vorzüglich sollte zum Muster gewählet haben, welchen er doch ohne allen Scheu auf dem Schauplatz zu Athen lächerlich zu machen suchte, wovon uns noch jetzo eine seiner Kömödien zum Beweise dienet (104). Ferner sehen wir nicht, so wie auch die Gelehrten angemerket haben, aus dem Euripides gezogene Parodien in den Fragmenten, die uns von den alten komischen Dichtern übrig geblieben sind? Auch findet man in Platos Schriften aus jenem Dichter genommene Parodien, z. E. in dem Gespräche Gorgias, welches Olympiodor, der alte Ansleger dieses Weltweisen bezeuget; zugeschweigen die Parodien, welche derselbe aus dem Aristo-

(104) Die Frösche,

stophanes entlehnet hat, so wie Alkibiades in des Platos Gastmal thut. Ich übergehe hiebey mit Fleiß die Parodien aus dem Euripides, Homer und andern alten Dichtern, mit denen eben so wol die Schriften des Menipps, als des Krates und einiger andern Cynischen Philosophen angefüllet waren. Den Beweis hievon kann man beym Laërz und in einigen andern Werken unsers Kaisers Julians finden, in welchen er an mehr als einem Orte (105) Parodien des Krates in Versen anführet, welche aus den dem Solon zugeeigneten Elegien genommen sind. Ich könnte hiebey noch mit einen grössern Grunde des Lucians Gespräche zum Beweise anführen, wenn dieselben nicht bekannt, und fast in aller Händen wären. In denselben ahmet er auf eine angenehme Art des Menipps Schreibart nach, und bedienet sich mit vielem Witz einiger Parodien

aus

(105) S. Julians 6te und 7te Rede.

aus dem Euripides und Homer. Ausser dem weiß man, daß des Timons Silli, welche mit den lateinischen Satiren so viele Aehnlichkeit hatten, größten Theils aus Parodien bestanden; zugeschweigen, daß die römischen Satirenschreiber dieselben aus den griechischen Schriftstellern nahmen, unter andern Lucil aus dem Homer. Auch Seneka entlehnet in seiner schon oft erwähnten Spottschrift auf den Tod des Klaudius mit vieler Geschicklichkeit Verse aus dem Homer und Euripides, welche er von jenem Kaiser hersagen lässet, und sie in der Gestallt von Parodien auf seinem Gegenstand anwendet. Nach diesen von mir nun angeführten Beyspielen leget Julian nicht nur dem Silen Verse aus jenen beiden grossen Dichtern in den Mund, und lässet ihn damit über den Tiber, Valerian und andere Kaiser spotten; sondern er nimmt auch noch einige aus andern Schriftstellern. z. E.

die Sonne saget einen alten Vers her, welchen das Delphische Orakel ausgesprochen haben soll, und welcher sich auch in des Seneka vorher erwähnten Satire und bey den griechischen Auslegern des Aeschyls findet. Ja Julian machet zuweilen Parodien, die er nicht gleichsam zusammen flicket, um aus denselben ein Ganzes zu machen, so wie die Schriften einiger Alten geschrieben waren; sondern er machet vielmehr Parodien, die er mit grosser Kunst anbringet, und sie witzig auf seinen Gegenstand anwendet. Ein Beweis hievon ist das, was Silen beym Anblick des Galliens über desselben Putz und Kleidung saget, und welches eine nette Parodie von einem Vers aus des Aristophanes Komödie, die Vögel genannt, ist. Auch jene Geschicklichkeit des Julians leuchtet aus den Parodien hervor, welche sich in der feyerlichen Ankündigung des Wettstreites finden, die in diesem Buche Merkur

kur in Versen verrichtet. Unser Kaiser hätte auch die Parodien nirgends besser anbringen können, als in einem satirischen Werke, ohne das Unglück zu befürchten, welches des Bertelot berühmte Parodie wider den Malherbe hatte (106).

Von der Mischung der Verse mit Prose.

Endlich kann uns auch noch die Mischung der Verse mit Prose, welche beide zusammen an einigen Stellen dieser Schrift den Hauptvortrag ausmachen, ein besonderes Vergnügen verschaffen. Ich habe schon vorher angemerkt, daß die Freyheit, die Schreibart zu ändern, und zu gleicher Zeit Dichter und Redner zu seyn, sich nirgends besser schicke, als in witzigen und scharfsinnigen Schriften. Freylich die griechischen Schriftsteller, die uns noch übrig sind, liefern uns hievon wenige Beyspiele, wenn man nicht einige Pa-

(106) S. *Observations de Mr. Menage sur Malherbe p. 498.*

rodien in des Lucians Gesprächen dafür annehmen will; welchen man des Menipps muntere und lustige Schriften beyfügen könnte, wenn sich dieselben bis auf unsere Zeit erhalten hätten. Denn ich glaube nicht, daß sie aus blossen Parodien in Versen bestanden haben, so wie Casaubon behauptet; sondern meiner Meynung nach war darinnen Prose mit Versen untermischet. Dieses kann man, so wie mir deucht, genugsam aus den Aufschriften seiner Werke, deren die alten Schriftsteller Erwähnung thun, erkennen, von welchen einige Briefe und Abhandlungen, an Philosophen gerichtet, genannt werden (107). Ausser dem melden jene, daß des Menipps Schriften viele Aehnlichkeit mit des Meleagers Werken gehabt hätten, aus welchen Athenäus (108) einige Stellen, in Prose geschrieben, anführet. Endlich in des

Varro

(107) Diogenes Laerz im 6ten Buch.
(108) Im 4ten B. das 14te Kap.

Varro Satiren, worinnen er nach seinem eigenen Geständniß (109) dem Menipp nachzuahmen gesuchet hatte, und welche auch daher Menippische genannt wurden, waren Verse mit Prose gemischet. Diese ist auch eine der vornehmsten Ursachen, warum Cicero jene *varium & elegans omni fere numero Poëma* nennet (110). Imgleichen findet sich nach dem Muster dieser Menippischen Satiren eine ähnliche Mischung von Prose und Versen in des Seneka Spottschrift auf den Tod des Kaisers Klaudius, in des Petrons Satyrikon, und in des Martianus Kapella Satire, welches die Gelehrten unserer Zeit veranlasset hat, es in den von ihnen verfertigten Menippischen Satiren eben so zu machen. Dieses trug, wie wol niemand unbekannt ist, sehr vieles zu

(109) *Ciceronis Acad. Quæstionum Lib. I. cap.* 2.

(110) Eben daselbst im 3ten Kap.

dem grossen Beyfall bey, welchen das vom Sarrasin erdichtete Leichengepränge des Voiture erhielt; zu geschweigen einige Briefe des Marigny und selbst des Voiture, in welchen diese sehr glücklich Verse aus dem Terenz und Horaz einschalten, so daß sie dieselben nicht bloß anführen, sondern sie vielmehr als Theile in ihren Briefen aufs festeste mit vielem Witz einflechten. Man kann derohalben ohne Vorurtheil zum Vortheil des Julians und dieses seines Werkes behaupten, daß er darinnen keine Art der Zierrathen vergessen habe, welche dasselbe eben so lehrreich als angenehm machen, und zugleich Proben von des Verfassers scharfen Beurtheilungskraft, grossen Gelehrsamkeit und schönen Witz seyn konnten.

Julians Spottschrift auf die Kaiser.

Julian.

Es ist zwar jetzo des Saturnus Fest, zu welcher Zeit Gott zu scherzen erlaubet; weil ich aber, liebster Philotes! keine lustige und angenehme Einfälle habe, so muß ich mich meiner Meynung nach hüten, frostige und ungereimte Scherzreden vorzubringen.

Philotes. Sollte wohl jemand so einfältig seyn, und so wenigen Witz haben, daß er auf lustige Einfälle mühsam sinnen müßte? Ich habe immer gemeynet, daß man nur deswegen scherze, um sich zu erholen, und von Sorgen auszuruhen.

Jul. Du irrest zwar hierinnen nicht; aber mir gelinget dieses nicht so leicht, indem ich von Natur ungeschickt bin, zu spotten, anderer Reden durch Nachahmungen lächerlich zu machen, und zu scherzen. Weil ich mich aber dennoch verpflichtet achte, dem Gesetz (1) Gottes

(1) Dieses Gesetz führet unter andern bey dem Lucian Kronosolon an, in welchem der

tes zu gehorchen; darf ich denn dir wol mit deiner Erlaubniß eine Fabel erzählen, welche vielleicht in vielen Stücken merkwürdig ist?

Phil. Ich werde dieselbe mit Vergnügen anhören. Denn ich verachte überhaupt Fabeln nicht, und am wenigsten verwerfe ich die, welche lehrreich sind. Hierinnen pflichte ich dir, oder vielmehr unserm Plato bey, der auch viele wichtige Materien in Fabeln vorgetragen hat.

Jul. Fürwahr! darin hast du völlig Recht.

Phil. Aber von welcher Art ist diese Fabel?

Jul. Nicht eine von den alten, dergleichen Aesop gemacht hat; sondern vielleicht eine Erfindung des Merkur, und ich will sie

der erste Punkt folgender ist: „an dem Saturnus-Fest darf keiner weder öffentlich noch zu Hause andere Geschäfte vornehmen, als nur welche den Scherz, das Vergnügen und die Lustbarkeiten befodern. Auch alsdenn sind die Fechter und Rede-Uebungen verboten, und nur aufgeräumte Leute, die artig zu scherzen wissen, dürfen ihre lustige Spöttereyen fürbringen.„ Es wurden also an diesem Feste keine andere, als höfliche und anständige Scherzreden verstattet, welches auch Makrobius im 1. Kap. des 1. Buchs der Saturnalien, und Aulus Gellius im 2. Kap. des 18. B. bezeugen.

sie dir also wieder erzählen, als ich sie von ihm gehöret habe. Aber der Inhalt wird lehren, ob sie völlig wahr, oder nur eine Mischung von Wahrheit und Unwahrheit sey.

Phil. Deine Vorrede ist für eine Fabel, und selbst schon für eine Rede lange genug. Erzähle mir nun die mir versprochene Fabel, sie mag auch seyn, von welcher Art sie wolle.

Jul. Höre also. Als Romulus des Saturnus Fest feierte, so lud er zum Opfermal nicht allein die Götter, sondern auch die Kaiser. Für jene waren nach hergebrachter Gewohnheit in der obersten Gegend des Himmels Polster bereitet. Im Olymp, wo (2), wie man saget, der Götter

Ewiger und unbeweglicher Sitz ist.

Man saget, daß nach dem Herkules auch dahin gekommen sey Quirin, mit welchem Namen wir ihn benennen müssen, wenn wir anders der göttlichen (3) Ver-

(2) Diese Beschreibung des Himmels ist aus dem 6. Buch der Odyssee Vers 42 entlehnet.

(3) Obgleich Dionysius von Halikarnaß berichtet, daß Romulus von seinem Nachfolger auf dem Thron, dem Numa, den Namen Quirin empfangen habe; so eignet dennoch Julian diese Nahmensänderung den Göttern zu, welcher Meynung schon

Verordnung gehorchen wollen. Daselbst also war den Göttern das Gastmal zubereitet. Man hatte aber beliebet, für die Kaiser die Tafel unter dem Mond (4), in dem obern Theil der Luft zu setzen, wohin sie so wol die Leichtigkeit der Körper, wo-

schon vor ihm viele andere gewesen sind. Diese Sage muß sehr alt seyn, indem nach dem Bericht des Florus im 1. Kap. des ersten Buches seiner Römischen Geschichte der Rathsherr Julius Prokulus bald nach des Romulus Tode dem Volk versicherte, daß dieser ihm im göttlichen Glanz erschienen sey, und unter andern ihm gemeldet habe, daß er nun im Himmel nach dem Willen der Götter Quirin genannt werde.

(4) Julian erhebet die Kaiser nicht so hoch, als den Romulus, noch lässet er jene mit diesem an der Götter Tafel sitzen. Ihnen wird vielmehr der Ort angewiesen, welcher nach der Platoniker Meynung den geringern Göttern bestimmet war, nämlich in der Luft, unter dem Mond, oder selbst auf demselben. Freylich Horaz dichtet, daß Augustus an der Götter Tafel sitze, und unter diesen Nektar trinke; und auch die Römer erhoben ihre vergötterte Kaiser weit über den Mond, in den gestirnten Himmel. Aber Julian pflichtet diesem stolzen Wahn nicht bey, sondern spottet vielmehr hiedurch über die Eitelkeit vieler Kaiser, welche sich schon in ihrem Leben göttliche Namen anmasseten.

womit sie bekleidet waren, als auch die Bewegung des Mondes gehoben hatte. Für die vornehmsten Götter standen 4 prächtige Polster da. Das dem Saturn bestimmte Bette war von glänzendem Ebenholz, dessen schwarze Farbe einen so starken und göttlichen Glanz von sich warf, daß keiner es anzusehen vermogte, indem der über aus starke Schimmer dieses Ebenholzes die Augen eben so sehr verblendete, als die Sonne zu thun pfleget, wenn man ihre Scheibe mit unverwandtem Blick anschauet. Des Jupiters Bette war schimmernder als Silber, aber blasser wie Gold. Ob nun die Materie desselben eine Mischung beider Metallen, oder eine andere Art von Metall gewesen sey, konnte mir Merkur nicht mit Gewißheit sagen. Auf güldenen Thronen saßen (5) am Tisch gegen einander über die Mutter und Tochter, und zwar Juno neben dem Ju-

(5) Die Götter liegen an der Tafel auf Polstern, und die Göttinnen sitzen auf Stülen. Diese Erdichtung ist schicklich, und stimmet mit den alten Römischen Gebräuchen wol überein, indem dieselben nach des Valerius Maximus Zeugniß erfoderten, daß Jupiter auf einem Polster, Juno aber und Minerva auf Stülen zu den im Tempel für sie zubereiteten Opfermal eingeladen werden mußten. Man lese nach jenes Römers denkwürdige Geschichte und Reden 1. B. 2. Kap.

Jupiter und Rhea beym Saturn. Der Götter Schönheit beschrieb Merkur nicht, weil dieselbe, so wie er sagte, nur mit dem Verstande erkannt werden könne, und viel zu groß sey, als daß man sie durch Worte zu bezeichnen, und andern durch das Gehör davon leicht eine Vorstellung zu verschaffen, vermögte. Auch wird kein Redner, man mag ihn noch so sehr rühmen, so erhaben seyn, daß er die grosse Schönheit, welche der Götter Angesicht schmücket, nach Würden beschreiben könnte. Ein jeder der übrigen Götter hatte ebenfalls nach seinem Rang einen Thron oder Bette, worüber unter ihnen kein Streit war. Denn ein jeder Gott hat, so wie Homer richtig dichtet, (ich glaube, daß er es von den Musen gehöret habe,) seinen festen und unverrückten Thron, auf welchem er jederzeit zu sitzen, ein Recht hat. Ob sie nun gleich alle bey der Ankunft des Vaters aufstehen; so verrücken sie doch im geringsten nicht die Ordnung zu sitzen, und keiner suchet, sich heimlich eines andern Stelle zu bemächtigen, weil ein jeder den Ort weiß, der ihm gebühret.

Da sich nun die Götter im Kraise niedergelassen hatten; so fügte sich Silen (6), un-

(6) Diesem wird in gegenwärtiger Fabel mit gutem Recht die Hauptrolle aufgetragen, weil

unter dem Fürwand, daß er den Bakchus ernähret und erzogen habe, zu diesem Gott, in welchen er verliebt zu seyn schien, und der schön und jung war, und nahe bey seinem Vater, dem Jupiter, saß. Silen that nichts, als daß er spottete, und Possen trieb, um dem Bakchus ein Vergnügen zu machen, welcher ausser dem zu scherzen und zu lachen Lust hat, und der Gratien Vater ist. Wie nun auch die Tafel für die Kayser gedecket, und mit Speisen besetzet war; so trat zuerst Julius Cäsar herein, der aus Ehrgeitz dem Jupiter die Oberherrschaft streitig machen zu wollen schien. Silen betrachtete jenen, und sprach: Jupiter! nimm dich in Acht, daß nicht dieser Mann durch Herrschbegierde getrieben (7), versuche, dir das Reich zu rauben. Er ist, so wie du siehest, groß und schön, und mir, wenn auch gleich in keinem andern Stücke, doch wenig-

weil an diesem Saturnus-Fest ein witziger und zugleich spöttischer Lustigmacher unentbehrlich war, zu welchem Geschäfte sich Silen vortreflich schickte.

(7) Es hatte nicht besser des Cäsars unbändige Herrschbegierde aufgedecket werden können, als daß ihm die Kühnheit angedichtet wird, sich, wie ein anderer Diomedes, selbst mit dem Jupiter in einen Streit einzulassen.

nigstens in Ansehung des Hauptes (8) ähnlich. Während daß Silen hierüber scherzte, ohne daß die Götter sehr darauf achteten; so kam Oktavian herein. Er veränderte oft, wie ein Chamäleon, seine Farbe, ward bald blaß, bald roth; nahm bald eine finstere und umwölkte Miene an, welche aber sich nicht lange hernach in eine schöne und liebliche aufklärte. Alsdenn aber bildete er sich ein, daß die Stralen seiner Augen (9) eben so durchdringend wä-

(8) Silen behauptet diese Aehnlichkeit deswegen, weil Cäsar, eben so wie er, einen kahlen Kopf hatte, und Silen spottet hierüber vornehmlich aus der Ursache, weil Cäsar sich für seine kahle Glatze schämte, und dieselbe mit einem Lorberkranz zu verdecken suchte; welche Schwachheit dieses Ländereroberers Sueton im 45 Kap. der Lebensbeschreibung dieses Kaisers angemerket hat.

(9) Sueton bezeuget dieses auch im 79 Kap. seiner Geschichte dieses Kaisers. August hatte, schreibet Sueton, helle und schimmernde Augen, und er sahe es gerne, wenn andere glaubten, daß aus denselben ein göttlicher Glanz hervor strahle, und daher war es ihm angenehm, wenn derjenige, welchen er scharf ansahe, vor ihm seine Augen, gleichsam als vor der Sonne blendendem Glanz, niederschlug. Des Augustus abwechselnde Grausamkeit und Sanftmuth wird vermuthlich dadurch angezeiget, daß

wären, als die Sonne, und daß daher keiner ihn steif und gerade anzusehen vermögte. Silen sagte: Ei! wie viele Gestalten nimmt dieses Thier an! welch schreckliches Unglück wird dasselbe uns zubereiten! Höre auf, Possen zu treiben, sprach Apollo (10), wenn ich ihn diesem hier ge-

daß kurz vorher erzählet wird, er habe oft, wie ein Chamäleon, seine Farbe verändert.

(10) Apollo übernimmt die Vertheidigung des Augustus deswegen, weil er seinem und der Mutter Fürgeben nach dieses Gottes Sohn war. Sueton berichtet im 94 Kap. der Lebensbeschreibung dieses Kaisers den Umstand, welcher jenen Wahn veranlasset hat. Atia, die Mutter des Kaisers, schlief in des Apollo Tempel ein, und ihr deuchte, als wenn ein Drache sich ihr ehelich nähere. Sie befand sich auch von der Zeit an schwanger, und gebahr im 10. Monath hernach den August. Auch dieser hat jenen Wahn zu bestärken gesucht, indem er unter andern nach der Erzählung des angeführten Geschichtschreibers bey einem von ihm angestellten Gastgebot, auf welchem sich alle Gäste in Götter und Göttinnen verkleideten, den Apollo fürstellete. Diese vorher gemeldete Sage ist vielleicht die Ursache, warum August auf vielen Münzen in der Gestallt jenes Gottes abgebildet ist, von welchen einige Karl Patin in seiner Ausgabe des Suetons hat abzeichnen lassen.

gegenwärtigen Zeno (11) werde übergeben haben, so soll er also bald so rein werden, wie das reinste Gold ist. Komm her Zeno, setzte er hinzu, und nimm meinen Pflegesohn unter deine Aufsicht. Zeno gehorchte, und nachdem er dem Oktavian einige kleine Lehren ins Ohr geflistert hatte, so wie die, welche des Zamolxis (12) Zauberformeln hermurmeln, so wurde derselbe ein vernünftiger und mäßiger Mann.

Der dritte, welcher herzueilete, war Tiber. Er hatte eine ernsthafte und wilde Miene, so daß man ihn hätte für einen klugen und tapfern Mann halten sollen. Aber

(11) Augnst wird der Unterweisung des Zeno übergeben, weil jener den Athenodorus, einen Stoischen Weltweisen, zum Lehrer gehabt, und diesen nebst der Stoischen Philosophie sehr hoch geschätzet hat. Des Kaisers eigenes Geständniß hierüber wird man hernach in dieser Satire finden.

(12) Zamolxis soll des berühmten Weltweisen Pythagoras Bedienter gewesen seyn, welches aber doch Herr Brucker im ersten Theil seiner philosophischen Geschichte S. 362 mit Grunde leugnet, und von demselben die heilsame Kunst, die Menschen durch gewisse Zauberformeln zu bessern, gelernet habe, welche aber, so wie Plato versichert, nur allein in vortreflichen Lebensregeln bestanden, wodurch das Gemüth von Lastern gereiniget wurde. Zamolxis ward auch der Geten Gesetzgeber, und ist nach seinem Tode vergöttert worden.

Aber als er sich umwandte, um nach seinem Sitz zu gehen, so zeigten sich auf seinem Rücken unzählige Narben, einige Brandmale, Ritzen und Spuren heftiger Schläge, welche ihm gleichsam eingebrannt waren, um ihn von der sich durch Geilheit und Unmäßigkeit zugezogenen Krätze (13) und Aussatz zu befreyen. Dieser Ursache wegen sagte Silen! Fremdling! du (14) scheinest dich sehr verändert zu haben. Dieses sprach er mit einer wider seine Gewohnheit ernsthaften Miene, und bewog dadurch den

Bakchus,

(13) Daß des Tibers Seele annoch Spuren von seiner im Leben verübten Geilheit und Unmäßigkeit gehabt habe, wird deswegen hier gedichtet, weil die Heiden feste glaubten, daß die Flecken der Laster auch nach dem Tode in der Seele und in dem diese umgebenden feinen Körper bleiben, und daß die Höllenrichter von denselben auf das geführte Leben der Verstorbenen schlössen. Der berühmte Kanzler von Mosheim hat diese alte Meynung in seinen Anmerkungen zu Cudworths systema intellectuale S. 1048 vortrefflich erläutert.

(14) Dieser Vers ist aus dem 5. Buch der Odyssee V. 181 entlehnet, und Silen wirft hiedurch dem Tiber vor, daß er zu seiner Schande sehr verändert sey, indem man ehemal von seinen Tugenden einen grossen Begriff gehabt habe.

Bakchus, ihn zu fragen: Väterchen! warum wirst du so ernsthaft? Er antwortete: dieser alte Satyr (15) hat mich erschrecket, und verursachet, daß mir, ohne es selbst zu merken, einige Verse des Homers entfahren sind. Aber, warnete Bakchus, er wird dich bey den Ohren zerren, so wie er es der Erzählung nach mit einem gewissen Sprachgelehrten (16) gemacht hat. Er mag, versetzte Silen, auf seiner einsamen Insel heulen, (er zielete auf die Insel Kaprea,) und daselbst einen elenden Fischer abstriegeln (17).

Da

(15) Tiber ergab sich in seinem Alter den unnatürlichsten Wollüsten, wovon Sueton in der Lebensbeschreibung desselben Kap. 43 und 44 Nachricht ertheilet, und daher wird er hier vermuthlich mit dem Namen eines alten Satyrs beleget.

(16) Von dieser Begebenheit findet man bey den Geschichtschreibern keine Nachricht. Zwar berichtet Sueton in der Geschichte des Tibers Kap. 56, daß dieser einen Sprachgelehrten, Namens Seleukus, deswegen am Leben gestrafet habe, weil er gemerket, daß derselbe, so oft er zur Kaiserlichen Tafel gezogen, sich vorher auf die daselbst zu führende Gespräche sorgfältig vorbereitet habe; aber es ist dennoch ungewiß, ob Silen, oder vielmehr Julian, auf diese Geschichte ziele.

(17) Sueton erzählet im 60 Kap. seiner Geschichte vom Tiber, daß dieser den Fischer

Da diese noch also scherzten, so trat eine böse Bestie herein (18), von welcher alle Götter ihr Gesicht abwandten. Die Nemesis übergab dieselbe sogleich den Furien, und diese stürzten sie in die Hölle, weswegen Silen nicht Zeit hatte, von ihr etwas zu sagen.

Aber so bald sich Klaudius näherte, so fieng Silen an die Rolle Demosthenes zu spielen (19), und sagte unter dem Fürwand, dem Klaudius zu schmeicheln, die ersten Verse her aus des Aristophanes

scher deswegen habe züchtigen lassen, weil derselbe heimlich auf die Insel, Kaprea, den Schauplatz von jenes schändlichen Wollüsten, geschlichen sey.

(18) Kajus Kaligula wird hier gemeynet.

(19) Diese Verse saget in dem genannten Schauspiel Demosthenes, um den Kleon, einen der vornehmsten Athenienser, zu verspotten. Jene lauten in einer ungebundenen Uebersetzung also: Ach! welch ein grosses Unglück! Ach! daß doch die Götter diesen boshaften und neulich erkauften Paphlagonier strafen mögten! Denn seit dem er ins Haus eingebrochen ist, ängstiget und plaget er immer die Bewohner desselben. „Silen will durch die Anwendung dieser Verse auf den Kaiser Klaudius anzeigen, daß derselbe seinem Freygelassenen das Regiment und das Volk zum Raube überlassen habe, ohne sich selbst darum zu bekümmern.„

nes Schauspiel, die Ritter genannt. Hierauf wandte er sich zum Quirin, und sagte: Liebster Quirin! es ist nicht Recht, daß du deinen Enkel ohne die Freygelassenen, den Narcissus und Pallas, zu diesem Gastmahl hast kommen lassen. Wolan, schicke zu ihnen, wie auch, wenn es dir gut deucht, zu seiner Frau, der Messaline. Denn ohne dieselben ist jener einer stummen Person (20) in einem Trauerspiel ähnlich; ja er ist, wie ich fast sagen mögte, ein Leib ohne Seele.

Silen redete annoch, als Nero mit einer Zitter und Lorbeerkranz ankam, weswegen jener den Apollo ansah, und sagte: dieser ahmet dir nach (21). Aber der König Apollo antwortete: ich will ihm so gleich den Kranz abreissen, weil er mir nicht in allem nachahmet, auch mir nicht einmal in den Stücken recht ähnlich ist, worinnen er es zu seyn suchet. Ihm ward also

(20) Hiemit stimmet Sueton überein, welcher in der Lebensbeschreibung dieses Kaisers, Kap. 29 bezeuget, daß derselbe sich nicht als einen Regenten, sondern als einen Sclaven der hier genannten Freygelassenen und der Weiber bewiesen habe.

(21) Diese vom Nero gesuchte Aehnlichkeit mit dem Apollo hat jener auch so gar durch Münzen zu verewigen gesuchet, von denen Karl Patin in seiner Ausgabe des Suetons S. 306 einige hat abbilden lassen.

also der Kranz abgerissen, und die Hölle verschlang ihn so gleich ohne Verzug.

Nach diesem kamen auf einmal viele Gäste von verschiedenen Charakteren herbey gelaufen (22), nämlich Vindex, Galba, Otho, Vitellius. Silen sagte: Götter! wo habet Ihr diesen Pöbel von Monarchen herbekommen? Gewiß wir werden noch vom Rauch ersticket; denn solche Bestien schonen nicht einmal das Heiligste in den Tempeln (23).

Jupiter sahe deswegen seinen Bruder, den Serapis, an, wies auf den Vespasian, und sprach: Lasse ohne Verzug diesen

(22) Dieser ist Julius Vindex, welcher zwar in Gallien vom Nero abfiel, aber das ihm von den Soldaten angebotene Reich dem Galba überließ, und sich auch nicht lange hernach, weil ihm die Armee ungetreu ward, selbst das Leben nahm. Julian räumet demselben nach dem Beyspiel verschiedener Geschichtschreiber unter den Kaisern eine Stelle ein.

(23) Hiemit wird wahrscheinlicher Weise auf die Anzündung des Kapitolinischen Tempels unter der Regierung des Vitellius gezielet. Tacitus erzählt im 71 Kap. des 3. Buchs seiner Geschichte umständlich die Gelegenheit, welche dieses Unglück veranlasset hat, und er versichert, daß man der gemeinsten Sage nach von demselben den Vitellianern die Schuld zurechnen müsse.

diesen Geitzhals aus Aegypten kommen (24), damit er jene Flammen löschen möge. Dem ältesten (25) seiner Söhne befiel, mit der gemeinen (26) Venus zu spielen;

(24) Der Staathalter in Aegypten, Tiberius Alexander, war der erste, welcher seine Soldaten dem Vespasian huldigen ließ. Auch empfieng dieser, als er sich zu Alexandrien in Egypten aufhielt, von dem Gott Serapis und in dessen Tempel durch verschiedene Wunder und glückliche Zeichen die Versicherung der Kaiserlichen Würde. Von diesen vermeynten Wundern ertheilen Sueton im 7. Kap. seiner Lebenbeschreibung des Vespasians, und Tacitus im 81 und 82 Kap. des 4. Buchs seiner Geschichte weitläuftige Nachricht. Jupiter oder vielmehr Julian nennet in dieser Stelle den Vespasian mit Beystimmung glaubwürdiger Schriftsteller einen Geitzhals. Denn Sueton versichert im 16 Kap. seiner Lebensbeschreibung dieses Kaisers, daß ihm mit Grunde nichts als die Geldsucht vorgeworfen werden könnte, und Tacitus bezeuget im 5. Kap. des 2. Buchs seiner Geschichte, daß Vespasian verdiene, den größten Männern und Feldherren der alten Zeit gleich geschätzet zu werden, wenn er vom Geitz frey gewesen wäre.

(25) Titus.

(26) Hiedurch wird vermuthlich dem Titus eben der Vorwurf gemacht, welchen auch Sueton in dem Leben dieses Kaisers Kap. 7.

spielen; den jüngsten (27) aber fessele, so wie die Sicilische Bestie (28), mit Ketten.

Nach diesem kam ein Greis (29), an welchem sichtbare Spuren der Schönheit waren. Denn aus dem grauen Alter schimmert oft die Schönheit hervor. Jener ließ sich mit der größten Leutseligkeit sprechen, und in Urtheilsprüchen beobachtete er die genaueste Gerechtigkeit. Weil nun dieser den Silen in Ehrfurcht setzte, und er deswegen stille schwieg, so fragte ihn Merkur, ob er von demselben nichts zu sagen habe? Ja, freylich, anwortete Silen; ich beschuldige nämlich Euch Götter der Unbilligkeit, weil Ihr jenes blutgierige Ungeheuer 15 Jahre, diesen aber kaum ein Jahr zu regieren verstattet habet. Tadle uns nicht, erinnerte Jupiter; denn ich will nach diesem viele lobenswürdige Regenten kommen lassen.

Also bald trat auch Trajan herein, mit Siegeszeichen, welche er den Geten und Par-

7. nicht verschwiegen hat, nämlich, daß er in seiner Jugend, und ehe er zur Regierung gelanget, den schändlichsten Wollüsten ergeben gewesen, und die Königinn Berenice aufs zärtlichste geliebet, und ihr die Ehe versprochen habe.

(27) Domitianus.

(28) Hierunter wird der Sicilische Tyrann, Phalaris, verstanden.

(29) Nerva.

Parthern abgenommen hatte, auf seinen Schultern. Sein Anblick bewog Silen leise, gleichsam als wenn er zugleich gehöret, und auch nicht gehöret werden wollte, zu sagen: Nun hat Jupiter, unser gebietender Herr, wichtige Ursache, den Ganymedes zu hüten (30), und ihn genau in acht zu nehmen.

Hierauf erschien ein Mann (31) mit einem langen Bart, der einen stolzen Gang hatte, und ausser andern Künsten die Musik wol verstand (32). Er sahe oft gen Him-

(30) Durch diese Spötterey wird dem Trajan seine Knabenliebe vorgeworfen, welche auch Dio Kaßius, nebst andern Geschichtschreibern, eingestehet, und diese schändliche Neigung nur in so ferne entschuldiget, daß keine Knaben wieder deren Willen und gewaltthätiger Weise von ihm geschändet worden. Es erhellet hieraus, daß der jüngere Plinius in seiner Lobrede, der Wahrheit zuwieder, dem Trajan eine angebohrne Keuschheit angedichtet habe.

(31) Hadrian.

(32) Das Wort μȣσικὴ hatte bey den Alten eine weitläuftigere Bedeutung, als jetzo das Wort Musik, und es fassete alle freye Künste unter sich, welches der gelehrte Franzose Bos im 3. Theil seiner Kritischen Betrachtungen über die Dicht-Kunst und Mahlerey gründlich bewiesen hat. Vielleicht also will Julian hier anzeigen, daß

Himmel (33), und war den geheimen und verbotenen Künsten ungebührlicher Weise ergeben. Als Silen ihn sahe, sagte er: was haltet ihr von diesem Sophisten? Suchet er vielleicht hier den Antinous (34)? Es sage ihm doch jemand,

daß Hadrian nicht allein die eigentliche Musik, sondern auch alle freye Künste, wenigsten, seinem Fürgeben nach, wol verstanden habe. Dieses stimmet auch mit dem Zeugniß des Spartianus überein, indem derselbe schreibet: „Hadrian war ein sehr grosser Freund von der Dicht-Kunst und allen Wissenschaften. Er hatte eine weitläuftige Kenntniß in der Arithmetik, Geometrie und Mahlerkunst, und er wollte für einen geschickten Sänger gehalten werden.

(33) Hadrian war der Sterndeuterey ergeben, welches auch Spartianus versichert, und er trauete den Wahrsagerkünsten mehr, als es einem vernünftigen Mann gebührete.

(34) Antinous war ein schöner Jüngling aus Bithynien, welcher vom Kaiser Hadrian nach einer gegründeten Beschuldigung schändlich geliebet, und so gar nach dessen Tode vergöttert wurde. Zwar bedeckte Hadrian seine unmäßige Betrübniß über den Verlust des Antinous, und die seinem Andenken erwiesene Ehrenbezeugungen mit dem Mantel der Erkenntlichkeit, indem er fürgab, daß jener sich für seine

daß der Knabe nicht hier sey, und mache zugleich, daß er seine nichtswürdige Possen fahren lasse.

Auf diesem folgte ein Mann (35), welcher zwar nicht in der Liebe (36), aber wol in Regierungsgeschäften eine grosse Mäßigung beobachtet hatte. Ei! sagte Silen, welch grosser Freund (37) von un=

seine Erhaltung aufgeopfert, und sich freywillig im Nil ersäufet habe. Silen wirft dem Kaiser durch die hier vorgebrachte Spötterey seine lasterhafte Knabenliebe vor, und giebt zugleich zu erkennen, daß dem Antinous die ihm wiederfahrne Vergötterung nichts geholfen habe, weil die Götter sie nicht gebilliget, noch ihn im Himmel aufgenommen hätten.

(35) Der Kaiser Antonin der Fromme.

(36) Wahrscheinlicher Weise tadelt hiedurch Julian an dem Antonin, daß er seine Gemalinn, die Faustine, ein höchst lasterhaftes Frauenzimmer, zu heftig geliebet, und sie so gar nach ihrem Tode vergöttert habe.

(37) Diese genaue Untersuchung unerheblicher Dinge gestehet auch Dio Kaßius von dem frommen Antonin. Seine Worte, welche uns Xiphilinus, der von jenes Geschichte einen Auszug verfertiget hat, aufbehalten, sind folgende: „man saget, daß Antonin nach allem gefraget, und nicht einmal Kleinigkeiten und nichtswürdige Dinge einer sorgfältigen Untersu=

chung

unerheblichen Kleinigkeiten ist dieser! dieser Alte scheinet mir einer von denen zu seyn, welche Kümmel Körnlein zerschneiden können.

Wie sich nach diesem das Bruderpaar, Verus (38) und Lucius (39) näherte, so nahm Silen eine sehr ernsthafte Miene an, weil er keine lustige und beissende Ein-

chung unwehrt geachtet habe.„ Sein Sohn, Markus Aurelius, leugnet dieses eben so wenig in seinen moralischen Betrachtungen, (Lib. 1. sect. 16.); nur hält er es für rühmlich, daß sein Vater nicht zu stolz gewesen wäre, sich um die geringsten Sachen zu bekümmern. Andere aber lachten über die grosse Sorgfalt, und gebrauchten aus Spott gegen den Antonin das im Text angeführte Griechische Sprüchwort.

(38) Dieser ist Markus Aurelius, welchen der Kaiser Antonin an Sohnes statt angenommen hatte. Sein wahrer Vater aber war Markus Annius Verus, und daher führte jener von der Annahme vom Antonin auch den Beynahmen Verus. Man nennet ihn auch sonsten Antonin den Weltweisen, um ihn von seinem Pflegevater, Antonin dem Frommen, zu unterscheiden.

(39) Dieser ist Lucius, des Cäsars Aelius Sohn, mit welchem Markus Aurelius das Reich theilete, und ihm seine Tochter zur Gemalinn gab. Dieser Lucius wird vornehmlich von den Geschichtschreibern Verus genannt.

fälle wider dieselben, vornehmlich wider den Verus vorbringen konnte. Jedoch deckte er sorgfältig dessen Versehen auf, welches er in Ansehung seines Sohnes (40) und seiner Gemalinn begangen hatte. Er tadelte nämlich, daß Verus sich über das Absterben seiner Frau, ob sie gleich nicht züchtig gewesen, ungebürlich betrübet, seinem Sohn aber das Reich übergeben, und dieses dadurch dem Untergang nahe gebracht habe, da er doch einen geschickten Schwiegersohn (41) gehabt, welcher dem Staat hätte viel besser vorstehen, wie auch für die Wohlfahrt des jungen Prinzen heilsamer sorgen können, als dieser selbst. Obgleich nun Silen diese Fehler an dem Verus sorgfältig hervorsuchte; so bezeigte er dennoch für dessen grosse Tugenden eine Ehrfurcht. Von seinem Sohn aber sagte er nichts, weil er diesen nicht einmal seiner Spöttereyen würdig achtete. Auch fiel derselbe aus dem Himmel auf die Erde nieder, weil er jenen vergötterten Helden nicht folgen, und mit ihnen gleich hoch fliegen konnte.

Es

(40) Kommodus.

(41) Silen redet hier von dem Pompejan, der die Lucilla, des Markus Aurelius Tochter, und ehemalige Gemahlinn des Lucius Verus, nach dessen Tode zur Ehe bekam.

Es kam hierauf Pertinax, und beklagte sich auf dem Gastgebot über den an ihm verübten Mord. Der Göttinn der Gerechtigkeit jammerte derselbe, und sie sagte daher: die Urheber dieser That werden nicht Ursache haben, sich darüber zu freuen. Aber Pertinax! setzte sie hinzu, auch du hast darinnen unrecht gehandelt, daß du an der Verschwörung, welche wieder des Markus Sohn angezettelt wurde, wenigstens dadurch Antheil genommen, daß du sie gewußt hast.

Nach diesem näherte sich Severus, ein sehr verdrüßlicher Mann, und der leicht strafte. Silen sprach: von diesem sage ich nichts; denn ich fürchte mich vor seiner grossen und unerbittlichen Strenge. Als aber seine beyde Söhne (42) zugleich mit ihm hinein gehen wollten, so verbot es ihnen Minos, ob er gleich weit von ihnen entfernet war. Jedoch, nachdem er sie genauer betrachtet hatte, so ließ er den (43) jüngsten herein, den (44) ältesten aber, schickte er weg, um seine Strafe zu leiden.

Auch wurden der verlaufene (45) Mör-

(42) Karakalla und Geta.

(43) Geta.

(44) Karakalla.

(45) Makrin wird ein verlaufener Mörder genannt, weil er 1.) den Makrin seinen ehe-

Mörder Makrin und der Knabe (46) aus der Stadt Emisa weit von diesen heiligen Oertern weggetrieben.

Der Syrische Alexander (47) setzte sich unter die Hintersten, und beklagte sein

ehemaligen Herrn und Wolthäter ermordet, und an dem gewaltsamen Tode des Karakalla Antheil gehabt hat, 2.) weil er aus der Schlacht, in welcher er mit dem Elagabal um das Reich stritt, schändlich flohe, das Purpurkleid abwarf, und einen Sclaven Rock anlegte, um nicht erkannt zu werden.

(46) Elagabal wird hier angezeiget, welcher ein sehr schöner Jüngling von 14 Jahren, und zu Emisa, einer Stadt in Syrien, Priester der Sonne gewesen war. Seinen Namen bekam er daher, weil die Syrer die von ihnen göttlich verehrte Sonne Elagabal nannten. Er war der weibischste unter allen Kaisern, weswegen ihn die Geschichtschreiber den Sardanapal seiner Zeit heissen.

(47) Es ist Alexander Severus. Julian nennet ihn einen Syrer, weil er aus Arka, einer Syrischen Stadt, gebürtig war Vielleicht lieget auch unter dieser Benennung eine Spötterey. Denn 1.) nahm Alexander nach dem Bericht des Lampridius es aus Eitelkeit übel, wenn man ihn einen Syrer hieß, welche Thorheit ihm also hier aufgerücket wird; 2.) bezeichnet das Wort: ein Syrer, bey den Alten oft

sein Unglück (48). Aber Silen verspottete ihn, und sagte: kindischer Thor! da du schon alt genug warest, warum verwaltetest (49) du deine Geschäfte nicht selbst, sondern übergabest deine Güter deiner Mutter? Du wußtest nicht, wie viel besser es sey, sein Vermögen zum Besten der Freunde anzuwenden, als Schätze zu sammlen. Aber, sagte die Göttinn der Gerechtigkeit, ich will alle die, welche an seinem Tode Schuld sind, strafen lassen. Und hiemit ließ man den jungen Menschen in Ruhe.

Nach ihm trat Gallienus mit seinem Vater hinein (50). Dieser trug noch die Kette,

oft einen schlechten Sclaven, und Julian will demnach vielleicht durch jene Benennung anzeigen, daß Alexander sich mehr wie ein weibischer Knecht, als wie ein Herr der Welt aufgeführet habe.

(48) Er wurde wieder alles Recht von seinen Freunden umgebracht.

(49) Diesen Vorwurf bestätiget Herodian im Anfange des 6. Buches seiner Geschichte, indem er vom Alexander versichert, daß er nur den Namen und die Ehrenzeichen eines Kaisers geführet, aber die Besorgung seiner Geschäfte und die Regierung des Staats den Weibern überlassen habe. Diese Frauen waren vornehmlich seine Mutter Julia Mamäa und seine Großmutter Julia Mäsa.

(50) Valerian. Dieser ward von dem Per-

Kette, womit er in seiner Gefangenschaft gefesselt gewesen war; aber der Sohn hatte in seinem langem Kleide und zärtlichem Gange ein weibisches Ansehen (51. In Ansehung des Vaters sagte Silen:

Wer ists, der (52) mit dem weissen Federbusch
Vorangeht, und des Heeres Führer ist?
Ge-

Persischen König Sapor I. gefangen, schimpflich gehalten, und endlich, so wie viele Geschichtschreiber erzählen, lebendig geschunden, welchen letzten Umstand aber andere leugnen, und dagegen behaupten, daß er in seiner Gefangenschaft eines natürlichen Todes gestorben sey.

(51) Hiemit wird dem Gallien seine nachläßige Regierung und sein wollüstiges Leben aufgerücket. Denn er bekümmerte sich gar nicht um seinem gefangenen Vater, den Valerian, und sahe es mit der größten Gleichgültigkeit an, daß eine Provinz nach der andern von den Feinden erobert und verwüstet wurde. Ja er lachte und scherzte darüber, wie ein unsinniger Thor, wenn man ihm einen solchen Verlust berichtete. Auch war er nach dem Zeugniß des Trebellius Pollio der erste unter den Römischen Kaisern, welcher einen purpurnen mit Gold verbrämten und mit Ermeln versehenen Rock trug, welches sonsten eine weibliche Kleidung war. Diesen Uebelstand wirft ihm Julian in gegenwärtiger Stelle vor, und auch Silen spottet darüber bald hernach.

(52)

Gegen den Gallien aber hatte er den Einfall:
= = = im goldenen Geschmeide brüstet
sich dieser als eine Jungfrau.

Beyde verliessen auf Jupiters Befehl das Gastmal (53).

Nach diesen kam Klaudius, welchen alle Götter aufmerksam ansahen, und seine grosse Seele bewunderten. Sie bewillig=

(52) Diese Stelle ist aus des Euripides Trauerspiel die Phönizerinnen entlehnet, und Silen wendet dieselbe auf den Valerian an, um ihn seines Muthes und Tapferkeit wegen zu loben. Denn dieser Kaiser führte anfänglich glückliche Kriege wider die Franken, Alemanner, Heruler und Gothen, und das Römische Reich würde unter ihm geblühet haben, wenn er nicht unglücklicher Weise in die Persische Gefangenschaft gerathen, und dadurch seinen Siegen ein Ziel gesetzet worden wäre. Einige Ausleger meynen, daß durch den im Text erwähnten weissen Federbusch auf des Valerians graue Haare gezielet werde.

(53) Man kann sich mit Grunde wundern, warum Julian dichtet, daß Valerian, so wie sein Sohn, Gallien, auf Jupiters Befehl das Göttermal verlassen müsse, da doch jener nicht allein, so wie in der vorhergehenden Anmerkung gemeldet ist, ein tapferer Kaiser gewesen, sondern auch, vor seiner Gelangung auf den Thron durch seine Mäßigkeit, Klugheit und andere Tugenden

willigten dessen Geschlechte das Reich (54), weil sie es für billig hielten, daß die Nachkommen eines so fürtreflichen Patrioten so lange, als es nur möglich wäre, das Regiment besitzen mögten.

Es lief auch Aurelian hinzu, gleichsam als wenn er denjenigen entwischen wollte, welche ihn vor des Minos Richterstuhl zurück zu halten suchten. Denn es wurden Klagen wider ihn vorgebracht, daß er viele habe ungerechter Weise tödten lassen. Auch ward er, weil er sich schlecht vertheidigte, dieser Verbrechen schuldig

be-

genden sich das höchste Lob erworben hat. Aber in den Handschriften dieser Satire ist in dieser Stelle nicht einerley Leseart. Denn in den meisten stehet, daß beide, Vater und Sohn, vom Gastgebot verwiesen sind, und dieser Leseart bin ich in der Uebersetzung gefolget. In einigen andern Handschriften aber wird gemeldet, daß diese Verweisung sich nur auf einen von ihnen, und zwar auf den zuletzt genannten Gallien, beziehe.

(54) Der Kaiser Klaudius war des Julians Anherr, indem sein Großvater Konstanz Chlorus von der Tochter des Klaudius gebohren war; und unter dessen Nachkommen, denen von den Göttern das Reich bestimmet war, werden Konstanz Chlorus, Konstantin der Grosse, dessen drey Söhne und auch endlich Julian selbst verstanden, mit welchem letzten diese Familie ausstarb.

befunden. Aber die Sonne, mein gebietender Herr (55), welche sich oft gegen jenen hülfreich bewiesen hatte (56), schützete ihn auch nicht weniger bey dieser Gelegenheit. Sie versicherte daher den Göttern, daß er seine Strafe schon erlitten habe, und frug jene, ob sie den göttlichen Ausspruch, welcher zu Delphos gegeben, vergessen hätten, und der also lautet:

Hat jemand bereits für seine Thaten gebüsset,
Fodert die Gerechtigkeit nichts mehr.

Zugleich mit jenem kam Probus. Weil nun dieser, ehe noch 7 Jahre völlig verlaufen, 70 Städte wieder erobert, und viele heil-

(55) Julian bezeuget nicht allein in seinen annoch vorhandenen Schriften eine tiefe Ehrerbietung gegen die Sonne, sondern er hat auch auf dieselbe eine Lobrede gemacht. Es ist daher nicht zu verwundern, daß er sie hier seinen gebietenden Herrn nennet, so wie er sie an einem andern Orte, nämlich in seiner 4. Rede, als den König aller Dinge und der ganzen Welt verehret.

(56) Aurelians Mutter war eine Sonnen-Priesterinn, und er selbst erbauete, wie er Kaiser geworden, zu Rom der Sonne einen prächtigen Tempel. Auf Münzen siehet man auch dieses Kaisers Kopf mit Sonnenstralen umgeben, und auf seinem Schild stehet der Sonne Bild, mit der Umschrift; der unüberwindlichen Sonne.

heilsame Verordnungen gemacht, und man dem ungeachtet ungerecht gegen ihn verfahren hatte; so empfing er dafür von den Göttern Belohnungen, und zwar unter andern diese, daß seine Mörder zur gebührenden Strafe gezogen wurden. Dennoch unterstand sich Silen, über ihn zu spotten, obgleich viele Götter ihn schweigen hiessen. Zum wenigsten erlaubet, erinnerte derselbe, daß durch sein Beyspiel die Nachkommen klüger gemacht werden mögen. Weißst du nicht Probus, daß die Aerzte, wenn sie den Kranken bittere Arzeneyen reichen wollen, dieselben mit Honig vermischen? Du aber warest jederzeit sehr hart und strenge; und gabest keinem aus Gefälligkeit nach. Derohalben hast du zwar von andern Ungerechtigkeiten erdulden müssen, welche aber deiner Aufführung gemäß sind, und natürlich daraus herfliessen. Man kann nicht Pferde, Ochsen und Maulesel, und noch viel weniger Menschen regieren, wenn man nicht ihren Neigungen in etwas nachgiebet. Du weißst auch, daß die Aerzte zuweilen den Kranken einige Kleinigkeiten einräumen, damit diese ihnen in wichtigern Dingen gehorchen mögen. Wie gehet das zu, Väterchen! sagte Bakchus, du zeigest dich ja uns, als einen Philosophen? bist du auch nicht, mein Sohn, antwortete Silen, durch meine Unterwei-

sung

sung ein Weltweiser geworden? Ist dir denn unbekannt, daß ich dem Sokrates gleiche (57), welchem unter den Menschen seiner Zeit der Vorzug in der Weltweisheit ist zuerkannt worden, wenn du anders dem Ausspruch des Delphischen Apollos, als wahrhaft, trauest. Es stehet uns also frey, bisweilen unsere lustigen Einfälle durch ernsthafte Betrachtungen zu unterbrechen.

Noch redeten diese mit einander, als Karus zugleich mit seinen Söhnen (58) sich zum Gastmahl hinzu dringen wollte; sie wurden aber von der Göttinn der Gerechtigkeit herausgetrieben.

Nun kam mit einem guten Anstand Diokletian heran, in Begleitung der beyden Maximinians und meines Großvaters Konstanzs. Diese hatten zwar die Hände in einander geschlungen; aber sie giengen nicht in einer Reihe, sondern sie umringten den Diokletian, gleichsam wie ein Chor Tän-

(57) Alcibiades hat schon bey dem Plato in dessen Gastgebot, wie auch Xenophon in seinem Gastmal behauptet, daß zwischen dem Sokrates und Silen in Ansehung der Gesichtsbildung, der Sitten, der Gabe zu spotten, und der Lehrart, eine grosse Aehnlichkeit sey. Unter andern hatte Sokrates, so wie Silen, einen kahlen Kopf und eine Stumpfnase.

(58) Karin und Numerian.

Tänzer ihren Anführer. Als sie aber, wie seine Trabanten (59), vor ihm aufgehen wollten, so verwehrete er es ihnen, weil er vor ihnen keinen Vorzug verlangte. Wie sich nun endlich Diokletian abgemattet befand (60); so übergab er jenen alles, was er auf seinen Schultern trug, und gieng frey und hurtiger. Die Götter bewunderten die Eintracht dieser Männer, und wiesen ihnen daher, über viele andere ihren Sitz an. Weil aber der ältere Maximinian (61) sehr unbändig war; so achtete ihn Silen zwar seiner Spötterreyen nicht würdig, jedoch wurde ihm verboten, mit den andern Monarchen zu speisen. Denn er war nicht allein höchst geil, sondern auch zänkisch und treulos, und schickte sich gar nicht, mit den andern dreyen Prinzen in Ge-

(59) Dieses zeiget das Ansehen an, welches Diokletian über seine Reichsgehülfen hatte, welches auch durch des Ammianus Marcellinus Zeugniß bestätiget wird, indem derselbe versichert, daß dem Diokletian seine Kollegen, wie Bedienten, gehorcht haben.

(60) Julian versteht hierunter des Diokletians freywillige Abdankung.

(61) Es ist wahrscheinlich, daß hier der ältere Maximinian oder Maximinianus Herkulius, gemeynet sey, weil nach dem Bericht glaubwürdiger Geschichtschreiber dieser vornehmlich der Wollust und andern Lastern gefronet hat.

Gesellschaft zu seyn. Die Göttinn der Gerechtigkeit jagte ihn deswegen also bald weg, und ich weiß nicht, wohin er sich begeben hat, weil ich vergessen hatte, mich danach bey dem Merkur zu erkundigen.

Nach diesen vier so einträchtig verbundenen Prinzen kamen vier andere (62), welche zwar auch durch ein gesellschaftliches Band verknüpfet waren, jedoch so, daß ihre Vereinigung nichts als Schrecken und Unruhen verursachte. Die Nemesis erlaubte zweyen derselben (63) nicht einmal, den Vorhof von dem Orte zu betreten, wo die vergötterten Helden versammelt waren. Licinius kam zwar bis an die Schwelle dieses Ortes; aber weil er daselbst viele ungereimte und unanständige Handlungen begieng, so jagte ihn Minos geschwinde weg. Konstantin wurde unter ihnen allein herein gelassen, und er hatte schon eine ziemliche Zeit an der Tafel gesessen, da auch seine Söhne ankamen (64). Dem Magnentius aber ward der Eingang verwehret, weil

 keine

(62) Diese sind Konstantin der Grosse, Maximin, Maxentius, und Licinius, welche an die Stelle des Diokletianus, Herkulius, Galerius und Konstantius zur Regierung kamen.

(63) Vermuthlich meynet Julian hier Maximinus und Maxentius, welche beyde sehr lasterhaft und grausam waren.

(64) Konstantius II. Konstantinus II. und Konstans.

keine einzige seiner Handlungen vernünftig gewesen war; und wenn gleich viele seiner Thaten von den Menschen für gut angesehen worden; so erkannten doch die Götter, daß dieselben nicht aus einer tugendhaften Neigung gekommen wären, und sie liessen ihn daher von diesem Orte wegeilen, um anders wo zu heulen.

Also war dieses Gastgebot eingerichtet, und die Götter, welche alles in ihrer Gewalt haben, waren auch völlig zufrieden. Merkur gerieth nun auf den Einfall, man sollte die Regenten prüfen, um bestimmen zu können, welchem von ihnen der Vorzug gebühre; welcher Vorschlag auch dem Jupiter nicht misfiel. Ausser dem hatte schon Quirin gebeten, daß einer von denselben heraufgebracht (65), und neben ihm an der Götter Tafel gesetzet werden mögte. Aber Herkules widersprach diesem Begehren, und sagte: ich werde dieses nicht zugeben, Quirin! Warum hast du nicht auch meinen Alexander (66) zu die-

(65) Nämlich Quirin verlangte, daß einer der Kaiser aus der Mond Gegend, woselbst diesen die Tafel gedecket war, in den höhern Himmel, da die Götter nebst dem Quirin und Herkules speiseten, herauf gebracht werden mögte.

(66) Herkules nennet Alexander den seinigen, 1.) weil die Macedonischen Könige ihrem Fürgeben nach vom Herkules ab-

diesem Gastgebot eingeladen? Ich bitte dich also Jupiter, daß du, wenn anders von dir beschlossen ist, einen von ihnen zu uns zu führen, auch den Alexander kommen lassen mögest. Denn da wir überhaupt diese Männer prüfen wollen; wäre es denn wol billig, daß der beste unter ihnen von uns vermißet würde? Dem Jupiter deuchte, daß der Alkmene Sohn nichts fodere, als was billig sey. Alexander erschien demnach in der Versammlung dieser Fürsten; aber weder Cäsar, noch einer von den andern stand vor ihm auf. Er setzte sich auf die Stelle, welche ihm des Severus (67) Sohn, der des

abstammeten, 2.) weil Alexander ins besondere jene verehret, ihm auf dem Sigäischen Vorgebürge Altäre errichtet, und ihm endlich nachgeahmet hatte, welches letztere unter andern seine Münzen beweisen, indem er auf denselben in der Kleidung und Rüstung des Herkules erscheinet.

(67) Julian redet hier vom Karakalla, welcher seinen Bruder, den Geta, ermordet hatte. Die Ursache, weswegen unter den verschiedenen von diesem Göttermal ausgeschlossenen Kaisern dem Alexander die ledige Stelle des Karakalla angewiesen wird, ist vermuthlich diese, weil Karakalla Rom und fast alle andere Städte mit Bildsäulen des Alexanders angefüllet,

Bruder Mordes wegen herausgejaget war, ledig gelassen hatte. Silen warnete spöttisch den Quirin, und sagte: nimm dich in acht, daß nicht dieser einzige Grieche deine hier gegenwärtige Nachkommen so sehr übertreffe, daß sie mit ihm gar nicht in Vergleichung gesetzet werden dürfen. Wahrlich! antwortete Quirin, viele von ihnen sind nach meiner Meynung nicht schlechter, als er. Von meinen Enkeln ist derselbe zwar so sehr bewundert worden, daß sie ihn unter allen ausländischeu Feldherrn allein groß genannt, und auch dafür gehalten haben; aber dieses ist nicht deswegen geschehen, weil sie ihn grösser geachtet, als alle ihre Landesleute. Es mag nun die Eigenliebe, oder die Wahrheit sie zu diesem Urtheil bewogen haben. Wir werden aber dieses also bald durch die über diese Männer anzustellende Untersuchung mit Gewißheit erfahren. Quirin ward ganz roth, da er dieses sagte, denn er war über seine Nachkommen merklich unruhig, daß sie nicht den Sieg davon tragen mögten.

Hier-

let, sich in der Gesichtsbildung desselben auf Münzen fürstellen lassen, auch eine Macedonische Kleidung getragen, seine Soldaten einen Phalanx genannt, und endlich seinen Feldherren die Namen von den Heerführern des Alexanders gegeben hatte.

Hierauf frug Jupiter die Götter, ob man sie alle zugleich zum Streit herrufen, oder der in den öffentlichen Kampfspielen eingeführten Gewohnheit folgen sollte? In denselben wird derjenige zum Sieger erkläret, welcher den Ueberwinder der übrigen Kämpfer besieget hat, und man meynet, daß diese, ob sie gleich nicht wider jenen gefochten, dennoch von ihm bezwungen worden wären, weil sie demjenigen untergelegen, über welchen jener die Oberhand bekommen hat. Alle Götter hielten diese Weise, die Geschicklichkeiten der Männer zu prüfen, für die bequemste.

Merkur rief also mit lauter Stimme den Cäsar, nach diesem den Oktavian, und endlich den Trajan, als den Kriegerischsten unter ihnen, herbey. Hierauf erfolgte eine grosse Stille. Endlich aber sahe der König Saturn den Jupiter an, und bezeugte seine Verwunderung darüber, daß man, so wie er sähe, zu diesem Wettstreit nur solche Kaiser gerufen habe, welche sich im Kriege berühmt gemacht, aber keinen einzigen Philosophen. Und dennoch, setzte er hinzu, sind diese nicht weniger meine Freunde, als jene. Rufet also auch den Markus herein. Markus ward demnach gerufen, und er erschien mit einer ernsthaften Miene, indem seine Augen und Gesicht der vielen Arbeiten wegen finster aussahen. Nichts desto weni-

ger zeigte sich in demselben eine unvergleichliche Schönheit, welche um so viel merklicher war, da er sie weder der Kunst noch dem Putz zu danken hatte. Sein Bart war lang, und das Kleid schlecht, und ein Beweis von seiner Bescheidenheit. Aber seine mäßige Lebensart hatte seinen Körper im höchsten Grad schimmernd und durchsichtig gemacht, so wie meiner Meynung nach das heiterste und reineste Licht ist. Als nun derselbe in die himmlische Schranken getreten war; so sagte Bakchus: König Saturn und Vater Jupiter! ist es wol anständig, daß bey den Göttern etwas unvollkommenes sey? Weil jene nun mit Nein antworteten; so verlangte Bakchus, daß einer herein geführet werden mögte, welcher ein Freund der Wollust sey. Aber Jupiter sagte: es ist keinem, der sich um uns nicht bekümmert (68), erlaubt, hier herein zu kommen. Er komme also nur in den Vorhof, antwortete Bakchus, und man richte ihn daselbst. Lasset uns also, wenn es Euch anders gefällt, einen Mann herrufen, welcher zwar nicht völlig verzagt ist, aber doch

(68) Wahrscheinlicher Weise stichelt hier Julian auf das Christenthum des Konstantinus, und achtet ihn unwürdig, in der Götter Versammlung, und an ihrer Tafel zu erscheinen, weil er sie und ihren Dienst verdammet hatte.

doch durch die Ergötzlichkeiten und Wollust verzärtelt worden. Es kam demnach Konstantin bis an die Schwelle dieses Versammlungs Ortes.

Nachdem auch dieses nach einem gemeinschaftlichen Schluß beliebet worden war; so ward die Frage aufgeworfen, wie man den Wettstreit einrichten sollte. Merkur war der Meynung, daß einer nach dem andern für sich reden, und hernach darüber die Götter ihr Urtheil fällen sollten. Dem Apollo aber gefiel dieser Vorschlag nicht, weil der Götter gerichtliche Untersuchung nach der Wahrheit, und nicht nach wahrscheinlichen und nett eingekleideten Gründen sich richten müsse. Jupiter aber, welcher beyde vergnügen, und zugleich die Versammlung in die Länge ziehen wollte, sagte: nichts hindert, daß wir ihnen so lange zu reden erlauben, als das wenige Wasser laufen wird, welches wir ihnen zugemässen haben, und hernach können wir doch über eines jeden Denkungsart und sittlichen Charakter Untersuchung anstellen, und denselben genau prüfen. Silen sagte hierauf spöttisch zum Neptun: nimm dich in acht, daß nicht Trajan und Alexander dieses Wasser für Nektar ansehen, es alles austrinken, und dadurch den andern die Zeit zu reden rauben. Neptun aber antwortete: diese beyde Männer waren nicht Liebhaber

 von

von meinem Wasser, sondern von eurem Getränke. Du hast also grössere Ursache, für deine Weinstöcke, als für meine Wasser Quellen bange zu seyn. Silen ward durch diesen beissenden Einfall zum Stillschweigen gebracht, und er wandte daher von nun an seine Aufmerksamkeit auf die Kämpfer. Merkur aber, wie Herold, rief mit lauter Stimme also (69):

Es fänget an das Kampfspiel,
Die besten Preise warten
Bereits auf die Vertheilung.
Die Zeit ruft, allen Aufschub
Nun gänzlich zu verbannen.
O Könge! die Ihr vormals

So

(69) Merkur beobachtet hier die alte Gewohnheit, nach welcher der Herold die öffentlichen Spiele in Versen ankündigte, und die Kämpfer auffoderte. Diesen Gebrauch bezeuget unter andern Lucian in seinem Tragischen Jupiter, indem er berichtet, daß des Herolds Ausruf in gewissen Versen eingekleidet seyn, und er die Kämpfer durch eine erhabene und gebundene Rede zusammen rufen müßte, welches auch Livius im 18 Kap. des 33 Buches bestätiget. Die Verse, deren sich Merkur hier bedienet, sind anapästische, und zwar bestehet nach der fast allgemeinen Meynung der Gelehrten ein jeder Vers aus 2en Füssen.

So manches Volk bezwungen,
Und gegen eure Feinde,
So wie den blutgen Wurfspieß,
Auch den Verstand, durch Klugheit
Und Vorsicht groß, geschärfet,
Kommt, kommt, so bald Ihr meine,
Des Herolds Stimme höret.
Erscheint bey diesem Streite,
Der Euer Glück entscheidet.
Und Ihr, die Ihr die Weisheit
Das Glück des Lebens nennet;
Ihr, die Ihr Eure Tage
Mit Ruhm zu enden glaubet,
Wenn Ihr dem Feind viel böses
Dem Freund viel Guts erwiesen;
Ihr, die Ihr im Genusse
Der Wollust die Beschwerden
Besiegt zu haben denket,
Und Euch nur glücklich schätzet,
Wenn Ihr bey Gastgeboten
Und Hochzeitsmalen schmauset,
Wenn angenehme Dinge,
Nur Euer Aug ergötzen,
Euch reiche Kleider decken,
Und demantnes Geschmeide

Um Eure Arme glänzet,
Kommt auch zu diesen Wettstreit.
Zevs wird für die Belohnung
Der Ueberwinder sorgen.

Nachdem Merkur diesen Ausruf geendiget hatte, so ward geloset, und das Loos war des Cäsars Neigung, immer der erste und vornehmste zu seyn, günstig, welcher Umstand seinen Stolz und Uebermuth noch vermehrete. Alexander hätte sich deswegen beynahe dem Gericht entzogen, und er würde es auch gethan haben, wenn ihm nicht der grosse Herkules noch Muth eingesprochen, und ihn zurück gehalten hätte. Den Alexander traf das Loos, nächst jenem zu reden, und eben dasselbe verordnete, daß die übrigen in der Ordnung, wie sie in der Regierung auf ein ander gefolget waren, ihre Sache vortragen sollten.

Cäsar fieng demnach zuerst also zu reden an: Jupiter und Ihr andern Götter! ich habe das Glück gehabt, nach so vielen andern grossen Männern in der Stadt gebohren zu werden, welche ihre Herrschaft so weit ausgebreitet hat, als irgend eine andere, so daß eine jede Stadt sich schon glücklich schätzte, wenn ihr die nächste Stelle nach jener eingeräumet wurde. Denn welche andere Stadt hat wol, ungeachtet sie anfänglich nur aus 3000 Bürgern

gern bestanden, in weniger als 600 Jahren durch ihre Waffen ihre Herrschaft bis an die Gränzen der Erde ausgedehnet? Welches unter den alten Völkern hat wol so vortreffliche, kriegerische, Staatskluge und Gottesfürchtige Männer hervorgebracht? Ich bin aber nicht allein in dieser so grossen und berühmten Stadt gebohren, sondern ich habe auch grössere Thaten verrichtet, als meine Zeitgenossen, und die jemal vor mir gelebet haben. Auch weiß ich, daß keiner von meinen Landesleuten mir hierinnen den Vorzug abstreiten werde. Sollte sich aber der hier gegenwärtige Alexander dieses unterstehen; so frage ich ihn: welche von seinen Thaten schätzet er so hoch, daß sie mit meinen in Vergleichung gestellet werden könnten? Sind es vielleicht die Thaten, welche er wider die Perser verrichtet hat? hat er denn nicht meine so viele über den Pompejus aufgerichtete Siegesmäler gesehen? Und wer von beyden ist ein grösserer Feldherr gewesen, Darius oder Pompejus? Wessen Heer war tapferer? Die Kriegerischsten Völker, welche ehemal den Darius gehorchten, befanden sich zwar auch unter des Pompejus Armee, aber sie waren die schlechtsten, und er schätzte sie nicht höher (70), als Trosbuben. Unter

(70) Im Griechischen heisset es eigentlich: er

ter ihm standen auch die Europäer, durch welche die Asiater so oft in die Flucht geschlagen sind, und von jenen fanden sich in seinem Heer die tapfersten, nämlich Italier, Illyrier und Celten (71). Aber weil ich jetzo der Celten Erwähnung gethan habe, sollte ich denn nicht mit Recht meine Bezwingung dieses Volkes den Thaten des Alexanders wider die Geten entgegen setzen können? Er ist nur einmal über den Ister-Strom gegangen; aber ich

er achtete sie nur für Karer. Weil aber dieses Volk die schlechtsten und verzagtsten Soldaten lieferte; so ward dasselbe ein schimpfliches Sprüchwort, und man bezeichnete durch die Karer das wehrlose Geschmeis oder den Troß in einem Heer. Dieses spöttische Sprüchwort wird häufig von den Griechischen und Lateinischen Schriftstellern gebrauchet. Daß die Karer eine sclavische Gesinnung gehabt, beweiset auch dieses, weil die Griechen und Römer aus diesem Volke viele Knechte bekamen.

(71) Cäsar verstehet unter den Celten nicht die Gallier, sondern die am Rhein gränzende Deutschen. Denn Julian, welcher jenem diese Rede andichtet, unterscheidet in verschiedenen Stellen seiner Schriften die Gallier und Deutschen durch die Namen der Galater und der Celten, und nennet Gallien Galatia, Deutschland aber Keltis. Eben diese Unterscheidung bemerkt man auch bey andern Griechischen Schriftstellern.

ich setzte zweymal über den Rhein. Diese sind meine Feldzüge in Deutschland. Dem Alexander setzte sich keiner entgegen; ich aber mußte wider den Ariovist streiten. Ich bin unter den Römern der erste, welcher es gewaget hat, mit einer Flotte über das entfernete Meer zu gehen. Diese That, und so gar schon die hiezu erforderliche Kühnheit verdienet vielleicht Bewunderung: aber noch bewundernswürdiger ist es, daß ich zuerst aus dem Schiff ans Land gesprungen bin (72). Ich schweige von meinen Feldzügen in der Schweitz und Spanien; auch erwähne ich nicht meiner Siege über die Gallier, ob ich gleich in diesem Lande mehr als 300 Städte erobert, und nicht weniger als zwey Millionen Menschen bezwungen habe. Diese meine Thaten sind freylich groß; aber das, was ich nun anführen will, war noch grösser und kühner. Denn da ich genöthiget wurde, selbst wider meine Landes-

(72) Dennoch masset sich Cäsar im 4. Buch und daselbst im 25. Kap. seiner Geschichte des Gallischen Krieges nicht diese Ehre an, sondern er leget dieselbe vielmehr dem Fähndrich der 10. Legion bey. Auch Plutarch, Sueton und Dio berichten nicht, daß Cäsar zuerst aus dem Schiff ans Land gesprungen sey, und man kann daher nicht bestimmen, aus welchem Grunde Julian den Cäsar hier sagen lässet, daß er selbst jene That gewaget habe.

Landesleute Krieg zu führen, so besiegte ich die alle übertreffende und bisher unüberwindliche Römer. Wenn man also über uns beyde nach der Anzahl der öffentlichen Schlachten das Urtheil sprechen will, so erhalte ich den Vorzug, weil ich drey mal so viele Treffen beygewohnet habe, als Alexander, selbst nach dem prahlhaften Fürgeben derjenigen, welche seine Thaten vergrössert haben. Will man uns aber nach der Menge der von uns eroberten Städte richten, so gewinne ich auch, indem ich nicht allein in Asien, sondern auch in Europa ungemein viele bezwungen habe. Alexander hat Aegypten nur im vorbeygehen gesehen; ich aber brachte dieses Königreich unter meine Bothmäßigkeit, während daß ich zu einen Schmaus Anstallt machte. Wollet Ihr auch noch über die von uns beyde nach erfochtenem Siege beobachtete Mäßigung eine Untersuchung anstellen? Ich verziehe sogar meinen Feinden, und für die Beleidigung, welche sie mir zufügten, hat die Nemesis sie bestrafet. Hingegen Alexander hat nicht allein an Feinden seine Wuth ausgelassen, sondern er hat nicht einmal die Freunde geschonet. Weil du dem allen ungeachtet dich dennoch unterstehest mit mir über den Vorzug zu streiten, und mir denselben nicht so gleich, wie die andern, einräumen willst; so nöthigest du mich,

deine wider die Thebaner ausgeübte Grausamkeit, und meine den Schweitzern erwiesene Leutseeligkeit anzuführen. Du zündetest jener Städte an; ich aber bauete dieser ihre Städte wieder auf, welche ihre eigene Landesleute verbrannt hatten. Endlich ist, 10000 Griechen zu besiegen (73), wol eben so groß, als den Anfall von 150000 Feinden muthig auszuhalten? Ich hätte zwar noch viel mehrers von mir und ihm sagen können; aber wegen Mangel der Müsse habe ich mich zu einer langen Rede nicht vorbereitet. Haltet es mir derohalben zu Gute, Ihr Götter! Stellet über uns beyde nach der theils von mir angeführten, theils mit Stillschweigen übergangenen Gründen eine von Billigkeit und Gerechtigkeit geleitete Untersuchung an, und sprecht mir den Vorzug zu.

Da Cäsar diese Rede hielt, und sie noch weiter fortsetzen wolite; so ward Alexander,

(73) Unter den 10000 Griechen, deren hier Erwähnung geschiehet, werden die vom Darius um Sold gedungene Griechen verstanden, welche den Kern der Persischen Armee ausmachten, und die fast alle vom Alexander getödtet wurden. Diesen Griechen setzet nun Cäsar 150000 Römer entgegen, die er in dem bürgerlichen Kriege an verschiedenen Orten überwunden hatte.

der, welcher sich schon vorher kaum hatte halten können, völlig ungeduldig, und er fieng mit einer grossen Heftigkeit und Gemüths Bewegung also an zu reden: Jupiter und Ihr andern Götter! wie lange soll ich, ohne ein Wort dagegen zu sagen, dieses Mannes Verwegenheit erdulden? Er höret nicht auf, so wie Ihr seht, sich zu loben, und wider mich Schmähungen auszustossen. Und dennoch hätte er gleich wichtige Ursachen, sich beyder Handlungen zu enthalten, weil die eine so lästig und unangenehm zu seyn scheinet, als die andere. Aber noch ärgerlicher ist es, daß er selbst über diejenigen meiner Thaten spottet, denen er nachgeahmet hat, und daß seine Unverschämheit es waget, selbst die Muster seiner Handlungen lächerlich zu machen. Cäsar! du hättest dich der Thränen erinnern sollen, welche du vergossen, als du von den Denkmälern hörtest, die man meinen Thaten aufgerichtet hat. Aber deinen Stolz hat nach diesem Pompejus vermehret, welcher, ungeachtet seine Mitbürger ihm so sehr schmeichelten, von sehr geringen Verdiensten war. Denn über die Libyer zu triumphiren, war keine so gar grosse That, indem ihn nichts, als der Bürgermeister Trägheit berühmt machte. Den Sklaven Krieg, welcher ausser dem nicht gegen tapfere Männer, sondern gegen die elendesten

dessen Knechte, geführet wurde, haben andere, nämlich Krassus und Lucius, zu Ende gebracht. Pompejus aber erhielt Namen und Titel hiedurch. Armenien und die daran gränzende Länder bezwang Lukullus; Pompejus aber genoß deswegen die Ehre des Triumphes. Hierauf beehreten ihn seine Landesleute aus Schmeichelen mit dem Beynahmen des Grossen, ob er gleich kaum grösser war, als irgend einer von denen, welche vor ihm gelebet haben. Denn durch welche von seinen Thaten verdienet er es wol, dem Marius gleich geschätzet zu werden, oder den beyden Skipionen, oder dem neben Quirin hier sitzenden Furius (74),

 wel-

(74) Dieser ist Furius Kamillus, welchen seiner Verdienste um Rom wegen Livius den zweyten Romulus, einen Vater des Vaterlandes, und den andern Erbauer der Stadt nennet. Diese rühmliche Namen verdienete er vornehmlich deswegen, weil er nicht allein die Gallier zwang, die Belagerung des Kapitols aufzuheben, und sein Vaterland von diesen Feinden befreyete; sondern weil er auch seine Landesleute, welche entschlossen waren, nach Vejos zu ziehen, durch eine rührende Rede bewog, das von den Galliern in die Asche gelegte Rom wieder aufzubauen. Vielleicht dichtet aus diesen Ursachen Julian, daß Frius neben dem Quirin oder Romulus an der Götter Tafel sitze.

welcher dessen beynahe gänzlich zerstörte Stadt wieder erbauet hat? Zwar lässet oft eine Obrigkeitliche Person auf öffentliche Gebäude, obgleich andere zu denselben den Grund geleget, und sie völlig aufgeführet haben, deswegen ihren Namen setzen, weil sie die Mauer ein wenig abgeweisset hat. Aber jene vorher genannte Männer masseten sich nicht Fremder Werke an; sondern sie wurden aus keiner andern Ursache der rühmlichsten Namen gewürdiget, als weil sie selbst die Baumeister und Urheber gewesen waren. Es ist derohalben kein Wunder, wenn du den Pompejus überwunden hast, welcher aus Verzagtheit nichts that, als sich mit dem Finger in dem Kopf kratzen (75), und wel-

(75) Sich mit dem Finger im Kopf kratzen, war ein bey den Griechen gebräuchliches Sprüchwort, welches auch von diesen die Römer angenommen hatten, und man bezeichnete durch dasselbe einen sorglosen und verzagten Menschen. Auch glaubwürdige Geschichtschreiber berichten, daß Pompejus insbesondere die Gewohnheit gehabt habe, sich in öffentlicher Versammlung im Kopf zu kratzen. Alexander erwähnet hier dieser Unanständigkeit, um dem Pompejus seine Unachtsamkeit und schläfrige Anstalten wider den Cäsar vorzuwerfen, welche nach der Meynung des Cicero und Plutarchs dessen Untergang beschleuniget haben.

welcher ausser dem mehr einem Fuchs, als Löwen, ähnlich war. Da ihn das Glück, welches ihm in der vorigen Zeit so günstig gewesen war, verlassen hatte, so überwundest du ihn, eines solchen Beystandes beraubet, also bald. Aber dieses beweiset auch deutlich, daß du im geringsten nicht durch deine Tapferkeit Sieger geworden seyst. Denn als du an Lebensmitteln einen grossen Mangel littest, welches, so wie du wol weißst, ein nicht geringes Versehen eines Feldherrn ist; so wurdest du, da es zu ein Treffen kam, geschlagen. Wenn aber Pompejus entweder aus Thorheit und Unverstand, oder weil er seine Landesleute nicht regieren konnte, nicht zu der Zeit, da er den Krieg hätte in die Länge ziehen sollen, das Treffen vermied, noch seinen erhaltenen Sieg verfolgte; so muß man ja seine Niederlage den von ihm begangenen Fehlern, und nicht deiner Krieges Erfahrung und Klugheit zuschreiben. Hingegen die Perser hatten sich aufs beste und mit der größten Vorsicht wider mich zum Kriege gerüstet, und sie sind daher allein durch meine Tapferkeit bezwungen worden. Ferner, weil es nicht genug ist, daß ein tapferer Mann, und vornehmlich ein König, grosse Thaten verrichte, sondern weil derselbe vielmehr dahin sehen muß, daß seine Unternehmungen gerecht seyn mögen; so erhal-

te ich auch hiedurch über dich einen Vorzug. Denn ich rächete die Griechen an den Persern, und da ich die Griechen selbst bekriegte, so hatte ich nicht die Absicht, Griechenland zu verwüsten, sondern nur die Macht derjenigen zu schwächen, welche den Fortgang meiner Waffen aufhielten, und mich hinderten, die Perser zu züchtigen. Du aber bezwungest die Deutschen und Gallier, um dich hernach desto besser wider dein eigenes Vaterland rüsten zu können. Was kann wol ärger und schändlicher seyn? Du erwähnest gleichsam aus Spötterey der 10000 von mir überwundenen Griechen; aber ich will nicht dawider anführen, ob ich es gleich gar wol weiß, daß ihr Römer von diesem Volke abstammet, und daß die Griechen ehemal den größten Theil Italiens besessen haben. Ihr achtetet es aber für ein wichtiges Glück, einen kleinen Theil dieses Volkes, ich meyne die Aetolier, eure Nachbaren, zu Freunde und Bundesgenossen zu haben; hernach aber wurden sie von euch unter allerhand nichtigen Ursachen feindlich angegriffen, und gezwungen, jedoch nicht ohne Gefahr auf eurer Seite, euch unterthänig zu werden. Weil ihr nun in dem hohen Alter Griechenlandes, um so zu reden, ich will nicht sagen, diesem ganzen Volk, sondern nur einem geringen Theil desselben, welchen man,

man, da der Griechische Staat im Flor war, noch nicht kannte, kaum gewachsen waret; wie würde es euch wol gegangen seyn, wenn ihr hättet wider die Griechen in ihrem ehemaligen Flor und Eintracht Krieg führen sollen? Ihr wisset ja noch wol, wie sehr ihr erschracket, als Pyrrhus euch bekriegte. Du hältst zwar die Besiegung der Perser für etwas geringes, und spottest über diese so grosse Unternehmung; aber warum habet ihr euch noch jetzo nicht eines kleinen Landes (76), welches jenseit des Flusses Tigris lieget, und unter der Parther Bothmäßigkeit stehet, bemächtigen können, ungeachtet ihr deswegen über 300 Jahre Krieg führet (77)? Soll ich dir hievon die Ursache sagen? Der Perser Pfeile haben euch an dieser Eroberung gehindert. Antonius, welcher von dir die Kriegeskunst gelernet hat, kann dir von diesem Volk Nachricht geben. Ich aber habe in weniger als 10 Jahren nicht allein die Perser, sondern auch noch die Indianer, unter meine Herrschaft gebracht. Wie kannst du es

(76) Alexander verstehet hier Aßyrien, welches die Römer niemal ganz bezwungen haben.

(77) Es waren ohngefähr 300 Jahre verflossen, seit dem unglücklichen Feldzug des Krassus gegen die Parther bis auf die Regierung des Julians.

denn wagen, mit mir um den Vorzug zu streiten, der ich von Jugend auf Armeen angeführet, und so wichtige Thaten verrichtet habe, daß das Andenken derselben, ob sie gleich von den Geschichtschreibern nicht nach Würden gepriesen sind, unsterblich seyn wird. Ich habe hierinnen ein ähnliches Schicksal mit dem Herkules gehabt (78), meinem Könige (79), dessen Verehrer und Nacheiferer ich war. Dem Achilles (80), meinem Anherrn, kam ich zwar beynahe gleich; aber den Herkules bewunderte ich, und folgte ihm, so weit ein Mensch der Spur eines Gottes

(78) Herkules wird hier καλλίνικος genannt, welches Wort einen grossen Sieger bedeutet. Die Griechen bezeichneten durch diesen Namen sehr oft und insbesondere den Herkules.

(79) Es ist schon in der 66. Anmerkung angeführet worden, daß Alexander den Herkules für den Stifter seiner Familie angesehen, ihn göttlich verehret, und nachgeahmet habe, so daß er noch jetzo auf Münzen mit der Löwenhaut und des Herkules Waffen gesehen wird. Auch war jener auf des Herkules Verlangen zu diesem Göttermal gerufen worden.

(80) Alexander stammete in Ansehung der mütterlichen Seite vom Achilles ab, weil seine Mutter, die Olympias, ihre Abkunft vom Neoptolemus, oder Pyrrhus, des Achilles Sohn herleitete.

tes folgen kann. Dieses ist es, Ihr Götter! was ich wider ihn zu meiner Vertheidigung zu sagen hatte, ob es gleich besser gewesen wäre, ihn Stillschweigens zu verachten. Wenn ich auch gleich einige Gewaltthätigkeiten ausgeübet habe; so wiederfuhren doch dieselbe Leuten, welche nicht völlig unschuldig waren, sondern entweder mich oft und vielfältig beleidiget, oder zur Unzeit gereitzet hatten. Ausser dem folgte auf die Handlungen, wodurch ich mich gegen die zuletzt genannten versündiget hatte, die Reue, eine weise und Sündern heilsame Göttinn. Was aber diejenigen anbetrift, welche gleichsam eine Ehre darinnen setzten, sich mir durch wiederholete Beleidigungen verhaßt zu machen; so meynte ich, gar keine Ungerechtigkeit zu begehen, wenn ich sie züchtigte.

Nachdem nun Alexander seine, einem Soldaten anständige, Rede geendiget hatte; so brachte des Neptunus Bedienter die Wasseruhr zum Oktavian, goß aber für ihn nur wenig Wasser in das Gefäß, so wol weil die Zeit schon größten Theils verflossen war, als auch vornehmlich, weil sich jener der Beleidung erinnerte, welche Oktavian seinem (81) Gott aus

(81) Diese dem Neptun vom August zugefügte Beleidigungen erzählet Sueton im 16

Uebermuth erwiesen hatte. Aber dieser war viel zu scharfsichtig, als daß er dasselbe nicht hätte merken sollen, und er unterließ daher, von anderer Thaten zu reden, und trug vielmehr ohne Umschweife seine Sache vor. Jupiter und Ihr andern Götter! sprach er, ich bin jetzo gar nicht entschlossen, anderer Thaten spöttisch durchzuziehen, um sie zu verkleinern, sondern ich will allein von mir und meinen Handlungen reden. Ich war noch sehr jung, so wie dieser hier gegenwärtige erlauchte Alexander, als ich die Regierung über meine Vaterstadt erhielt, und in Deutschland führte ich glückliche Kriege, nach dem Exempel meines Vaters, Cäsars. Wie ich nachher in die bürgerlichen Kriege verwickelt wurde, so eroberte ich

16 Kap. seiner Lebensbeschreibung dieses Kaisers. Nämlich da die Flotte, welche August wider den jüngern Pompejus anführte, durch einen Sturm bey nahe zu Grunde gerichtet worden war; so soll jener laut gesagt haben, er wolle dennoch dem Neptun zum Trotz und wider dessen Willen siegen, welches ihm auch glückte. Ja damit er seinen auf diesen Gott geworfenen Haß öffentlich zeigen mögte, so soll er in den bald hernach angestellten Circensischen Spielen verbothen haben, daß des Neptunus Bild nebst den andern Götterbildern in dem feyerlichen Aufzuge herum getragen werden durfte.

ich Aegypten durch die bey Aktium gewonnene Seeschlacht. Den Brutus und Kaßius schlug ich bey Philippen, und die Niederlage des Sextus (82), des Pompejus Sohnes, sahe ich nur für eine Zugabe zu meinen Feldzügen an. Auch bewies ich mich gegen die Weltweisheit so folgsam und gelehrig, daß ich des Athenodorus (83) freymüthige Erinnerungen

(82) Nichts destoweniger war die Besiegung des jüngern Pompejus nicht so gar geringe, indem August während dieses Krieges verschiedene male in Gefahr gerieth, sein Leben, oder doch wenigstens die Freyheit zu verlieren. Man lese das 16 Kap. des Suetons Geschichte vom August.

(83) Von diesem Lehrer des Augustus, welcher aus Tarsus in Cilicien gebürtig, und ein Stoischer Philosoph war, ertheilen Plutarch, Suidas, Lucian und Dio Kaßius weitläuftige Nachricht. Ich will nur jetzo, um das, was der Kaiser hier saget, daß er desselben dreiste und freymüthige Ermahnungen folgsam angenommen habe, zu beweisen, 2. Begebenheiten vom Athenodorus anführen. Dio erzählet von ihm folgende dreiste That. Als er erfuhr, daß August ein gewisses von ihm geliebtes Frauenzimmer in einer Sänfte erwartete, so setzte er sich in dieselbe, und ließ sich zum Kaiser tragen. Dieser eilete herzu, um jenes zu empfangen; Athenodorus aber sprang alsobald heraus, und griff

rungen erduldete, indem ich dieselben nicht übel aufnahm, sondern sie vielmehr mit Vergnügen anhörete, und jenen Mann, als meinen Lehrer, ja als meinen Vater, ehrete. Imgleichen den Arius (84) nahm

griff den August mit gezückten Degen an. Diese Kühnheit misfiel dem Kaiser so wenig, daß er vielmehr eidlich eine Besserung angelobte, und so gar hernach im Senat öffentlich gestand, daß Athenodorus ihn bewogen habe, keuscher und züchtiger zu leben. Ferner Suidas berichtet, daß dieser Philosoph mit Wiederwillen des Augustus auffahrenden und jähen Zorn bemerket, und ihm daher den Rath gegeben habe, daß er, wenn der Zorn in ihm aufstiege, nichts reden, noch thun sollte, als bis er die 24 Buchstaben des Griechischen Alphabets heimlich hergezählet hätte, damit durch diese Zwischenhandlung jene heftige Leidenschaft geschwächet werden, und ihn nicht zu unanständigen Thaten verleiten mögte.

(84) Nach der Versicherung des Kaisers Julians in seinem Briefe an die Alexandriner war Arius ein vertrauter Freund des Augustus, und ward von demselben so zärtlich geliebet, daß er dessen wegen der Stadt in Aegypten, Alexandrien, woraus jener gebürtig war, Verzeihung und Gnade wiederfahren ließ. Imgleichen meldet Julian in seinem Briefe an den Themistius, daß August dem Arius die Staat-

nahm ich unter meine Freunde und Hausgenossen auf, und überhaupt habe ich mich gegen die Weltweisheit (85) in keinem Stücke vergangen. Ferner, da ich sahe, daß Rom durch einheimische Uneinigkeiten oft in die äusserste Gefahr gestürzet wurde; so brachte ich diesen Staat wieder in solche Umstände, daß er in Zukunft durch Eure Hülfe, Ihr Götter! unüberwindlich seyn wird. Denn ich ließ mich nicht durch eine unmäßige Herrschbegierde so weit verleiten, daß ich mich hätte vorsetzen sollen, Roms Herrschaft die ganze Erde zu unterwerfen, sondern ich bestimmte derselben 2 Gränzen, welche ihr auch schon von der Natur gesetzet waren, nämlich den Ister Fluß und den Euphrat. Nach-

Staathalterschaft über Aegypten angeboten, dieser aber dieselbe verbeten habe. Auch kann man als einen Beweiß von der grossen Liebe des Kaisers gegen diesen Weltweisen ansehen, daß jener, als er in Alexandrien sieghaft einzog, den Arius bey der Hand hatte, und sich mit ihm vertraulich unterredete.

(85) Nichts desto weniger führet Tacitus im 1. Buch seiner Jahrbücher Kap. 10 ein langes Register von Handlungen des Augustus an, welche eine gereinigte Weltweisheit niemal rechtfertigen wird, und die ihm auch von den vernünftigsten Leuten seiner Zeit als Schandflecke vorgeworfen wurden.

Nachdem ich nun endlich die Skythen und Thracier bezwungen hatte; so wandte ich nicht die mir von Euch zugemässene Regierungszeit dazu an, um einen Krieg aus dem andern entstehen zu lassen, sondern ich gebrauchte vielmehr die erlangte Müsse, um Gesetze zu geben, und den aus dem Krieg entsprungenen Schaden wieder zu heilen. Und hiedurch meynte ich, für den Staat nicht schlechter gesorget zu haben, als irgend einer meiner Vorfahren. Ja ich habe, wenn ich es anders frey sagen darf, für denselben besser gesorget, als jemal ein Regent, welchem ein so grosses Reich anvertrauet gewesen ist. Denn einige von diesen haben das Ende ihrer angefangenen Kriege nicht erlebet, sondern sie erregten, ob sie gleich hätten im Friede leben können, einen Krieg nach dem andern, und sie waren also zänkischen Leuten ähnlich, welche beständig auf Processe sinnen. Andere aber ergaben sich während daß sie noch von ihren Feinden angegriffen wurden, den Wollüsten, und zogen eine schändliche Ueppigkeit so wol dem aus einer tapfern Gegenwehr entstehenden Ruhm, als auch ihrer eigenen Wolfahrt vor. Zwar wenn ich dieses alles in Betrachtung ziehe, so achte ich mich selbst nicht eines geringen Theils an der Ehre würdig, worüber jetzo der Streit ist; aber dennoch will ich mir gerne nach meiner

Pflicht

Pflicht das Urtheil gefallen lassen, welches Ihr grossen Götter für billig und gerecht haltet.

Hierauf ward dem Trajan die Erlaubniß zu reden gegeben. Dieser war zwar in der Redekunst nicht ungeübet; weil er aber aus Trägheit die Gewohnheit gehabt hatte, den Sura (86) die meisten Reden für sich verfertigen zu lassen, so schrie er mehr, als daß er hätte verständlich sprechen sollen, und er führte den Göttern seine über der Geten und Parther Niederlage aufgerichtete Siegesmäler zu Gemüthe. Auch schob er die Schuld auf sein hohes Alter, welches ihm nicht verstattet hatte, den Parthischen Krieg völlig zu endigen. Aber Thor, sprach Silen, du hast ja 20 Jahre regieret, und der hier gegenwärtige Alexander nur 12. Warum beklagest du dich also über die Kürze der Zeit, an statt deine eigene Weichlichkeit, als die Ursache von jenem, zu gestehen? Diese Spötterey reitzte

(86) Dio Kaßius und Spartian setzen den Licinius Sura unter die vornehmsten Freunde des Trajans, und versichern, daß jener sich dessen Vertraulichkeit vornehmlich durch die für ihn verfertigten Reden erworben habe. Der Kaiser erhob diesen Mann nicht allein zu den höchsten Ehrenstellen, sondern er ließ ihn auch auf öffentliche Kosten begraben, und ihm eine Ehrensäule setzen.

reitzte den Trajan; denn er war kein ungeschickter Redner, sondern seine (87) Unmäßigkeit im Trunke machte ihn nur oft dummer, als er sonsten von Natur war, und er hielte daher folgende Rede: Jupiter und Ihr andern Götter! bey dem Antritt meiner Regierung war der Staat so wol durch die in demselben so lange Zeit Ueberhand genommene Tyranney, als auch durch der Geten uns schimpflige Einfälle geschwächet, und gleichsam zerrissen; aber ich allein unterstand mich, über den Ister-Fluß zu gehen, und die daselbst wohnenden Völker anzugreifen. Ich rottete eben diese Geten aus, welche unter allen Menschen die kriegerischten waren, nicht allein wegen ihrer Leibes-Stärke, sondern auch wegen den Grundsätzen, welche sie der bey ihnen in grosser Ehre und Ansehen stehende Zamolxis (88) gelehret hat. Denn weil sie feste versichert (89) zu seyn meynen, daß

(87) Dieses Laster beschuldigen auch glaubwürdige Geschichtschreiber den Trajan.

(88) Von dem Zamolxis ist schon in der 12. Anmerkung Nachricht ertheilt worden.

(89) Νομίζοντες habe ich übersetzet: weil sie feste versichert zu seyn meynen, weil 1.) der Zusammenhang hier diese Bedeutung erfodert, und weil 2.) νομίζω nicht allemal eine zweifelhafte Meynung, sondern oft eine gewisse Erkenntniß anzeiget.

daß sie nicht im Treffen umkommen, sondern nur (90) in eine andere Gegend versetzet werden, um daselbst zu wohnen; so sind sie viel bereitwilliger, sich in Krieges-Gefahr zu wagen, als Reisen in fremde Länder zu übernehmen. Und jene gemeldete Unternehmung vollbrachte ich innerhalb 5 Jahren. Ausser dem hielten mich meine Unterthanen unter allen Kaisern, die vor mir regieret haben, für den gnädigsten, und es ist unleugbar, daß weder der hier gegenwärtige Cäsar, welcher doch alle andere an Gnade übertroffen hat, noch sonsten irgend Jemand mir hierinnen den Vorzug streitig machen werde. Was aber die Parther anbetrifft, so meynte ich nicht, daß ich verpflichtet wäre, wider sie die Waffen zu ergreifen, ehe sie mich beleidi-

(90) Herodotus im 4. Buch seiner Geschichte berichtet dieses auch von den Parthern, daß sie nämlich ihrer Meynung nach nicht stürben, sondern, wenn sie im Treffen umkämen, zum Zamolxis giengen. Imgleichen Ammianus Marcellinus bezeuget, daß die Parther denjenigen vor andern seelig geachtet haben, welcher im Treffen sein Leben verlohren hatte, und daß durch diesen Wahn jener kriegerische Muth sehr angefeuret worden sey. Die Parther wurden auch deswegen ἀθανατίζοντες, das ist, die Unsterblichen, von den Griechen genannt.

leidiget hätten. So bald sie aber dieses thaten, so gieng ich wider sie zu Felde, und ich ward hievon im geringsten nicht durch mein hohes Alter abgehalten, obgleich die Gesetze mich von Krieges-Verrichtungen frey sprachen. Da sich nun dieses also verhält, verdiene ich denn nicht, vor andern gelobet zu werden? Meinen Unterthanen war ich ja gnädig, den Feinden aber ausnehmend fürchterlich, und der Philosophie (91), eurer Tochter, bewies ich Ehrfurcht. Nachdem nun Trajan seine Rede geendiget hatte, so urtheileten die Götter, daß ihm in Ansehung der von ihm ausgeübten Gnade vor allen der Vorzug gebühre, und hiedurch zeigten jene deutlich an, daß sie an dieser Tugend das größte Vergnügen hätten.

Hierauf fieng Markus zu reden an. Silen aber sagte heimlich zum Bakchus: lasset uns diesen Stoiker anhören, was er für fremde und wunderbahre Lehren vorbringen werde. Markus aber wandte sich

(91) Auch bey dem Lucian in seinen Flüchtlingen nennet Jupiter die Philosophie seine Tochter, und sie nennet ihn ihren Vater, worüber man sich auch nicht verwundern darf, indem nach der Heiden Erdichtung die Wahrheit eine Tochter des Jupiters ist, der Philosophie aber der Zweck gesetzet worden, jene den Menschen zu lehren, und diese Gott ähnlich zu machen.

sich zum Jupiter und den andern Göttern, und sprach also: nach meiner Meynung habe ich keine Ursache, zu reden, und mich in den Wettstreit einzulassen. Freylich wenn Ihr meine Thaten nicht wüßtet, so wäre es billig, daß ich Euch dieselben bekannt machte. Da Ihr sie aber wisset, und Euch nichts verborgen ist, so bestimmet mir den Rang, welchen ich verdiene. Markus, welcher auch aus andern Ursachen ein bewundernswürdiger Mann war, zeigte hiedurch vorzüglich seine Weisheit, indem er die Zeiten wol zu unterscheiden wußte (92), da es gut sey zu reden und zu schweigen.

Nach ihm ward dem Konstantin die Erlaubniß zu reden gegeben. Im Anfange war er zwar mit grosser Zuversicht entschlossen, sich in den Wettstreit zu wagen; aber da er der andern Thaten in Betrachtung zog, so erkannte er, daß seine Verrichtungen ungemein klein und unerheblich

 wären

(92) Diesen Vers führet aus dem Euripides Plutarch in seinem Schwätzer an. Jedoch stehet dieser Vers bey dem Plutarch etwas verändert also: σιγᾶν θ᾽ ὅπη δεῖ, καὶ λέγειν ἵν᾽ ασφαλές, das ist: zu schweigen, wenn man muß, und zu reden, wenn es sicher ist. Welche Stelle auch Aulus Gellius in seinen Noctibus Atticis Lib. XIII. Cap. 18. dem Euripides zuschreibet.

wären. Denn er hatte zwar, wenn man anders die Wahrheit sagen darf, 2 Tyrannen aus dem Wege geräumet, von welchen aber der eine (93) gar kein Soldat und weibisch, und der andere durch Unglücksfälle (94) und hohes Alter geschwächet war, beyde aber sich bey den Göttern und Menschen höchst verhaßt gemacht hatten. Was nun ferner seine Unternehmungen gegen die Barbaren anbetrifft, so waren dieselben (95) lächerlich, in-

(93) Maxentius.

(94) Licinius, welcher im 60. Jahr seines Alters vom Konstantin überwunden, und auf dessen Befehl getödtet wurde. Jedoch merket Spanheim hiebey mit Recht an, daß Julian der Wahrheit zuwider den Licinius als einen durch das hohe Alter geschwächten und verächtlichen Feind hier vorstelle, indem derselbe dem Konstantin eine lange Zeit muthig wiederstanden, und in seinem 45 und 50. Jahr die beyden ersten Schlachten gegen jenen verlohren habe.

(95) Spanheim erinnert hiebey, daß Julian seinen Haß gegen den Konstantin zu sehr nachgehänget habe, indem selbst nach dem Zeugniß heidnischer Schriftsteller, z. E. des Aurelius Viktor und Libanius, jenes Unternehmungen wider die Barbaren nicht verächtlich, sondern höchst ruhmwürdig gewesen sind. Sextus Rufus und Optatianus Porphyrius versichern so gar,

indem er ihnen gewisser massen (96) Tribut gegeben, und sich den Wollüsten gewidmet hatte. Auch stand er jetzo weit von den Göttern entfernet in dem Eingange der Mondeswohnung. Denn in denn Mond (97) hatte er sich verliebt,

 und

gar, daß die Perser durch Konstantins Waffen in Schrecken gesetzet wären. Dieser Herr war freylich nicht einer der besten Kaiser, und noch weniger darf ihn die christliche Kirche als einen grossen Heiligen verehren; aber dennoch besaß er verschiedene gute Eigenschaften, welche seine Laster zwar nicht völlig verdunkeln, aber doch einiger massen vergüten.

(96) Julian zielet mit diesem spöttischen Ausdruck vermuthlich darauf, daß Konstantin von den durch ihn bezwungenen Gothen, Skythen, und andern barbarischen Völkern eine Armee sich und den Römern zur Hülfe aufgerichtet, und jenen für diesen Dienst Krieges Sold gegeben habe, welchen Julian hier also ausdeutet, als wenn derselbe gleichsam ein an die Barbaren entrichteter Tribut gewesen wäre.

(97) Spanheim meynet, daß Julian durch diese giftige Spötterey dem Konstantin seine Neigung zur Wollust und seine Unbeständigkeit in der Religion vorgeworfen habe. Denn 1.) meyneten die Heiden, daß der Mond einen starken Einfluß in der Menschen Gemüther habe, um dieselben zu verzärteln, und wollüstig zu machen.

Wes-

und heftete daher seine Augen auf denselben, ohne sich um den Sieg zu bekümmern.

Wie

Weswegen auch nach dem Zeugniß des Makrobius, (Saturn. Lib. III. Cap. 8.) geile und den Lüsten ergebene Mannspersonen in weiblichen Kleidern dem Mond Opfer zu bringen pflegten. 2.) Verspottet Julian nach Spanheims Erklärung in dieser Stelle den Konstantin als einen mondsüchtigen und unsinnigen Verächter der Götter, vornehmlich der Sonne, indem derselbe den nächtlichen Gottesdienst der Christen beygewohnet habe, und also diesem Licht scheuenden Geschlecht, so wie die Christen von den Heiden schimpflich genannt wurden, zugethan gewesen sey. Herr Heusinger aber hält in seiner von dieser Satire besorgten Ausgabe dafür, daß die Worte: καὶ πρὸς τὴν τρυφὴν ἀφεώρα, das ist, und er schätzte die Wollust hoch, von den Abschreibern aus Versehen an einen unrechten Ort gesetzet wären, und man müsse hinter die Worte: indem er ihnen gewisser massen Tribut gegeben, ein Punkt setzen. Die folgenden Perioden wären alsdenn also zu übersetzen: Auch stand er jetzo weit von den Göttern entfernet in dem Eingange der Mondeswohnung, und schätzte nur die Göttinn der Wollust hoch. Denn in diese hatte er sich verliebet, und heftete daher seine Augen auf dieselbe,

Wie er nun aber doch zu reden genöthiget wurde, so sprach er also: Folgender Gründe wegen verdiene ich den Vorzug vor allen, welche vor mir geredet haben. Der Macedonier muß mir weichen, weil ich gegen Römer, Deutschen und Skythen, nicht aber wider asiatische Barbaren, Krieg geführet habe. Vor dem Cäsar und Oktavian gebühret mir der Vorzug, weil ich nicht, so wie sie, wider gute und redliche Bürger Aufruhr erreget habe, sondern weil ich vielmehr gegen die schändlichsten und boshaftesten Tyrannen zu Felde gegangen bin. Was aber den Trajan anbetrifft, so verschaffen mir schon mit Recht die tapfern Thaten, welche ich wider jene Tyrannen verrichtet, eine vorzüglichere Ehre, deswegen aber, weil ich die Länder, welche er zuerst (98) ein-

selbe, ohne sich um den Sieg zu bekümmern. Nach des Herrn Heusingers Meynung rücket also Julian spöttisch dem Konstantin vor, seine Abneigung wider die Götter, und auch seinen Hang zur Wollust. Man siehet dennoch, daß beyde Erklärungen in der Hauptsache mit einander übereinstimmen.

(98) Konstantin zielet hier auf die jenseit der Donau gelegene Länder, welche Trajan erobert, und dieselben zu Römischen Provinzen gemacht hatte. Einige Zeit hernach hatten die Gothen, Sarmaten und

genommen hatte, wieder erobert habe, verdiente ich nach Billigkeit ihm gleich geschätzet zu werden, wenn es nicht etwas grösseres wäre, verlohrne Länder wieder zu gewinnen, als neue zu erobern. Endlich der hier gegenwärtige Markus hat zu seinem Vortheil nichts vorgebracht, und räumet daher uns allen über sich den Vorzug ein

Hierauf sagte Silen: Konstantin! willst du uns einbilden, als wenn des Adonis (99) Gärten wichtige und grosse Dinge wären? Was verstehest du unter des Adonis Gärten? frug Konstantin. Die Gärten meyne ich, antwortete Silen, welche die Weiber dem Liebhaber

und andere Barbaren in diese Länder Einfälle gethan, und sich ihrer bemächtiget. Aber Konstantin ließ eine Brücke über die Donau schlagen, welche Brücke auch auf einer von Konstantins Münzen zu sehen ist, und jagte die Feinde wieder aus den gemeldeten Provinzen.

(99) Suidas berichtet, daß des Adonis Gärten aus grünen Kräutern und Heu bestanden, welche in irdenen Gefässen gesäet wurden; auch Silen selbst erkläret in dem nächst folgenden diese Gärten eben so. Die Griechen gebrauchten dieselben als ein Sprüchwort, um nichtswürdige und bald vergehende Dinge zu bezeichnen, die gleichsam nicht tiefe Wurzeln schlagen, sondern nur in der Fläche des Bodens sitzen.

der (100) der Venus zu Ehren machen, indem sie irdene Gefässe mit Erde anfül-

 len,

(100) Dieses thaten die Weiber in Griechenland alle Jahre mitten im Sommer, wenn sie die Adonia, oder des Adonis Fest feyerten. Zu einer deutlichern Erklärung will ich aus Lakemachers antiquitatibus Græcorum sacris die Schicksale des Adonis und die Gebräuche seines Festes kürzlich hersetzen. Der Sage nach war Adonis, der Sohn des Syrischen Königes Cinyra, ein so schöner Jüngling, daß Venus selbst sich in ihm verliebte. Aber einige Zeit hernach tödtete ihn auf der Jagd ein wildes Schwein, welcher Unglücks Fall jene in die empfindlichste Betrübniß versetzte. Endlich Proserpina gab ihm die auf flehendliches Bitten der Venus das Leben wieder, jedoch unter der Bedingung, daß sie selbst jährlich 6 Monathe die Umarmungen dieses schönen Jünglings genösse, die übrigen 6 Monathe aber nur er der Venus zu Diensten wäre. Zum Andenken dieser Begebenheit feyerten die Weiber in den Griechischen Städten jährlich mitten im Sommer ein zwey Tage daurendes Fest. Am ersten Tage trugen sie unter den Zeichen der größten Betrübniß, mit vielen Klagen und Trauerliedern Todtenbilder herum. Auch hatten sie alsdenn die vorher beschriebenen Gärten des Adonis in Händen, welche sie hernach, wenn diese Trauer-Ceremonie geendiget war, in Brunnen, oder ins Meer warfen. Am fol-

len, und in dieselbe den Saamen von grünen Kräutern streuen, welche zwar nach einer kurzen Zeit hervorgrünen, aber alsobald verwelken. Konstantin erröthete hierüber, weil er erkannte, daß ein solcher Garten seinen Thaten völlig ähnlich sey.

Hierauf entstand eine Stille, und einige schienen zu erwarten, wem die Götter den Preis und Vorzug zuerkennen würden. Andere aber hielten es für billig, daß auch der Männer Absichten entdecket, und diese nicht bloß nach ihren Thaten gerichtet werden müßten, weil an denselben die Glücksgöttin den größten Antheil hätte. Diese war selbst gegenwärtig, und griff alle diese Männer mit harten und lauten Vorwürfen an. Nur den einzigen Oktavian verschonete sie, weil dieser ihrem Geständniß nach ihren Einfluß und Hülfe dankbarlich erkannt habe.

Es ward also von den Göttern beliebet, auch diese Untersuchung dem Merkur aufzutragen, und man befohl ihm, sich zuerst bey dem Alexander zu erkundigen, was er für das höchste Gut gehalten, und in welcher Absicht er alles dasjenige, was er ge-

folgenden Tage aber, an welchem Adonis gleichsam wieder auflebte, bezeugten die Weiber die heftigste Freude, und sie brachten diesen Tag mit allerley Ergötzlichkeiten zu.

gethan und erlitten, unternommen, und erduldet hätte? Mein Zweck war, antwortete dieser, alles zu besiegen. Meynest du denn auch, frug Merkur, daß du dieses gethan habest? Freylich, sagte Alexander, meyne ich es. Aber Silen wandte hier wieder mit einem spöttischen Gelächter ein: nichts desto weniger haben dich doch meine Töchter oft besieget. Er zielte hiedurch auf die Weinstöcke, und warf ihm seine Besoffenheit und Liebe zum Wein vor. Alexander, welcher die peripathetischen Lehren noch wol verstand, antwortete: mit den leblosen Dingen hatte ich keinen Streit, und auch diese wollte ich nicht überwinden, sondern nur das ganze Geschlecht der Menschen und der Thiere. Silen versetzte mit einer spottenden Verwunderung. Ey! was das für dialektische Brustwehren sind! Rechnest du dich denn selbst unter die leblosen oder beseelten und lebendigen Dinge? Alexander stellte sich als wollte er hierüber unwillig werden, und sagte: O! schweige doch! ich habe Grund zu glauben, daß mein grosser Muth mich zu einem Gott erheben werde, oder daß ich es vielmehr schon bin. Silen versetzte: aber dennoch hast du dich von dir selber besiegen lassen, so oft du deinen Verstand und Gemüth dem Zorn, oder der Betrübniß, oder einer andern Leidenschaft unterwürfig machtest. Aber, wandte

te Alexander ein, sich selbst überwinden, und von sich selber besieget werden, sind zweydeutige Ausdrücke. Ich rede jetzo davon, wie ich mich gegen andere betragen habe. Silen sagte: Wahrlich, eine vortrefliche Disputierkunst! wie gründlich widerlegest du meine Sophistereyen! Aber als du in Indien verwundet wurdest, Peukestes (101) dich deckte, und man dich dem Tode nahe aus der Stadt trug; warest du damal von demjenigen, welcher dich verwundet, überwunden, oder hattest du ihn besieget? Ich war nicht allein sein Sieger, versicherte Alexander, sondern ich eroberte auch die Stadt, und zerstörete sie. Silen sagte: nicht du, beglückter Mann, thatest dieses; denn du lagest ja da, so wie der vom Homer (102) besungene Hektor, kraftlos, und bey nahe entseelt. Andere aber fochten und siegten. Jedoch geschahe es unter meiner Anführung, versetzte Alexander. Wie konnten sie wol dir folgen, frug Silen, da

(101) Plutarch in der Lebensbeschreibung des Alexanders und Curtius im 5. Kap. des 9. Buches seiner Geschichte erzählen diese Begebenheit weitläuftig. Der ältere Plinius nennet 34 B. 8. Kap. den Peukestes Alexanders des Grossen Erretter oder Heiland.

(102) Es wird hier auf die im 14. Buch der Ilia-

da du schon fast tod warest? Hierauf sang er folgende Verse des Euripides:

O! wie schlecht ist der (103) Griechen Gewohnheit, daß siegende Heere

Ueber dem Feinde Trophäen errichten = =

Bakchus sagte: Väterchen! halte ein mit diesen Reden, sonst mögte er dir eben so begegnen, als dem Klitus. Alexander er=

Iliade von Homer beschriebene Geschichte gezielet, da Hektor die Griechische Flotte angreift, vom Ajax verwundet, und endlich halb tod aus dem Treffen getragen wird.

(103) Diese Verse sind aus des Euripides Andromache genommen. Weil dieselben sehr bekannt waren, so führet Silen hier nur die 2 ersten an, zu welchen, um den Gedanken vollständig zu machen, die 4 folgenden gehören, die in einer ungebundenen Uebersetzung also lauten: "Man siehet dieses nicht als ein Werk derer an, die es „doch in der That verrichtet haben, sondern der Feldherr schreibet sich hievon die „Ehre zu. Obgleich dieser einzige mit unzähligen andern das Spieß schwenket, „und nichts mehr thut, als was ein Mann „thun kann, so erlanget er doch einen grössern Ruhm." Klitus bediente sich dieser Satire auf ruhmwürdige Könige und Feldherren wider Alexander den Grossen, welches ihm aber das Leben kostete, wovon Curtius im ersten Kap. seines 8. Buches die genauern Umstände weitläuftig erzählet.

erröthete hierüber, und seine Augen wurden durch Thränen verfinstert. Er schwieg daher, und dieses Gespräch endigte sich auf die Art.

Hierauf frug **Merkur** den Cäsar, wornach er in seinem Leben getrachtet habe? Dieser antwortete: Mein Zweck war, unter meinen Mitbürgern der Vornehmste zu seyn, und keinem zu weichen, weder in der That, noch nach anderer Meynung. Das, was du sagest, versetzte **Merkur**, ist dunkel. Suchtest du über andere den Vorzug in Ansehung der Weisheit, oder der Beredsamkeit, oder der Krieges-Erfahrung, oder endlich der Macht im Staat? Es würde mir freylich angenehm gewesen seyn, antwortete Cäsar, in allen diesen Dingen alle zu übertreffen; weil ich aber dasselbe nicht erhalten konnte, so strebte ich dahin, unter meinen Landesleuten die größte Macht zu bekommen. Galtst du denn bey ihnen vieles? frug ihn Silen. Dieses muß allerdings geschehen seyn, sagte jener, indem ich mich zum Herren über sie machte. Freylich das wurdest du, räumte Silen ein; aber du warest nicht vermögend, dir die Liebe deiner Bürger zu erwerben, ungeachtet du gegen sie eine verstellte Leutseeligkeit annahmest, gleichsam als wenn du wie ein Schauspieler, auf der Schaubüne stündest, und ungeachtet du ihnen allen auf eine schimpfliche Art schmeicheltest. Wie

kannst du leugnen, sagte Cäsar, daß ich von dem Volk nicht geliebet worden sey, da doch dasselbe den Brutus und Kaßius verfolget hat? Silen antwortete, das Volk that dieses nicht deswegen, weil jene Männer dich getödtet hatten, indem sie dieser That wegen einstimmig von demselben zu Bürgermeistern (104) erwählet wurden; sondern es geschahe aus Liebe zum Gelde. Denn da die Römer den

(104) Hierinnen irret Julian, oder Silen, dem jener dieses sagen lässet. Denn Brutus und Kaßius sind niemal Bürgermeister zu Rom gewesen. Freylich waren sie, als Julius Cäsar von ihnen ermordet wurde, Prætores, und hernach verordnete der Senat sie in einigen Provinzen zu Staathalter. Wollte man auch diese Männer deswegen, weil sie die ihnen übergebene Länder mit Bürgermeisterlicher Gewalt regiereten, Bürgermeister nennen, welche Benennung weder unschicklich, noch ungebräuchlich wäre; so würde dennoch Julians Irrthum dadurch nicht gehoben, indem sie ihre Staathalterschaften nicht vom Volk, sondern von dem Senat erhalten hatten. Auch bekamen sie diese öffentlichen Aemter, da schon das von dem Cäsar gemachte Testament öffentlich verlesen war, und es ist also falsch, daß sie vor Eröffnung desselben, so wie Silen hier behauptet, Bürgermeister, oder vielmehr Staathalter mit Bürgermeisterlicher Gewalt, geworden seyn sollten.

den Inhalt deines Testaments erfuhren, so erkannten sie, daß ihnen ein nicht geringer Lohn bestimmet sey, wenn sie den Brutus und Kaßius hassen würden.

Nachdem nun diese Unterredung geendiget war, so griff Merkur den Oktavian an, und frug ihn: willst du uns nicht sagen, was du für das schönste und höchste Gut gehalten habest? Wol zu regieren, antwortete derselbe. Silen aber sagte: August! erkläre uns, was verstehest du unter der Redensart: wol regieren? Denn dieses können auch die Ruchlosesten sagen. Wenigstens Dionysius und der noch schändlichere Agathokles regiereten auch ihrer Meynung nach wol. August sagte hierauf; Grosse Götter! Ihr wisset, daß, wie ich meinen Enkel (105) von

(105) Plutarch in seinen sinnreichen Reden erzählet dieses Gebet des Augustus etwas anders. Wie der Kaiser, schreibet er, den Kajus, seinen Tochtersohn, nach Armenien schickte, so bat er die Götter, denselben die vom Pompejus erlangte Gunst, die Kühnheit des Alexanders, und sein Glück zu geben. Jedoch ist dieser Schriftsteller hiebey mit sich selber nicht einig, indem er in seiner Schrift vom Glücke Roms den August wünschen lässet, daß die Götter seinem Enkel des Scipio männlichen Muth, des Pompejus Liebe, und sein Glück verleihen mögten. Ob-

von mir schickte, ich Euch bat, ihm des Cäsars Kühnheit, des Pompejus Geschicklichkeit, anderer Gemüther zu gewinnen, und mein Glück zu geben. Dieser Puppenmacher (106), sprach Silen, hat viele seiner Meynung nach unentbehrliche Bilder von wahren Schutzgöttern, so wie er saget, zusammengebracht. Warum aber, frug August, giebst du mir diesen lächerlichen Beynahmen? Silen antwortete: August! bist du nicht den Puppen-

machern

Obgleich also Julian und Plutarch dieses Gebet etwas verschieden berichten, so bezeugen sie doch beyde, daß August den ihm vom Glück erzeigten Beystand dankbarlich erkannt habe, weswegen ihn auch kurz vorher in dieser Satire diese Göttinn lobet. Noch will ich anmerken, daß ich δεινότητα τὴν Πομπηΐου, durch, des Pompejus Geschicklichkeit, anderer Gemüther zu gewinnen, deswegen übersetzet habe, weil das Wort δεινότης unter andern auch diese Bedeutung hat, und weil alsdenn Julian mit dem Plutarch in Ansehung des Pompejus übereinstimmet.

(106) Silen spottet hier über den August, weil dieser zu Rom die Vergötterung der Kayser eingeführet hat, von welcher Thorheit die Römer bis hieher frey gewesen waren, obgleich dieselbe schon vorher die Provinzen angesteckt hatte.

machern ähnlich? Denn so wie diese kleine Nymphen verfertigen, eben so bildetest du uns Götter, unter welchen der hier gegenwärtige Cäsar einer und zwar der Vornehmste ist. Oktavian schlug die Augen für Scham nieder, und schwieg.

Hierauf sahe Merkur den Trajan an, und frug: in welcher Absicht hast du denn alles, was du unternommen, verrichtet? Er antwortete: Ich strebte, aber mit mehrerer Mäßigung, mit dem Alexander nach einerley Zweck. Silen aber sagte: du hast dich doch von viel unedlern Dingen besiegen lassen, als jener. Denn er ward nur größten Theils vom Zorn bezwungen, du hingegen von der schändlichen (107) und tadelnswürdigen Wollust. Packe dich, sagte Bakchus, zum Silen; du spottest über sie alle, und verstattest ihnen nicht, etwas zu ihrer Vertheidigung zu sagen. Zwar gegen die vorigen (108) hatten

(107) Hiemit wird auf Trajans Knaben-Liebe, wovon in der 30. Anmerkung ist gehandelt worden, gezielet. Jedoch war auch Alexander der Grosse von diesem Laster nicht völlig frey, indem unter andern Bagoas aus keiner andern Ursache bey ihm so viel galt, als weil er sich von ihm schänden ließ. Curtius und andere Geschichtschreiber bezeugen dieses.

(108) Ich habe diese Stelle nach der meiner Meynung nach gegründeten Verbesserung des

hatten deine Spöttereyen Grund; nun aber sinne darauf, wie du dem Markus Vorwürfe machen könnest. Denn dieser deucht mir, um mit dem Simonides zu reden, feste zu stehen, und über allen Tadel erhaben zu seyn.

Merkur wandte sich deswegen zum Markus, und sagte: du da mit (109) der ernsthaften Miene, welchen Endzweck hieltest du in deinem Leben für den besten? Den Göttern nachzuahmen, antwortete Markus gelassen und bescheiden. Diese Antwort schien so gleich edel und einem vernünftigen Mann höchst würdig zu seyn, und daher wollte auch Merkur nicht weiter fragen, weil er versichert war, daß des Markus folgende Antworten dieser ähnlich seyn würden, welcher Meynung

des Herrn Heusingers übersetzet, und der Verstand derselben ist kürzlich dieser, daß Bakchus den Silen warnet, sich reiflich zu bedenken, ehe er dem Markus spöttische Vorwürfe mache.

(109) In den meisten Handschriften und Ausgaben stehet σοβαρὲ, welcher Leseart ich auch in der Uebersetzung gefolget bin. Herr Heusinger meynet, daß man lesen müsse Ὦ Βῆρε, das ist, O! Verus! welcher Name schon vorher in dieser Satire dem Markus Aurelius beygeleget ist, wovon die 30. Anmerkung nachgelesen werden kann.

auch die übrigen Götter beypflichteten. Aber der einzige Silen sprach: ich will, so wahr Bakchus lebet, diesen Sophisten nicht so hingehen lassen. Warum assest und trankest denn du nicht, so wie wir, Ambrosien und Nektar, sondern nur Brod und Wein? Markus antwortete: ich aß und trank nicht in der Absicht, um hierinnen den Göttern nachzuahmen, sondern nur um meinen Leib zu ernähren. Ausser dem meynete ich, vielleicht aber irriger Weise, daß auch eure Leiber (110) den von den Opfern aufsteigenden Rauch zur

(110) Die Stoiker, deren Sekte Markus zugethan war, eigneten den Göttern Körper zu, welchen Irrthum jenen unter andern Plutarch vorwirft, und es ihnen verübelt, daß sie die Götter in Körper einschlössen, und gleichsam einklammerten, und dieselben dadurch allen Veränderungen, und so gar dem Untergange, bloß stelleten. Auch dieses, was der Kaiser saget, daß der Götter Leiber den von den Opfern aufsteigenden Rauch zur Nahrung bedürfen, stimmet mit dem Wahn der Heiden wohl überein, obgleich Markus, oder vielmehr Julian, hier nicht undeutlich zu erkennen giebet, daß er denselben verwerfe. Nicht allein die ersten Christen, sondern auch vernünftige Heiden selbst, unter andern Lucian, spotteten über diese ungereimte Meynung, welches der gelehrte Kuper im 3. Kap. des 2. Buchs seiner Anmerkungen gründlich bewiesen hat.

zur Nahrung bedürfen. Ich meynete also, daß Ihr nicht hierinnen von mir nachgeahmet werden dürftet, sondern daß vielmehr Euer Verstand und Gemüth mein Muster seyn müsse. Silen bedachte sich ein wenig, gleich als wenn er von einem geschickten Fechter einen Stoß bekommen hatte. Endlich aber sagte er, das, was du fürgebracht hast, ist vielleicht nicht ungereimt; aber melde mir doch, worinnen du die Nachahmung der Götter gesetzet habest. Jener antwortete: sehr wenig zu bedürfen, und so vielen, als nur möglich ist, gutes zu thun; bedurftest du denn gar nichts? frug Silen. Markus antwortete: ich hatte zwar nichts nöthig; mein Leib aber vielleicht gebrauchte einige Kleinigkeiten. Weil nun auch diese Antwort vernünftig zu seyn schien; so ward Silen endlich dadurch in die Enge getrieben. Nichts desto weniger tadelte er jenes Betragen gegen seinen Sohn und Gemalinn, und behauptete, daß Markus darinnen unrecht und wider die Vernunft gehandelt habe, daß von ihm diese vergöttert, und jenem das Reich überlassen worden sey. Ich ahmte auch hierinnen, erwiederte Markus, den Göttern nach, und folgte des Homers Lehre (111) in Ansehung der Ehefrauen, welche also lautet:

(111) Vers 341. aus dem 9. Buch der Iliade.

Ein Mann, den Klugheit und Redlichkeit leitet,
Liebt seine Frau, und sorget für sie - - -

Mein Betragen aber gegen meinen Sohn wird selbst durch den Ausspruch des Jupiters gerechtfertiget. Denn als er dem Mars sein Versehen vorhielt, sprach er: du würdest schon längst (112) vom Blitz durchbohret seyn, wenn ich dich nicht, weil du mein Sohn bist, liebte. Ausser dem glaubte ich nicht, daß mein Sohn so ruchlos werden würde. Die Jugend hat starke Neigungen so wol zum Guten, als zum Bösen, und da nun jener zum Laster hingerissen ist, so erhellet hieraus deutlich, daß ich ihm nicht, da er schon lasterhaft war, das Reich überlassen habe, sondern daß er dieses erst geworden, nachdem er das Regiment besessen hat. In Ansehung meiner Frau also suchte ich dem vergötterten Achilles (113) nachzueifern, und in Ansehung meines Sohnes war selbst der

(112) Diese Stelle ist nicht den Worten, sondern nur dem Verstande nach aus dem 897 Vers des 5. Buches der Iliade entlehnet worden.

(113) Markus will eigentlich so viel sagen: da Achilles eine so edele Gesinnung gegen die Briseis, seine Beyschläferinn, äusserte, so achtete ich mich um so vielmehr verpflichtet, für meine Gemalinn eine zärtliche und mit Hochachtung verbundene Liebe zu bezeugen.

der höchste Jupiter mein Muster. Auch habe ich in beyden Fällen nichts Neues eingeführet. Denn die Gesetze bestimmen den Söhnen die Erbschaften, und alle Eltern wünschen dieses. Ferner bin ich nicht der erste gewesen, welcher seiner Frau göttliche Ehre erwiesen hat, sondern viele andere hatten es schon vor mir gethan. In solchen Dingen der Anfänger zu seyn, ist vielleicht ungereimt; aber seinen nähesten Verwandten das zu entziehen, was schon vielen wiederfahren, ist bey nahe ungerecht. Jedoch ich habe mich, ohne es selbst zu merken, bey meiner Vertheidigung zu lange aufgehalten, vornehmlich da ich zu Euch, Jupiter und Ihr andern Götter! rede, die Ihr alles wisset. Verzeihet mir also diese Unvorsichtigkeit.

Hiemit endigte sich auch diese Unterredung, und Merkur frug Konstantin, was er für das höchste Gut angesehen habe? Dieser antwortete: viele Reichthümer zu erwerben (114), vieles davon wie-

(114) Spanheim merket hiebey an, daß auch Zosimus, im 38 Kap. des 2. B. dem Konstantin beyde hier erwähnte Laster vorwerfe, und ihn vornehmlich deswegen tadele, weil er dem Volk harte und unleidliche Steuren aufgeleget habe, unter andern das so berüchtigte Chrysargycum, welches von allen Kaufleuten, Gewerkern, so gar Hurenwirthen und Huren eingefodert wurde.

wieder zu verschenken, seine eigene und der Freunde Begierden zu vergnügen. Silen fieng hierüber laut an zu lachen, und sprach: du wolltest ein Geldwechsler seyn (115), und merktest doch nicht, daß du in deinem Leben nichts thatest, als was ein Koch und eine Putzmacherinn zu thun pflegen. Dein Haupthaar und deine Gesichtsfarbe verriethen dieses schon längst, und auch die Meynung, die du jetzo am Tage geleget hast, ist hievon ein Zeuge. So hart und empfindlich griff Silen den Konstantin an.

Nachdem nun hierauf alle schwiegen, so gaben die Götter ihre Stimmen heimlich, von welchen viele für den Markus waren. Jupiter aber sprach mit seinem Vater besonders, und befohl hernach dem Merkur, den Ausspruch bekannt zu machen, welcher also lautete:

"Ihr

de. Jedoch müsse man auch nicht verschweigen, erinnert Spanheim, daß Eusebius dieser Beschuldigung des Zosimus widerspreche, und vielmehr bezeuge, daß Konstantin dem Volk den vierten Theil der Steuren erlassen habe, welches auch eine noch jetzo vorhandene Innschrift bestätiget.

(115) Silen spottet hiedurch über Konstantins Neigung zu Gastgeboten, und Heyrathen zu stiften, und über sein weibisches Betragen und Wollüste, welche Fehler ihm auch in verschiedenen Stellen dieser Satire aufgerücket werden.

„Ihr Männer, die Ihr zu diesem Wett-„streit gekommen seyd, wisset, daß unsere „Gesetze und gerichtliche Urtheile verlan-„gen, daß der Sieger sich freue, und der „besiegte sich nicht beklage. Begebet Euch „demnach, so wie es einem jeden gefällt, „zu den Göttern, um in Zukunft unter der-„selben Aufsicht zu leben. Aber ein jeder „wähle sich einen Gott zu seinem Vorge-„setzten und Anführer.“

Diesem bekannt gemachten Befehl zur Folge, eilte Alexander zum Herkules, Oktavian zum Apollo, und Markus hielte sich unzertrennlich zum Jupiter und Saturn. Cäsar irrete, und lief lange herum, bis ihn endlich der grosse Mars und die Venus aus Mitleiden zu sich riefen, und Trajan lief zum Alexander, um bey demselben zu sitzen. Konstantin aber, welcher keinen unter den Göttern fand, den er als das Muster seines Lebens hätte ansehen können, erblickte endlich die Göttinn der Weichlichkeit (116) nahe bey sich, und er eilete zu ihr. Diese nahm ihn zärtlich auf, schloß ihn in ihre Arme, schmückte ihn mit einem bunten Weiberrock, und führte ihn geschminket zu der Göttinn der Liederlichkeit. Daselbst (117)

(116) Siehe die 97. Anmerkung.

(117) Ich habe ἵνα mit andern Uebersetzern durch daselbst übersetzet, weil jenes Wort bey den Griechen oft diese Bedeutung hat, (siehe

traff er (118) auch den Sohn an (119), wel-

(siehe *Devarium* de particulis linguæ Græcæ, pag. 170,) und weil der Zusammenhang es erfodert, daß es hier also übersetzet werde.

(118) Diese Stelle: daselbst traf er - - - - und den Kopf stösset, fehlet im griechischen in vielen Handschriften, und dieselbe ist vermuthlich mit Fleiß ausgelassen worden, weil sie die ruchloseste Spötterey wider Christum und unsere Religion, und zwar ins besondere wider die Taufe und Busse in sich fasset. Jedoch stehet diese Stelle in einigen Handschriften, und unter andern nach der Versicherung des Herrn Heusingers in der Augsburgischen Handschrift, in welcher aber eine alte Hand, um einen Abscheu für des Julians Gottlosigkeit zu bezeugen, bey der gemeldeten Stelle folgende Worte griechisch gesetzet hat, welche verdeutschet also lauten: "Wahrlich! der grosse Konstantin hat „die ewige Wollust ererbet. Dir aber „höchst eiteler und schändlicher Mensch ist „das höllische Feuer zu Theil geworden. „Daselbst ängstigen und quälen dich die „Teufel; der Höllen Feuer, der Ort der „Verdammniß und die Finsterniß." - - - - Das übrige ist unleserlich und ohne Zusammenhang.

(119) Die Ausleger und Uebersetzer sind sich nicht einig, wer unter dem hier genannten Sohn verstanden werden müsse. Einige, und vornehmlich Spanheim, meynen, daß Julian auf einen von Konstantins Söh-

welcher sich da aufhielt, und allen folgendes laut zurief: wer Weiber geschändet

Söhnen, und zwar auf dem Konstanz ziele. Aber diese Meynung ist unwahrscheinlich. Denn vorher wird in dieser Satire erzählet, daß Konstantin seine Söhne zum Göttermal gebracht habe, und mit ihnen daselbst eine lange Zeit geblieben sey. Wie könnte er denn nun wol einen seiner Söhne bey der Göttinn der Weichlichkeit antreffen? Auch kann man nicht einen Grund angeben, warum dem Konstanz ins besondere die Macht gegeben werde, alle, welche zur Taufe und Busse ihre Zuflucht nehmen würden, von ihren Sünden zu reinigen, und ihnen die Verzeihung derselben zu ertheilen. Andere verstehen den Sohn der Göttinn der Weichlichkeit, welchen sie aber nicht zu bestimmen vermögen, und für welchen auch so wenig, als für seine Mutter, sich diese Rede schicket. Noch viel weniger kann angenommen werden, so wie noch andere wollen, daß die Wollust selbst, oder auch Konstantin hier spreche. Schon die Stelle selbst widerleget diese Meynung zur Genüge. Herr Heusinger endlich hat in der Augsburgischen Handschrift an stat τὸν υἱόν, τὸν ΙΝ. gefunden, welches abgekürzte Wort Ἰησοῦν bedeutet, und er hält dafür, daß diese Leseart die rechte sey. Auch mir gefällt dieselbe vor andern, weil es Christo anständig ist, die Menschen aufzu-

der (120), wer einen Mord begangen, Gottes-Lästerung und andere schändliche Ver-

zumuntern, und zu ermahnen, sich zu bekehren, und sich durch Busse und Taufe von ihren Sünden reinigen zu lassen, und weil es nicht unwahrscheinlich ist, daß Julian, nach seinem bittern Haß gegen die christliche Religion, über unsern Heiland namentlich gespottet habe, so wie dieses auch von ihm in andern Stellen seiner Schriften geschehen ist. Wollte man ja τὸν υἱὸν (den Sohn) für die rechte Leseart halten, so würde ich doch Jesum darunter verstehen, als welcher in der Bibel sehr oft schlecht hin und ohne Zusatz der Sohn genannt wird, welche Benennung also Julian habe lächerlich machen wollen.

(120) Nach dem Bericht der Kirchenväter spotteten die Heiden gemeiniglich darüber, daß die Christen die ärgsten Bösewichter in ihre Versammlung aufnahmen, und ihnen durch Hülfe der Taufe und Busse Vergebung ihrer Missethaten versprachen. Ja diese Beschuldigung ward schon dem Heiland von den Juden gemacht, indem sie ihn einen Zöllner- und Sünder-Gesellen nannten. Ich will nur jetzo zum Beweise die Worte des bekannten Religions-Spötters Celsus anführen, welche uns Origines aufbehalten hat: "bey unsern Reinigungs-Opfern rufet der Priester aus, es „nähere sich, der reine Hände hat, und „dessen Reden verständig sind; es komme „herzu, wer von allen Verbrechen frey ist; „dessen Seele sich nichts böses bewußt ist, „und

Verbrechen verübet hat, derselbe komme nur dreist und ungescheuet her. Denn ich will ihn rein machen, so bald ich ihn mit diesem Wasser werde abgewaschen haben. Und sollte er auch von neuen die vorigen Sünden begehen, so will ich ihn doch wieder reinigen, wenn er sich nur an seine Brust schläget, und den Kopf stösset.

Konstantin freuete sich sehr, daß er jene Göttinn (121) angetroffen habe, und führete seine Söhne mit sich aus der Götter Versammlung weg. Aber die Rachgötter, welche der Menschen Gottesver=

leug=

„und der wol und gerecht gelebet hat. Aber „der Christen Priester schreyen: wer ein „Sünder und dumm ist, kurz wer die größ= „ten Missethaten begangen hat, den nimmt „das Reich Gottes auf.“ Die Kirchenväter haben nicht unterlassen, diese ungerechte Vorwürfe zu wiederlegen, und die Natur der Busse und Taufe richtig zu bestimmen. Auch kein gründlich unterrichteter Christ wird sich durch jene irre machen lassen, und ich finde es daher unnöthig, durch Gründe des Julians im Text stehenden Spöttereyen abzuweisen.

(121) An statt αὐτῇ stehet nach des Herrn Heusingers Versicherung in der Augsburgischen Handschrift αὐτῷ, und so beziehet es sich auf den Sohn, oder Jesum, und es kann die Stelle also übersetzt werden: Konstantin freuete sich sehr, daß er jenen angetroffen habe.

leugnung (122) bestrafen, peinigten ihn, und nicht weniger seine Söhne, um sie zu züchtigen, weil sie das Blut ihrer nahen Verwandten (123) vergossen hatten, und

(122) Julian verstehet unter der Gottesverleugnung die christliche Religion, weil ein Christ die Götter verwirft, und die Wirklichkeit derselben leugnet. Dieser Kaiser nennet in seinen andern Schriften sehr oft den christlichen Glauben ἀθεότητα, oder eine Gottesverleugnung, und auch die andern Heyden waren gewohnt, jenen mit diesem Namen zu bezeichnen, welches unter andern Athenagoras in seiner Schutzschrift für die Christen bezeuget. Man wirft uns, schreibet er, vornehmlich drey Verbrechen vor, nämlich, daß wir Gottesleugner sind, Menschen-Fleisch essen, und Blutschanden begehen.

(123) Julian wirft hier der Wahrheit gemäß dem Konstantin die Ermordung verschiedener seiner nahen Freunde vor. Vornehmlich hat derselbe seinen Sohn Krispus, seine Gemalinn Fausta, wie auch seine Verwandten, den Baßianus und Licinius tödten lassen, weswegen Sidonius Apollinaris, ein heidnischer Schriftsteller, die Zeiten dieses Kaisers Neronianische Zeiten nennet. Imgleichen beschuldiget Julian in dieser Stelle des Konstantins Söhne, und ins besondere den Konstanz, daß sie ihre Hände mit dem Blut ihrer nahen Verwandten besudelt hätten. In dem Briefe an die Athenienser

und sie wurden so lange gemartert, bis ihnen Jupiter des Klaudius (124) und Konstantius wegen einige Ruhe verstattete.

Zuletzt wandte sich auch Merkur zu mir, und sagte: dir habe ich die Sonne (125), als deinen Vater, kennen gelehret, halte seine Gebote, und führe dich während deines Lebens also auf, daß er deine

enser schildert Julian den Konstanz also: dieser war ein Mörder meines Vaters, meiner Brüder und Vettern, ja meiner ganzen Familie, und in seiner 7. Rede zählet er 6 seiner nahen Verwandten, welche auf Befehl des Konstanz ihr Leben verlohren haben.

(124) Hierunter verstehet Julian den Klaudius mit dem Beynahmen Gothicus, den Stifter der Konstantinischen Familie, wovon die 54. Anmerkung nachgelesen werden kann, und den Konstantius Chlorus, den Vater Konstantins des Grossen.

(125) Im griechischen stehet Μίθραν, welches Wort die Sonne bedeutet. Denn die Perser und nach deren Exempel andere Völker, besonders die Griechen und Römer verehreten die Sonne unter dem Namen Mithras, welches verschiedene annoch vorhandene griechische und lateinische Aufschriften bezeugen. Daß Merkur hier saget, er habe dem Julian die Sonne, als seinen Vater, kennen gelehret, stimmet mit der grossen Verehrung wol überein, wel-

deine Zuflucht und dein sicherer Hafen seyn könne (126). Und wenn du aus diesem Leben scheiden müssest, so erwähle mit Zuversicht und Hoffnungs voll eben diesen Gott zu einem dir gewogenen Anführer und Oberhaupt.

welche dieser Kaiser der Sonne erzeigte; man lese die 55. Anmerkung. Unter andern saget derselbe in seiner 7. Rede, daß er vom Jupiter der Sonne übergeben und anbefohlen sey, damit sie ihn als ihren Sohn erhalten und schützen mögte.

(126) Das Gebet, welches Julian in seiner 4. Rede zur Sonne abschicket, bestätiget und erläutert diese Stelle vortreflich. "Ich „bitte, spricht er, daß die Sonne, der „König aller Dinge, mir wegen meiner „Liebe zu ihr gnädig seyn, und mir ein tu„gendhaftes Leben, eine vorzügliche Klug„heit, und einen göttlichen Verstand verlei„hen möge. Auch gebe sie, daß, wenn ich „nach der Verordnung des Verhängnisses „aus diesem Leben scheiden muß, mein Todt „zu einer bequemen Zeit höchst sanft sey. „Ferner wünsche ich, daß ich alsdenn zu ihr „kommen, und bey ihr, wenn es möglich „ist, ewig bleiben möge. Sollte aber diese „Glückseeligkeit grösser seyn, als ich durch „meinen hier geführten Wandel verdienet „hätte, so erlaube sie doch, daß ich mich „wenigstens einen sehr langen und viel„jährigen Zeitraum bey ihr aufhalten „dürfe."

Ende dieser Satire.

Julians
Misopogon,
oder
Spottschrift
auf die
Antiochier.

Julians Misopogon.

Der Dichter Anakreon (1) hat viele vortrefliche und angenehme Lieder verfertiget, weil ihm die Schicksals-Göttinnen eine Neigung zur Zärtlichkeit verliehen hatten. Hingegen dem Alkäus (2)

(1) Diesen Dichter haben nicht allein seine eigene Lieder, sondern auch die grosse Menge Anakreontischer Dichter, die in unsern Tagen theils zu ihrem Ruhm, theils aber zu ihrer Schande, den Parnaß überschwemmen, unter uns bekannt genug gemacht. Des Julians Urtheil über den Anakreon, daß er eine natürliche Neigung zur Zärtlichkeit und Wollust gehabt, bestätigen schon die wenigen annoch von ihm vorhandenen Gedichte, wie auch die Zeugnisse der Alten, welche Bayle in seinem Dictionaire S. 203 gesammlet hat.

(2) Er war aus Mitylene, einer Stadt auf der Insel Lesbos, gebürtig, und er griff in seinen Gedichten, von welchen wir aber nichts mehr, als einige zerrissene Ueberbleibsel haben, die unter andern Heinrich Stephanus in seiner Sammlung der 9 griechischen Lyrischen Dichter aufbehalten hat, die Tyrannen seines Vaterlandes an, und besonders den Pittakus, welcher sich der Oberherrschaft zu Mitylene bemächtiget hatte. Dieses bezeuget Horaz in der 13. Ode des 2. Buches, und Quintilian im 1. Kap. des 10. Buches, welcher letzters

und dem Parischen Archilochus (3) gab Gott nicht die Gabe, die Dichtkunst zur Freude und zum Vergnügen anderer anzuwenden. Denn weil sie viele und mannigfaltige Trübsale zu erdulden gezwungen waren, so erwähleten sie auch diese zum Ge-

tere des Alkäus Gedichte sehr lobet, und ihn dem Homer beynahe gleich schätzet. Daß derselbe aber nur zu ernsthaften Strafgedichten von Natur aufgeleget gewesen sey, so wie Julian hier meldet, ist falsch, und widerspricht dem Bericht glaubwürdiger Schriftsteller unter den Alten, als des Cicero, Horaz und Quintilians, welche versichern, daß er der schändlichen Knaben-Liebe ergeben gewesen, und auf seine Geliebten, vornehmlich den Lykus, Loblieder verfertiget habe.

(3) Dieses Dichters Vaterland war die Insel Paros, und er lebte zu den Zeiten des Lydischen Königes Kandaules. Seine Gedichte sind zwar alle verlohren gegangen; aber er ist dennoch jetzo, als der Erfinder der Jambischen Verse berühmt, und seine Spottlieder waren so strenge und beissend, daß die Alten, wenn sie einen Begriff von einer ungemein scharfen Satire geben wollten, des Archilochus Gedichte nannten. Man saget so gar, daß die Leute, welche die Gegenstände seiner Spöttereyen gewesen, sich aus Verdruß darüber das Leben genommen haben. Unter andern erzählet dieses Horaz im 19. Briefe des ersten Buches.

Gegenstande ihrer Gedichte, damit sie sich die Widerwärtigkeiten, welche Gott über sie verhänget hatte, durch Schmähungen auf ihre Beleidiger erträglicher machen möchten. Aber das Gesetz verbietet mir (4), so wie auch nach meiner Meynung allen andern, diejenigen namentlich anzugreifen, welche, ob sie gleich von mir im geringsten nicht beleidiget sind, dennoch sich feindlich gegen mich zu bezeigen wagen. Auch die Art, wie jetzo Freygebohrne erzogen werden, machet mich ungeschickt, wol klingende Lieder zu verfertigen. Denn heutiges Tages scheinet es, eben so schändlich zu seyn, wenn man sich auf die Musik leget, als ehemal die Bereicherung durch unrechtmäßige Mittel für tadelnswürdig gehalten wurde. Dem ungeachtet aber will ich mich, so gut als ich kann, der Musen Hülfe bedienen. Denn ich habe bemerket, daß die jenseit dem Rhein wohnende Barbaren bäurische in Worten von ihnen abgefaßte Lieder sangen, und an ihnen ihr Vergnügen hatten, obgleich sie nicht besser klangen, als der Gesang der rauhe schreienden Vögel. Nach mei-

(4) Die Gesetze der 12 Tafeln hatten harte Strafen darauf gesetzet, wenn ein Römer wieder einen seiner Mitbürger Schandgedichte machen würde. Horaz bezeuget dieses Sermonum Lib. II. Sat. I. und epistolarum Lib. II. epist. I.

meiner Erfahrung pflegen schlechte Sänger durch ihren Gesang andern, die sie anhören, lästig zu fallen, da sie doch an sich selber von Natur das größte Vergnügen haben. Indem ich nun dieses überlegte, so sagte ich oft heimlich zu mir, was Ismenias (5), dem ich zwar an Geschicklichkeit nicht völlig gleich komme, aber ihm doch an Zuversichtlichkeit, so wie ich meyne, ähnlich bin, ehemal sagte: Fürwahr! ich will so wol den Musen, als auch mir singen. Mein Lied aber ist in ungebundener Schreibart abgefasset, und mit vielen und grossen Schmähungen angefüllet, jedoch nicht, ich bezeuge es bey Gott, auf andere, (denn wie ist dieses möglich, da es die Gesetze verbieten,) sondern auf den Dichter und Verfasser selber. Kein Gesetz aber verwehret es, schriftlich sich selbst zu loben, oder zu schelten. Nun aber kann ich mich nicht loben, wenn ich auch gleich

(5) Ein berühmter Thebanischer Flötenspieler. Jedoch Cicero im 50. Kap. seiner Schrift, welche er Brutus benannt hat, und Valerius Maximus im 7. Kap. des 3. Buchs erzählen, daß Antigenides, der auch ein geschickter Thebanischer Tonkünstler war, sich dieser Worte bedienet habe, um einen seiner Schüler zu trösten, welcher, ungeachtet er angenehm auf der Flöte spielete, dennoch von dem ihn anhörenden Volk verachtet wurde.

gleich noch so gerne wollte; hingegen mich zu tadeln, finde ich unzählige Gründe.

Von meinem Angesichte will ich den Anfang machen. Die Natur hat dieses meiner Meynung nach nicht sehr schön, anständig und lieblich gebildet, und ich habe demselben noch, durch meine verdrüßliche und mürrische Gemüthsart bewogen, zur Strafe diesen langen Bart angesetzet, aus keiner andern Ursache, so wie es scheinet, als weil jenes nicht von Natur schön ist. Ich leide also, daß in meinem Bart die Läuse herum laufen (6), so wie das Wild in einem dicken Wald. Auch darf ich nicht mit grosser Begierde essen und trinken, noch in der Absicht den Mund weit aufsperren, weil ich mich hüten muß, daß ich nicht, ohne es selbst zu merken, mit dem Brod meine Haare verschlingen mögte. Aber daß ich weder Küsse annehmen, noch geben könne, darüber gräme

(6) Dieser Einfall und einige der folgenden gehören vermuthlich zu den Spöttereyen, welche die Einwohner zu Antiochien wider den Julian ausgestossen haben, und dadurch kann es einiger massen entschuldiget werden, daß er sie hier anführet. Nichts desto weniger aber hätte Julian besser gethan, wenn er dieselben mit Stillschweigen übergangen hätte, weil sie so wol unter der Würde einer Satire, als auch eines Regenten und Kaisers erniedriget sind.

ich mich im geringsten nicht, obgleich ein Bart unter andern Beschwerlichkeiten auch diese zu verursachen scheinet, daß er nicht verstattet, daß seine Lefzen glatte, und daher, wie ich meyne, süssere berühren, so wie auch schon einer von denen (7), welchen Pan und Kalliope in ihren Arbeiten helfen, in seinen Gedichten auf dem Daphnis gesaget hat. Ihr saget aber, daß man aus meinem Bart Stricke machen müsse. Ich erlaube euch dieses gerne, wenn ihr nur die Haare herausziehen könnet, und derselben Rauhigkeit nicht eure zarten und weichen Hände verletzen möchte. Keiner darf auch meynen, als wenn ich über diese Spötterey böse geworden wäre. Denn ich selbst gebe dadurch dazu Gelegenheit, daß ich einen Kinn habe, wie die Böcke, da es mir doch frey stünde, denselben glatt zu machen, und von Haaren zu befreyen, dergleichen Kinn man an den schönen Knaben und allen Frauen erblicket, welchen die Natur eine liebenswürdige Bildung gegeben hat. Aber eure Unmäßigkeit, oder vielmehr vielleicht eure ungekünstelte Sitten bewegen euch, annoch im hohen Alter euren jungen Söhnen und Töchtern nachzuahmen, und ihr bemühet euch, euren Kinn beständig glatt zu machen. Durch eure Stirne, also, und nicht durch die Wangen,

(7) Theokrit in der 12. Idylle.

gen, so wie ich, zeiget ihr, daß ihr Männer seyd.

Jedoch bin ich nicht damit zufrieden, daß ich einen langen Bart habe; sondern mein Kopf ist auch schmutzig, und ich mag ihn sehr selten bescheren. Ferner beschneide ich mir nicht die Nägel, und meine Finger sind ganz (8) von der Feder schwarz geworden. Wenn ihr auch noch einige geheime Umstände von mir wissen wollet, so will ich euch entdecken, daß meine Brust mit Haaren bewachsen, und rauhe sey, so wie die Brust der Löwen, welche der Thiere Könige sind. Mein murrisches Gemüth und meine Abneigung wider den Putz hat mir niemal verstattet, meine Brust glatt zu machen, noch irgend einen andern Theil meines Körpers der Haare zu entledigen, damit derselbe zart werden mögte. Auch wollte ich es euch sagen, wenn ich irgend wo eine Warze hätte, so wie Cimon; nun aber habe ich keine.

Dafür will ich etwas anders von mir anführen, welches ihr jedoch ohne das schon wisset. Ich bin nämlich nicht da-

(8) Ich habe diese Stelle nach der Verbesserung des Dionysius Petavius übersetzet. Wahrscheinlicher Weise hatten die Bürger zu Antiochien auch an dem Julian die Schreibesucht und die Begierde, sich durch Schriften zu verewigen, getadelt.

mit vergnügt, daß mein Körper so beschaffen ist, als ich ihn beschrieben habe; sondern ich befleißige mich auch noch ausser dem einer sehr harten Lebensart. Denn ich erlaube mir aus Dummheit nicht, die öffentlichen Schauspiele zu besuchen, und leide wegen Einfalt in meinem Vorhof keine Schaubühne, als nur am Neujahrstage (9). Alsdenn gehe ich zwar hinein, aber aus keiner andern Absicht, als nur gleichsam meine Schuld abzutragen, und ich thue es mit eben dem Widerwillen, mit welchen ein armer Bauer seinen harten Herrn Steuer und Schoß bringet und bezahlet. Ich besitze nichts, da man mich doch den grossen König nennet. Aber ich schätze mich deswegen nicht höher, als ich einen

(9) Hier wird der erste Jänner verstanden, welcher von den Heiden mit allerhand Ergötzlichkeiten und Freude-Bezeugungen zugebracht wurde. So gar auch die Christen feyerten eine sehr lange Zeit dieses Fest, welches um so viel bestrafenswürdiger war, weil viele dieser Lustbarkeiten die Zucht verletzten, und sie alle zur Ehre der Götter, vornehmlich des Janus, eingeführet worden waren. Weswegen auch die Kirchenväter in ihren Schriften sehr häufig die Christen ihrer Zeit tadeln, und wider diesen Gebrauch eifern. Dionysius Petavius hat in seiner Anmerkung über gegenwärtige Stelle einige von solchen Strafpredigten angeführet.

einen Menschen (10) achten würde, welcher zum Aufseher und Anführer aller Pantomimen und Fuhrleute in der ganzen Welt bestellet wäre. Ob ihr es gleich selbst kurz vorher gesehen habet; so erinnert euch doch jenes (11) jugendliche Jahre und

(10) Im griechischen ist diese Stelle dunkel, welches auch Petavius bekennet. Ich habe dieselbe, so viel als möglich, deutlich und meiner Meynung nach richtig zu übersetzen, mich bemühet.

(11) Julian meynet hier den Kaiser Konstanz, den Sohn Konstantinus des Grossen, welcher den Julian in seiner Jugend hart hielte, und die Feindschaft gegen ihn niemal völlig fahren ließ. Weil nun in dieser Satire des Konstanz oft Erwähnung geschiehet, und Julian seine Abneigung wieder ihn in verschiedenen Stellen, obgleich durch gemäßigte Ausdrücke, bezeuget; so will ich die richtige Abbildung, welche der Herr Abt de la Bletterie in seinem Leben des Julians von jenem Kaiser entworfen hat, hersetzen. Konstanz, schreibet er, war ein sehr kleiner Geist, der bey einigen Tugenden einer Privatperson fast keine Eigenschaft eines grossen Herrn hatte. Er war nicht von Natur grausam, und er verlangte so gar für leutseelig gehalten zu werden; dennoch aber begieng er aus Furcht und Schwäche unerhörte Grausamkeiten. Er war träge und unachtsam, eitel und lobbegierig, ohne sich

und dessen Gemüths-Beschaffenheit. Dieses war zwar für mich eine beschwerliche Zeit, und zugleich ein deutlicher Beweiß von jenes boshaften Gesinnung und Aufführung; aber das, was ich nun noch hinzu setze, ist neuer und unbekannter. Ich hasse jederzeit das Pferderennen eben so sehr, als die Schuldner das Gericht, und daher finde ich mich an den Festtagen bey demselben selten ein. Auch wenn ich dahin gehe, so bringe ich nicht daselbst den ganzen Tag zu, so wie mein Vetter, Vaterbruder und Bruder von väterlicher Seite (12) zu thun pflegten, sondern

sich zu bemühen, wahren Ruhm zu verdienen; ein trotziger Herr und fast ein Tyrann seiner Unterthanen. Ein Sklave seiner Kämmerlinge, welche die Gewalt, die sie sich in des Kaisers Kindheit über ihn angemaßt, immerfort über ihn behaupteten, und aus Neigung zur Ketzerey ihn verleiteten, eine ungebundene Gewalt über die Kirche auszuüben. Und man kann zu seiner Entschuldigung nichts anders sagen als nur, daß er nach anderer Leute Einbildungen und Zureden gehandelt habe.

(12) Dieser Bruder von väterlicher Seite hieß Gallus, welchen Julius Konstantius mit seiner ersten Gemalinn, der Galla, gezeuget hatte. Dieser Gallus ward in seinem männlichen Alter auf Befehl des Kaisers Konstanz getödtet.

dern ich gehe, nachdem ich 6 Rennen (13) angesehen habe, mit Vergnügen und mit einer solchen Miene weg, woraus man deutlich merken kann, daß ich diese Lustbarkeit nicht liebe, sondern fürwahr vielmehr hasse und verabscheue. So weit von meinem äussern Betragen. Jedoch wie wenig habe ich von meinen Beleidigungen gegen euch angeführet?

Nun komme ich auf meine häusliche Aufführung. Weil ich die Nächte auf einem harten Lager schlaflos zubringe, und mich niemal völlig satt esse; so ist dieses die Ursache, daß meine Sitten wiederlich, und einer üppigen Stadt entgegen sind. Glaubet aber nicht, daß ich jenes eurentwegen thue, sondern ein wichtiger und thörigter Irrthum, welchen ich von Jugend auf geheget habe, hat mich verleitet, meinen Magen zu bekriegen. Denn ich sehe dahin, daß derselbe nicht mit vielen Speisen angefüllet werde, und daher begegnet es mir selten, daß ich die genossenen Speisen wieder von mir geben muß. Auch erinnere ich mich, daß mir dieses nur einmal, seitdem ich Cäsar geworden (14), wiederfahren sey, wovon aber ein

(13) Gewöhnlicher Weise wurden an einem Tage 25 dergleichen Rennen gehalten, und bey Feyerlichkeiten noch mehrere.

(14) Der Kaiser Konstanz erklärete vornehm-

ein gewisser Zufall, und nicht eine Ueberladung des Magens die Ursache war. Es ist der Mühe wehrt, euch eine Begebenheit zu erzählen, welche zwar nicht angenehm ist, aber doch das vorige sehr wol erläutert.

Ich hielte mich einsmal den Winter über auf in der Gegend des mir lieben Lutez, also nennen die Celten die Stadt der Parisier. Der Ort ist eben nicht eine grosse Insel, und lieget in einem Fluß, welcher sie von allen Seiten einschliesset. Man kann von beyden Seiten auf diese Insel über hölzerne Brücken kommen, und nur selten nimmt der Fluß ab, und schwellet an, sondern er ist gemeiniglich im Sommer so, wie im Winter. Auch verschaffet derselbe demjenigen, welcher Wasser zu trinken Lust hat, ein höchst angenehmes

nehmlich auf Antrieb seiner Gemalinn, der **Eusebia**, den **Julian** in seinem 24. Jahr zum **Cäsar**, welcher Titel denjenigen, dem er ertheilet wurde, zum Nachfolger des Reichs bestimmte. Ein **Cäsar** war also nichts mehr, als ein Thronerbe, und er besaß im Staat keine höchste Gewalt, sondern er stand vielmehr unter dem Kaiser, und war verpflichtet, diesen als seinen Vater zu ehren, und ihm zu gehorchen. **Herr de la Bletterie** hat in seinem Leben des **Julians** die Ceremonien beschrieben, mit welchen dieser vom **Konstanz** zum **Cäsar** erkläret worden ist.

nehmes und reines Wasser, und weil die Einwohner eine Insel bewohnen, so müssen sie vornehmlich das Wasser zu ihrem Getränke gebrauchen. Der Winter ist daselbst sehr gelinde, wovon man zur Ursache die Wärme des Weltmeers angiebt; denn die Insel lieget von diesem nicht weiter als 900 Stadien. Und vielleicht verschaffet das Meerwasser jener eine reine Luft, weil dasselbe wärmer zu seyn scheinet, als das süsse Wasser. Es mag nun von dieser oder einer andern mir unbekannten Ursache herrühren, so ist doch die Sache wahr, und die Bewohner dieser Gegend haben einen sehr gemäßigten Winter. Es wächset daher auf der Insel ein guter Wein. Auch haben schon einige Einwohner durch Kunst Feigenbäume gepflanzet, welche sie den Winter über zur Bekleidung mit Weitzenstroh oder andern Sachen bedecken, wodurch man die Bäume wieder die Kälte und schädliche Luft zu schützen pfleget. Aber damal war der Winter ungewöhnlich heftig, und der Fluß führete gleichsam Marmor-Stücke herbey. Ihr kennet doch den phrygischen Stein; diesem waren der weissen Farbe nach die grossen Eisschollen höchst ähnlich, welche sich über einander setzten. Ja es schiene, als wenn dieselben sich so genau vereinigten, daß über den Fluß eine Brücke entstehen würde, auf welcher man von einem

Ende

Ende des Flusses zum andern gehen könnte. Weil ich nun in solchen Dingen bäurischer bin, als es sonsten die Gewohnheit mit sich bringet; so ließ ich mein Schlafgemach niemal warm machen, obgleich daselbst die meisten Wohnungen durch Kamiene gewärmet werden, und auch mein Zimmer hiezu geschickt und eingerichtet war. Ich that dieses damal aus Dummheit, oder vielmehr, um die Wahrheit zu gestehen, aus Grausamkeit gegen mich selbst. Denn ich wollte es mir angewöhnen, die Luft dieser Gegend ertragen zu können, weil ich mir dieses nützlich zu seyn achtete. Wie nun der Winter stärker ward, und täglich zunahm, so erlaubte ich doch den Bedienten nicht, in meiner Wohnung einzuheitzen, aus Furcht die in den Wänden befindliche Feuchtigkeit in Bewegung zu setzen; jedoch befohl ich, Feuer und einige wenige angezündete Kohlen ins Zimmer zu bringen. Ob es gleich nicht viele Kohlen waren, so trieben sie doch aus den Wänden eine grosse Menge Dünste, welche mir den Kopf einnahmen, und ich schlief daher ein. Ja, ich befürchtete sogar, zu ersticken. Ich ward hierauf aus dem Zimmer gebracht, und die Aerzte riethen mir, die vorher genossenen Speisen von mir zu geben. Welchem Rath ich zwar auch folgte, aber wahrlich! das, was ich von mir gab, war nur wenig,

weil

weil ich nicht viel gegessen hatte. Nichts desto weniger befand ich mich also bald erleichtert, so daß ich nicht allein die Nacht erträglicher zubrachte, sondern auch am folgenden Tage zu allen meinen Geschäften wieder geschickt war.

In solche Mühseeligkeiten setzte ich mich selbst freywillig bey den Celten, so wie Dyskolos (15) in einem von Menanders

(15) Menander war einer von den berühmtesten und geschicktesten Komödienspielern zu Athen, und die besten Kenner unter den Alten, z. E. Plutarch, Quintilian und A. Gellius räumen ihm vor allen andern griechischen Komödienschreibern den Vorzug ein. Es ist daher für die schönen Wissenschaften ein wahrer und grosser Verlust, daß wir von seinen Werken nichts mehr, als einige zerstümmelte Reste haben, welche der gelehrte Joh. Clericus gesammlet, und 1709 zu Amsterdam herausgegeben hat. Terenz hat seine Lustspiele, so wie er selbst gestehet, aus des Menanders Komödien entlehnet, und man kann aus diesen Kopeyen einiger massen die Schönheiten der Originalien beurtheilen. Weil nun jenes Stücke verlohren sind, so kann nicht bestimmet werden, in welchem derselben der hier erwähnte Dyskolos fürkommt. Uebrigens bedeutet dieser Name einen murrischen Menschen, der mit nichts zufrieden ist.

ders Lustspielen. Jedoch der Celten baurische Lebensart litte dieses leicht; aber eine begüterte, glückseelige und volkreiche Stadt ärgert sich mit Recht über eine solche Aufführung, sintemal in derselben viele Tänzer, viele Flötenspieler und mehrere Possenreisser, als Bürger sind, und man auch keinen Scheu gegen die Obrigkeit hat. Verzagten ist es zwar nicht zu verdenken, wenn sie sich dessen schämen; aber tapfern Leuten, so wie ihr seyd, ist es anständig, schon des Morgens frühe zu schmausen, des Nachts der Wollust zu pflegen, und die Verachtung der Gesetze nicht so wol durch Worte zu gestehen, als vielmehr durch Werke zu beweisen. Denn für die Gesetze fürchtet man sich der Obrigkeit wegen; wer also diese beleidiget, derselbe übertritt auch jene sehr gröblich. Daß aber auch ihr hieran ein Vergnügen findet, bezeuget ihr deutlich so wol bey vielen Gelegenheiten, als vornehmlich in den öffentlichen Versammlungen und auf den Schauplätzen, und zwar das gemeine Volk durch sein Händeklopfen und Geschrey, die Obrigkeitlichen Personen aber dadurch, daß sie sich durch die auf solche Feyerlichkeiten verwandte Kosten bey allen einen grössern Ruhm und Namen erwerben, als der Atheniensische Solon durch seine Unterredung (16) mit dem Lydischen Kö-

(16) Herodotus erzählet im ersten Buch sei-

König Krösus erlangte. Auch ihr alle seyd schön, groß, glatt und ohnbärtig; imgleichen so wol junge als alte streben nach der Phäaker (17) Glückseeligkeit, indem sie Kleider (18) zur Abwechselung, warme Bäder und Betten dem vorziehen, was recht und billig ist.

Meynest du denn, so sprechet ihr, daß hiemit dein bäurisches Wesen, deine Grausamkeit und Einfalt wol bestehen könne? Du einfältigster und feindseeligster unter allen Menschen! hast du denn eine so klei-

seiner Geschichte diese Unterredung weitläuftig, welche die Absicht hatte, den Krösus zu überführen, daß kein Mensch vor seinem Tode sich mit Gewißheit glückseelig preisen und schätzen könne.

(17) Die Phäaker bewohnten die Insel Korcyra, oder das jetzige Korfu, und waren der Ueppigkeit und den Wollüsten so sehr ergeben, daß sie deswegen bey den Griechen und Römern zum Sprüchwort wurden, und man durch einen Phäaker einen Wollüstling bezeichnete.

(18) Diese Stelle ist aus dem 249 Vers des 8. Buches der Odyssee entlehnet, und enthält eine Beschreibung von der üppigen Lebensart der Phäaker, welche Schilderung selbst Alkinous, dieses Volkes König dem Ulysses, seinen Gast, machet. Wir lieben jederzeit, spricht er, angenehme Gastgebote, Musik und Reihen, wie auch Kleider zur Abwechselung, warme Bäder und Betten.

ne, dumme und schlechte Seele, und welche nur von dem Pöbel für weise gehalten wird, daß du es für nöthig achtest, dieselbe durch Enthaltsamkeit zu zieren und zu schmücken? Aber hierinnen irrest du. Denn erstlich wissen wir nicht, was die Enthaltsamkeit sey, und wir kennen sie nur allein den Namen nach, aber ihre Wirkung sehen wir nicht. Wenn diese Tugend also beschaffen wäre, als du sie ausübest; so müßten wir überzeuget seyn, daß ein Freund derselben verpflichtet wäre, den Göttern und den Gesetzen zu dienen, sich gegen seines Gleichen nach Billigkeit zu betragen, und sich nicht zu erheben, wenn er hierinnen vor andern einen Vorzug hat. Ferner müßte ein solcher dafür sorgen, und dahin sehen, daß die Armen von den Reichen im geringsten nicht beleidiget werden, und er müßte deswegen Mühe und Arbeit, vornehmlich aber, so wie es dir nach Wahrscheinlichkeit oft begegnet ist, Feindschaft, Zorn und Beschimpfungen über sich nehmen. Auch wäre er verbunden, diese Widerwärtigkeiten gelassen zu ertragen, und nicht darüber böse zu werden, noch seinem Zorn nachzuhängen, sondern vielmehr denselben, so viel als möglich ist, zu beherschen, und zu zähmen. Endlich sollte Jemand es für eine Wirkung der Enthaltsamkeit ansehen, öffentlich alle Ergötzungen zu

meiden, wenn sie gleich nicht sehr wider den Wolstand noch schimpflich sind; so dürfte ein Verehrer dieser Tugend jene nicht geniessen. Dieses wäre um so viel nothwendiger, weil du überzeuget bist, daß keiner zu Hause und ins Geheim enthaltsam seyn kann, welcher öffentlich und ausserhalb seinem Hause den Wollüsten nachhänget, und an den Schauplätzen ein Vergnügen findet. Wenn nun die Enthaltsamkeit wirklich also beschaffen ist; so machest du nicht allein dich, sondern auch uns unglücklich, die wir nicht einmal den Namen der Knechtschaft hören mögen, weder in Absicht der Götter, noch der Gesetze. Denn es ist angenehm, die Freyheit in allen Dingen zu geniessen. Wie groß ist hiebey deine Verstellung! Du leugnest, daß du ein unumschränkter Herr seyst, und magst diesen Namen nicht hören, sondern wirst böse, wenn man ihm dir giebt. Sehr viele also, welche ehemal gewohnt waren, denselben Namen zu gebrauchen, haben auf dein Zureden aufgehört, durch ihn die höchste Gewalt zu bezeichnen, weil diese Benennung Neid und Wiederwillen erwecke. Nichts desto weniger zwingest du uns, der Obrigkeit und den Gesetzen zu frohnen. Wie viel besser wäre es, wenn du dich zwar unsern unumschränkten Herren nennen, in der That aber uns frey seyn liessest! O! du bist in

Augen der gelindeste, aber der Wahrheit nach der strengeste Regent. Ausserdem betrübest und quälest du uns dadurch, daß du die Reichen nöthigest, vor Gericht Mäßigung und Billigkeit zu beobachten, und auch zugleich die Armen abhältst, unnütze Processe anzufangen. Dadurch aber, daß du die Schaubühne, Schauspieler und Tänzer abgeschaffet, hast du unsere Stadt ins Verderben gestürzet, so daß wir von dir gar keinen Vortheil geniessen, ausser daß wir, nachdem jenes strenge Betragen von uns 7 Monathe erduldet ist, es den alten Weibern (19), welche sich bey den Gräbern beständig aufhalten, überlassen haben, für die gänzliche Befreyung von einem so grossen Unglück zu beten. Jedoch haben wir diesen Endzweck und Wunsch vornehmlich durch unsere lustige Einfälle erreichet, indem wir Spöttereyen, gleichsam als Pfeile, auf dich abschossen. Aber wie wirst du, tapferer Held, der Perser (20) Pfeile aushalten, da du

(19) Vermuthlich werden hier die Gräber der christlichen Märtyrer und Heiligen verstanden. Denn schon zu der Zeit wurden diese vermeynten heiligen Oerter besuchet und verehret, welchen abergläubischen Gebrauch Julian in seiner Spottschrift wieder das Christenthum tadelt, der Kirchenlehrer Cyrillus aber zu vertheidigen, wenigstens zu beschönigen, suchet.

(20)

du schon vor unsern Spötterenen erzitterst?

Wolan, ich will noch aus einem andern Grunde auf mich selbst schmälen. Mürrischer, eigensinniger und höchst ärgerlicher Mensch! du besuchest die Tempel, und deinen wegen versammlet sich in diesen geheiligten Oertern der Pöbel, und so gar sehr viele der obrigkeitlichen Personen begeben sich dahin. Auch empfangen sie dich in den Tempeln, gleichsam als wenn es auf den Schauplätzen wäre, prächtig, mit Geschrey und Händeklopfen. Aber warum gefällt dir denn dieses nicht? Und warum lobest du es nicht? Warum unterstehest du dich vielmehr, hierinnen weiser seyn zu wollen, als der Pythische Apollo selbst? Du redest öffentlich das versammlete Volk an, tadelst mit Bitterkeit diejenigen, welche schreyen, und hältst ihnen ihre Aufführung vor. Ihr versammlet euch (21), sagest du zu ihnen, der Götter

(20) Julian war damal, als er sich zu Antiochien aufhielt, und diese Satire schrieb, im Begriff, wieder die Perser den Feldzug anzutreten, in welchem er hernach sein Leben verlohr.

(21) Der Götter Tempel zu Antiochien wurden von den Einwohnern fast gar nicht besuchet, weil die meisten von ihnen Christen, und den Gebräuchen ihrer Religion eifrig

ter wegen selten in den Tempeln; wenn ihr aber meinet wegen Haufen weise dahin laufet, so werden diese geheiligen Oerter mit vielen Unanständigkeiten erfüllet. Aber mit Vernunft und Bescheidenheit geschmückten Männern geziemet es, in der Stille zu beten, und also der Götter Segen zu erflehen. Ihr aber gehorchet nicht des Homers Regel: Stille herrsche unter euch (22). Wenn diese Regel nicht vernünftig wäre, so würde Ulysses nicht den Affekt der Euryklea (23), welche über die

eifrig ergeben waren, indem sie es sich für eine Ehre hielten, wie Herr de la Bletterie mit Recht anmerket, den in ihren Mauren entstandenen christlichen Namen zu führen. Uebrigens war der sittliche Charakter dieser Leute schlecht, und sie beobachteten von ihrem Glauben nur das Aeusserliche. Denn sie liebten alle wollüstige Schauspiele und Ergötzlichkeiten, wenn dieselben nur mit dem Götzendienst keine Verbindung hatten.

(22) Vers 195. aus dem 2. Buch der Iliade.

(23) Euryklea war des Ulysses Amme gewesen, und sie gerieth in ein grosses Erstaunen, als sie denselben nach einer 20. jährigen Abwesenheit vor sich sahe, und erkannte. Auch freuete sie sich und frohlockte deswegen übermäßig, daß jener die ungesuchten Freyer der Penelope getödtet, und von diesem sein Haus gereiniget habe. Ulysses ermahnet daher die Alte, ihre Freude zu mäßigen.

die wichtige und glückliche Begebenheit erstaunete, zu mäßigen gesuchet haben. Alte! sprach er (24), freue dich in deinem Herzen, zähme dich aber, und stosse kein lautes Geschrey aus. Auch hat Homer in seinem Gedicht die Trojanerinnen nicht betend eingeführet, weder zum Priamus, noch zu einer von seinen Gemalinnen, oder Töchtern, oder Söhnen, ja so gar nicht einmal zum Hektor, ob er gleich gestehet, daß die Trojaner diesen, als einen Gott, angeflehet haben. Nichts desto weniger lässet Homer weder Weiber noch Männer zum Hektor beten. Aber zur Minerva (25), sagte er, erhoben alle Weiber ihre Hände mit einem lauten Geschrey. Dieses ist zwar eine barbarische Weise, und schicket sich nur für das weibliche Geschlecht; aber es ist doch nicht wider die Frömmigkeit, wenn es zur Ehre der Götter geschiehet, so wie das ist, was ihr thut. Denn an statt der Götter preiset ihr Menschen, oder vielmehr ihr schmeichelt, an statt der Götter, uns, die wir doch nur Menschen sind. Jedoch meiner Meynung nach ist es am besten, wenn man auch nicht einmal jenen schmeichelt, sondern sie mit Bescheidenheit und Mäßigung verehret. Siehe, ich wiederhole die

(24) Vers 411. aus dem 22. Buch der Odyssee.

(25) Vers 301. aus dem 6. Buch der Iliade.

mir gewohnten kleinen Reden; aber dennoch erlaube ich mir nicht, sie auf ein Gerathe wol, frey und ohne Scheu auszusprechen, sondern ich klage mich selbst vielmehr durch Wiederholung derselben nach meiner gewöhnlichen Dummheit unnöthiger Weise und ohne Grund an.

Diese und mehrere dergleichen Reden würde Jemand gegen Männer führen, welche nicht allein in Ansehung ihrer Vorgesetzten, sondern auch in Absicht der Götter frey seyn wollen. Er würde dieses thun, damit sie ihn gütig und gleichsam einen sanftmüthigen Vater nennen mögten, da er doch von Natur eben so arg ist, als ich.

Leide derowegen, daß man dich hasse, und ins geheim, oder sogar öffentlich schmähe, da du doch meynest, daß diejenigen dir schmeicheln, welche dich, wenn du von ihnen in den Tempeln erblicket worden, loben. Denn du hast wol niemal überleget, wie du es anfangen müßtest, um mit diesen Männern in Ansehung ihrer Neigungen, Lebensart und Sitten übereinzustimmen. Jedoch genug hievon. Aber wer wird das, was nun gesaget werden soll, an dir mit Gelassenheit erdulden? Du schläfest fast alle Nächte allein, und nichts ist vermögend, dein wildes und unfreundliches Gemüth zu zähmen, und gleichsam zu erweichen. Du hast allen

süssen

süssen Vergnügen zu dir den Zugang gänzlich verschlossen. Ja, was noch das ärgste ist! du freuest dich, daß du also leben kannst, und hast über die Wollust einen allgemeinen Fluch gebracht. Da dieses nun so ist, warum wirst du denn böse, wenn du so etwas zu hören bekommest? Du solltest vielmehr noch denen Dank wissen, welche dich in ihren kleinen Liedern freundschaftlich und auf eine geschickte Art ermahnen, deine Wangen von Haaren zu entblössen, dich zuerst zu bessern, und hernach dem Volk, welches gerne lachet, alle Arten von Ergötzlichkeiten zu verschaffen, und zwar vornehmlich Schauspiele, Mienen, Tänzer, Weiber, die sich gar nicht mehr schämen, Knaben, welche ihrer Schönheit wegen mit den Frauen um den Vorzug streiten können, Männer, deren Wangen nicht allein, sondern deren ganzer Körper von Haaren entblösset ist, so daß sie noch glätter sind, als das andere Geschlecht. Diese stelle man zur Schau allen denen aus, welche die Festtage feiren, und die öffentlichen Versamlungen besuchen. Jedoch ist, fürwahr! nicht die Rede von den Festen, deren Feyer Mäßigkeit und Keuschheit erfodern. Denn deren sind so viele, als Eicheln, und man ist ihrer sehr satt. Der Kaiser hat einmal in Jupiters Tempel geopfert, hernach im Tempel des Glücks,

und

und hierauf ist er dreymal in der Ceres Tempel gegangen. Denn ich erinnere mich nicht mehr, wie oft ich mich nach dem heiligen Hause (26) der Daphne be-

(26) Ich will die Beschreibung des dem Apollo geheiligten Daphnischen Tempels hersetzen, welche Herr de la Bletterie in seinem Leben des Julians aus den alten Schriftstellern gesammlet und gemacht hat. Es war nicht sehr weit von Antiochien an einem Ort, Namens Daphne, ein Tempel des Apollo, der in ganz Morgenland durch sein Alterthum, seine Pracht, seine Vorrechte, und durch die Aussprüche, welche die Götter daselbst sollten gethan haben, berühmt worden war. Er ruhete auf vielen ungemein schönen Säulen. Gold und kostliche Steine waren in allem ihren Glanz häufig, doch aber mit Geschmack an demselben angebracht. Mitten in diesem grossen Gebäude ragte, zwischen den Bildsäulen der Diane und der Musen, des Apollo seine hervor, welche von Marmor, und so vortreflich verfertiget war, daß man sie mit dem Jupiter des Phidias verglich. Sie stellete jenen Gott, in der einen Hand seine Leier, in der andern aber einen goldenen Becher haltend, vor, als ob er damit der Erde ein Opfer zu bringen, Willens sey. Seine Stellung dabey gab zu erkennen, daß er die Diana bewegen wolle, ihm die Daphne wiederzugeben, welche sie, wie die Fabel saget, in ihren Schutz ge-

begeben habe, welches nun durch der Wächter Nachläßigkeit verrathen, und

durch

genommen, und in einen Lorbeerbaum verwandelt hatte, um dieses schöne Mägdchen den Nachstellungen des Apollo zu entreissen. Der König Seleukus, der Stifter dieses Tempels, wollte andere überreden, daß die Verwandelung der Daphne an eben diesem Orte geschehen sey, welcher dem ungemein angenehmen Thal Tempe in Thessalien, wo nach anderer Meynung diese Begebenheit sich zugetragen haben soll, an Schönheit nichts nachgab. Ein sehr grosser Wald von Cypressen und Lorbeerbäumen, den die Sonne mit ihren Strahlen nicht durchdringen konnte, helles und überflüßiges Wasser, die schöne Gegend, der Geruch und die lebhaften Farben der Blumen, alles das ergötzte daselbst die Sinne. Und weil die fabelhafte Begebenheit, die man allda feyerte, bequem war, lasterhafte Begierden zu erwecken, und zu entschuldigen; so darf man sich nicht wundern, daß mitten im Heidenthum dadurch die Sitten verdorben sind, und daß an diesem reitzenden Ort die Schwelgerey herrschte. Man verehrete da den Apollo durch Nachahmung seines Exempels, der Daphne aber wurde niemand ähnlich. Als nun endlich in Antiochien das Christenthum die Oberhand bekam, so hörete auch jener Götzendienst auf, welchen aber Julian eilf Jahre hernach an diesem Ort wieder einführete. Von welchen beyden

Ver-

durch gottloser Leute (27) Kühnheit zer-

Veränderungen in einigen der folgenden Anmerkungen weitläuftigere Nachricht ertheilet werden soll.

(27) Julian führete nicht allein zu Daphne den heidnischen Gottesdienst wieder ein, sondern er öffnete auch daselbst von neuen die Quelle Kastalius, welche nach dem Fürgeben der Heiden, so gut als die zu Delphos, das zukünftige Schicksal der Menschen weissagte, und welche einige Zeit vorher durch eine Menge Steine verstopfet worden war. Ferner ließ Julian um diesen Tempel des Apollo einen prächtigen Kreutzgang machen. Aber wenige Tage hernach verzehrete in der Nacht das Feuer das Holzwerk an diesem alten Gebäude, und auch die Bildsäule des Apollo selbst, so daß der Kaiser, welcher so gleich herbey gelaufen kam, nichts davon retten konnte. Dieses Feuer schrieben die Christen der göttlichen Rache, Julian aber der Rachbegierde und der Eifersucht der Christen zu, welche er hier durch den Namen der ruchlosen Leute oder der Gottesleugner bezeichnet; S. die 122. Anmerkung über Julians Satire wider die Kaiser. Er hatte auf die Priester und Bedienten, welche den Tempel bewachten, Verdacht, als hätten sie mit den Christen ein heimliches Verständniß gehabt. Es wurden daher diese Götzendiener auf die Folter gebracht; sie legten aber niemand etwas zur Last, sondern sie behaupteten beständig, daß

zerstöret ist. Kommt der Syrer Neumond? der Kaiser geht wieder zum Tempel des Philischen Jupiters. Fällt ferner das allgemeine Fest ein? der Kaiser begiebt sich in des Glücks Tempel. Wenn er aber einen der unheiligen Tage hat vorbey gehen lassen, so verrichtet er so gleich hernach wieder nach väterlicher Weise sein Gebet in des Philischen Jupiters geheiligten Wohnung. Wer kann es nun wol mit Gedult ertragen, daß der Kaiser so oft die Tempel besuchet? Es ist ihm freylich erlaubt, ein oder zwey mal die Götter zu beschwehren, und die öffentlichen Feste zu feyern, welche dem ganzen Volk gemein sind, und an denen nicht allein diejenigen Theil nehmen können, welche die Göt-

daß das Feuer von oben herab gekommen sey. Auch die Bauren, welche in der Nacht unterweges gewesen, um nach der Stadt zu fahren, versicherten, sie hätten Feuer vom Himmel auf den Tempel fallen gesehen, ob es gleich helles Wetter gewesen, und man nichts vom Ungewitter gemerket hätte. Dem ungeachtet aber befohl Julian, entweder aus der Absicht, den Christen ein Gleiches zu vergelten, oder doch ihr Frohlocken darüber zu unterbrechen, daß man die grosse Kirche zu Antiochien zuschliessen, und ihre Schätze in den Kaiserlichen Schatz bringen sollte. Auch diese Nachricht habe ich aus des Herrn de la Bletterie Leben des Julians entlehnet.

Götter annehmen, und sie kennen, sondern auch diejenigen (28), von denen jetzo eine grosse Menge in der Stadt ist. Es wäre aber ein grosses Vergnügen und Freude, welche ein jeder dauerhaft geniessen würde, wenn man tanzende Männer, Knaben und viele Weiber zu sehen bekäme.

Indem ich nun dieses überlege, so preise ich euch zwar dieses Wolstandes wegen glücklich: aber dem ungeachtet bin ich nicht auf mich selber böse, weil mir vielleicht diese Dinge auf Eingeben eines gewissen Gottes auch angenehm sind. Wisset derohalben, daß ich nicht über diejenigen zürne, welche meine Lebensart und Neigungen tadeln. Ja ich selbst spotte zugleich mit ihnen über mich so sehr, als ich

(28) Hier werden die Feste und Schauspiele verstanden, welche zu Antiochien beywohneten nicht allein die Heiden, sondern auch die Christen, welche letztere Julian durch diejenigen bezeichnet, von denen damal eine grosse Menge in der Stadt war; s. die 21. Anmerkung. Die Christen wurden durch ihre überwiegende Neigung zu Lustbarkeiten um so viel leichter bewogen, sich bey diesen Festen einzufinden, weil dieselben ihrer Meynung nach mit dem Heidenthum keine Verbindung hatten, welcher Wahn aber irrig war, weswegen sie auch oft von den Kirchenlehrern getadelt wurden.

ich nur kann, und vermehre dadurch die Schmachreden wider mich. Ich achte mich hiezu um so viel mehr verpflichtet, weil ich aus Einfalt nicht gewußt habe, wie die Sitten dieser Stadt von Anfang her gewesen sind, da ich doch meiner Meynung nach eben so viele Belesenheit habe, als irgend einer von denen, welche mit mir gleiches Alters sind.

Man erzählet, daß der König, welcher von dieser Stadt den Beynahmen bekommen hat, oder vielmehr nach dessen Namen die Stadt ist erbauet worden, (sie ist aber vom Seleukus angeleget, und nach seinen Sohn benennet,) ich sage, man berichtet, daß dieser letztere wegen seines übermäßigen Triebes zur Wollust und Ueppigkeit geneigt gewesen sey, jederzeit zu lieben, und geliebet zu werden, so daß er sich endlich unerlaubter Weise in seine Stiefmutter (29) verliebet habe. Ob er gleich diese Leidenschaft verbergen wollte, so konnte er es doch nicht thun, weil sein Körper allmählig und unbemerkt abnahm, ihn die Kräfte verliessen, und sein Othem wieder Gewohnheit schwach war. Dieser Zustand schiene einem Rätzel ähnlich zu seyn, indem sich weder die Ursache der Krankheit deutlich zeigte, noch man so gar wußte, von welcher Art dieselbe sey. Da aber

(29) Sie hieß Stratonice.

aber doch nichts desto weniger die Schwachheit des Jünglings allen in die Augen fiel; so ward dem Samischen Arzt (30) das wichtige Geschäfte aufgetragen, zu untersuchen, was diese Krankheit eigentlich für eine sey. Dieser argwohnete nach Anleitung einiger Verse des Homers, worinnen die die Glieder verzehrende Sorgen bestehen, und er wußte auch, daß sehr oft nicht eine Schwachheit des Leibes; sondern vielmehr eine Krankheit der Seele die Ursache sey von einem entkräfteten Körper. Weil ihm nun ferner nicht unbekannt war, daß der junge Prinz so wol seines Alters, als auch der Gewohnheit wegen zur Wollust eine Neigung habe; so erwählete er folgenden Weg, um die Natur von dessen Krankheit aufzuspühren. Er setzte sich neben dem Bette, richtete seine Augen aufmerksam auf des Jünglings Angesicht, und befohl allen schönen Personen beyderley Geschlechts, vor demselben vorbeyzugehen, so daß die Königinn die erste seyn mußte. Wie diese aber kam, unter dem Fürwand, ihn zu besuchen, so gab der Jüngling alsobald einige Zeichen von seiner Krankheit. Denn er holete so schwer Othem, als die zu thun pflegen, welche eine Last drücket, und ob er sich gleich sehr bemühete, diese Bewegung zu hem-

(30) Sein Name war Erasistratus, so wie er auch im folgenden genannt wird.

hemmen, so konnte er es doch nicht dahin bringen. Auch sein Othem war unordentlich, und eine starke Röthe stieg in seinem Gesichte auf. Als der Arzt dieses sahe, so legte er seine Hand auf dessen Brust, und fühlete, daß desselben Herz heftig schlug, und fast von der Stelle rückte. Solche Zufälle erlitte der Prinz, so lange die Königinn gegenwärtig war. Nachdem aber diese sich wegbegeben hatte, und andere an ihre Stelle hinkamen; so war der Jüngling ruhig, so wie diejenigen zu seyn pflegen, welche keine heftige Zufälle haben. So bald nun Erasistratus die Natur der Krankheit entdecket hatte; so sagte er es dem König, und dieser, weil er seinen Sohn sehr liebte, entschloß sich, demselben seine Gemalinn zu überlassen. Dieser schlug zwar (31) damal das Anerbieten aus; aber da der Vater nicht lange hernach starb, so nahm jener das Geschenk, welches ihm vorher angeboten, er aber großmüthig von sich gewiesen hatte, höchst begierig an. Also machte es Antiochus.

Man kann es demnach nicht tadeln, wenn die Abkömmlinge ihren Stammvater

(31) Plutarchus berichtet im Leben des Demetrius, des Antiochus Vaters, daß der verliebte Prinz seine Stiefmutter noch bey jenes Leben, und mit dessen Einwilligung geheyrathet habe.

ter, oder dem, von welchem sie den Namen führen, nacheifern. Denn so wie wahrscheinlicher Weise sich unter den Pflanzen die Eigenschaften sehr weit ausbreiten, und vermuthlich die Sprößlinge in allen Stücken den Stämmen ähnlich sind, woraus sie entsprossen; also ist es auch glaublich, daß unter den Menschen die Nachkommen in Ansehung der Sitten mit ihren Voraltern übereinstimmen. Ich habe bemerket, daß unter den Griechen die Athenienser die größte Ehr- und Menschenliebe haben. Denn ob ich gleich diese Tugenden mit Grunde bey allen Griechen angetroffen habe, und ob ich gleich überhaupt von ihnen allen sagen kann, daß sie vorzüglich Gottesfürchtig, und gegen Fremde höflich sind; so muß ich doch dieses von den Atheniensern in einem höhern Grad bezeugen. Da nun dieselben Sitten eine Abbildung der alten Tugend sind; so ist es allerdings wahrscheinlich, daß es auch eben so sey bey den Syrern, Arabern, Celten, Thraciern, Päonern, und bey den Mysiern, welche sich mitten unter den Thraciern und Päonern aufhalten, und an den Ufern des Isterstroms wohnen. Von diesen nun habe ich die grobe, harte und unfreundliche Gemüthsart geerbet, welche verursachet, daß ich wieder alles sinnliche Vergnügen eine Abneigung habe, und meine

Urtheile fast niemal ändere; welches alles beweiset, wie bäurisch ich gesinnt bin. Derohalben erbitte ich zuerst für mich Nachsicht, und bin auch wiederum bereit, dieselbe euch zu erzeigen, wenn ihr euren väterlichen Sitten nachahmet. Auch führe ich nicht euch zur Beschimpfung den Vers an: **Lügner, und in frölichen Tänzen (32) geschickte Meister.** Ja vielmehr ich lobe euch, daß ihr den alten bey euch hergebrachten Gewohnheiten und Neigungen so eifrig und standhaft folget. Denn wenn **Homer** den Autolykus (33) loben will, so saget er, daß derselbe

(32) Vers 261 aus dem 24. Buch der Iliade.

(33) Dieser Autolykus war Ulysses Großvater von mütterlicher Seite, und ein Sohn des **Merkurius**, des Gottes der Diebe, von welchen er auch die Kunst gelernet hatte, auf eine geschickte und feine Art zu rauben. Denn er wußte, die geraubten Güter also zu verstellen und zu verändern, daß man dieselben nicht wieder kennen konnte. Inzwischen lobet **Homer** in der angeführten Stelle, welche der 396. Vers ist aus dem 19. Buch der Odysse, den Autolykus im Ernste, weil er durch seine Räubereyen nicht Freunden, sondern nur Feinden schadete, und auch nur hiezu die Eidschwühre gebrauchte; welches nicht allein Julian hier gesteht, sondern auch **Plato** im ersten Buch von der **Republik**.

selbe es allen im stehlen und schwören zuvor thue. Auch gestehe ich von mir, daß ich dumm, unwissend und unfreundlich bin, ferner, daß ich mich nicht leicht erweichen lasse, noch anderer Bitten, Pochen und Geschrey Gehör gebe, um nur allein für das Meine zu sorgen. Solche Vorwürfe höre ich ruhig und gelassen an. Jedoch ob eure oder meine Gemüthsart erträglicher sey, wissen vielleicht wol die Götter, aber von uns Menschen kann keiner dieses entscheiden, weil wir aus Eigenliebe hierinnen ein ander nicht Glauben zustellen, und es einem jeden natürlich ist, das Seine zu bewundern, das Fremde aber zu verachten. Ich halte aber denjenigen für den sanftmüthigsten, der einem andern, welcher einer der seinigen entgegen stehenden Neigung folget, Verzeihung wiederfahren lässet.

Dennoch wenn ich alles genau überlege, so finde ich, daß ich mir selbst auf anderer Art grossen Schaden zugefüget habe. Denn als ich in diese Stadt kam, welche frey ist, und schmutzige Haare nicht leiden kann; so wagte ich mich eilfertig hinein, unbeschoren und mit einem langen Bart, gleichsam als wenn ein Mangel an Barbierern wäre. Man hätte meynen sollen, als wenn man den Smikrines, oder den Thrasyleon, einen murrischen Greis, oder einen unsinnigen Soldaten vor sich sähe;

da ich doch leicht durch Hülfe des Putzes hätte ein schöner Knabe zu seyn scheinen, und ein Jüngling werden können, wenn zwar nicht dem Alter, doch den Sitten und dem zarten Angesichte nach. Du weißst nicht, daß du mit Menschen umgehest. Auch lobest du nicht den Theognis, noch ahmest du dem Polypus nach, der so starre ist, als die Felsen; sondern du bestrebest dich, so grob, unwissend und dumm zu seyn, als die Mykonier (34), welche deswegen zum Sprüchwort geworden sind. Dir ist unbekannt, daß die Celten, Thracier und Illyrier noch lange nicht so arg sind.

Du bedenkest nicht, wie viele Garküchen in dieser Stadt sind. Nichts desto weniger bist du auf diejenigen böse, welche

(34) Mykone war eine von den Kykladischen Inseln, unter welcher nach dem Fürgeben der Dichter die vom Herkules erschlagene Riesen begraben seyn sollen. Daher entstand ein Sprüchwort: alles unter ein Mykone zusammen bringen, welches zum Spott wider diejenigen gebraucht wurde, die aus Einfalt unschickliche Dinge in ein Buch, oder unter einen Titel zu vereinigen wagten. Ferner saget man, daß die Mykonier von Natur kahle Köpfe gehabt haben, und auch deswegen sind sie zu einem lächerlichen Sprüchwort geworden, vermuthlich wird hier auf beyde Sprüchwörter gezielet.

che im kleinen mit Lebensmitteln handeln, und verstattest ihnen nicht, daß sie dieselben so theuer, als sie nur wollen, den Einwohnern und Fremden verkaufen dürfen. Diese Trödler (35) aber klagen über die Landbegüterten. So gleich machest du dir auch diese dadurch zu Feinde, daß du sie zwingest, gerecht und billig zu seyn. Endlich auch die obrigkeitlichen Personen, welche aus den beyden genannten Bedrückungen der Stadt ihren Vortheil

(35) Dionysius Petavius erkläret diese Stelle aus dem Ammianus also: Julian bemühete sich zu Antiochien, aus Neigung, die Liebe des gemeinen Volkes zu erlangen, den Preis der Eßwaaren, besonders des Getraides, zu erniedrigen, welche Bemühung aber, wenn sie nicht mit der gehörigen Vorsicht unternommen wird, in einer Stadt an statt des Ueberflusses Mangel und Hunger hervor zu bringen pfleget. Julian setzte also den Eßwaaren einen niedrigen Preis, und zwang die Trödler, jene danach zu verkaufen. Weil aber diese Leute einwandten, daß sie das Korn von den Landbegüterten theuer einhandeln müßten, so nöthigte der Kaiser auch die letzten, in ihrem Verkauf die Billigkeit zu beobachten. Endlich weil die obrigkeitlichen Personen zu Antiochien zugleich Trödler und Landbegüterte waren; so traf sie die Verordnung des Kaisers auf eine zweyfache Art, und sie warfen daher auf denselben einen desto stärkern Haß.

theil hatten, freueten sich vorher darüber, daß sie zugleich, wie Landbegüterte und auch wie Trödler, gewinnen konnten. Nun aber betrüben sie sich mit Recht, weil ihnen dieser doppelte Vortheil genommen ist. Auch das Syrische Volk ist auf dich unwillig, weil es sich nun nicht besaufen, und lächerliche Tänze (36) tanzen kann. Hingegen du meynest, daß du demselben Getraide in Menge verschaffest, und es dadurch reichlich ernährest. Aber es ist ein Beweis von deiner artigen Lebensart, daß du dafür sorgest, damit in der Stadt keine Fische, welche zwischen den Klippen

(36) Dieser Tanz heisset im Griechischen Κόρδαξ, und hat seinen Namen von einem Satir bekommen, dem man die Erfindung desselben zuschrieb. Er bestand aus so unzüchtigen Stellungen, daß es etwas seltenes war, ihn von andern Leuten tanzen zu sehen, als von solchen die der Wein erhitzet hatte. Daher setzet Theophrast in den Charakter des niederträchtig Lüderlichen unter desselben Zügen, daß er nüchtern den Kordax tanze, und Demosthenes paret in der zweyten Olynthischen Rede die Lüderlichkeit, Trunkenheit und den Tanz Kordax. Ich habe diese Nachricht aus Bürette Abhandlung von den Tänzen der Alten entlehnet, welche nach der Deutschen Uebersetzung im ersten Theil von den Schriften der Akademie der schönen Wissenschaften zu Paris stehet.

sich aufhalten, und daselbst gefangen werden, seyn mögen. Ja, da sich Jemand vor nicht langer Zeit darüber beklagte, daß nicht eine Menge Fische und Vögel auf den Markt zum Verkauf gebracht würden; so fingest du spöttisch und heftig an zulachen, und sagtest: eine Stadt, welche die Mäßigkeit liebet, bedürfe zu ihrem Unterhalt nichts mehr, als Brod, Wein und Oehl, und eine üppige Stadt könne schon zufrieden seyn, wenn sie ausser dem noch Fleisch hätte. Aber von Fischen und Vögeln zu reden, gehe über alle Ueppigkeit, und übertreffe noch die Leckerey der Freyer (37) zu Ithaka. Weil du nun nichts, als nur Hülsenfrüchte, geniessest, so meynest du, daß Schwein- und Schaffleisch auch andern nicht angenehm schmecke, und du bildest dich ein, daß du durch jene Anordnungen für das Wol unsers Staates sorgtest, gleichsam als wenn du nicht uns, sondern deinen Landsleuten, den Thraciern, oder den unempfindlichen Galliern diese Gesetze gäbest, durch deren Erziehung

(37) Die Geschichte oder Fabel ist bekannt, daß, da Ulysses 20 Jahre von Ithaka, seinem Vaterlande und Reich abwesend war, dessen Gemalinn, die Penelope, von einer Menge Freyer belagert wurde, welche in ihrem Hause so lange schwelgeten, bis endlich jener zurück kam, und dieselben tödtete.

ziehung du zu unserm Verdruß ein harter und fühlloser Klotz geworden bist, so daß du nicht den Marathonischen Helden (38), sondern schon halb den Achareensern (39) gleichest, und dich gegen alle als einen unangenehmen und verdrüßlichen Mann bezeigest. Wäre es nicht besser, daß du, indem du über den Markt gehest, nach lieblichen Salben röchest, schöne Knaben vor dir hergiengen, auf welche die Bürger ihre Augen heften könnten, und daß endlich ganze Haufen von Weiber dich begleiteten, dergleichen bey uns täglich zur Schau ausgestellet werden? Aber meine Sitten verstatten mir nicht, schmachtende Blicke zu thun, und mich nach allen Seiten in der Absicht herum zu sehen, damit ihr nicht meine Seele, sondern mein Angesicht für schön halten mögtet. Denn nach eurem Urtheil bestehet die wahre Schönheit der Seele in der üppigen Lebensart. Aber mein Aufseher, welchen ich in der Jugend hatte, lehrete mich, daß ich,

(38) Unter dieser Benennung werden die Athenienser verstanden, weil sie zu Marathon einen ihrer herrlichsten Siege wider die Perser erfochten haben.

(39) Julian zielet hiemit auf Aristophanes Lustspiel, die Acharnenser benannt, in welchem die Einwohner zu Acharnä, einer Stadt im Attischen Gebiet, als mürrische und unfreundliche Leute abgebildet werden.

ich, wenn ich zu den Lehrern gienge, auf die Erde, und nicht auf den Schauplatz sehen, und zuerst dafür sorgen sollte, daß mehr mein Kinn (40), als die übrigen Theile meines Kopfes geschmücket werden mögten. Ich habe auch in meinen jungen Jahren den Schauplatz aus eigenem Triebe niemal besuchet; aber ich habe, damit ihr es wisset, 3 oder 4 mal auf Geheis (41) des Fürsten dahin gehen müssen, welcher diesen Befehl dem Patroklus zu Gefallen gab. Ich stand ausser dem mit jenem in einer genauen Vertraulichkeit und nahen Verwandschaft, und war damal nur noch eine Privatperson.

Mir müsset ihr es also verzeihen; denn ich zeige euch ja denjenigen an, welchen ihr mit mehreren Recht hassen könnet, als mich, nämlich meinen boshaften Aufseher, welcher mir damal dadurch schadete, daß er lehrete, es sey nur ein einziger Weg zur Glückseeligkeit. Weil dieser demnach mir das beybrachte, und dasjenige gleichsam in mein Gemüth einprägte, wofür ich damal eine Abneigung hatte; so ist

(40) Diese Ermahnung hatte den Verstand, daß Julian sich vornehmlich den Bart, das Ehrenzeichen der Weltweisen, wachsen lassen mögte.

(41) Es wird hier der Kaiser Konstanz verstanden.

ist er auch jetzo Schuld daran, daß ich von euch gehasset werde. Er gab mir diesen Unterricht mit grosser Begierde, gleich als wenn mir dadurch ein angenehmer Dienst geschähe. Und dennoch irrete er sich vielleicht in den Benennungen, indem er die Grobheit Ernsthaftigkeit, und die Unempfindlichkeit Mäßigung nannte, und behauptete, daß es ein männlicher Muth sey, wenn man sich durch die Lüste nicht besiegen lasse, noch durch dieselben glücklich zu werden suche. Er sagte oft, (ich bezeuge es beym Jupiter und den Musen,) zu mir, da ich noch ein sehr junger Mensch war: Lasse dich von deinen vielen Kameraden nicht bereden, die Schauplätze zu besuchen, damit du nicht an den daselbst aufgeführten Schauspielen ein heftiges Gefallen bekommen mögest. Verlangest du, sagte er ferner, ein Pferderennen? Homer hat dasselbe mit der größten Geschicklichkeit beschrieben. Nimm das Buch, und lies es aufmerksam. Willst du sich nach dem Takt bewegende Pantomimen sehen? Lasse sie fahren. Die Tänze (42) der jungen Phäaker sind viel männlicher. Du findest daselbst auch den Zitternspieler Phemius (43) und

(42) Man lese die 18. Anmerkung.

(43) Phemius war ein geschickter Sänger und Zitternspieler, welcher, so wie Homer im

und den Sänger Demodokus. Viele von seinen Früchten lassen sich mit mehreren Vergnügen anhören, als das, was man sehen kann. Also habe (44) ich ehemal zu Delos bey des Apollo Altar einen jungen hoch aufgeschossenen Palm-Zweig gesehen. Stelle dir auch die mit Bäumen angefüllete Insel der Kalypso (45), der Circe Hölen, und des Alkinous Garten vor. Glaube es mir zu, du wirst nichts lieblichers zu sehen bekommen, als diese sind.

Verlanget ihr, daß ich euch den Namen und die Abkunft dieses meines Lehrers sagen soll? Er war, ich schwöre bey den Göttern und Göttinnen, von Geburt ein Barbar, und zwar ein Skythe, und

er

im ersten Buch der Odyssee berichtet, den Freyern der Penelope zu Ithaka vorsingen mußte. Demodokus hatte in dieser Kunst eine gleiche Geschicklichkeit, und er hielte sich an dem Hofe des Alkinous, der Phäaker Königes auf. Homer rühmet denselben im 8. Buch der Odyssee.

(44) Vers 162 aus dem 6. Buch der Odyssee.

(45) Der Kalypso Insel und der Circe Höle sind aus der Fabel bekannt. Des Alkinous Garten und dessen Schönheiten beschreibet Homer im 8. Buch der Odyssee. Auch andere Schriftsteller, unter andern Juvenalis und der ältere Plinius rühmen diesen Garten.

er führete mit demjenigen (46) einerley Namen, welcher den Xerxes beredet hat, Griechenland und das berühmte Argos zu bekriegen. Jener war ein Verschnittener, welcher Name (47) vor 20 Monathen in hohen Ehren gehalten wurde, nun aber als ein Schimpfname gebraucht wird, und der Mann war von meinem Großvater (48) erzogen worden, damit er

(46) Denn beyde hiessen Mardonius.

(47) Julian zielet hier auf den Verschnittenen Eusebius, welcher unter der Regierung des Kaisers Konstanz im Reiche fast alles vermogte. Denn dieser Verschnittene schmeichelte sich bey jenem so sehr ein, daß er desselben Oberkammerherr und Liebling ward, und ihn völlig beherrschte. Nach Konstanz Tode aber zog ihn Julian zur gebührenden Strafe, welches dem Volk sehr angenehm war, weil er während seiner Macht viele Ungerechtigkeiten verübet, und seinem Herrn, dem Konstanz, nichts als böses angerathen hatte. Auch hatte er den Julian verfolget, welches hernach seinen Fall und Untergang beschleunigte.

(48) Des Kaisers Julians Großvater von mütterlicher Seite hieß auch Julian. Er stand seiner Abkunft, seines Reichthums und guten Sitten wegen in grossen Ansehen, und er ist vielleicht der erste Rathsherr zu Rom gewesen, der sich öffentlich zum Christenthum bekannt hatte. Herr de la Bletterie erinnert in seinem Leben des

er meiner Mutter (49) des Homers und Hesiodus Gedichte erklären mögte. Als dieselbe nun, nachdem sie mich, ihren ersten und einzigen Sohn, gebohren hatte, wenige Monathe hernach gestorben war; so ward ich, gleichsam wie eine Mutterlose Jungfrau, und wie ein zartes und vielen Unglücksfällen entrissenes Mägdchen, jenem nach dem 7den Jahr meines Alters übergeben. Von dieser Zeit an führte er mich zu den Lehrern, und beredete mich, daß zum glückseeligen Leben nur ein Weg sey. Und weil weder er selbst einen andern Weg kennen lernen wollte, noch mir er-

des Kaisers Julians, man habe Grund zu glauben, daß dieser sein Großvater der Anicius Julianus sey, welcher im Jahr 322 nach der christlichen Zeitrechnung zu Rom Bürgermeister gewesen.

(49) Ihr Name war Basiline, und sie starb in der Blüthe ihres Alters, so wie Julian selbst bald hernach berichtet. Man saget, daß derselben kurz vor ihrer Niederkunft geträumet, sie bringe den Achilles zur Welt, und daß sie, nachdem sie erwachet, unter der Erzählung ihres Traums den Julian fast ohne alle Schmerzen gebohren habe. Auch merket Herr de la Bletterie an, aus dessen Leben des Julians ich jene Umstände entlehnet habe, daß diese Prinzeßinn eine Arianerinn und Verfolgerinn der Rechtgläubigen gewesen zu seyn scheinet.

erlaubte, diesen zu betreten; so hat er es dahin gebracht, daß ich jetzo von euch allen gehasset werde. Jedoch ich und ihr wollen uns, wenn ihr es anders für gut ansehet, mit ihm versöhnen, und die Feindschaft gegen ihn aufheben. Denn er hat weder gehoffet, daß ich zu euch kommen würde, noch daß ich, wenn ich auch gleich käme, zur Regierung gelangen sollte, vornehmlich, in einem so grossen Reiche, als die Götter mir nun verliehen haben, da, wie ihr mir glauben könnet, so wol der (50), welcher es gab, als auch der, welcher es annahm, sich heftig dagegen streubten. Denn wir beyde schienen nicht hiezu Lust zu haben, indem nicht allein derjenige, welcher diese Ehre oder Gnade, oder wie ihr sonsten dasselbe benennen wollet, ertheilte, es ungerne gab, sondern auch der, welcher es bekam, es aufrichtig ausschlug, so wie es allen Göttern

(50) Es wird hiedurch der Kaiser Konstanz verstanden, welcher den Julian zum Cäsar erklärete. Jener entschloß sich hiezu nicht völlig freywillig, sondern das heftige Zureden seiner Gemalinn, der Kayserinn Eusebie, und wichtige Staatsursachen, welche Herr de la Bletterie in seinem Leben des Julians weitläuftig erzählet, siegten endlich nach einem langen Kampf mit dem Haß des Kaisers und seiner Lieblinge wider den Julian.

tern bekannt ist. Aber diese haben dasselbe also nach ihren Wohlgefallen gefüget, und werden auch noch ferner dafür sorgen. Wenn mein Lehrmeister dieses vorher gesehen hätte, so würde er sich vielleicht viele Mühe gegeben haben, mir eure größte Liebe und Gewogenheit zu verschaffen. Nun aber gehet es nicht an, eine Denkungsart, die man durch die Erziehung bekommen, sie mag uns zur Sanftmuth oder Härte leiten, fahren zu lassen, und sie wieder zu verlernen. Die Gewohnheit ist nach dem bekannten Sprüchwort die andere Natur, und es ist schwer, sich der Natur zu widersetzen. Aber es ist äusserst schwer, eine Denkungsart abzulegen, welche man schon 30 Jahre gehabt hat, vornehmlich wenn wir dieselbe mit vieler Gefahr angenommen haben. Ich aber bin schon älter (51).

Das mag so seyn, sprechet ihr; aber wie gehet es zu, daß du dich unterstehest, über Handlungs-Geschäfte Untersuchungen anzustellen, und richterliche Aussprüche zu thun. Denn dieses hast du doch gewiß nicht von deinem Lehrmeister gelernet, weil ja derselbe nicht wußte, daß du zur Regierung gelangen würdest. Freylich der böse Greis, welchen ihr mit Recht für die vornehmste Ursache meiner Neigun-

(51) Der Kaiser Julian gieng damal in sein 32stes Jahr.

gungen ansehet, und deswegen nebst mir auf ihn fluchet, hat mich auch hiezu bewogen. Es ist aber doch auch zugleich wahr, daß er wieder von andern zu diesem Irrthum ist verleitet worden. Ihr habet doch wol die so oft verspotteten Namen, Plato, Sokrates, Aristoteles und Theophrastus nennen gehöret. Da nun jener Greis diesen aus Einfalt folgte, und da er hernach mich als einen lehrbegierigen Jüngling antraf; so beredete er mich, daß ich, wenn ich den genannten Männern in allen Stücken nacheiferte, besser werden würde, zwar vielleicht nicht als andere Menschen, mit welchen ich mich auch nicht in einen Wettstreit einzulassen hätte, doch aber gewiß besser, als ich selbst sonsten seyn mögte. Ich ließ mir auch dieses einbilden; und wie hätte ich es wol hindern können? Aber daher kommt es, daß ich nun in meiner Denkungsart nichts mehr ändern kann, ob ich gleich oft dazu den Vorsatz gehabt habe, und auf mich selbst schelte, daß ich mir nicht einen freyen Weg zu allen Lastern öffne.

Mir fällt das ein, was in den Schriften (52) des Plato der Atheniensische Gast saget: Wer selbst nichts unrechtes thut, der ist schon ehrwürdig; wer aber auch unrechtfertigen Leuten hindert, böses zu begehen, derselbe verdienet mehr, als

(52) Aus dem 5. Buch von den Gesetzen.

doppelte Ehre. Denn derjenige, welcher anderer Ungerechtigkeiten bey der Obrigkeit angiebt, ist an Würde vielen, jener aber nur einem gleich zu schätzen. Endlich wer den obrigkeitlichen Personen hilft, die Bösen zu züchtigen, derselbe ist im Staat ein grosser und vollkommener Mann, und diesen muß man in dem Wettstreit der Tugend zum Sieger erklären. Eben dieses Lob muß man einem Menschen in Ansehung der Mäßigkeit und Klugheit ertheilen, weil er sich solche gute Eigenschaften erworben hat, welche nicht ihm bloß allein nützen, sondern auch einen Einfluß auf andere haben können. Diese Lehren gab mir jener Greis deswegen, weil er glaubte, daß ich nichts mehr, als eine Privatperson werden würde, und weil er nicht vorher sahe, daß ich durch Jupiters Beystand das Glück erhalten sollte, in welches Gott mich nun gesetzet hat. Weil ich mich aber dafür schämete, daß ich, wie Fürst, schlechter seyn sollte, als Privatpersonen; so versuchte ich es unvorsichtiger und unbilliger Weise, euch so bäurisch und grob zu machen, als ich selbst bin.

Auch noch ein anders vom Plato gegebenes Gesetz erinnerte mich an meinen jetzigen Stand, zog mir aber auch euren Haß zu. Dieses Gesetz befielet, daß Alte und Obrigkeitliche Personen sich der Ehrbarkeit

barkeit und Mäßigkeit befleißigen sollen, damit das Volk auf sie sehen, und mit eben den Tugenden gezieret werden mögen. Aber da ich allein, oder doch nur mit einigen wenigen, mich dieser Tugenden befleißigte, so schlug die Sache wieder mein Vermuthen anders aus, indem ich mir dadurch wol verdienter Weise Schimpf und Schanden zuzog. Unserer sind 7 Fremde, die nur erst neulich zu euch gekommen sind. Einer aber ist euer Mitbürger (53), dem Merkur und mir wehrt, und ein grosser Meister in der Redekunst. Wir haben mit sonsten niemand Umgang, und wir verlassen nicht den einmal von uns erwählten Weg. Wir besuchen nur selten der Götter Tempel, und wir alle schicken uns nicht für die Schauplätze, welche unsere Lebensart die unedelste und schimpflichste unter allen ist. Der Griechen Weltweisen werden mir doch erlauben, etwas von den Handlungen zu sagen, welche ihr am häufigsten ver-

(53) Hier wird Libanius, der so gelehrte und berühmte Sophiste, verstanden, welcher aus Antiochien gebürtig war, und bey dem Julian in so grosser Hochachtung stand, daß er seine Handlungen und Schriften dessen Urtheil gerne und folgsam unterwarf. Ja man meynet, daß Libanius dem Kaiser bey Verfertigung seiner Schriften, und unter andern gegenwärtiger Satire, geholfen habe.

verrichtet. Denn weil ich dieselben nicht besser anzuzeigen wußte, so habe ich jener Vermittelung (54) hiezu gebrauchet. So sehr achten wir uns verpflichtet, euch zu beleidigen, und uns dadurch euren Haß zuzuziehen, da wir doch vielmehr euch zu schmeicheln, und zu gefallen suchen sollten.

Jemand hat einen andern beleidiget. Thor! was gehet dir das an? Es stünde dir frey, an den Beleidigungen Theil zu nehmen, und dir hiedurch unsere Gewogenheit zu erwerben. Aber du lässest den Vortheil fahren, und erwählst dafür unsere Feindschaft. Und indem du dieses thust, so meynest du, daß du recht handelst, und für dein Bestes vortreflich sorgest. Du hättest bedenken sollen, daß Niemand, wenn Gewaltthätigkeiten ausgeübet werden, über die Obrigkeit klaget, sondern nur über den Urheber derselben.

Die-

(54) Meiner Meynung nach ist der Verstand dieser dunkeln Stelle, welche ich genau zu übersetzen, gesuchet habe, aus dem vorhergehenden zu erklären. Nämlich Julian entschuldiget und rechtfertiget sich hier gleichsam, daß er vorher aus den Schriften der Griechischen Weltweisen, vornehmlich des Plato, die Pflichten der Tugendhaften, und die diesen entgegen stehende Laster und Wollüste, welche vor andern in Antiochien im Schwange giengen, abgeschildert habe.

Dieser aber, wenn er an seinen Unternehmungen gehindert wird, lässet seinen Wiederwillen gegen den, welchen er beleidiget hat, fahren, und wendet dafür seinen Haß auf die Obrigkeit. Du hättest also nach dieser Klugheit es unterlassen können, andere zu zwingen, gerecht zu handeln, und dagegen hättest du einem jeden erlauben sollen, zu thun, was er wolle und könne. Denn dieses ist, so wie ich meyne, den Sitten dieser Stadt, nämlich ihrer grossen Freyheit, gemäß. Du aber hast dieses nicht eingesehen, sondern du verlangest vielmehr nach deiner Weisheit, daß die Einwohner derselben gehorchen sollen, und siehest nicht, welche grosse Freyheit sie so gar den Eseln und Kamelen verstatten. Dazu gedungene Leute führen ja dieselben, so wie man Bräute führet, durch die bedeckten Hallen. Denn die unbedeckten engen Gassen und die breiten Wege sind freylich nicht dazu gemacht worden, daß grosse Esel sich derselben bedienen dürften. Dennoch aber meynen diese, daß jene Einrichtung zu ihrem Schmuck und zu ihrer Pracht gemacht sey. Die Esel aber verlangen, frey durch die bedeckten Hallen gehen zu können, und auch keiner hindert sie hieran, damit sie der Freyheit nicht mögen beraubet werden. So sehr liebet diese Stadt die Freyheit, und dennoch verlangest du, daß die

Jünglinge in derselben sich ruhig betragen, und vornehmlich eine dir angenehme Denkungsart haben, oder doch wenigsten also reden sollen, als du es gerne hören magst. Sie sind aber gewohnt, frey zu schmausen, welches sie zwar jederzeit in einem merklichen Grad thun, aber an den Festtagen noch stärker, wie sonsten.

Ehemal wurden die Tarentiner (55) von den Römern solcher Spöttereyen wegen

(55) Tarente war eine sehr reiche Stadt in Groß Griechenland, oder dem jetzigen Neapolitanischen, und sie ist nicht durch die Tapferkeit, sondern vielmehr durch die üppige Lebensart ihrer Einwohner berühmt geworden. Welche Aufführung aber sie verleitete, die Römer zu beleidigen, und mit diesen in einen Krieg zu gerathen, dessen Ausgang der Tarentiner Macht und Freyheit nachtheilig war. Denn sie nahmen ohne Grund und wider das Völkerrecht einige Römische Schiffe weg, versenkten dieselben, und ermordeten die darauf befindliche Besatzung. Die Römer schickten, als sie dieses erfuhren, Gesandten nach Tarente, welche jener Gewaltthätigkeit wegen Genugthuung fodern mußten. Aber die übermüthigen Tarentiner verspotteten und beschimpften die Gesandten auf eine höchst ungebürliche Art, und schickten dieselben ohne alle Antwort zurück. Die Römer kündigten jenen den Krieg an, welcher diese freche Leute sehr demüthigte.

gen gestrafet, weil sie auf dem am Bakchus Fest angestellten Schmause besoffener Weise derselben Gesandten schimpflich begegnet hatten. Aber ihr seyd in allen Stücken viel glücklicher, als die Tarentiner. Denn an statt einiger wenigen Tage bringet ihr das ganze Jahr im Wolleben zu, und an statt der fremden Gesandten, spottet ihr selbst über eure Vorgesetzten, und lachet über die Hare in ihrem Bart, und über das Gepräge (56) auf ihren Münzen. Ey! wie bescheiden sind doch diese Bürger, so wol die, welche dergleichen Spiele des Witzes vorbringen, als auch, welche sich an diesen mit Beyfall ergötzen! Denn es ist unleugbar, daß es einigen ein Vergnügen ist, wenn sie solche Spöttereyen vorbringen, und daß andere sich freuen, indem sie dieselben anhören. Ich wünsche euch demnach zu dieser Einigkeit Glück, und ihr thut wol daran, daß ihr alle in einer Stadt so gleich gesinnet seyd. Es wäre also im geringsten

K 5 nicht

thigte. Denn nicht allein gegen die Römer waren sie unglücklich, sondern auch der Epirotische König Pyrrhus, welchen sie zu Hülfe gerufen hatten, nahm ihnen ihre Freyheiten, und machte sich zum unumschränkten Herrn über sie.

(56) Von dieser Spötterey der Antiochenser über den Julian wird im folgenden zu handeln, Gelegenheit sich finden.

nicht anständig, und zu billigen, wenn man der Jünglinge Ungezogenheiten zähmen und bestrafen wollte. Denn das hiesse, die Freyheit rauben, und dieser gleichsam den Kopf zerschmettern, wenn Jemand den Leuten die Macht nähme, nach ihrem eigenen Gefallen zu reden und zu handeln.

Weil ihr nun mit Grunde überzeuget waret, daß man in allen Stücken frey seyn müsse; so habet ihr erstlich euren Frauen erlaubet, sich selbst zu regieren, damit sie gegen euch in einem vorzüglichen Grad frey und frech seyn mögten. Ferner verstattetet ihr ihnen, eure Kinder zu erziehen, damit diese mit euch unter einer gleich gelinden Regierung stehen, und nicht dermaleins Sklaven werden mögen. Euch gefällt diese Erziehung deswegen, weil ihr besorget, daß sonsten eure Kinder, wenn sie in die Jünglings-Jahre getreten, angeführet werden mögten, gegen die, welche älter sind, als sie, Ehrfurcht zu haben, und vermöge dieser Gewohnheit die Vorgesetzten mehr zu fürchten. Aber wenn sie dieses thun würden, so müßte man sie eurer Meynung nach nicht für Männer, sondern für leibeigene Knechte ansehen, und sie wären dadurch, daß sie mäßig, bescheiden und ehrbar geworden, unvermerkt völlig verdorben. Was thun also eure Frauen? Sie bringen jene durch die Lockungen der Wol-

lust

lust zu ihrer Religion, welches die größte und schätzbarste Glückseeligkeit nicht allein der Menschen, sondern auch der unvernünftigen Thiere zu seyn scheinet. Derohalben ist, so wie ich meyne, die Ursache von eurer grossen Glückseeligkeit keine andere, als diese, daß ihr in keinem Stück unterthänig seyn wollet, so wenig den Göttern, als auch den Gesetzen und uns, die wir der Gesetze Wächter sind. Wir würden demnach thörigt handeln, wenn wir über eine so freye Stadt, um welche sich die Götter nicht bekümmern, noch dieselbe strafen, böse und unwillig werden wollten. Denn wahrlich, die Götter haben uns nur an ihrer von der Stadt empfangenen Beschimpfung Theil nehmen lassen.

Aber saget man, das Chi und Kappa hat der Stadt niemal unrecht gethan, und sie beleidiget. Was dieses von eurer Weisheit ersonnene Räthsel bedeute, ist zwar schwer zu errathen; aber nachdem wir aus eurer Stadt Ausleger bekommen, so haben wir gelernet, daß jene Zeichen die Anfangs-Buchstaben gewisser Namen sind, und daß man durch den ersten von diesen Buchstaben Christum, und durch den andern den Konstantius anzeigen wolle. Lasset mich also mit euch freymüthig reden. Durch dies einzige hat euch Konstantius beleidiget, daß er mich nicht, so

bald

bald er mich zum Cäsar erkläret, getödtet hat. Was das übrige anbetrifft, so mögen es die Götter also fügen, daß ihr unter allen Römern allein viele Konstantier, oder vielmehr die Habsucht seiner Freunde fühlen und empfinden dürfet. Der Mann war mein Vetter (57) und Freund; aber nachdem er lieber mein Feind als Freund hat seyn wollen, und die Götter unsern Streit sehr liebreich entschieden, so ward ich ein viel getreuerer Freund von ihm, als er vorher, ehe er eine Feindschaft auf mich warf, erwartet hatte. Aus welchem Grunde meynet ihr demnach, daß mir die Lobsprüche auf ihn unangenehm wären, da ich doch so gar über diejenigen zürne, welche ihn lästern? Aber ihr liebet Christum, und verehret ihn, als den Schutzgott eurer Stadt, an statt des Jupiters, des Daphnischen Apollo und der Kalliope, welche euer verfängliches Rätzel aufgelöset, und mir erkläret hat. Liebten wol Christum die Emisener, welche der Galiläer Gräber anzündeten? Habe ich aber jemal einigen der Emisener Schaden zugefüget? Hingegen wider viele unter euch, ja ich mögte fast sagen, wider euch

(57) Er meynet hier den Kaiser Konstanz, welcher des Julians naher Verwandter war. Denn ihre beyde Väter, nämlich Konstantin der Grosse und Julius Konstantius waren Brüder.

euch alle, den Magistrat, die Reichen und den Pöbel habe ich mich feindlich bewiesen. Denn der größte Theil des Volkes, oder vielmehr das ganze Volk, welches der Gottesleugner (58) Sekte folget, hasset mich deswegen, weil es siehet, daß ich den Satzungen der våterlichen Religion eifrig ergeben bin. Ferner der Grossen Liebe habe ich verlohren, weil sie durch mich gehindert werden, ihre Waaren theuer zu verkaufen. Endlich alle sind auf mich der Tänzer und Schauspiele wegen böse, nicht weil ich diese andern entziehe, sondern weil ich mich um solche Ergötzlichkeiten noch weniger bekümmere, als um die Frösche in den Pfützen. Wie klage ich mich denn nicht mit Recht selbst an, daß ich selbst zu einer so grossen Feindschaft die Gelegenheit gegeben habe?

Aber als der Römische Kato (59), (ich kann euch zwar nicht seinen Bart genau beschreiben, dieses aber weiß ich, daß der Mann lobenswürdiger ist, als irgend einer von denen, welche sich vieles auf ihre Mäßigkeit, Großmuth, und, welches noch

(58) Unter diesem schimpflichen Ausdruck wird die christliche Religion verstanden. S. die 123. Anmerkung über Julians Spottschrift wider die Kaiser.

(59) Plutarch erzählet diese Begebenheit weitläuftig in der Lebensbeschreibung des Pompejus.

noch das wichtigste ist, auf ihre Tapferkeit eingebildet haben,) als, sage ich, dieser Mann sich eurer volkreichen, üppigen und reichen Stadt genähert hatte, und er die Jünglinge und Obrigkeitlichen Personen in einer sehr grossen Pracht in der Vorstadt erblickte, so meynete er, daß eure Voreltern diesen prächtigen Aufzug seinet wegen veranstaltet hätten. Er stieg daher geschwinde vom Pferde, und näherte sich ihnen; zugleich schalt er auf seine Freunde, welche vor ihm in die Stadt gekommen, daß sie den Einwohnern seine Ankunft gemeldet, und sie bewogen hätten, ihm entgegen zu eilen. Wie nun Kato hiemit beschäftiget war, und beschämet einiger Massen in Zweifel stand, was er hieben thun sollte; so lief der Aufseher der Fechtschule zu ihm, und frug: Fremling! wo ist Demetrius? Dieser war aber ein Freygelassener des Pompejus, und besaß ein ansehnliches Vermögen. Wenn ihr zu wissen verlanget, wie groß dasselbe gewesen sey, (denn meiner Meynung nach mögtet ihr dieses unter allen Dingen am liebsten hören,) so will ich einen nennen, der es euch melden kann. Damophilus aus Bithynien (60) gebürtig, hat

(60) Dieser scheinet Damophilus zu seyn, welcher nach dem Zeugniß des Suidas unter dem Kaiser Markus Antonius gelebet

hat Schriften verfertiget, in denen er aus vielen andern Büchern gezogene Erzählungen eingeschaltet hat, welche jungen und alten, die nur Lust haben, etwas anzuhören, höchst angenehm sind. Denn das hohe Alter pfleget auch in denen, welche schon die Neigung, sich etwas erzählen zu lassen, verlohren haben, diese jugendliche Begierde von neuem wieder zu erwecken. Daher kommt es, so wie ich meyne, daß Jünglinge und Greise Fabeln gleich heftig lieben. Jedoch ich kehre wieder zu meiner angefangenen Erzählung zurück. Wollet ihr, daß ich euch sagen solle, was Kato dem Aufseher der Fechtschule geantwortet habe? Ich will es zwar thun; aber ich bedinge mir, daß ihr nicht meynet, als wenn ich dadurch die Stadt schmähete; denn ich führe nur eines andern Erzählung an. Habet ihr jemal den Chäronenser (61) nennen gehöret?

bet, und ausser andern Schriften Lebensbeschreibungen der Alten verfertiget hat. Aber von allen diesen Werken ist keines erhalten, und zu uns gekommen.

(61) Es wird hier der berühmte Weltweise und Geschichtschreiber Plutarchus gemeynet, welcher aus Chäronea, einem Flecken in Böotien, gebürtig war, und sich unter den Kaisern Nerva und Trajan durch seine Schriften, von denen wir noch viele besitzen, einen grossen Ruhm erworben hat.

ret? einen Mann, der zu dem schlechten und pralhaften Volk der Philosophen gerechnet wird, zu welchem ich zwar nicht gekommen bin, aber doch aus Dummheit gewünschet habe, unter dasselbe aufgenommen zu werden. Dieser Mann nun erzählet, daß Kato nichts geantwortet, sondern nur allein wie ein rasender und unsinniger Mensch geschrien habe: o! die elende Stadt! und hierauf sey er weiter gereiset.

Derowegen dürfet ihr euch nicht darüber wundern, wenn mir jetzo eben dieses bey euch wiederfähret, da ich viel gröber bin, als Kato, und ihn an Dreistigkeit und Eigensinn eben so weit übertreffe, als die Römer von den Celten hierinnen übertroffen werden. Denn jener ist zu Rom gebohren, und hat daselbst fast bis in sein hohes Alter mit seinen Landesleuten gelebet. So bald ich aber nur (62) das männliche Alter erreichet hatte, so nahmen mich die Celten, die Deutschen und der Hercynische Wald liebreich auf, und ich brachte eine lange Zeit da zu, so wie ein

(62) So bald Julian im 25. Jahr seines Alters von dem Kaiser Konstanz zum Cäsar erkläret worden war, so ward er nach Gallien geschicket, um die Deutschen und andere Feinde zu bekriegen. Die Gallier nahmen ihn mit grossen Freude-Bezeugungen auf.

ein Jäger, der nur allein mit wilden Thieren Umgang hat, und sich mit diesen beschäftiget. Durch diesen Aufenthalt aber habe ich auch die Gewohnheit angenommen, welche von keinen Schmeicheleyen weiß, sondern die mich vielmehr antreibet, mich gegen alle auf eine gleiche Art ungekünstelt und frey zu bezeigen. Nachdem ich also nicht mehr wie ein Kind gehalten wurde, sondern die Jünglings-Jahre erreichet hatte; so mußte ich nach des Plato und Aristoteles Vorschriften leben. Aber hiedurch ward ich völlig ungeschickt gemacht, mit dem gemeinen Manne umzugehen, und durch Ueppigkeit den höchsten Grad der Glückseeligkeit zu erlangen. Ferner in meinem männlichen Alter, in welchem ich nach meinem eigenen Belieben hätte leben können, hielte ich mich unter den streitbarsten und muthigsten Völkern auf. Diese kennen die Venus, die Ehegöttinn, nur in so ferne, als dieselbe die Menschen beweget, sich zu verheyrathen, und Kinder zu zeugen, und Backchus, des Weins Erfinder, verleitet keinen von ihnen, mehr Wein zu trinken, als er vertragen kann. Auf den Schauplätzen verübet man daselbst keinen Muthwillen und Beleidigung, noch innerhalb der Schaubüne wird von Jemand ein unanständiger Tanz aufgeführet.

Man saget, daß ein gewisser Kappadocier vor nicht langer Zeit aus seinem Vaterlande dahin geflüchtet sey, welcher in eurer Stadt von einem Goldschmiede, ihr wisset wol, welchen ich meyne, erzogen worden war. Derselbe hatte gelernet, er mag es nun gelernet haben, wo er wolle, daß man nicht mit Frauen, sondern mit Knaben einen verliebten Umgang suchen müsse; und ich weiß nicht, was er selbst gethan und gelitten habe. Wie er nun zum König dieser Länder gekommen war; so erinnerte er sich jener Sachen, und führete erstlich Tänzer ein, und viele andere Ergötzlichkeiten, die sich bey euch finden. Endlich da ihm annoch der Kotylisses (63) fehlete, (euch ist dieser Name nebst dessen Bedeutung nicht unbekannt,) so berief er auch diesen von dort hieher. So hoch schätzte und liebte er eure ehrbare Lebensart. Den Kotylisses kannten zwar

(63) Meursius in seinem Buch von den Spielen der Griechen hält dafür, daß Kotylistes dasjenige Spiel gewesen sey, welches von andern Schriftstellern ἐγκοτύλη genannt wird, und darin bestand, daß der eine seine Hände auf den Rücken legte, und die Finger in ein ander schränkete. Hierauf setzte sich ein anderer mit den Knien in jenes hole Hände, hielte ihm die Augen zu, und ließ sich also eine Zeit lang tragen.

zwar die Celten noch nicht, weil er nur erstlich in die Königliche Burg aufgenommen worden war; aber sie verliessen die Tänzer, wie diese auf dem Schauplatz ihre Kunst zeigten, weil sie dieselben für tolle und rasende Leute hielten. Auch mir schien die dortige Schaubüne ungemein lächerlich zu seyn. Inzwischen wurden damal viele nur von wenigen verspottet; aber in eurer Stadt schiene ich mit einigen wenigen euch insgesammt in allen Stücken lächerlich. Aber ich nehme dieses nicht übel. Denn da ich der Celten Denkungsart vorzüglich liebe, so würde ich unbillig handeln, wenn ich nicht mit meinen gegenwärtigen Umständen zufrieden wäre. Die Celten liebten mich eben deswegen, weil meine Sitten mit ihren übereinstimmeten, so heftig, daß sie es wagten, für mich die Waffen zu ergreifen, und mir ansehnliche Summen Geldes gaben. Ja sie haben mich oft, wenn ich dieselben ausschlug, gezwungen, sie anzunehmen, und gehorchten mir in allen Fällen mit einer grossen Bereitwilligkeit, welches noch das wichtigste ist. Von da ward mein Name unter euch mit grossen Ruhm bekannt, und alle schrien, daß ich tapfer, klug und gerecht sey. Ferner sagten sie, daß ich mich nicht allein im Kriege den Feinden fürchterlich beweise, sondern auch die Vortheile des Friedens ge-

 schickt

schickt zu nutzen wisse, und daß ich mich leicht sprechen lasse, und Sanftmuth besitze.

Ihr aber habet mir nun von allen diesen das Gegentheil beygeleget. Denn erstlich saget ihr, daß ich die Welt (64) umgekehret hätte. Aber meiner Ueberzeugung nach ist von mir nichts umgekehret, weder freywillig, noch aus Zwang. Ferner sprechet ihr, man müsse ans meinem Bart Stricke flechten. Endlich klaget ihr, daß ich das Chi bekriege, und bezeuget ein Verlangen nach dem Kappa. Ich wünsche aber, daß die Schutzgötter dieser Stadt es euch (65) zweyfältig geben

(64) Julian zielet hiemit auf die Spöttereyen der Antiochienser über eine von ihm geprägte Münze, auf welcher ein Altar abgebildet war, auf dem ein Ochse rückwerts lag. Dieses gab zum Spott Gelegenheit, und man sagte, daß dieser auf dem Rücken liegende Ochse eine Abbildung sey von der durch Julian umgekehrten Welt.

(65) Während der Regierung des Kaisers Konstanz wurden viele Ungerechtigkeiten verübet, vornehmlich auf Antrieb des Oberkammerherrn Eusebius, (s. die 47. Anmerkung,) und anderer Lieblinge, deren Sklave beynahe der Kaiser war. Julian will also hier so viel sagen: die Antiochenser, welche wünschten, daß das Kappa, das

ben mögen, weil ihr die heiligen und mit mir den Göttern (66) dienenden Städte, welche nahe an euch gränzen, fälschlich beschuldiget, daß das böse, was wieder mich angezettelt, von ihnen herkomme, da ich doch sehr wol weiß, daß die Einwohner dieser Städte mich mehr lieben, als ihre eigene Söhne. Sie haben der Götter Tempel ohne Verzug wieder hergestellet; aber alle Gräber (67)

das ist, der Kaiser Konstanz, noch leben mögte, verdienten, einen solchen Regenten zu bekommen, der doppelt so tyrannisch und ungerecht sey, als jener und seine Lieblinge gewesen.

(66) Als Julian den Befehl gegeben hatte, daß der Götter Tempel wieder geöffnet, und die Opfer von neuem eingeführet werden sollten; so begiengen die Heiden in den an Antiochien gränzenden Syrischen und Palästinischen Städten viele Unordnungen, und wüteten wieder die Christen, deren Bischöfe und Kirchen. Julian sahe theils bey diesen Unruhen durch die Finger, theils aber schob er die Schuld davon auf die Christen.

(67) Die Heiden zerstöreten auch die Gräber der Heiligen und Märtyrer, welche hier unter die Gottesleugner verstanden werden, (s. die 58. Anmerkung,) und dieses gieng den Christen sehr nahe, weil sie diese Gräber verehreten, so wie ich schon in der 19. Anmerkung erinnert habe. Julian ent-

der Gottesleugner auf ein neulich von mir gegebenes Zeichen zerstöret. Sie bezeugten hiebey einen so grossen Muth und erhabene Gesinnung, daß sie diejenigen, welche sich wieder die Götter versündiget hatten, heftiger verfolgten, als ich es gewollt habe. Was aber eure Aufführung anbetrifft, so haben viele unter euch die vor nicht langer Zeit aufgerichtete Altäre wieder umgestürzet, und ich habe diese Verwegene kaum durch meine Gelindigkeit zur Ruhe bringen können. Nachdem aber von mir der Todte (68) aus dem Daphnischen

entschuldiget hier so gut, als er kann, die dabey von den Heiden verübte Gewaltthätigkeiten.

(68) Der hier nicht namentlich genannte Todte ist der Leib des heiligen Babylas, ehemaligen Bischofes zu Antiochien. Diesen Körper hatte Gallus, Julians Bruder, in die Burg der Daphne bringen, und daraus eine dem wahren Gott gewidmete Kirche unter Anrufung dieses berühmten Märtyrers machen lassen. Merkwürdig war es, daß Apollo bey der Ankunft des heiligen Babylas aufhörete, göttliche Aussprüche zu thun, wovon wahrscheinlicher Weise die Ursache war, weil die Priester des Tempels sich nicht mehr traueten, ihre gewöhnlichen Betrügereyen zu spielen, aus Furcht, die Christen mögten den Betrug entdecken. So wol Herr de la Bletterie in seinem Leben des Julians, als

nischen Tempel weggeschaffet ist; so haben einige von euch, welche für alles das,

L 4 was

als auch Herr Fontenelle in der Historie der heidnischen Orakeln halten diese Ursache von dem Stillschweigen des Apollo zu Daphne für gegründet. Nun die vom Gallus zu Daphne erbauete christliche Kirche hatte 11 Jahre gestanden, als Julian nach Antiochien kam, und an dem gemeldeten Ort den heidnischen Gottesdienst mit vielem Gepränge wieder einführete. Aber dem ungeachtet blieb Apollo stumm, obgleich der Kaiser sein Bitten um eine gnädige Antwort verdoppelte. Endlich nach vielen Opfern brach der Gott sein Stillschweigen, um die Ursache davon anzuzeigen. Ich bin, sprach er, mit todten Leibern umgeben, und werde nicht eher wieder reden, als bis man sie weggenommen hat. Julian verstand den Sinn dieser Worte so gleich, und befahl alle nahe am Tempel eingescharrete todte Körper auszugraben. Welcher Befehl aber nur an den Gebeinen des heiligen Babylas vollzogen wurde, weil dieser eigentlich der böse Nachbar war, der dem Apollo so vielen Verdruß machte, so wie der heidnische Sophiste Libanius jenen Märtyrer bezeichnet, ohne ihn namentlich zu nennen. Die Christen giengen hierauf in grosser Menge nach Daphne, suchten den Sarg des Babylas, setzten ihn auf einen Wagen, und führeten ihn wieder gleichsam im Triumph nach der Kirche

in

was den Göttern zugehöret, einen Abscheu haben, denjenigen, die auf die Ueberbleibsel des Todten erbittert waren, den Daphnischen Tempel eingeräumet, um dafür zur Vergeltung jene wieder zu bekommen. Andere aber haben diesen Tempel (69), es mag nun aus Unvorsichtigkeit, oder mit Vorsatz geschehen seyn, angezündet, welches den sich bey euch aufhaltenden Fremden ein schrecklicher, eurem Pöbel aber ein angenehmer Anblick war. Auch der Magistrat hat die Untersuchung dieser That bis auf den gegenwärtigen Tag versäumet, und wird sie auch noch ferner unterlassen. Jedoch hatte

in Antiochien, woraus ihn Gallus hatte holen lassen. Auf dieser Reise sungen sie verschiedene geistliche Lieder, und wiederholeten sehr oft diese Worte aus dem 97. Psalm: schämen müssen sich alle, die den Bildern dienen, und sich der Götzen rühmen. Julian nahm dieses sehr ungnädig, und gab so gleich des andern Tages Befehl, gerichtlich wieder die Urheber der den Göttern erwiesenen Beschimpfung zu verfahren. Welches zwar auch geschahe, jedoch ward kein Christ deswegen am Leben gestrafet. Herr de la Bletterie hat von dieser Begebenheit in dem Leben des Julians eine noch weitläuftigere Nachricht ertheilet, wovon das von mir hier angeführte ein Auszug ist.

(69) Man lese die 27. Anmerkung.

te meiner Meynung nach der Gott den Tempel, ehe derselbe noch angezündet worden, schon verlassen. Denn dieses gab mir, so bald ich nur hinein trat, dessen Bildsäule (70) zu erkennen. Auch nehme ich hierüber die grosse Sonne zum Zeugen.

Noch will ich einer andern Probe von meinem Haß gegen die Ungläubigen, die sich unter euch befinden, Erwähnung thun, und hernach will ich, so wie ich auch sonsten zu thun pflege, deswegen heftig auf mich selbst schelten, und mich anklagen. Nach eurer Rechnung im 10ten Monath, welchen ihr, wenn ich nicht irre, Lous nennet (71), fällt das von euren Voreltern eingeführte Fest dieses Gottes ein, und man war alsdenn verpflichtet, sich ungesäumet in dem Daphnischen Tempel einzufinden. Ich eilte also aus dem Tempel des Kaßischen Jupiters (72) hieher,

 und

(70) Vermuthlich meynete Julian den Abzug des Gottes Apollo daraus zu erkennen, weil auch dessen Bildsäule, als der Tempel abbrannte, vom Feuer verzehret wurde.

(71) Dieser Monath, welcher sonsten von den Griechen Ἑκατομβαιὼν genannt wird, ist nach Suidas Bericht ohngefähr mit unserm August-Monath einerley.

(72) Verschiedene Berge führen den Namen Kasius. Hier aber wird der Berg Kasius

und glaubte, daß ich jetzo vornehmlich den Anblick eurer Reichthümer und Pracht geniessen würde. Ich stellete mir schon den herrlichen Aufzug vor, und ich sahe gleichsam im Traume die Brand- und Trankopfer, die dem Gott zur Ehre angestellete Tänze, das Räuchwerk, und die den Tempel umringende Jünglinge, wie sie mit einer der Gottheit anständigen Gesinnung, wie auch mit weissen und prächtigen Kleidern geschmücket wären. Aber wie ich im Tempel angekommen war; so traf ich daselbst weder Weihrauch, noch den Kuchen und ein Opferthier an. Ich verwunderte mich zwar hierüber so gleich; jedoch meynte ich, daß ihr ausser dem Tempel wäret, und aus Ehrfurcht gegen mich auf das von mir, als Hohenpriester, zu gebende Zeichen wartetet. Inzwischen frug ich den Priester, welches Opfer die Stadt dem Gott an diesem Jahresfest brin-

sius verstanden, welcher auf der Mittagsseite an Antiochien gränzte, und ungemein hoch war, so daß man auf desselben Spitze bald nach Mitternacht die Sonne aufgehen sehen konnte. Ammianus berichtet, daß der Kaiser Julian an einem Festtage diesen Berg bestiegen habe, um dem Jupiter daselbst zu opfern, und zugleich jene prächtige Naturbegebenheit zu sehen, welches schon vor ihm nach des Spartianus Zeugniß der Kaiser Hadrian gethan hatte.

bringen würde? Er antwortete: ich habe zwar aus meinem Hause hieher dem Gott eine Gans zum Opfer hergebracht; aber die Stadt hat jetzo zu gar keinem Opfer Anstallt gemacht. Hierauf strafte ich, böser und zänkischer Mann, den Magistrat mit harten Worten, welche nun noch einmal zu wiederholen, vielleicht gut ist. Es ist doch erschrecklich, sagte ich, daß eine so ansehnliche Stadt die Götter so sehr verachtet, als kein am äussersten Ende von Pontus liegendes Dorf thun würde. Obgleich eure Stadt eine unzählige Menge Ackers eigenthümlich besitzet; so hat sie doch, da das jährliche Fest ihres väterlichen Gottes nun wieder zum ersten mal einfällt, seitdem die Götter (73) den Nebel der Gottesverleugnung vertrieben haben, jenem nicht einen Vogel für sich zum Opfer hergebracht, da doch eine jede Zunft in der Stadt einen Ochsen zu opfern, schuldig gewesen wäre. Und wenn dieses auch nicht leicht hätte geschehen können, so hätte doch zum wenigsten die ganze Stadt gemeinschaftlich dem Gott einen

(73) Unter dem Nebel der Gottesverleugnung, den die Götter vertrieben haben sollen, verstehet Julian hier das Christenthum, (s. die 58. Anmerkung,) welches er durch Wiedereinführung der heidnischen Religion aus dem Römischen Reiche zu verbannen hoffte.

einen Ochsen bringen sollen. Ein jeder von euch verwendet für sich zwar mit Vergnügen Kosten auf Gastgebote und Feyertage. Auch viele unter euch, wie ich gar wol weiß, verschwenden sehr ansehnliche Geld-Summen, um am Majuma-Fest (74) Gastmäler anzustellen. Aber für euch selbst und die allgemeine Wohlfart

(74) Der Kaiser **Arkadius** und **Honorius** nennen in einer ihrer Verordnungen dieses Fest ein schändliches Schauspiel, und verbieten dasselbe gänzlich, obgleich sie es ohngefähr drey Jahre vorher unter gewissen Einschränkungen erlaubet hatten. Nach dem Bericht des **Suidas** bestand dieses Fest darin, daß die Vornehmsten zu **Rom** sich im May-Monath nach der Seestadt **Ostia** begaben, daselbst aus Wollust nackend ins Meer sprangen, und sich ein ander zur Lust in diesem Zustande angriffen. **Dillherr** hingegen meynet in seiner Schrift von diesem Fest, welche im 2. Theil seiner akademischen Abhandlungen S. 81. und folg. stehet, daß an demselben die öffentlichen Huren auf den Schauplätzen nackend erschienen, und Ehebrüche und Hurereyen durch ihre geile Stellungen abgebildet haben. Vornehmlich war diese lasterhafte Feyerlichkeit zu **Antiochien** eingeführet, wowieder der Kirchenlehrer **Chrysostomus** heftig eiferte. Daß die **Antiochenser** auch an diesem Fest köstliche Gastgebote angestellet haben, erhellet aus gegenwärtiger Stelle des **Julians**.

fart will weder ein Bürger, noch die Stadt zu einen Opfer etwas von seinem Vermögen hergeben. Nur der Priester allein hat geopfert, welcher doch nach meiner Ueberzeugung billiger Weise einen Theil von den vielen durch euch dem Gott dargebotenen Gaben mit sich nach Hause hätte nehmen sollen. Durch dieses Opfer aber hat derselbe schon mehr gethan, als wozu er verbunden war. Denn die Götter haben nur den Priestern vorgeschrieben, sie durch einen untadelhaften Wandel und durch Ausübung der Tugend zu ehren, und den Gottesdienst gehörig zu besorgen. Ich meyne aber, daß es der Stadt anständig gewesen wäre, auf besondere und gemeine Kosten ein Opfer zu bringen. Dafür aber erlaubet nun ein jeder von euch seiner Frau, alles aus dem Hause den Galiläern (75) zuzubringen, und indem die Weiber von eurem Vermögen die Armen ernähren, so verrichten sie an den Dürftigen, deren meiner Meynung nach

(75) Unter die Galiläer werden die Christen verstanden, welche Benennung Julian in seinen Schriften oft als einen Schimpfnamen wieder jene gebrauchet. Aber der Kirchenlehrer Cyrillus beweiset im 2. Buch seiner Schutzschrift für die christliche Religion, daß dieser spöttische Name mit gutem Recht den Heiden beygeleget werden könne.

nach die grösste Menge ist, eine That, welche von den Gottesleugnern (76) für ein grosses Wunder gehalten wird. Ihr aber meynet, gar nicht unrecht zu handeln, wenn ihr es versäumet, die Götter zu ehren, und keiner schaffet zu den Opfern das Nothwendige herbey, weil er seinem Fürgeben nach nicht so viel hat, als zu seinem eigenen Unterhalt erfodert wird. Jedoch wenn Jemand seinen Geburtstag feiret, so stellet er des Mittages und Abends ein prächtiges Gastmal an, und bewirtet seine Freunde an einer mit köstlichen Speisen besetzten Tafel. Hingegen wenn das jährliche Fest einfällt, so bringet niemand Oehl zur Lampe im Tempel, Wein zum Trankopfer, ein Opferthier, noch Weihrauch. Ich weiß zwar nicht, was ein ehrlicher Mann, wenn er diese eure Aufführung sähe, dabey denken mögte; aber doch meyne ich, daß dieselbe den Göttern nicht gefalle. Ich erinnere mich, daß ich da-

(76) Schon verschiedene male ist erinnert worden, daß Julian unter die Gottesleugner die Christen verstehe. Hier spottet er nicht allein über die Freygebigkeit der christlichen Weiber zu Antiochien gegen die Armen, und behauptet, daß derselben Menge in der Stadt durch das reichliche Allmosen vermehret werde, sondern er verlachet auch vermuthlich die fürgegebenen Wunder damaliger Zeit.

damal dieses zu euch gesaget habe, und der Gott bezeugte dadurch seinen Beyfall zu meinen Worten, daß er die Vorstadt (77), welche eine lange Zeit unter seiner Obhut gestanden hatte, verließ. Ich wünschte aber, daß er dieses niemal gethan, sondern vielmehr in gegenwärtigen stürmischen Zeiten die Gesinnung (78) der Mächtigen geändert, und derselben Hände mit Gewalt zurück gehalten haben mögte.

Ich bezeugte aber euch damal thörigter Weise meinen Unwillen, da ich doch hätte, so wie viele andere, die mit mir zugleich in den Tempel hinein giengen, schweigen, und mich nicht in fremde Händel mischen, noch drohen sollen, wozu mich eine Uebereilung und lächerliche Schmeicheley trieb. Denn man darf nicht glauben, als wenn ich aus Liebe jenes zu euch gesaget hätte; sondern ich jagte der Ehre nach, da ich durch Frömmigkeit und un-

ge-

(77) Die Vorstadt Daphne, welche nach Julians Einbildung Apollo verließ, als sein daselbst stehender Tempel, und so gar seine Bildsäule vom Feuer verzehret wurden. Man lese die 26. und 70. Anmerkung.

(78) Meiner Meynung nach will Julian durch diese Worte die Anzündung des Daphnischen Tempels der Obrigkeit und den Vornehmsten in Antiochien zur Last legen.

geheuchelte Gewogenheit gegen euch zu erlangen hoffte, welches, so wie ich nun versichert bin, eine höchst lächerliche Schmeicheley ist. Dieses genannten Bewegungsgrundes wegen, stieß ich, aber ohne Nutzen, so viele Worte wieder euch aus. Es ist also recht, daß ihr euch an mir, und zwar an einem andern Orte, jener Vorwürfe wegen rächet. Denn ich griff euch vor dem Angesicht und dem Altar des Gottes, und vor den Füssen der Bildsäule, in Gegenwart einiger wenigen Personen an; ihr aber lasset über mich durch dazu taugliche Bürger auf dem Markt und vor dem Volk scherzen. Alle, welche sprechen, glaubet es mir zu, theilen ihre Reden den Zuhörern mit; aber derjenige, welcher eines andern Lästerungen mit Vergnügen anhöret, machet sich derselben mit schuldig, weil er, und zwar mit wenigerer Mühe, eben so sehr dadurch ergötzet wird. Von euch sind demnach alle die lustigen Einfälle in der ganzen Stadt theils vorgebracht, theils angehöret worden, welche ersonnen sind gegen diesen schlechten Bart, und wieder denjenigen, der euch an sich keine gute Sitten hat sehen lassen, noch sie ins künftige zeigen wird. Denn er wird nicht der Lebensart folgen, welcher ihr jederzeit ergeben gewesen seyd, und die ihr auch an den Regenten zu erblicken verlanget.

Was

Was nun überhaupt die Lästerungen anbetrifft, welche ihr wieder mich heimlich und öffentlich ausgestossen, und in Scherzgedichte eingekleidet habet; so nehme ich davon die Schuld selbst über mich, und erlaube, euch hierinnen noch einer grössern Freyheit zu bedienen. Denn ich werde niemal deswegen über euch etwas hartes und fürchterliches verhängen, so daß ich erwürgen, oder schlagen, oder fesseln, oder einkerkern, oder auf eine andere Art züchtigen sollte. Wie sollte ich auch wol dieses thun können? Denn nachdem ich nebst meinen Freunden Proben der Mäßigkeit abgeleget, das ist, mich euch als den schlechtsten und unangenehmsten Menschen gezeiget, und kein schönes Schauspiel aufgeführet habe; so bin ich Willens geworden, heimlich diese Stadt zu verlassen. Jedoch habe ich diesen Entschluß im geringsten nicht aus der Ueberzeugung gefasset, als wenn ich denjenigen, zu denen ich mich begeben werde, völlig gefallen würde; sondern ich achte es für besser, daß ich, wenn ich auch gleich meiner Absicht verfehlen sollte, nämlich von ihnen für ehrlich und tugendhaft gehalten zu werden, allen denselben etwas von meiner Unannehmlichkeit mittheile, und diese glückseelige Stadt nicht länger gleichsam durch den üblen Geruch meiner Bescheidenheit und meiner vertrauten

Freunde Mäßigkeit lästig falle. Denn keiner von uns hat bey euch einen Acker oder Garten gekaufet, noch ein Haus gebauet. Ferner haben wir uns nicht verschwägert, so daß wir eure Töchter geheirathet, oder unsere euch gegeben hätten. Auch haben wir das nicht geliebet, welches von euch für schön gehalten wird. Eben so wenig haben wir nach den Aßyrischen Schätzen gestrebet. Imgleichen sind nicht von uns die Oberaufseher-Stellen vertheilet worden, und wir haben nicht zugegeben, daß einige der Grossen zugleich mit uns das Regiment in der Stadt besessen hätten. Endlich hat das Volk nicht auf unser Zureden Gastgebote anstellen, und Schauspiele aufführen dürfen, sondern wir haben dasselbe in einen solchen üppigen Wohlstand gesetzet, daß es, da es die Dürftigkeit nicht mehr zu befürchten hatte, auf die Urheber ihres Ueberflusses Spottgedichte verfertiget hat. Auch haben wir von euch kein Gold und Silber gefodert, noch die Abgaben erhöhet; sondern wir haben vielmehr, ausser dem Rückstande, allen den 5ten Theil der gewöhnlichen Steuer erlassen. Aber es ist meiner Meynung nach nicht genug, daß ich selbst nicht habsüchtig bin; sondern wahrlich ich habe auch, so wie ich mich einbilde, einen bescheidenen und die Billigkeit liebenden Haushofmeister, wel-

chen ihr recht artig tadelt, weil derselbe, ob er gleich schon ein Greis ist, und seine Stirn allmählig kahl wird, doch aus Grobheit sich nicht schämet, noch am hintern Theil seines Kopfes Hare zu haben, so wie vom Homer die Abanter (79) abgebildet sind. Auch halten sich noch in meinem Hause 2 oder 3, oder so gar 4 auf, welche nicht schlechter sind, als jener. Ja, verlanget ihr den 5ten zu kennen, so ist es mein Mutterbruder (80),

(79) Die Abanter bewohnten eine Insel, welche nicht weit von Böotien lieget, und ehemal Abantias hieß, hernach Euböa, und jetzo Negroponte benannt worden ist. Homer beschreibet im 2. Buch der Iliade v. 542. u. f. die Einwohner dieser Insel als tapfere Krieger, und daß sie am Hintertheil des Kopfes lange Hare getragen haben.

(80) Dieser Julian, ein Mutterbruder des Kaisers gleichen Namens, war, wie er starb, Comes in Morgenland, von welchem Amt Pancirollus in notitia dignitatum cap. 104, und Jacob Gutherius Lib. III. cap. 23. de officiis domus augustæ weitläuftige Nachricht ertheilen. Herr de la Bletterie hat in seinem Leben des Kaisers Julians den Charakter jenes Mannes nach der Wahrheit entworfen, wovon ich jetzo nur das Vornehmste anführen will. Er war, so wie sein Vetter, der Kaiser, von dem Christenthum zu der

heid-

und der mit mir einerley Namen führet. Dieser hat bey euch mit der größten Gerechtigkeit das Regiment gehabt, so lange es ihm die Götter verstattet haben, bey uns zu seyn, und zugleich mit mir die Staatsgeschäfte zu besorgen, wobey ich doch gestehen muß, daß er nicht in Ansehung des öffentlichen Stadtvermögens der vorsichtigste Haushalter gewesen sey. Ich hielte es zwar freylich für gut und löblich, die einem Regenten anständige Sanftmuth mit der Mäßigkeit zu vereinigen, und ich glaubte gewiß, von euch

heidnischen Religion übergetreten; aber er verfolgte seine ehemaligen Brüder, die Christen, viel eifriger und blutgieriger, als der Kaiser, weswegen er auch von demselben harte Verweise bekam. Heisset das, sprach der Kaiser zu ihm, sich nach meinen Absichten richten? Ich bin bemühet, die Galiläer durch Güte und Vernunft wieder zu recht zu bringen, und du machest Märtyrer aus ihnen unter meiner Regierung nnd vor meinen Augen. Deshalben werden sie mich, so wie ihre ärgsten Verfolger, in ihren Schriften aufs häßlichste abmahlen. Jener erschrak heftig über diesen Verweis, und er bekam noch an eben dem Tage eine schmerzhafte Entzündung in dem Eingeweide, an welcher er auch ohngefähr 2 Monathe hernach in einer abscheulichen Abwechselung von Wuth gegen die Christen und Verzweifelung über seinen Abfall und verübten Grausamkeiten starb.

euch dieser Neigungen wegen genugsam geachtet zu werden; aber nachdem ich euch deswegen misfalle, weil mein Bart so lang ist, ich meine Hare nicht in acht nehme, nicht die Schauplätze besuche, sondern dafür den Gottesdienst mit Anständigkeit abzuwarten trachte, und hauptsächlich in euren Gerichten Billigkeit zu erhalten, mich bestrebe, und weil ich endlich vom Markt die Habsucht vertreibe, so verlasse ich freywillig die Stadt.

Wenn ich noch im Alter meine Sitten ändern wollte, so würde ich es schwerlich vermeiden können, daß man nicht die bekannte Fabel vom Geier auf mich deutete. Denn man saget, daß der Geier ehemal eine den andern Vögeln ähnliche Stimme gehabt, sich aber bemühet zu wiehern, wie die edlen Pferde. Hiedurch aber sey es geschehen, daß er jenen Gesang vergessen, ohne das Wiehern genugsam nachahmen zu können, und auf diese Art sey er zu beyden ungeschickt geworden, und besitze nun eine schlechtere Stimme, als die andern Vögel. Wenn ich mich also nun noch ändern wollte, so besorge ich sehr, daß ich eben das Schicksaal haben, und nebst der mir natürlichen Grobheit, der angenommenen Artigkeit verfehlen würde. Denn ich bin, so wie ihr selbst sehet, nach dem Willen der Götter dem Alter nahe gekommen, da sich bey mir die

weissen Haare mit den schwarzen vermischen, um mit dem Tejischen Dichter (81) zu reden.

Jedoch hievon genug. Aber ich beschwöre euch bey den Göttern, und insbesondere beym Jupiter, dem Aufseher des Markts und dem Schutzgott dieser Stadt! durch welche Gründe könnet ihr euren Widerwillen gegen mich rechtfertigen? Ist wol jemal von mir eurem gemeinen Wesen, oder einigen von euch insbesondere ein Schade zugefüget worden, so daß ihr Ursache hättet, mich deswegen, weil ihr euch nicht offenbar rächen könnet, durch Spottgedichte, und auf den Marktplätzen durch Lästerreden heftig anzugreifen, so wie die Komödienschreiber den Herkules und Bakchus spöttisch durchziehen? Oder habe ich mich zwar gehütet, euch thätlich zu schaden; aber doch böses von euch geredet, wegen welcher Beleidigung ihr euch auf eine ähnliche Art Rache auszuüben, berechtiget haltet? Welche ist derohalben wol die Ursache von eurer Abneigung und Feindschaft gegen mich? Denn ich weiß, daß ich weder Jemand von euch hart und grausam begegnet, noch auch, so wenig wider einzelne Personen, als wider die ganze Stadt, böses

(81) Er meynet hier den Dichter Anakreon, welcher aus Tejum, einer Stadt in Jonien, gebürtig war.

böses gesprochen habe. Ich lobte vielmehr, so weit es sich meiner Meynung nach zu schicken schiene, und ich theilte auch Wohlthaten aus, so weit die Billigkeit es einem Mann verstattete, welcher nach seinem Vermögen vielen Menschen Gutes zu erzeigen, wünschte. Aber es ist unmöglich, glaubet es mir zu, denen, welche Steuren zu bezahlen haben, alles zu erlassen, und denen, welche Geschenke anzunehmen, gewohnt sind, alles zu geben. Da es nun nicht scheinet, daß ich die öffentlichen Besoldungen, die die Kaiser auszutheilen pflegen, verringert, und euch dennoch nicht wenige Steuren erlassen habe; ist denn dieses nicht eine bey nahe räthselhafte Sache? Jedoch ich muß von den Wohlthaten, welche von mir allen meinen Unterthanen insgesammt erzeiget sind, jetzo schweigen, damit es nicht scheinen möge, als wenn ich selbst mit gutem Bedacht durch meinen eigenen Mund meine löbliche Handlungen besingen wollte. Dieses würde auch nun um so viel unanständiger seyn, da ich versprochen habe, selbst wieder mich viele, und zwar die ausgelassensten Schmähungen auszustossen.

Hingegen halte ich es für schicklich, dasjenige ins besondere anzuführen, was ich gegen euch aus Unbedachtsamkeit und Einfalt begangen habe, ob es gleich nicht

verdiente, von euch mit Undank belohnet zu werden. Ich erwähne diese Handlungen desto bereitwilliger, weil sie mir zur grössern Schande gereichen, als das vorher angeführte, nämlich mein schmutziges Angesicht und meine grobe Lebensart, und weil jene mir um so viel nachtheiliger sind, je genauer sie mit der Wahrheit übereinstimmen, und meiner Seele am nähesten angehen. Erstlich lobte ich euch aufs stärkste, und so sehr ich nur konnte, ohne daß ich euch auf die Probe gestellet hätte, um zu erfahren, ob wir uns auch mit ein ander vertragen würden. Ich schmeichelte mich hiemit, weil ich überlegte, daß ihr von Griechen abstammet, und weil auch ich den Neigungen und der Lebensart nach ein Grieche bin, ob ich gleich der Geburt wegen zu den Thraciern gehöre. Ich muthmassete also, daß wir uns aufs zärtlichste lieben würden. Dieses nun soll der erste Tadel seyn, welchen ich mir meiner Unvorsichtigkeit wegen mache. Ferner, obgleich von euch an mir später Gesandten abgeschicket wurden, als nicht allein von andern Städten, sondern auch so gar von den Aegyptischen Alexandriern geschahe; so habe ich euch dennoch aus eigenem Antrieb vorzüglich vor andern Städten viel Gold und Silber, welches ihr an Steuren schuldig waret, erlassen. Imgleichen habe ich die Anzahl der Raths-

herren

herren (82) bis auf 200 bey euch vermehret, ohne hiebey ein Ansehen der Personen zu beobachten, indem meine Absicht war, eure Stadt ansehnlicher und mächtiger zu machen. Um derselben nun diese Vortheile zu verschaffen, so verstattete ich euch, unter meinen Schatzmeistern (83)

(82) Eben dieses berichtet auch Zosimus im 3. Buch seiner Geschichte, daß nämlich Julian, um die Stadt Antiochien ansehnlicher zu machen, derselben eine grosse Menge Rathsherren gegeben, und zu dieser Würde diejenigen ernannt habe, theils welche zu Väter Rathsherren, theils zu Mütter Rathsherren Töchter gehabt. Die Ursache, warum der Kaiser in dieser Stelle dazu setzet, daß er hiebey kein Ansehen der Person beobachtet habe, ist, weil die Rathsherren von ihren liegenden Gütern schwere Steuren geben mußten, und die Reichen also jene Würde als eine lästige ansahen, und davon befreyet zu bleiben wünschten.

(83) Die ersten von diesen beyden Arten der Staatsbedienten hiessen *Præfecti thesaurorum*, und ihr Amt war, das unter dem Titel *sacrarum largitionum* in den Provinzen bezahlte Geld in Empfang zu nehmen, und dasselbe so lange zu verwahren, bis es zu den *Comitem sacrarum largitionum* abgeschicket wurde. Die andern hier erwähnten Beamten nannte man *Procuratores monetæ*, und sie liessen unter dem Ansehen

und

und Aufsehern der Münze die reichsten zu erwählen. Ihr aber nahmet von diesen nicht diejenigen an, welche das größte Vermögen besassen, sondern ihr ergriffet diese Gelegenheit, um also zu handeln, wie eine schlecht regierte Stadt gewöhnlicher Weise zu verfahren pfleget, und auch wie es euren Sitten gemäß war. Darf ich euch nur an einen Umstand hiebey erinnern? So bald ihr Jemand (84) von den

und der Aufsicht des *Comitis sacrarum largitionum* das Geld prägen. Mehrere Nachricht von beyden Bedienungen ertheilen Pancirollus in notitia dignitatum, cap. 74. und Jacob Gutherius Lib. III. cap. 18. et 19. de officiis domus Augustæ.

(84) In dieser Stelle rücket Julian den Antiochiensern zwey bey der Wahl der neuen Rathsherren begangene Unordnungen vor. 1) Sie nöthigten die aus den Schatzmeistern und Aufsehern der Münze erwählte Rathsglieder, so gleich ihr Amt anzutreten, ungeachtet einige von ihnen sich wegerten, die Bedienung anzunehmen, (s. die 82. Anmerkung,) und auch über die sie getroffene Wahl Klage erhoben, und verlanget hatten; daß man den richterlichen Ausspruch abwarten sollte. 2) Die Antiochienser nahmen einige der ärmsten und geringsten aus dem Volk im Rath auf, da doch des Kaisers Wille gewesen war, daß zu dieser wichtigen Bedienung die reichsten und angesehensten Bürger erhoben werden sollten.

den erwähnten zum Rathsherren ernannt hattet; so nöthigtet ihr denselben, so gleich den Dienst anzutreten, ehe er noch gehörig in dem Orden aufgenommen, und ehe der über seine Wahl entstandene Rechtshandel entschieden war. Ferner zoget ihr oft einen Armen vom Markt hervor, und machtet einen Mann von geringem Vermögen zu euren Amtsgehülfen. Hiedurch legtet ihr eine Probe von eurer vortreflichen Klugheit ab, und bewieset, daß ihr die Dürftigen aus dem Abschaum des Pöbels, welche sonsten aller Orten bey der Wahl übergangen zu werden pflegen, höher schätzet, als Gold. Da ihr nun bey den Ernennungen viele dergleichen Fehler begienget, und ich nicht jene alle durch meine Einwilligung bestättigen wollte; so verlohr ich eure durch meine euch vorher erzeigte Wohlthaten erlangte Gunst. Ja, ihr wurdet mir gehäßig, weil ich mich vieles enthielt, was ich nicht ohne Verletzung der Gerechtigkeit thun konnte. Jedoch dieses waren Kleinigkeiten, und noch nicht vermögend, die Stadt völlig wider mich aufzubringen.

Aber das, was ich nun anführen will, war das wichtigste, und daraus entstand ein grosser Haß. Als ich in die Stadt ankam, so schrie das von den Reichen unterdruckte gemeine Volk so gleich auf dem öffentlichen Schauplatz: an Lebensmitteln

ist

ist ein grosser Ueberfluß, und dem ungeachtet ist alles sehr theuer. Ich redete daher am folgenden Tage mit den Reichen unter euch, und suchte dieselben zu überzeugen, daß es besser wäre, wenn sie den unbilligen Gewinn fahren lassen, und dafür das Wol der Bürger und Fremden befördern würden. Ob jene nun gleich versprachen, daß sie sich dieses angelegen seyn lassen wollten, und ich auch drey Monathe hindurch mich nicht darin mischte, sondern auf die Erfüllung ihrer Zusage wartete; so verfuhren sie dennoch bey dieser wichtigen Sache so nachläßig, als es sich keiner hätte vorstellen sollen. Weil ich also erkannte, daß die Klagen des Volkes gegründet wären, und daß dasselbe nicht deswegen, weil wenige Lebensmittel auf dem Markt zum Verkauf gebracht würden, sondern vielmehr durch den unersättlichen Geitz der Begüterten in Noth geriethe; so setzte ich allen und jeden Eßwaren einen gemäßigten Preis, und ließ denselben allen Einwohnern bekannt machen. Es war aber an Wein, Oehl und an den übrigen Lebensmitteln ein grosser Vorrath in der Stadt, und nur an Korn fand sich ein Mangel, weil die Aecker wegen der im vorhergehenden Jahre eingefallenen Dürre wenig Getraide getragen hatten. Ich hielte es daher für gut, nach Chalkis, Hierapolis und anderen herumliegenden

Stådten zu schicken. Von diesen Oertern verschaffte ich euch 400000 Maaß Getraide, und nachdem dieses verzehret war, so ließ ich erstlich 5000, hernach 7000, und zuletzt 10000 Modios (85), wie ihr dieses Maaß zu nennen pfleget, kommen. Alles dieses Korn, welches ich aus Aegypten erhalten hatte, überließ ich aus mei-

(85) Dionysius Petavius erkläret diese dunkele Stelle also: Es war zu Antiochien ein grosser Korn Mangel. Damit nun Julian demselben abhelfen mögte, so ließ er aus Chalkis, Hierapolis und andern Stådten Korn kommen, und nachdem dasselbe verzehret war, so verkaufte er den Einwohnern zu Antiochien alles Getraide, welches er aus Aegypten erhalten hatte, für einen geringen Preis, nämlich 15 Scheffel für ein Goldstück. Wie die Reichen dieses erfuhren, so überliessen sie alles Korn, was sie auf ihren Feldern hatten, an Auswärtige, weil diese es ihnen theurer bezahleten, als der vom Kaiser in der Stadt gesetzte Preis war. Aber hiedurch brachten sie ihre Vaterstadt in Gefahr, Hungers Noth zu leiden. Denn da im Sommer durch des Julians Gutthätigkeit 15 Scheffel ein Goldstück kosteten, so würde man in dem darauf folgenden sehr harten Winter, wenn die Reichen freye Hände gehabt hätten, 5 Maaß so theuer haben bezahlen müssen, und es doch kaum bekommen können.

meinem Hause der Stadt. Foderte aber nicht für 10, sondern 15 Maaß so viel Geld, als ihr vorher für 10 Maaß genommen hattet. Dieses that ich, um die Theurung zu verhüten; denn da bey euch schon im Sommer 10 Scheffel so viel kosteten, welch hohen Preis mußte man nicht alsdenn erwarten, wenn, um mit dem Boötischen Dichter (86) zu reden, der verderbliche Hunger in den Häusern sich einfindet. Würdet ihr nicht, vornehmlich da der folgende Winter so hart war, 5 Scheffel gerne so theüer bezahlet, und doch kaum dieselben bekommen haben? Was thaten nun aber eure Reichen hiebey? Sie verkauften ihr auf dem Felde stehendes Korn heimlich theurer, und beschwereten durch ihren eigenen Aufwand das gemeine Wesen. Daher kam es, daß nicht allein die Einwohner der Stadt, sondern auch sehr viele vom Lande zu meinen Speichern herzueileten, um da Brodt zu kaufen, wo es allein in Menge und um den besten Preis zu bekommen war. Es wird sich auch keiner unter euch erinnern können, daß, wenn gleich in der Stadt ein

(86) Hier wird Hesiodus verstanden, welcher aus Askra, einem Flecken in Boötien, gebürtig war. Andere aber sagen, daß dieser berühmte und bey nahe älteste Griechische Dichter zu Kuma in Eolien gebohren, und zu Askra erzogen sey.

ein Ueberfluß an Korn gewesen, 15 Maaß nur ein Goldstück gekostet haben. Ich zog mir aber hiebey aus einer doppelten Ursache euren Haß zu; einmal, weil ich nicht verstattete, daß Wein, Kuchen, Kräuter und die Herbstfrüchte euch auch für Geld feil seyn mögten, und hernach, weil das von den Reichen in ihren Speichern verschlossene Getraide nun nicht so gleich von ihnen dadurch, daß ihr es kauftet, in Gold und Silber verwandelt werden konnte. Diese verhandelten demnach ihr Korn mit Vortheil ausserhalb der Stadt, zogen aber dadurch den Menschen den Hunger zu, welcher der Sterblichen Verderber ist, so wie Gott sagte, als er Leuten von ähnlicher Gesinnung Vorwürfe machte.

Aber, wendet man ein, die Stadt hatte nur allein an Brodt, und an keinen andern Eßwaaren Ueberfluß. Als ich jene gemeldete Anstallt machte, so sahe ich schon voraus, daß ich nicht aller Beyfall erlangen würde. Aber ich suchte auch denselben nicht, weil ich mich nur verpflichtet achtete, dem durch Ungerechtigkeit beschwereten gemeinen Volk und den angekommenen Fremden zu helfen, so wol meinen, als auch der obrigkeitlichen Personen wegen, welche es mit mir hielten. Weil nun aber das Verhängniß es also gefüget hat, daß auch diese von mir abgewichen

sind,

sind, und die ganze Stadt sich wider mich vereiniget hat, indem einige mich ungescheuet hassen, andere aber, welche von mir Unterhalt bekommen hatten, sich undankbar bezeigen; so will ich alles der Rachgöttinn überlassen, und mich zu einem anderen und fremden Volk begeben. Ich bin auch gar nicht Willens, euch daran zu erinnern, was ihr vor 9 Jahren gegen einander gerechter Weise gethan habet, indem der Pöbel mit grossem Geschrey die Häuser der Mächtigen anzündete, und die Obrigkeit ermordete, aber auch hinwiederum für dasjenige gestrafet wurde, was er im Zorn zwar ohne Verletzung der Gerechtigket, aber nicht mit der gehörigen Mäßigung begangen hatte. Warum erzeiget man sich denn wol nun gegen mich undankbar? Ich beschwöre euch bey den Göttern, mir hievon die Ursache zu sagen. Ist sie vielleicht diese, weil ihr aus meinem Hause, und zwar so herrlich und freygebig ernähret seyd, welches bis auf den heutigen Tag noch keiner Stadt wiederfahren ist? Oder ist der Grund von eurem Widerwillen gegen mich dieser, daß ich eure Anzahl vermehret, und an den ergriffenen Dieben keine strenge Rache ausgeübet habe?

Verlanget ihr, daß ich hievon einen oder zwey Fälle anführen solle? Ich bin hie-

hiezu bereitwillig, damit man nicht argwohnen möge, als wenn das, was ich sage, nichts mehr als eine rednerische Schminke und Erdichtung sey. Ihr sagtet, daß, wenn ich nicht irre, drey tausend Morgen Acker (87) wüste lågen, und batet, euch dieselben zu überlassen. Aber so bald euch dieses Ansuchen bewilliget worden war, so theilten nur allein die Wohlhabenden diesen Acker unter sich, welches durch die darüber angestellte Untersuchung deutlich bewiesen wurde. Ich nahm

(87) In dieser Stelle führet Julian eine neue Probe von der Habsucht der Reichen zu Antiochien an. Denn es lagen ohngefähr dreytausend Morgen Acker wüste, welche keine Herren hatten, weil die rechtmäßigen Erben dazu verstorben waren. Der Kaiser überließ dieselben der ganzen Bürgerschaft auf ihr Ansuchen; aber die Reichen in der Stadt theileten diese Aecker unter sich, und schlossen die übrigen Bürger von dem Genuß aus. Wie Julian diese Ungerechtigkeit erfuhr, so nahm er den Reichen diese liegenden Gründe wieder weg, und bestimmete den Ertrag derselben dazu, um die Kosten zu den öffentlichen Schauspielen, vornehmlich den Wagenrennen, davon zu bestreiten. Diese Verordnung ließ der Kaiser durch seinen Mutterbruder zur Erfüllung bringen.

nahm also den unrechtmäßigen Besitzern dieses Feld wieder weg, und verordnete, daß die Einkünfte desselben in höchst wichtigen Fällen zum besten und Dienst der Stadt verwandt werden sollten. Aber ich unterließ hiebey, eine genaue Nachfrage über die bisherige Nutzung dieser Äcker anzustellen, welche die Reichen und zwar Steuer frey besessen hatten, obgleich jene mit völligem Recht hätten steuerbar seyn sollen. Diejenigen unter euch, welche jährlich die Pferde zu den öffentlichen Wagenrennen halten, haben nun beynahe drey tausend Morgen Äcker, ohne deswegen etwas abgeben zu dürfen. Und dieser Vortheil ist ihnen verschaffet worden theils durch die Klugheit und Verordnung meines Mutterbruders (88), welcher mit mir einerley Namen führet, theils aber auch durch meine Gnade, der ich deswegen, weil von mir die Uebelthäter und Diebe auf die vorher gemeldete Art zur Strafe gezogen sind, eurer Meynung nach rechtmäßig beschuldiget werden kann, daß ich die Welt umkehre (89). Dieses aber würde alsdenn geschehen seyn, wenn ich das Gegentheil hievon gethan hätte. Denn die Gelindigkeit gegen sol-

che

(88) S. die 80. Anmerkung.

(89) S. die 64. Anmerkung.

che Leute, glaubet es mir zu, stärket und ernähret der Menschen Bosheit.

Ich komme derowegen in meiner Rede wieder auf den Hauptsatz zurück, welchen ich euch vornehmlich vortragen wollte: Ich bin an allem dem Widrigen, welches mir hier begegnet ist, selbst Schuld, weil ich meine Wohlthaten undankbaren Gemüthern erwiesen habe, und ich rechne jenes meiner Dummheit, nicht aber eurer Liebe zur Freyheit zu. Uebrigens werde ich mich bemühen, ins künftige gegen euch klüger und vorsichtiger zu verfahren. Endlich wünsche ich, daß die Götter euch wegen der Gewogenheit und Ehre, welche ihr mir öffentlich erzeiget habet, eine gebührende Vergeltung ertheilen mögen.

Ende dieser Satiren.

Druckfehler.

Zu der Vorrede.

S. 5. L. 14. für: zweyte; zwote.
S. 6. Anm. (a) L. 4. für: fiater; frater.
S. 15. L. 11. für: Petates; Petavs: Dieses muß auch S. 122. L. 6. 18. S. 123. L. 7. eben so geändert werden.
S. 17. L. 9. für: die; diese.
S. 18. L. für: mich; mir.
S. 35. L. 2. für: hiezu; hinzu.
S. 39. L. 15. für: Satiren; Satyrn: Dieses muß auch S. 48. L. 24. S. 49. L. 20. 23. S. 51. L. 5. S. 53. L. 9. S. 66. L. 2. S. 70. L. 18. S. 79. L. 10. S. 84. L. 5. 16. S. 85. L. 2. 16. S. 86. L. 1. S. 101. L. 5. S. 102. L. 11. so geändert werden.
S. 50. Anm. 3. L. 1. für: Dipnosophistarum; Deipnosophistarum, und S. 86. Anm. 46. S. 103. A. 73. eben so zu ändern.
S. 53. L. 20. muß: genennet, weggestrichen werden.
S. 56. L. 19. für: Athanäus; Athenäus.
S. 57. L. 9. für: Tragädien; Tragödien.
S. 63. L. 10. für: den Menipp, dem Menipp.
S. 67. Anm. 21. Was hier in 2 Reihen stehet, soll nur eine Reihe und ein Vers seyn.
S. 68. L. 10. für: Perseus; Persius.
S. 68. Anm. 22. L. 7. für: mir, mich.

S. 71.

S. 71. Anm. 25. für: i; e.
S. 76. L. 16. für: Darus; Davus.
S. 94. Anm. 61. L. 2. für: quem; quam.
S. 95. Anm. 64. L. 3. für: frigidor; frigida.
S. 96. L. 6. für: nun; man.
S. 99. L. 13. für: dieselben; dieselbe.
S. 100. L. 3. für: müsse; müssen.
S. 101. Anm. 70. L. 2. für: ταραντῖνος; Ταραντῖνος.
= = = L. 5. für: κεραεὼς; Κεραεὼς.
S. 102. L. 6. für: mir; mich.
S. 104. L. 1. für: Mimi; Mimos.
S. 107. L. 4. für: mir; mich.
S. 108. L. 18. für: vereiniget ist; glücklich vereiniget ist.

Zu dem Werke selbst.

S. 4. L. 9. Hierinnen = = oder vielmehr; muß es heissen: Hierinnen pflichte ich dir und deinen, oder vielmehr ꝛc.
S. 11. L. 1. für: als die Sonne; als die grosse Sonne.
S. 13. L. 2. für: nach seinem, nach seinen ꝛc.
S. 15. Anm. 19. L. 13. für: seinem Freygelassenen; seinen Freygelassenen.
S. 23. Anm. 38. L. 5. für: von der Annahme; vor der Annahme.
S. 28. Anm. 51. L. 4. für: den Valerian; dem Valerian.

S. 37. Anm. 66. L. 2. für: jene; jenen.
S. 38. L. 12. für: Feldherrn; Feldherren.
S. 39. L. 17. für: als den Kriegerischsten; als die Kriegerischsten.
S. 40. L. 10. für: in die himmlische; in die himmlischen.
S. 45. L. 26. für: den Darius; dem Darius.
S. 49. L. 15. für: nach der; nach den.
S. 51. Anm. 74. L. 16. für: Frius; Furius.
S. 75. L. 24. für: ich habe; ich hatte.
= = L. 27. für: schon bin; schon wäre.
S. 87. Anm. 114. L. 7. für: Chrysargycum; Chrysargyrum.
S. 106. L. 13. für: seinen; seinem.
S. 113. Anm. 15. L. 2. für: Komödienspielern; komischen Dichtern.
S. 117. L. 21. für: ihm; ihn.
S. 120. Anm. 23. L. 8. für: von diesem; von diesen.
S. 123. L. 16. für: Mienen; Mimen.
S. 131. L. 10. für: ader; aber.
= = L. 29. für: ihren; ihrem.
Eben d. S. Anm. 31. L. 2. für: des Antiochus Vaters; der Stratonike Vaters.
S. 133. Anm. 33. L. 11. für: Odysse; Odyssee.
S. 139. Anm. 39. L. 2. für: Acharnenser; Acharneenser.
S. 149. L. 9. für: Schanden; Schande.
S. 158. Anm. 60. L. 3. für: Antonius; Antonin.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Julian / Lasius, Hermann Jacob, / Julian

Des Kaiser Julians zwo Spottschriften die Cäsars und Misopogon

Greifswald 1770

A.gr.b. 2093
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10236605-1
VD18 10569995